



Auf dem langen Weg zur Stadt

50 000 v. Chr. –
800 n. Chr.

**STADT
GESCHICHTE
BASEL**

**Auf dem langen Weg
zur Stadt**

Auf dem langen Weg zur Stadt

50 000 v. Chr. –
800 n. Chr.

Martin Allemann

Markus Asal

Dagmar Bargetzi

David Brönnimann

Margaux Depaermentier

Andrea Hagendorn

Sophie Hüglin

Guido Lassau

Simone Mayer

Philippe Rentzel

Hannele Rissanen

Peter-Andrew Schwarz

Norbert Spichtig

Sven Straumann

Michiel de Vaan

Johannes Wimmer

Herausgegeben

von Guido Lassau

und Peter-Andrew Schwarz

Inhalt

- 8 Geleitwort zur Stadt.Geschichte.Basel

Guido Lassau

- 11 Einleitung: 500 Jahre Forschung für 50 000 Jahre Geschichte

David Brönnimann, Philippe Rentzel

20 Naturraum

- 22 Geologie als Grundstein
25 Geotektonik: Bedeutende Umbrüche
26 Ein Auf und Ab: Kalt- und Warmzeiten des Quartärs
28 Wie der Rhein die Kurve kriegte
31 Das Anthropozän: Die Region Basel heute

Guido Lassau

36 Frühe Siedlungsspuren

- 38 Paläolithikum und Mesolithikum, 50 000–5700 v. Chr.
45 Neolithikum, 5700–2200 v. Chr.
54 Bronzezeit, 2200–800 v. Chr.

Johannes Wimmer, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig

68 Die Eisenzeit

- 70 Aus dem Dunkel der Vorgeschichte:
Zentralsiedlungen und Schriftquellen
76 *Welche Sprachen wurden in der Region gesprochen?*
(Michiel de Vaan)
82 Kelten am südlichen Oberrhein: Ein chronologischer Abriss
106 Latènezeitliche Lebenswelten
136 Frühe Urbanisierungsprozesse am Rheinknie
140 *Colonia Raurica: Die Unvollendete*
(Andrea Hagendorn, Johannes Wimmer)

Markus Asal, Dagmar Bargetzi,
Andrea Hagendorn, Sven Straumann

146 Die römische Zeit

- 148 Roms Werden und Scheitern: Eine Grossmacht am Scheideweg
(*Andrea Hagendorn, Dagmar Bargetzi, Markus Asal*)
- 153 Das Imperium Romanum expandiert, 58 v. Chr.–15/20 n. Chr.
(*Andrea Hagendorn*)
- 158 *Lucius Munatius Plancus*
(*Peter-Andrew Schwarz*)
- 170 *Romanisierung: Kulturwandel in römischer Zeit*
(*Andrea Hagendorn*)
- 173 Prosperität im Schatten der Koloniestadt, 15/20–260 n. Chr.
(*Dagmar Bargetzi*)
- 183 Das Umland von Basel in römischer Zeit
(*Sven Straumann*)
- 186 *Die Gründung der Colonia Augusta Raurica*
(*Sven Straumann*)
- 198 *Das Gallische Sonderreich, 260–274 n. Chr.*
(*Markus Asal*)
- 202 Unruhige Zeiten: Die spätrömische Epoche, 260–476 n. Chr.
(*Markus Asal*)
- 210 *Kaiser Valentinian I.*
(*Peter-Andrew Schwarz*)
- 226 *Die ersten Bischöfe*
(*Peter-Andrew Schwarz*)

Margaux Depaermentier, Simone Mayer

232 Das Frühmittelalter

- 234 Vom spätantiken Basilia zum frühmittelalterlichen Bazela
(Margaux Depaermentier)
- 237 Dörfer, Klöster und Herrschaftssitze:
Frühmittelalterliche Siedlungen
(Simone Mayer)
- 256 Frühmittelalterliche Bestattungstraditionen:
Vom Reichtum kultureller Vielfalt
(Margaux Depaermentier)
- 264 ›Alamannen‹, ›Franken‹, ›Romanen‹ ...?
(Margaux Depaermentier)
- 270 Vorkarolingische Spuren auf dem Münsterhügel
(Sophie Hüglin)

Guido Lassau

- 275 Der lange Weg zur Stadt: Eine Synthese

279 Anhang

- 280 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 296 Bildnachweis
- 298 Personenregister
- 299 Ortsregister
- 301 Sachregister
- 304 Autorinnen und Autoren
- 306 Dank

Geleitwort zur Stadt.Geschichte.Basel

Von den ersten Siedlungsspuren bis ins 21. Jahrhundert: Die neue Stadtgeschichte erzählt in neun Einzelbänden sowie einem Überblicksband die lange und bewegte Geschichte von Basel und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Das Projekt Stadt.Geschichte.Basel ermöglichte Geschichtsschreibung unter ungewöhnlichen und kreativen Bedingungen. Konzipiert für ein breites Publikum, wurde die neue Gesamtdarstellung von professionellen Forschenden aus der Archäologie und den Geschichts- und Kulturwissenschaften verfasst. Sie entstand nah an der Forschung, ohne ein universitäres Projekt zu sein, getragen von staatlichen und privaten Geldgebern, entwickelt im Kontakt mit der Bevölkerung. Nicht zuletzt macht die neue Basler Geschichte als erste Kantonsgeschichte der Schweiz ihre Forschungsdaten unter <https://forschung.stadtgeschichtebasel.ch> langfristig frei zugänglich.

Die seit den 1980er-Jahren bestehende Idee, eine neue, zeitgemässe Geschichte Basels zu erarbeiten, griff der Verein Basler Geschichte 2011 zusammen mit dem Departement Geschichte der Universität Basel auf. Kurz zuvor hatten bereits verschiedene parlamentarische Vorstösse dasselbe Ansinnen formuliert. Der politische Wille folgte 2016 dieser Bewegung, indem der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt zwei Drittel der budgetierten Mittel sprach.

Ein Team von über fünfzig Forschenden und Mitwirkenden aus der ganzen Schweiz sowie aus Deutschland, Österreich, Frankreich und weiteren Ländern setzte das ambitionierte Projekt um. Die acht chronologisch angelegten Einzelbände, der neunte Band zum städtischen Raum sowie der Überblicksband waren in der Wahl ihrer thematischen Schwerpunkte wie auch in der Gestaltung ihrer Kapitelstruktur weitgehend autonom. Sie sollten den spezifischen Charakter ihres jeweiligen Zeitraums berücksichtigen und eigene Schwerpunkte setzen, ohne einem festgelegten Raster zu folgen. Wichtig war die Möglichkeit, neue Themen einzubringen, die in älteren Gesamtdarstellungen fehlen. Das Projekt setzte zudem Akzente in Hinblick auf die *Longue durée*, also epochenübergreifende Prozesse über alle Bände hinweg, sowie mit drei aktuellen Forschungsperspektiven aus der Archäologie und den Geschichtswissenschaften: «Verflechtung und Multilokalität», «Mensch und Nichtmensch», «Kontinuitäten und Diskontinuitäten».

Der Blick auf «Verflechtung und Multilokalität» eröffnet die Chance, die Stadt in ihren regionalen, überregionalen, internationalen und globalen Bezügen und Zusammenhängen zu verstehen. Die Frage nach dem Verhältnis von «Mensch und Nichtmensch» lässt die Stadt zum Raum werden, in dem Menschen, Tiere und Dinge koexistieren, sich aber auch konkurrenzieren und gegenseitig prägen. Die Frage nach «Kontinuitäten und Diskontinuitäten» verlangt schliesslich ein Nachdenken über epochale Zäsuren. Denn mit der Festlegung von Anfang und Ende wird auch der Gang der Erzählung bestimmt. So können wichtige Ereignisse oder Einschnitte wie zum Beispiel die Reformation, die Kantonstrennung oder die beiden Weltkriege als Beginn oder Abschluss einer Entwicklung begriffen werden. Daher wurde entschieden, die einzelnen Bände nicht durch scharfe Zäsuren voneinander abzugrenzen, sondern vielmehr beide Perspektiven – Beginn und Abschluss – durch zeitliche Überschneidungen präsent zu halten.

Aufgrund des grossen Engagements des Vereins, der Unterstützung durch die Regierung, die Universität, das Departement Geschichte und die Vindonissa-Professur des Departements Altertumswissenschaften sowie dank der grosszügigen Förderung durch den Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt, verschiedene Stiftungen und Institutionen, Unternehmen und zahlreiche Einzelpersonen wurden die Voraussetzungen für die Erarbeitung einer neuen, umfassenden und zeitgemässen Darstellung der Geschichte Basels geschaffen. Dass diese schliesslich realisiert werden konnte, ist der ebenso kompetenten wie ungemein engagierten Arbeit aller Autorinnen, Autoren und Mitarbeitenden zu verdanken. Sie wurden dabei tatkräftig von den Herausgeberinnen und Herausgebern unterstützt, welche die inhaltliche Gesamtverantwortung für die einzelnen Bände trugen. Zusammen mit externen wissenschaftlichen Beraterinnen und Beratern brachten sie alle ihr Fachwissen, ihre Erfahrungen und Perspektiven samt einem hohen Mass an Engagement in das Projekt ein. Das Gleiche gilt für den Stiftungsrat, der mit grosser Verlässlichkeit dafür sorgte, dass die neue Stadtgeschichte gedeihen konnte. Nicht zuletzt gelang es dank der umsichtigen Arbeit der Projektleitung, das gleichermassen inhaltlich anspruchsvolle wie organisatorisch komplexe Projekt erfolgreich, termingerecht und in kollegialer Zusammenarbeit umzusetzen.

Zahlreiche Gedächtnisinstitutionen wie Archive, Bibliotheken, Museen und historische Vereine, darunter die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, das Kantonale Grundbuch- und Vermessungsamt, das Historische Museum Basel und viele andere mehr, haben in vielfältiger Art und Weise zum Gelingen des Projekts beigetragen. Das Büro icona basel entwickelte eine Formsprache, die aktuelle Lesegewohnheiten

mit klassischen Gestaltungsprinzipien verknüpft, und der Christoph Merian Verlag trug in bewährt hoher Qualität die gesamte Organisation der Buchproduktion.

Ihnen allen möchten wir für die gute Zusammenarbeit und die schönen Erfahrungen, die wir im Rahmen des Projekts Stadt.Geschichte.Basel machen durften, sehr herzlich danken.

Im Namen des Stiftungsrats

Regina Wecker

Im Namen der Herausgeberschaft

Susanna Burghartz, Martin Lengwiler

Im Namen der Projektleitung

Patrick Kury

Einleitung: 500 Jahre Forschung für 50 000 Jahre Geschichte

Guido Lassau

Band 1 der Stadt.Geschichte.Basel bietet eine aktuelle Übersicht zu den ersten 50 000 Jahren der Basler Geschichte: von der Altsteinzeit bis zum Frühmittelalter. Eine wichtige Grundlage dafür bildet das Buch- und Ausstellungsprojekt ›Unter uns. Archäologie in Basel‹, das 2008 von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt und dem Historischen Museum Basel realisiert wurde. Seit-her haben die Archäologische Bodenforschung und diverse Institute der Universi-täten Basel und Bern zahlreiche weitere Erkenntnisse zur frühen Basler Geschichte gewonnen. 16 Autor:innen beider Institutionen haben neueste Resultate und be-stehendes Wissen anschaulich aufbereitet.

Die Archäologie erschliesst durch Ausgrabungen und Auswertungen laufend neue Geschichtsquellen. Die etablierte Verbindung mit natur- und geisteswissen-schaftlichen Methoden schafft eine unglaubliche Fülle an Informationen für die Rekonstruktion vergangener Lebenswelten und wird auch in Zukunft neue, heute noch kaum vorstellbare Erkenntnisse ermöglichen. Deshalb ist dem sorgfältigen Umgang mit dem archäologischen Erbe ein besonderer Stellenwert in unserer Ge-sellschaft beizumessen. Archäologische Fundstellen besitzen ein grosses Potenzial nicht nur für die Erforschung prähistorischer, sondern auch historischer Epochen bis hinein in die Neuzeit. Die Entschlüsselung der aDNA (*ancient DNA*) aus prä-historischen und historischen Skelettresten brachte bahnbrechende Ergebnisse zu Fragen der menschlichen Evolution, Migration und zu individuellen Biografien von Menschen vergangener Epochen. Genetische Untersuchungen an Krankheits-erregern ermöglichen es zudem, Bakterienstämme und deren Ursprungsgebiete zu bestimmen und so den Verlauf von Epidemien zu rekonstruieren. Isotopenana-lysen an Knochen und Zähnen liefern aufschlussreiche Informationen zur mensch-lichen Mobilität und Ernährung. Mittels der Dendrochronologie ist die immer genauere Kalibrierung von Radiokarbondaten möglich sowie die präzise Datie-rung von Hölzern vom Ende der Eiszeit bis heute – die Jahrringkurve für Eiche reicht bis 10 461 v. Chr. zurück. Jahrringkalender lassen Hausgrundrisse, Besied-lungsdynamiken und Waldnutzung rekonstruieren sowie aktuelle Klimaverände-rungen besser verstehen. Mikromorphologische Untersuchungen archäologischer Schichten durch die Geoarchäologie erlauben Rückschlüsse auf verschiedenste

Aktivitätszonen in Fundplätzen. Die archäobiologische Bestimmung von Pflanzen- und Tierresten ermöglicht, mehr über die Ernährung, die Kultivierung von Pflanzen sowie die Domestikation, Haltung, Nutzung und Verwertung von Tieren zu erfahren.¹

Basel verdankt seine jahrtausendalte Bedeutung der verkehrsgünstigen Lage am Schnittpunkt von Hoch- und Oberrhein sowie der Burgunderpforte ins Rhonetal und den Routen über den Jura ins Mittelland. Der Rhein war seit jeher trennendes und zugleich verbindendes Element verschiedener Wirtschafts- und Kulturräume. Das Zentrum der Basler Kulturlandschaft bildete lange der Münsterhügel. Er bot Schutz und war prädestiniert als Ort der Repräsentation. Vor dreitausend Jahren, in der Spätbronzezeit, lag hier die älteste befestigte Siedlung Basels. Im 1. Jahrhundert v. Chr. entstand ein spätkeltisches *oppidum* mit einer imposanten Wall- und Grabenanlage. In den folgenden zweitausend Jahren haben sich über 2 Meter mächtige Kulturschichten abgelagert, die als wissenschaftlicher Referenzpunkt für die spätkeltische, römische und mittelalterliche Zeit gelten. Die gut erhaltene keltische Befestigungsanlage, der *murus Gallicus*, entspricht weitgehend den Aufzeichnungen Julius Caesars zum Gallischen Krieg. Die Siedlungsschichten des *oppidum* enthalten viele Hinweise auf den Romanisierungsprozess. Am Ende der römischen Herrschaft hielt sich Kaiser Valentinian I. (vgl. «Valentinian I.», S. 210–211) 374 n. Chr. bei Basilia auf und liess die Grenzbefestigung am Rhein ausbauen. Nach Abzug der römischen Truppen bewahrte die romanisierte Bevölkerung auf dem Münsterhügel spätantike Traditionen und den christlichen Glauben, obwohl sie in direkter Nachbarschaft mit mehrheitlich germanischen Gruppen lebte, die ihre Toten mit Beigaben in grossen Gräberfeldern beerdigten. Durch das Zusammenwirken romanischer und fränkischer Traditionen wurde letztendlich der Weg Basels zur Bischofsstadt geebnet. Kurz nach 800 beauftragte Karl der Grosse Bischof Haito mit dem Bau des ersten Basler Münsters, dessen Nachfolgebauten bis heute das Stadtbild prägen (vgl. Stadt.Geschichte. Basel, Bd. 2, S. 61–63).

Unter der modernen Bebauung der Stadt haben sich mittelalterliche und neuzeitliche Funde und Befunde in grosser Zahl erhalten. Zusammen mit historischen Quellen besitzen sie ein immenses Potenzial zur Rekonstruktion der Stadtgeschichte. Allerdings hat die 2000-jährige ununterbrochene Siedlungstätigkeit die Überlieferung der prähistorischen Epochen stark beeinträchtigt. Die intensive archäologische Betreuung Kleinbasels, der Aussenbezirke sowie der beiden Gemeinden Riehen und Bettingen hat jedoch in der jüngeren Zeit viele neue, wertvolle Erkenntnisse zur frühen Kantonsgeschichte erbracht. Zu den



↑ 1 **Ausgrabung im Wettsteinquartier in Basel im Jahr 2022.** — Das «Archiv im Boden» vor der Zerstörung zu bewahren beziehungsweise zu retten und zu dokumentieren, zählt zu den Hauptaufgaben der Archäologie.

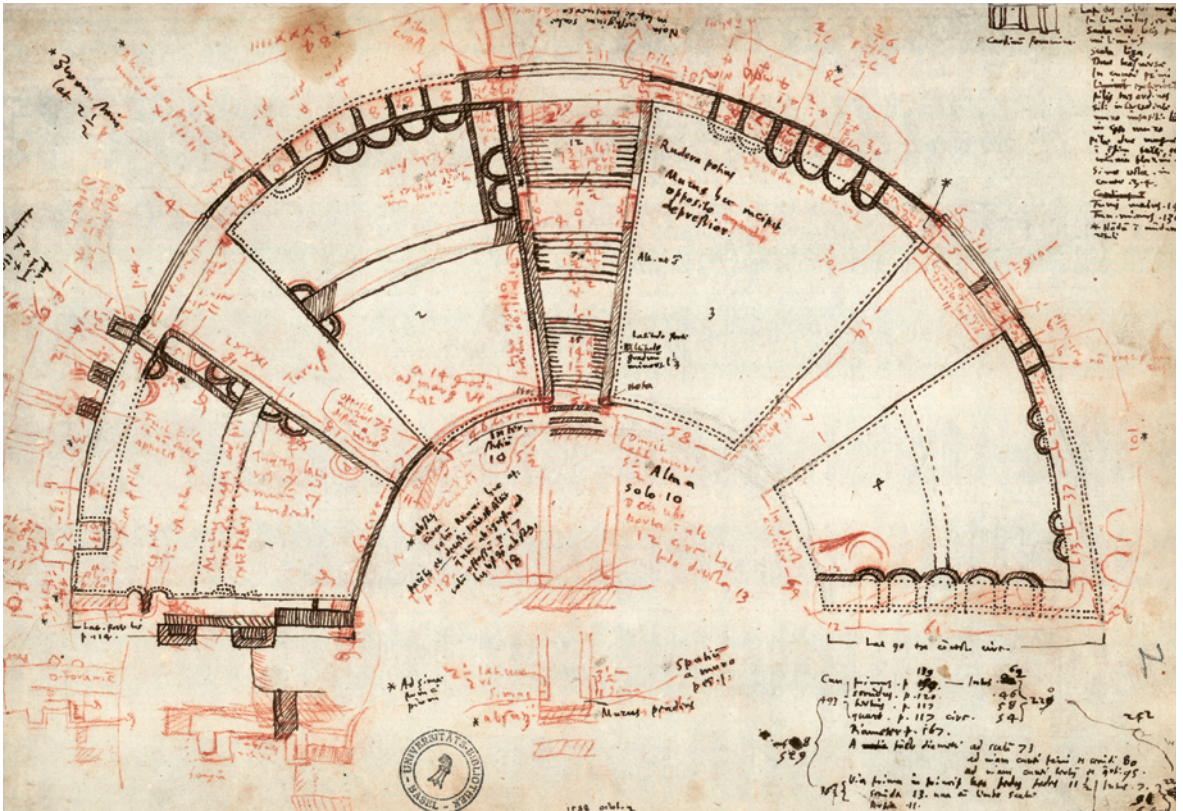
→ 2 **Ausgrabung in der St. Alban-Vorstadt in Basel im Jahr 2022.** — Ohne Hightech wären Ausgrabungen heutzutage undenkbar: Enorme Datenmengen von der digitalen Vermessung bis zu Tagebucheinträgen werden direkt vor Ort in eine zentrale Datenbank eingespeist. Die präzise Dokumentation und Langzeitarchivierung garantieren, dass Informationen auch für zukünftige Generationen zur Verfügung stehen.



ältesten Funden des Kantons Basel-Stadt und der Schweiz zählt der mittelpaläolithische Faustkeil von Bettingen, wo sich vermutlich vor rund 50 000 Jahren ein Lagerplatz von Neandertalern befand. Neolithische und bronzezeitliche Siedlungen sind hauptsächlich in Riehen und Bettingen archäologisch fassbar. Sie liegen auf hochwassersicheren Niederterrassen der Wiese an ehemaligen Bachläufen wie die bronzezeitliche Siedlung am Haselrain in Riehen unterhalb der fruchtbaren Hangzone.

Am linken Ufer des Rheins befand sich auf der Niederterrasse – unter dem heutigen Novartis Campus – die unbefestigte spätkeltische Siedlung Basel-Gasfabrik mit zwei Gräberfeldern. Sie umfasste rund 150 000 Quadratmeter und stand in einem komplexen Austauschverhältnis mit ihrem landwirtschaftlich geprägten Umland. Die vielen archäologischen Rettungsgrabungen in der «Gasfabrik» haben international Beachtung in der Forschung gefunden. Zu Recht sind die grossflächige, spätkeltische Fundstelle sowie die Fundzonen des Münsterhügels und der Altstadt im «Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung (KGS)» registriert.

Für die Sicherung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung des archäologischen Erbes des Kantons Basel-Stadt ist die Archäologische Bodenforschung zuständig [1]. Sie entwickelte sich von einem Einmannbetrieb zu einer Fachstelle der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements mit 36 Festangestellten und weiterem temporärem Personal. Das digitale Grabungsarchiv umfasst heute 16 Terabyte Daten zu 3600 archäologischen Entdeckungen und Untersuchungen. Die Archäologische Bodenforschung betreut rund 2,02 Millionen Funde. Archiv und Sammlung stellen ein wertvolles kulturelles Erbe für zukünftige Generationen dar. Im Rahmen eines breitgefächerten Vermittlungsangebots werden Grabungsergebnisse und Funde der Öffentlichkeit und Wissenschaft präsentiert. Mittlerweile umfasst das Netz der Archäologischen Informationsstellen 25 Originalfundplätze, von denen die Münsterkrypta mit 77 000 Besucher:innen im Jahr 2022 am erfolgreichsten war. 1962 schuf der Regierungsrat die Stelle eines Kantonsarchäologen. Das Amt für archäologische Bodenforschung war anfangs mit Ausgrabungen in Sakralbauten, auf dem Münsterhügel sowie in der mittelalterlichen Altstadt beschäftigt. Später erforderten der Bau der Autobahn-Nordtangente, der Novartis Campus und die Werkleitungssanierungen auf dem Münsterhügel pausenlos Rettungsgrabungen in Fundstellen der bronzezeitlichen, spätkeltischen, römischen und mittelalterlichen Epochen. Es folgten mittelalterliche und frühneuzeitliche Grossgrabungen ausgelöst durch Um- und Neubauten im Stadtcasino, dem Spiegelhof sowie dem Amt für Umwelt und Energie. Der forcierte Ausbau der



3 Grundrissplan des Theaters von Augusta Raurica, 1590. — In den 1580er Jahren veranlasste der Basler Jurist Basilius Amerbach Ausgrabungen in Augst. Zwischen 1588 bis 1589 liess er Nachgrabungen am römischen Theater durchführen. Der Plan, den der Zeichner Hans Bock daraufhin von der Theater-ruine erstellte, zählt zu den ältesten Dokumenten archäologischer Forschung in der Region.

Fernwärme bis 2035 bedingt seit Beginn 2020 viele Rettungsgrabungen in der Altstadt.² Somit besitzt die archäologische Forschung in Basel eine aussergewöhnlich lange, fünfhundertjährige Tradition. Bereits im 16. Jahrhundert war in der vom Humanismus geprägten Universitätsstadt das Interesse für archäologische Funde – besonders der Antike – so gross, dass der Basler Rat 1514 Vorschriften zur Eindämmung der Schatzgräberei in den Ruinen von Augusta Raurica erliess.

Die älteste bekannte Fundmeldung Basels vermerkt einen Zufallsfund am Leonhardskirchplatz 2, den der Antikenliebhaber Conrad Lycosthenes «bey

Verbesserungsarbeiten seines Wohnhauses im J. 1549 aus der Erde gegraben» haben soll: ein steinerner Menschenkopf, dessen Lippen ein Ring verschloss. Durch ein Missgeschick wurde die Skulptur «1691 zerschlagen», ob sie wirklich antik war, ist fraglich.³ Bereits 1580/90 führte der Basler Jurist Basilius Amerbach erste archäologische Untersuchungen in der Theaterruine von Augst durch, die er äusserst qualitativ dokumentierte [3]. Wenig später setzte die Sammlung von Antiken der Familie Faesch ein. 1661 erwarb die Stadt Basel das Amerbach'sche Kabinett, darunter archäologische Funde aus der Region, um eine öffentliche Sammlung einzurichten.

Nachdem im 18. Jahrhundert das Interesse am Altertum abgenommen hatte, stieg es während des Nationalismus im 19. Jahrhundert wieder an. Mit der Entdeckung der Pfahlbauten 1853/54 und Ferdinand Kellers Theorien dazu begann eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Urgeschichte. In Basel war hingegen bereits elf Jahre zuvor, 1842, die Antiquarische Gesellschaft beziehungsweise Gesellschaft für vaterländische Altertümer gegründet worden, die nach den Anfängen der Stadt suchte. Ihre Begeisterung für die «bäuerlichen Ursprünge» hielt sich jedoch in Grenzen, weshalb sie immer wieder Ausgrabungen im antiken Augusta Raurica durchführte. 1875 wurde sie in die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel überführt, der von 1890 bis 1931 Karl Stehlin vorstand. 1898 wurde die Delegation für das alte Basel gegründet, die sich um die Beobachtung und Bergung von archäologischen Funden kümmerte. Unter der ehrenamtlichen Leitung von Karl Stehlin und später Rudolf Laur-Belart führte sie unter anderem Ausgrabungen in der spätkeltischen Fundstelle «Gasfabrik», im mittelalterlichen Handwerkerquartier Petersberg und im frühmittelalterlichen Gräberfeld am Bernerring durch.

Von 1932 bis 1968 war Laur-Belart der Hauptprotagonist der Archäologie im deutschsprachigen Teil der Schweiz. Neben der Leitung der Delegation für das alte Basel hatte er die Grabungsleitung in Vindonissa und Augusta Raurica inne. Laur-Belart setzte sich bei der Politik für die Archäologie ein. In den 1930er-Jahren führte er mit Hilfe kantonaler und eidgenössischer Arbeitsbeschaffungsmassnahmen grosse Grabungen in der Region Basel durch. Mit seiner 1937 gegründeten Zeitschrift «Ur-Schweiz» und Radioansprachen engagierte er sich in der geistigen Landesverteidigung während des Zweiten Weltkriegs. Ab 1941 unterrichtete er an der Universität Basel Provinzialrömische Archäologie sowie Ur- und Frühgeschichte. 1943 wurde das von ihm initiierte Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz im Beisein von zwei Bundesräten eingeweiht. Der Kanton hatte dafür das Haus «zur Augenweide» am Rheinsprung zur Verfügung gestellt.

1953 wurde das Institut durch ein Geologisches Laboratorium erweitert. Mit Sedimentanalysen und später auch Untersuchungen an Tierknochen wurden Grundlagen für die Geoarchäologie und Archäozoologie geschaffen. 1962 bewilligte der Regierungsrat das Seminar für Ur- und Frühgeschichte unter Leitung von Laur-Belart. Im gleichen Jahr wurde Elisabeth Schmid, die an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät habilitiert hatte, zur Leiterin des Laboratoriums, das 1972 mit dem Seminar zusammengelegt wurde. So entstanden eine Ältere und Naturwissenschaftliche sowie eine Jüngere und Provinzialrömische Abteilung. Besonders die Jüngere Abteilung erlebte unter Ludwig R. Berger ab 1972 eine Blüte. 1984 wurden am Petersgraben 9–11 das Seminar, Laboratorium, die Archäologische Bodenforschung des Kantons und das Sekretariat der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte unter einem Dach vereint. Die Etablierung der Archäobotanik und -zoologie führte 1998 zur Gründung der Abteilung Archäobiologie. Die Ältere Urgeschichte und die Naturwissenschaften wurden 2003 ausgegliedert und der Verbund Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) am Departement für Umweltwissenschaften gegründet. 2009 wurde das Seminar für Ur- und Frühgeschichte als Fachbereich Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie in das Departement Altertumswissenschaften eingegliedert und durch die vom Kanton Aargau mitfinanzierte Vindonissa-Professur aufgewertet.⁴ Die enge Zusammenarbeit mit der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt (ABBS) zeigt sich auch in der Zahl der laufenden wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten wie Dissertationen und Masterarbeiten zu Basler Funden und Befunden.

Anmerkungen

¹ Burri; Stapfer 2018, S. 1–227.

² Helmig 2012, S. 117–137.

³ Major 1943, S. 105 ff.

⁴ Jagher 2012, S. 25–35.



David Brönnimann, Philippe Rentzel

Naturraum

Die Region Basel zeichnet sich durch eine geologisch stark gegliederte Landschaft aus. Die verschiedenen Gesteine wurden ganz unterschiedlich genutzt: so zum Beispiel der Buntsandstein, der dem Münster und vielen Gebäuden Basels die charakteristische rote Farbe verleiht, oder das Steinsalz bei Schweizerhalle, das den Anstoss für die chemische Industrie gab.

Durch alle Zeiten war der Rhein identitätsstiftend und Entwicklungsmotor gleichermassen. Seit der Entstehung des Oberrheingrabens vor 50 bis 20 Millionen Jahren wendet er sich nach dem Hornfelsen gegen Norden der Nordsee zu, wobei sich das Rheinknie erst während der Bronzezeit ausgebildet hat. An seinen Ufern und auf den nahen Anhöhen entwickelten sich die ersten Siedlungen, Dörfer und Städte. Entscheidend für die heutige Stadtopografie ist ausserdem die letzte Eiszeit, als der Rhein mächtige Schotterpakete ablagerte und später partiell wieder erodierte. Dadurch entstand eine stufenartige Terrassenlandschaft, zu der unter anderem der Münsterhügel oder der Kohlen- und Spalenberg zählen.

Geologie als Grundstein

Auf den ersten Blick wirken sie unspektakulär, und doch handelt es sich um die ältesten geologischen Zeugnisse auf baselstädtischem Boden, die Jahrmillionen der Erdgeschichte in sich tragen: die Schotter der Wiese. Sie bestehen vor allem aus Schwarzwald-Kristallin, zu denen Granite, Gneise und Porphyre zählen. Als älteste geologische Formation ist der Schwarzwald Teil des sogenannten variszischen Grundgebirges, das sich vor über 350 Millionen Jahren (Karbon) gebildet hat.¹ Obschon er nicht zum Stadtgebiet Basels gehört, haben dessen Gesteine unsere Region massgeblich beeinflusst. Da der variszische Gebirgssockel starken Abtragungsprozessen ausgesetzt war, entstand vor rund 300 Millionen Jahren (Perm) die Rotliegend Brekzie, ein hartes, aber dennoch gut formbares Sedimentgestein, und vor etwa 250 Millionen Jahren (ältere Trias) der Buntsandstein.² Die Rotliegend Brekzie wurde im Wiesental bei Schopfheim abgebaut³ und während der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit) für Mühlsteine verwendet. Buntsandstein wurde seit der Antike und vor allem im Mittelalter als Baustein benutzt. Prominentestes Beispiel ist das Basler Münster, aber auch bei vielen anderen, vor allem mittelalterlichen Gebäuden ist das rötliche Gestein prägend, so bei der Barfüsser-, Theodors- oder Martinskirche und beim Spalen-, St. Johannis- oder St. Albantor, sodass sich Basel auch farblich von anderen Schweizer Städten abhebt. Antike und mittelalterliche Steinbrüche sind in Rheinfelden, Warmbach und Degerfelden sowie im Wiesental (Riehen und Inzlingen) bekannt.⁴

Während der Mittleren Trias (vor 245–235 Millionen Jahren) befand sich die heutige Region Basel in einem tropischen Meer, in dem sich unter anderem Muschelkalkstein bildete.⁵ Dank seiner regelmässigen Lagen und der guten Witterungsbeständigkeit lassen sich aus diesem grauen Kalkstein mit relativ wenig Aufwand Handquader gewinnen, sodass er bereits in der Antike intensiv genutzt wurde. Viele Gebäude in Augusta Raurica, aber auch römische und mittelalterliche Bauten Basels bestehen aus diesem Stein.⁶ Einen regelrechten «Boom» erlebte der Muschelkalk im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Gewonnen wurde er in zahlreichen Steinbrüchen wie zum Beispiel in Riehen (Hornfelsen, Horngraben), in Bettingen und Grenzach sowie entlang des Rheins zwischen Schweizerhalle und Rheinfelden [518].⁷ In diesem tropischen Flachmeer entstand auch Steinsalz. Das «weisse Gold» ist seit jeher ein wichtiger Rohstoff. Ab 1873 wurde es in der Saline Schweizerhalle abgebaut,⁸ was letztlich den Startschuss für die chemische Industrie in der Region Basel gab.



4 Lebensbild: Mögliches Aussehen der Rheinebene während der letzten Eiszeit, Blick vom Sundgau Richtung Schwarzwald. — Während der letzten Vergletscherung vor 20 000 Jahren führte der Rhein viel mehr Wasser und Geschiebe als heute. Er bildete ein dynamisches, verästeltes Flusssystem (*braided river system*) in einer weiten Schotterebene. Eine karge Kältesteppe mit Zwergsträuchern und Krautvegetation prägte die Region. Die für Basel charakteristische Topografie (Niederterrassen) bildete sich erst viel später aus.



5 Hornfels bei Grenzach-Wyhlen (D). — 5 Kilometer östlich von Basel bildet der Hornfels den südlichsten Ausläufer des Dinkelbergs und gleichzeitig das südöstliche Ende des Oberrheingrabens. Die markanten Felsen des Muschelkalks, die regional in verschiedenen Steinbrüchen abgebaut wurden, sind hier von feinkörnigen Windstaubablagerungen (Löss) bedeckt.

Vorwiegend marine Verhältnisse herrschten auch während der nachfolgenden Jurazeit (vor 200–145 Millionen Jahren), wobei sich mächtige Mergel- und Kalkformationen ablagerten. Letztere bilden die markanten Hochebenen und Ketten des Tafel- respektive Faltenjuras. Im Stadtgebiet von Basel sind diese Sedimente allerdings von jüngeren Ablagerungen überdeckt. Aufgrund dieser wechselvollen Erdgeschichte liegt Basel in einer geologisch stark gegliederten Region mit einer breiten Palette an verfügbaren Rohstoffen.

Geotektonik: Bedeutende Umbrüche

So langsam der geologische Wandel erscheinen mag, so stetig und unaufhörlich ist er. Einen bedeutenden Umbruch stellt die Entstehung des Oberrheingrabens dar, die vor etwa 50 Millionen Jahren begann und ungefähr 30 Millionen Jahre dauerte. Dabei dehnte sich die Erdkruste um 6 bis 8 Kilometer entlang des sogenannten Känozoischen Grabensystems aus. Dadurch sank der Bereich des heutigen Oberrheingrabens ab und die angrenzenden Lateralzonen hoben sich an – unter anderem der Schwarzwald im Osten, die Vogesen im Westen, der Dinkelberg nordöstlich und der Tafeljura südlich von Basel.⁹ Danach setzte auf den Grabenschultern eine bis heute anhaltende Erosion ein, und gleichzeitig verfüllte sich die neue Grabenstruktur. So entstanden während des Oligozäns verschiedene Ablagerungen, zu denen unter anderem der ›Blaue Letten‹ (Septarienton), die Elsässer Molasse und der Tüllingen-Süsswasserkalk gehören. Dieser helle Kalkstein wurde für die spätlatènezeitliche Wehrmauer, den *murus Gallicus*, auf dem Münsterhügel verwendet (vgl. ›*Murus Gallicus*‹, S. 103), und im 11. Jahrhundert liess Bischof Burkhard repräsentative Teile der ältesten Basler Stadtmauer daraus errichten.¹⁰

Bedeutender aber als die Entstehung von Tonen und Kalksteinen, die meist nur kleinräumig vorkommen, ist der topografische Bruch, den der Oberrheingraben mit sich brachte. Die Absenkung auf einer Länge von rund 300 Kilometern zwischen Basel und Frankfurt hatte zur Folge, dass der Rhein heute bei Basel nach Norden abbiegt und in die Nordsee mündet. Aus erdgeschichtlicher Perspektive ist ›Basel am mym Rhy‹ also eine recht junge Entwicklung. Diese verkehrsgünstige Lage an einem grossen schiffbaren Fluss und nahe der Burgundischen Pforte im Westen war sicher mit ein Grund, warum am Rheinknie schon vor über zweitausend Jahren erste grosse Zentralorte entstanden.

Die Bildung des Oberrheingrabens hat darüber hinaus viele weitere, weitreichende Auswirkungen wie zum Beispiel das eher trocken-warme Klima mit direkten Folgen für Flora und Fauna. Andererseits hat die Nähe zu einer geotektonisch aktiven Zone auch eine problematische Komponente. So war das katastrophale Erdbeben von Basel im Jahr 1356 n. Chr. das stärkste historisch belegte Erdbeben in Zentraleuropa (vgl. Stadt.Geschichte.Basel, Bd. 3, S. 81–84).¹¹

Ein Auf und Ab: Kalt- und Warmzeiten des Quartärs

Nicht minder prägend für die Stadt ist die charakteristische Topografie mit den verschiedenen Geländestufen, den sogenannten Niederterrassenfeldern,¹² wobei die Terrassen treppenartig voneinander getrennt sind und aus bis zu 30 Meter mächtigen Schotterablagerungen des Rheins bestehen. Um zu verstehen, wie dieser Schotterkörper und das Terrassensystem entstanden sind, ist ein Abstecher in die letzte Eiszeit notwendig.

Vor etwa 24 000 bis 18 000 Jahren erreichte die letzte Vergletscherung ihre maximale Ausdehnung. Alpine Gletscherzungen stiessen bis zum Jurasüdfuss vor. Auch der Schwarzwald und die Vogesen lagen partiell unter einem Eisschild. Der Jurabogen und die Nordwestschweiz waren hingegen eisfrei. Es herrschte eine periglaziale, vegetationsarme Kältesteppe mit Kraut- und Zwergsträuchern vor, wie sie zum Beispiel im Gletschervorland auf Island oder in Alaska noch heute existiert. Der Rhein beschrieb eine weite, bei Basel bis zu 9 Kilometern breite Ebene mit einem verästelten, dynamischen Flusssystem (*braided river system*) [4].¹³ Die mächtigen Eismassen im Mittelland sorgten dafür, dass die damaligen Fließgewässer sehr viel Schmelzwasser und grosse Mengen an Geschiebe aus den Alpen mit sich führten. Dadurch akkumulierte der Rhein mehrere Dutzend Meter mächtige Schotterkörper.

Diese Aufschotterung endete vor rund 12 000 Jahren. Der Rückzug der Gletscher und damit einhergehend ein Rückgang der Schmelzwasser- und Geschiebemassen führte in Kombination mit der holozänen Wiederbewaldung vor etwa 10 000 Jahren zu einem – wortwörtlich – tiefgreifenden Wechsel im Flussregime.¹⁴ Der Rhein erodierte fortan nach und nach die Schotterflächen, sodass ein abgetrepptes Gelände entstand mit der obersten Niederterrasse (A-Terrasse, zum Beispiel Bahnhof SBB, 280 m ü. M.) als älteste, zuerst gebildete Stufe und den unteren Terrassen (B-Terrasse, zum Beispiel Novartis Campus, 255 m ü. M.) als zuletzt geformte und deshalb jüngste Ebene. Ferner durchschnitten auch Birs und Birsig die Rheinschotter, wobei Letzterer die steile Westflanke des Münsterhügels sowie den markanten Aufstieg zum Kohlen-, Heu- und Spalenberg formte. Die Schotterablagerungen sind zudem wichtige Grundwasserspeicher und prägen damit die lokalen hydrologischen Verhältnisse.

Schliesslich hat auch die Wiese während der letzten Vergletscherung Niederterrassenfelder geschaffen, auf denen unter anderem der historische Kern von



6 Lössablagerungen an der Schäublinstrasse 115 im Bruderholzquartier. — Das 2 Meter mächtige Lössprofil mit zwei Paläoböden, das 2014 im heutigen Bruderholzquartier freigelegt wurde, hat sich im letzteiszeitlichen Windstaubsediment ausgebildet. Der graue Bereich in der Mitte des Profils widerspiegelt 30 000 Jahre alte Tundraböden. Die dunkle Zone im unteren Bereich geht auf eine Bodenbildung vor 45 000 Jahren während einer wärmeren Phase innerhalb der letzten Vergletscherung zurück.

Riehen liegt. Auch die Verkehrsachse von Grenzach via Riehen nach Weil am Rhein verläuft an diesem äussersten Bereich der Niederterrasse und somit unmittelbar über der bis in die Neuzeit noch sumpfigen Talaue.

Während der letzten Vergletscherung lagerte sich oberhalb der dynamischen Flussebenen sukzessive feinkörniges gelbliches Windstaubsediment ab: der Löss, der auf der Hochfläche beim Bruderholz oder am Abhang des Dinkelbergs

in Riechen teils mehrere Meter mächtig ist [6].¹⁵ Seit der Wiedererwärmung (Holozän) nach der letzten Eiszeit entwickelten sich aus dem Löss äusserst fruchtbare Böden. Dies führte zu einer starken Landöffnung (Abholzung), die einen ersten Höhepunkt bereits in der jüngeren Eisenzeit erreichte.¹⁶ Darüber hinaus stellt(e) der Lösslehm einen hervorragenden Rohstoff zum Beispiel für die historische Ziegelproduktion dar¹⁷ und bildet gleichzeitig ein wertvolles Archiv für vergangene Kalt- und Warmzeiten.¹⁸

Relikte von der ‹Grossen Vergletscherung› (vor 350 000–120 000 Jahren) und von der ‹Grössten Vergletscherung› (vor 800 000–600 000 Jahren) sind als markante Hangkanten der Hochterrasse respektive der Deckenschotter am Stadtrand noch heute erkennbar. Am Abhang des Bruderholzes bei Allschwil und unterhalb des Hornfelsens trifft man sie in einer stark verfestigten Form – der Nagelfluh.¹⁹

Wie der Rhein die Kurve kriegte

Der Hornfelsen spielte auch in einer weiteren Episode der Basler Landschaftsgenese eine entscheidende Rolle: Verschiedene Bodenaufschlüsse in Kleinbasel und darin eingebettete Eichenstämmen weisen darauf hin, dass der Rhein noch im 3. Jahrtausend v. Chr. einen Kilometer weiter nördlich als heute direkt unterhalb des Hornfelsens verlief und das für Basel charakteristische Rheinknie damals noch nicht existierte [7|8]. Die Eichenstämmen datieren gemäss ¹⁴C-Analysen zwischen 6000 und 1600 v. Chr. Sie legen nahe, dass sich der Kleinbasler Rheinschotter erst während des Holozäns ablagerte. Ein fossiler Boden über dem spätestens um 1600 v. Chr. abgelagerten Schotter an der Neuhausstrasse 31 zeigt ausserdem, dass der Rhein im Verlauf der Mittelbronzezeit dieses Areal nicht mehr überschwemmte,²⁰ also schon ab dieser Zeit weiter südlich verlief. Ein weiteres Indiz zur Ausbildung des Rheinknies während der Bronzezeit liefern verschiedene archäologische Strukturen in der Uten- und Greifengasse sowie am Theodorskirchplatz [8] (vgl. ‹Bronzezeit›, S. 62).²¹ Diese stammen aus der beginnenden Spätbronzezeit um 1300 v. Chr. und wurden in ein feinkörniges Überschwemmungssediment des Rheins eingetieft. Die damaligen Menschen haben als Siedlungsstandort demzufolge das Ufer des noch jungen Rheinknies gewählt.

Dies lässt den Schluss zu, dass der Rhein noch bis ins 16. Jahrhundert v. Chr. deutlich dynamischer war als heute. Aufschlüsse in der spätlatènezeitlichen Siedlung

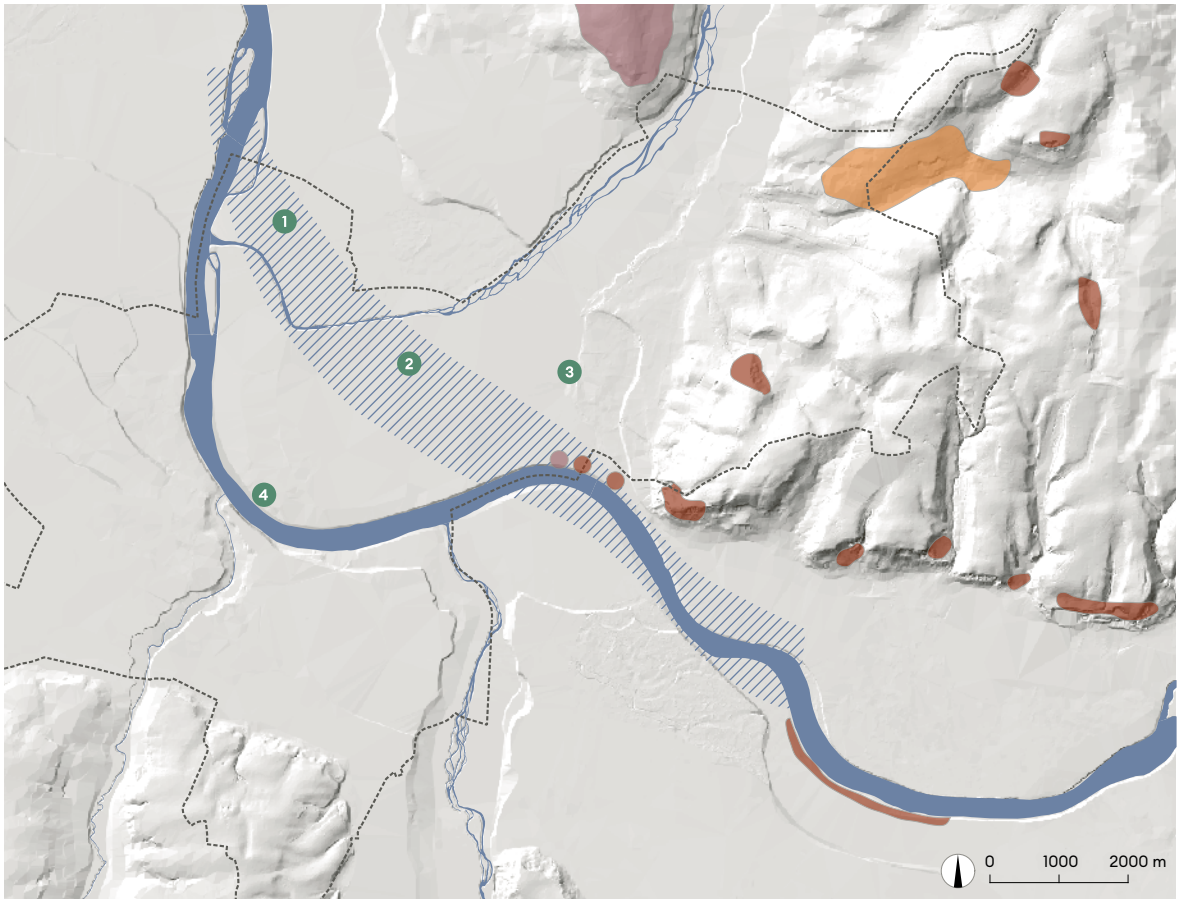


7 Baugrube an der Neuhausstrasse 31 in Kleinhüningen:
graue Rheinschotter (unten) mit Eichenstämmen,
darüber rötliche Wieseschotter. — In der Baugrube in
 Kleinhüningen wurden 1998 aus dem grauen Rheinschot-
 ter mehrere grosse Eichenstämmе (schwarz) geborgen,
 die um 1600 v. Chr. datieren. Darüber liegende rötlich-
 braune Schotter der Wiese zeigen, dass der Rhein später
 nicht mehr durch das heutige Kleinhüningen floss.

Basel-Gasfabrik zeigen ebenfalls ein holozänes Überschwemmungssediment.²² Eine Bodenbildung weist auf eine längere Phase mit geschlossener Vegetationsdecke ohne Überschwemmungen hin. Mittelbronzezeitliche Scherben und diffuse Kiesniveaus in diesem Boden belegen, dass der Rhein – ähnlich wie in Kleinbasel – ab der Bronzezeit sein heutiges Bett offenbar gefunden hatte.

Bodenkundliche Aufschlüsse, absolut datierte Eichenstämmе und bronzezeitliche Strukturen illustrieren folglich, dass sich das Rheinknie im Zeitraum zwischen 1600 und 1300 v. Chr. ausgebildet haben muss. Die Ursache für diesen markanten Wechsel des Verlaufs bleibt allerdings unklar.

Flüsse und Steinbrüche in der Region Basel



8 Die Karte zeigt die Region um Basel mit dem hypothetischen, rekonstruierten Verlauf von Rhein, Birs, Birsig und Wiese vor den Begradigungen und Korrekturen des 19. Jahrhunderts. Eingezeichnet sind ausserdem die in diesem Kapitel erwähnten Bodenaufschlüsse sowie die bekannten, teils seit der Antike ausgebeuteten Steinbrüche.

- Gewässerlauf rekonstruiert
- /// Angenommener prähistorischer Rheinverlauf
- Muschelkalk
- Tüllingen-Süsswasserkalk
- Buntsandstein
- Kantonsgebiet Basel-Stadt
- 1 Neuhausstrasse 31
Eichenstamm im Rheinschotter (^{14}C -Datierung um 1600 v. Chr.)
- 2 Schorenweg 38
Eichenstamm im Rheinschotter
- 3 Rauracherstrasse 33–35
Eichenstamm im Rheinschotter (^{14}C -Datierung um 6000 v. Chr.)
- 4 Utengasse 15/17
Spätbronzezeitliche Fundstelle am Rheinknie

Das Anthropozän: Die Region Basel heute

Dass sich Basel so entwickelt hat, wie wir es heute kennen – mit dem Rheinknie, dem prominenten Münsterhügel und dem darauf thronenden Münster aus rotem Buntsandstein, mit der wirtschaftlich wichtigen chemischen Industrie, den florierenden Life Sciences und vielem mehr – ist eng verknüpft mit der Landschaft.

Noch nicht erwähnt wurde ein weiterer wichtiger Gestalter: der Mensch. Auch wenn das Anthropozän per Definition erst Mitte des 20. Jahrhunderts n. Chr. beginnt, zeigen naturwissenschaftliche Studien, dass der Einfluss des Menschen auf die Landschaft schon sehr viel früher einsetzte. Spätestens mit der jüngeren Eisenzeit erfolgte eine signifikante Öffnung der Landschaft, was zu starker Boden-erosion führte, die wiederum die fluviale Dynamik entscheidend beeinflusst haben dürfte.²³ Die Gewässer spielten seit jeher eine wichtige Rolle. Die Nähe des Rheins

**Dass sich Basel
so entwickelt hat,
ist eng verknüpft mit
der Landschaft**

war für die Lage der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik und jene auf dem Münsterhügel entscheidend, am Birsig haben sich im mittelalterlichen Basel verschiedenste handwerkliche Gewerbe angesiedelt, und das kalkarme Wasser der Wiese war mit ein Grund, dass sich im 19. Jahrhundert im Kleinbasel die Farbindustrie ansiedelte. Die Nähe zu Gewässern

ist somit eine wichtige Konstante, wobei diese Abhängigkeit auch ein gewisses Mass an Schutz erforderte. Einen folgenschweren Eingriff stellt sicherlich die Rheinkorrektur im 19. Jahrhundert dar. Inzwischen ist aber bekannt, dass bereits in der späten Eisenzeit Bäche umgeleitet oder reguliert wurden.²⁴

Selbst topografische – wenn auch nur kleinräumige – Veränderungen gehen auf den Menschen zurück. So sind entlang des Rheins und beim Hornfelsen durch antike und moderne Steinbruchtätigkeiten künstliche Felswände entstanden, die heute teils Biotope mit schützenswerter Biodiversität beherbergen.

Die gravierendste Veränderung durch den Menschen schreitet jedoch schleichend voran; die Konsequenzen allerdings sind umfassend. So galt in der jüngeren Vergangenheit wegen Trockenheit und Hitze wiederholt ein Badeverbot in verschiedenen Flüssen, um Fische und andere Lebewesen zu schonen. Eine kurze Abkühlung in der Wiese, das Fühlen der ältesten Gesteine und der Erdgeschichte Basels ist bereits heute ganz offensichtlich keine Selbstverständlichkeit mehr.

Geologische Prozesse und Rohstoffe im Umland von Basel

Alter	Periode	Epoche	Geologische Prozesse und anthropogene Eingriffe	Gesteine und deren Verwendung
Mitte 20. Jh.	Quartär	Anthropozän	Rheinkorrektur; Trockenlegen von Sumpf- und Moorlandschaften; Zersiedelung etc.	Beton, Teer
3300–3600		Holozän	Entstehung des Rheinknies	
ab 12000			Stufenweise Erosion der letzteiszeitlichen Schotter; Entstehung der Niederterrassen ; Wiederbewaldung; Beginn Bodenbildung	Kalktuff bei Quellen
18000–24000		Pleistozän	Letzteiszeitliches Maximum ; Gletschervorstoss bis zum Jurasüdfuss; Eisschilde über Vogesen und Schwarzwald; Jura und Nordwestschweiz eisfrei; Kältesteppe ; braided river system in den Talebenen (Rhein, Wiese etc.)	Akkumulation mächtiger Schotter in der Rheinebene; Windstaubsedimente (Löss) auf Hochflächen (z.B. Bruderholz)
250000–350000			Grosse Vergletscherung ; Gletschervorstoss bis in den Baselbieter Jura; das heutige Basel ist eisfrei; Entstehung der Hochterrasse	Einzelne Findlinge aus dem Alpenraum
600000–800000			Grösste Vergletscherung ; Baselbieter Jura vergletschert; Entstehung der Jüngeren Deckenschotter im Rheintal	Nagelfluh (z.B. Bruderholz)
2.6 Mio. J.	Neogen		Ende der Jurafaltung	
23 Mio. J.	Paläogen	Oligozän	Der Oberrheingraben sinkt ab ; Randzonen heben sich (Vogesen, Schwarzwald, Dinkelberg); Erosion an Grabenschultern und Verfüllung der Grabenstruktur; der Rhein fliesst bei Basel nach Norden in die Nordsee	Tone (Blauer Letten : Ziegelei), Sandsteine (Elsässer Molasse) und Süsswasserkalke (Tülingen-Süsswasserkalk : <i>murus Gallicus</i> , Burkhardtsche Stadtmauer)
34 Mio. J.		Eozän		
56 Mio. J.		Paläozän	Vorwiegend terrestrische Bedingungen bei tropischem Klima	Verwitterungsprodukte wie z.B. Bohnerz
66 Mio. J.	Kreide			
145 Mio. J.	Jura		Marine Bedingungen (Jurameer); häufig Flachmeer mit Schelfgürtel und Korallenriffen	Tone, Mergel und Kalksteine
201 Mio. J.	Trias	Jüngere Trias	Seicht-marine bis lagunäre Bedingungen mit terrestrischen Abschnitten	Tone, Mergel und Gips
235 Mio. J.		Mittlere Trias	Marine Bedingungen ; tropisches Klima; Entstehung von Kalksteinen, Gips und Steinsalz	Muschelkalkstein (u.a. römisches und mittelalterliches Mauerwerk); Steinsalz aus den Salinen Schweizerhalle
245 Mio. J.		Ältere Trias	Terrestrische Bedingungen ; Erosion des Grundgebirges; Ablagerung roter Sandsteine und Brekzien	Buntsandstein (Bau- und Werksteine; u.a. in Augusta Raurica, Basler Münster und Kirchen, Stadttore etc.)
251 Mio. J.	Perm			Rotliegend Brekzie (latènezeitliche Mühlsteine)
300 Mio. J.	Karbon		Variszisches Grundgebirge bildet sich (Schwarzwald und Vogesen)	Granite, Gneise, Porphyre etc.

9 Übersicht zu den wichtigsten geologischen Prozessen und Gesteinen, die nicht nur die naturräumlichen Bedingungen bestimmten, sondern auch massgeblich das Erscheinungsbild des heutigen Basel prägen. Hervorgehobene Begriffe werden im Text erwähnt.

Anmerkungen

- 1 Franke 1989.
- 2 Fischer; Hauber; Wittmann 1971, S. 6–7.
Hauber 1978, S. 13–14.
- 3 Fischer 2012.
- 4 De Quervain 1981, S. 39–40. Rentzel 1998.
Rentzel; Pümpin; Brönnimann 2015.
- 5 Bitterli-Brunner 1987, S. 23–27. Hauber 1978,
S. 13–18.
- 6 Matt; Rentzel 2004.
- 7 Rentzel 1998. Rentzel; Pümpin; Brönni-
mann 2015.
- 8 Bitterli-Brunner 1987, S. 54–57. Pfirter; Jor-
dan; Graf u. a. 2019, S. 116–118.
- 9 Dèzes; Schmid; Ziegler 2004, S. 14–21.
- 10 Rentzel 2013, S. 140–142.
- 11 Giardini; Wiemer; Fäh u. a. 2004, S. 17–18.
- 12 Kock; Huggenberger; Preusser u. a. 2009.
Wittmann 1961.
- 13 Kock; Huggenberger; Preusser u. a. 2009,
S. 320.
- 14 Ebd., S. 319.
- 15 Rentzel; Preusser; Pümpin u. a. 2009.
- 16 Guélat; Richard 2014, S. 16–19. Wick 2015,
S. 212–213.
- 17 Schmid 2008, S. 17–19.
- 18 Rentzel; Preusser; Pümpin u. a. 2009.
- 19 Schlüchter 2010.
- 20 Rentzel; Pümpin; Brönnimann 2015, S. 123–
127.
- 21 Ebd., S. 128.
- 22 Rentzel 1997, S. 42.
- 23 Guélat; Richard 2014, S. 16.
- 24 Brönnimann; Röder; Spichtig u. a. 2020,
S. 540.



Guido Lassau

Frühe Siedlungsspuren

Über 50 000 Jahre Geschichte von der Altsteinzeit (Paläolithikum) bis zur Bronzezeit zeugen von den Begabungen, die der Mensch wie keine andere Spezies perfektioniert hat: Kreativität, Kooperation, den Gebrauch von Werkzeugen und Waffen sowie seine Lern- und Anpassungsfähigkeit. Weder Ackerbau noch Viehzucht, weder Städte noch Staaten wären ohne diese Fähigkeiten denkbar. Der Weg von den ersten Menschen in Europa, den Neandertalern, bis zu den befestigten Höhensiedlungen der Bronzezeit, von denen auch eine auf dem Münsterhügel entdeckt wurde, ist gekennzeichnet von Innovationen und der Erschliessung neuer Räume und nicht selten auch von gewalttätigen Auseinandersetzungen. Unsere Gene zeigen, dass Migrationen zum Alltag gehörten. Auch die bäuerliche Lebensweise wurde von einwandernden Menschen aus Südwestasien nach Europa gebracht und breitete sich dann fast auf dem ganzen Kontinent aus. Spätestens in der Bronzezeit hatten Landwirtschaft und Holzbedarf die Wälder massiv dezimiert. Rohstoffe und Waren wurden über hunderte von Kilometern verhandelt. Bereits damals war die Region Basel Teil einer vernetzten Welt.

Paläolithikum und Mesolithikum, 50 000–5700 v. Chr.

Die ältesten Nachweise der Anwesenheit von Menschen im Kanton Basel-Stadt stammen aus Bettingen. «Auf dem Buechholz» wurden 1991 ein Fragment eines Schabers und 1998 ein Faustkeil aus Quarzit aus der Zeit der Neandertaler entdeckt. Der Faustkeil ist typisch für das Ende des Mittelpaläolithikums vor 40 000–60 000 Jahren.¹ Mit derartigen Werkzeugen zerlegte man vermutlich Tiere oder bearbeitete Holz [10].

Das Paläolithikum ist die längste Epoche der Menschheitsgeschichte. Sie beginnt mit der Herstellung von Steinwerkzeugen durch Menschen vor ca. 2,6 Millionen Jahren und wird in das Alt-, Mittel- und Jungpaläolithikum unterteilt. Innerhalb dieser Phasen gibt es archäologische Kulturen, die über charakteristische Steinwerkzeuge abgegrenzt werden. Im Mittelpaläolithikum lebten in Europa von 300 000 bis vor 40 000 Jahren Neandertaler. Sie bearbeiteten ihre Steinwerkzeuge in der Levallois-Technik. Dabei wird eine Feuersteinknolle so vorbereitet, dass mit einem Schlag das eigentliche Werkzeug gewonnen werden kann. In der weiteren Umgebung von Basel sind über zwanzig mittelpaläolithische Fundstellen bekannt. Der Faustkeil von Bettingen ist ein Hinweis auf einen der seltenen Lagerplätze von Neandertalern.



10 Mittelpaläolithischer Faustkeil, Bettingen-Buechholz. — Das spitz zugeschlagene Werkzeug aus einem Quarzitgeröll wurde vom Archäologen Ingmar M. Braun auf einem Feld bei Bettingen gefunden. Neandertaler benutzten derartige Werkzeuge für mannigfaltige Arbeiten wie zum Beispiel das Spalten von Knochen.



11 Lebensbild: Landschaft bei Riehen-Ausserberg mit deren Bewohner:innen vor 48 000 Jahren. —

Im späteren Mittelpaläolithikum herrschten in der Region Basel ähnliche Umweltbedingungen wie heute in Alaska: Höhlenhyänen, Mammute, Riesenhirsche und grosse Wildtierherden durchstreiften die Landschaft am mäandrierenden Rhein. Neandertaler machten Jagd auf diese Tiere.

Am Ausserberg in Riehen wurden 1967 zahlreiche Tierknochen mit Bissspuren von Hyänen ausgegraben [11]. In einer eisfreien Landschaft, vergleichbar mit dem heutigen Alaska, haben Höhlenhyänen an einem Tümpel Knochen von Wildpferden, Wisenten und ihren eigenen Artgenossen sowie ihren Kot hinterlassen.² In der Nähe mussten sich Neandertaler aufgehalten haben, befand die Ausgräberin Elisabeth Schmid.³ Ein winziges Steinobjekt mit Bearbeitungsspuren verweist auf das enorme wissenschaftliche Potenzial dieser 46 000–50 000 Jahre alten Fundstelle.

Der moderne Mensch mied die Region Basel mehr als 15 000 Jahre

Der Homo sapiens brachte neue Techniken der Steinbearbeitung nach Europa. Seine Einwanderung markiert den Beginn des Jungpaläolithikums mit dem Aurignacien (40 000–33 000 v. Chr.), gefolgt vom Gravettien (33 000–25 000 v. Chr.). In den ersten über 15 000 Jahren nach dem Aussterben der Neandertaler gibt es keinen Hinweis auf menschliche Aktivität in der Basler Region, obwohl in Südwestdeutschland das Aurignacien und Gravettien belegt sind. Extreme Kälte und damit ein knappes Angebot an Jagdtieren in der Übergangszone zu den Gletschern, die weite Teile der Schweiz überdeckten, könnten der Grund dafür sein. Der älteste Beleg, dass sich in unserer Region frühe Homo sapiens aufhielten, stammt von der Kastelhöhle bei Himmelried südlich von Basel und datiert in die Zeit vor 23 000 Jahren.

Neandertaler und Homo sapiens: Frühe Menschen in Europa

Neandertaler mussten sich an extreme Klima- veränderungen anpassen. In den 250 000 Jahren des Mittelpaläolithikums wechselten sich ausgeprägte Kalt- und Warmzeiten ab. Vielleicht unterscheiden sich Neandertaler auch deshalb vom modernen Menschen. Neandertaler waren um die 1,60 Meter gross und 60 bis 80 Kilo schwer. Ihren hohen Energiebedarf deckten sie primär mit Fleisch. Sie lebten in Gemeinschaften mit wenigen Dutzend Individuen. Im Sommer jagten sie Pferde und Wisente, im Winter Rentiere. Wollnashörner und Mammuts wurden ebenso erlegt. Sie nutzten Sprache, pflegten Totenrituale und gebrauchten Symbole: Felsmalereien in spanischen Höhlen sind über 64 800 Jahre, gefärbte Muscheln aus der Cueva de los Aviones gar 115 000 Jahre alt.⁴ Ab etwa 40 000 Jahren vor unserer Zeit breitete sich der Homo sapiens, der sich in Afrika entwickelt hatte, über Asien bis nach Europa aus. Einem Leipziger Forschungsteam um den Nobelpreisträger Svante Pääbo gelang es, das Neandertaler-Gen zu entschlüsseln. Es legt nahe, dass sich Homo sapiens und Neandertaler vermischten. Wir tragen rund zwei Prozent Neandertaler-DNA in

uns,⁵ während das Erbgut der ersten modernen Menschen spurlos verschwunden ist. Eine zweite Einwanderungswelle des Homo sapiens war genetisch nachhaltiger,⁶ Spuren ihrer Gene finden sich noch heute. Trotz der dunklen Winter behielten frühe sapiens-Menschen ihre dunkle Haut, da sie genug Vitamin-D-reiche Nahrung – Fleisch und Fisch – verzehrten.⁷ Im Jungpaläolithikum entwickelten sie eine einzigartige Kunst: Felsmalereien in Südfrankreich und Spanien sowie Mammutelfenbein-Skulpturen der Schwäbischen Alb zählen zum Weltkulturerbe. Im nordrussischen Sunghir oder in Dolní Věstonice, Südmähren, wurden Tote mit Lanzen und tausenden von Perlen beerdigt. Viele reich ausgestattete Verstorbene wiesen körperliche Beeinträchtigungen auf. Zwischen Krakau und Kiew fanden sich monumentale Strukturen aus Mammutstosszähnen und -knochen, die wohl als Versammlungsorte für Gruppen aus weit entfernten Gebieten dienten. Das Fleisch der Mammuts konnte zahlreiche Menschen über Monate ernähren.⁸ All diese Funde und Befunde sprechen für komplexe, eiszeitliche Kulturen mit weitreichenden Verbindungen. **Guido Lassau**

Ein Lager auf dem Bruderholz für die Jagd auf Rentiere und Wildpferde

Nach dem Maximum der letzten Eiszeit zogen sich die Gletscher in die Alpen zurück. Der Lebensraum der heutigen Nordwestschweiz wurde für mobile Gruppen attraktiver. Aus der Zeit von ca. 14 000–12 000 v. Chr., dem späten Magdalénien, sind 16 Fundstellen bekannt.⁹ In der Tundrensteppe, die von Zwergbirke und Kriechweide dominiert war, stellten Wildpferde und Rentiere eine wichtige Nahrungsgrundlage dar. Speere mit Geschosspitzen konnten mit Geweihschleudern über 100 Meter weit geschleudert werden. Erste domestizierte Hunde halfen bei der Jagd oder beim Transport.¹⁰ Der Fang von Lachs und anderen Fischen im Rhein



12 Zerschlagene Kalksteine, Arlesheim-Birseck, Ermitage, 12 500 v. Chr. —

Die Kalksteine sind vermutlich in rituellem Zusammenhang einseitig, teilweise auch beidseitig, streifenartig mit Hämatit, einem eisenhaltigen Mineral, rot bemalt worden.

und seinen Zuflüssen bildete eine wichtige Ergänzung, wovon Angelhaken und Harpunen zeugen. Kleider und Zeltplanen aus Leder wurden mit Knochen-
nadeln genäht. Bohrer, Pfrieme oder Kratzer dienten als Werkzeuge. Die Menschen des Magdalénien hinterliessen Fels- und Höhlenmalereien wie in Lascaux und beeindruckende Darstellungen von Tieren auf Objekten aus Geweih, Knochen und Steinen, wie sie im Kesslerloch bei Thayngen im Kanton Schaffhausen gefunden wurden.

Abris und Höhlen nutzten sie für saisonale Lager. So war die Hollenberg-Höhle 3 bei Arlesheim in einem Seitental der Birs um 12 500 v. Chr. im Herbst und Winter zur Jagd auf Rentiere, Wildpferde, Schneehasen und Schneehühner aufgesucht worden.¹¹ Aus der Höhle Birseck-Ermitage in Arlesheim stammen 273 Kalksteinbruchstücke, die teils mit roten Streifen bemalt sind und bei rituellen Handlungen eine Rolle gespielt haben dürften [12].¹² Auf der Flur «Hechtiacker», Bruderholz, wurden bereits im Jahr 1874 Silexgeräte entdeckt, die auf temporäre Lager hindeuten. In der magdalénienzeitlichen Freilandstation «Monruz» im heutigen Neuchâtel dienten Hütten aus Ästen, Zweigen und Tierhäuten als Unterkunft. Davor lagen Feuerstellen, wo handwerkliche Tätigkeiten stattfanden.¹³

Die Klimaerwärmung veränderte das Leben grundlegend

Am Ende der Eiszeit begann das Mesolithikum (9600–5700 v. Chr.). Die durchschnittliche Temperatur stieg stark an. Hasel und Ulmen, später auch Eichen und Buchen breiteten sich aus. Mit Pfeil und Bogen erlegten die Menschen Rothirsche, Rehe und Wildschweine. Daneben war die Jagd auf Vögel und Kleintiere sowie Fischfang mit Angelhaken, Harpunen und Netzen wichtig. Die reichen Ressourcen erlaubten, Vorräte für die kalte Jahreszeit anzulegen. Die schnelle Ausbreitung der Hasel wird mit spezialisierter Sammelwirtschaft in Verbindung gebracht, wobei Nüsse auf Röstplätzen haltbar gemacht wurden. Haselstandorte wurden gefördert und gepflegt, was der erste Nachweis der Kultivierung einer Pflanze in Mitteleuropa ist.

Im Kanton Basel-Landschaft sind ca. fünfzig mesolithische Fundstellen entlang der Birs und ihrer Seitentäler bekannt. Sie zeugen von einer saisonalen Nutzung mit Sammelwirtschaft, Jagd und vor allem Fischfang. Typisch für das Mesolithikum sind Mikrolithen, winzige Feuersteinobjekte, die in Holz- und Geweihstäbe geschäftet waren. Im Kanton Basel-Stadt gibt es bisher keine mesolithischen Funde, aber auf der nahen Rütihard bei Muttenz wurden zahlreiche mittelsteinzeitliche Mikrolithen aufgesammelt [13|14]. Die Fundstelle bei Oberlurg im



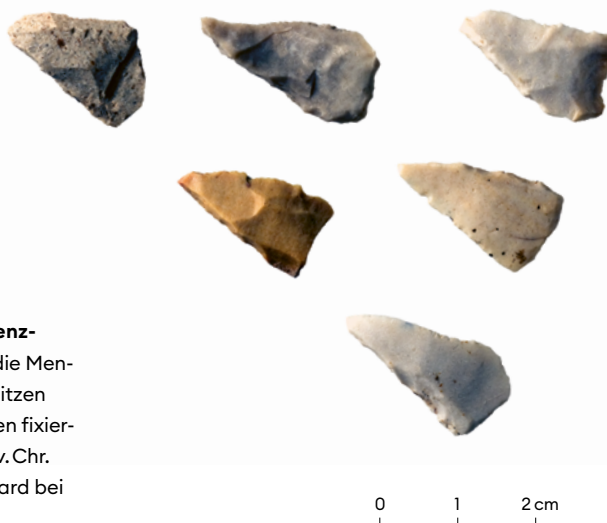
13 Lebensbild: Mesolithisches Jagdlager bei MuttENZ-Rütihard, 7500 v. Chr. — Auf der Flur Rütihard bei MuttENZ wurden zahlreiche kleine Silexgeräte gefunden, die auf ein Jagdlager aus dem Mesolithikum hindeuten.

Elsass lässt Rückschlüsse auf das Aussehen eines Jagdlagers zu: Es bestand aus Zelten mit ovalem Grundriss von etwa 3 Metern. Im Innern gab es eine Feuerstelle. Das Lager war in einzelne Aktivitätszonen unterteilt, in denen Silexgeräte hergestellt, Tiere zerlegt und Abfälle deponiert wurden.

Vermutlich wurden Tote so beigesetzt, dass sich kaum Spuren erhielten. Die älteste Bestattung der Schweiz wurde in der Birmatten-Basisgrotte bei Nenzlingen entdeckt. Es handelte sich um eine ca. 40-jährige Frau, die um 6300 v. Chr. an einem Kieferabszess verstorben war. In jungen Jahren hatte sie

14 Mikrolithen aus Feuerstein, Muttenz-

Rüthard. — Aus Feuerstein fertigten die Menschen des Mesolithikums Geschosspitzen an, die sie in Holz- und Geweihschäften fixierten. Die Mikrolithen wurden um 7500 v. Chr. in einem Jagdlager auf der Flur Rüthard bei Muttenz liegen gelassen.



unter Mangelernährung gelitten, als Erwachsene unter Arthrose und Knochenhautentzündungen. Zudem hatte sie zwei Kopfverletzungen durch einen stumpfen Gegenstand überlebt.¹⁴ Ihr prekärer Gesundheitszustand erinnert an eine Sonderbestattung von Bad Dürrenberg, Sachsen-Anhalt. Um 7000 v. Chr. wurden dort eine 25–35-jährige Frau und ein 6–12 Monate altes Kind in einem mit roten Mineralien durchsetzten Grab bestattet. Die Beigabe von über hundert Tierknochen, Schildkrötenpanzern, einem Behältnis aus Kranichknochen für 29 kleine Feuersteinobjekte sowie reicher Hals- und Kleiderschmuck aus Tierzähnen und Eberhauern und ein Kopfschmuck aus Rehgeweih sprechen dafür, dass hier eine Schamanin beerdigt wurde. Sie litt an einem Schiefhals und an Arthrose, bevor auch sie an einem Kieferabszess starb.¹⁵

Neolithikum, 5700–2200 v. Chr.

Um 5700 v. Chr. kam es in unserer Gegend zu ersten Kontakten von Wildbeutergruppen mit bäuerlichen Lebensweisen, wie Keramik und einzelne Getreidefunde in spätmesolithischen Fundstellen zeigen. Die älteste bekannte Keramik der Schweiz stammt aus Liestal. Am Schleifenberg kamen 2001 eine asymmetrische Pfeilspitze und Feuersteinklingen mit eindeutig mittelsteinzeitlichen Merkmalen sowie ein Meissel aus geschliffenem Felsgestein und Keramikfragmente vom Typ La Hoguette zum Vorschein. Meissel und Keramik stehen mit der westlichen Ausbreitung der bäuerlichen Lebensweise in Verbindung. Die La Hoguette-Kultur gilt als Ausläufer der Cardial- oder Impressokultur, die typisch für das westmediterrane Frühneolithikum ist. La Hoguette-Keramik war an Rhone, Rhein und Seine verbreitet [15|16].

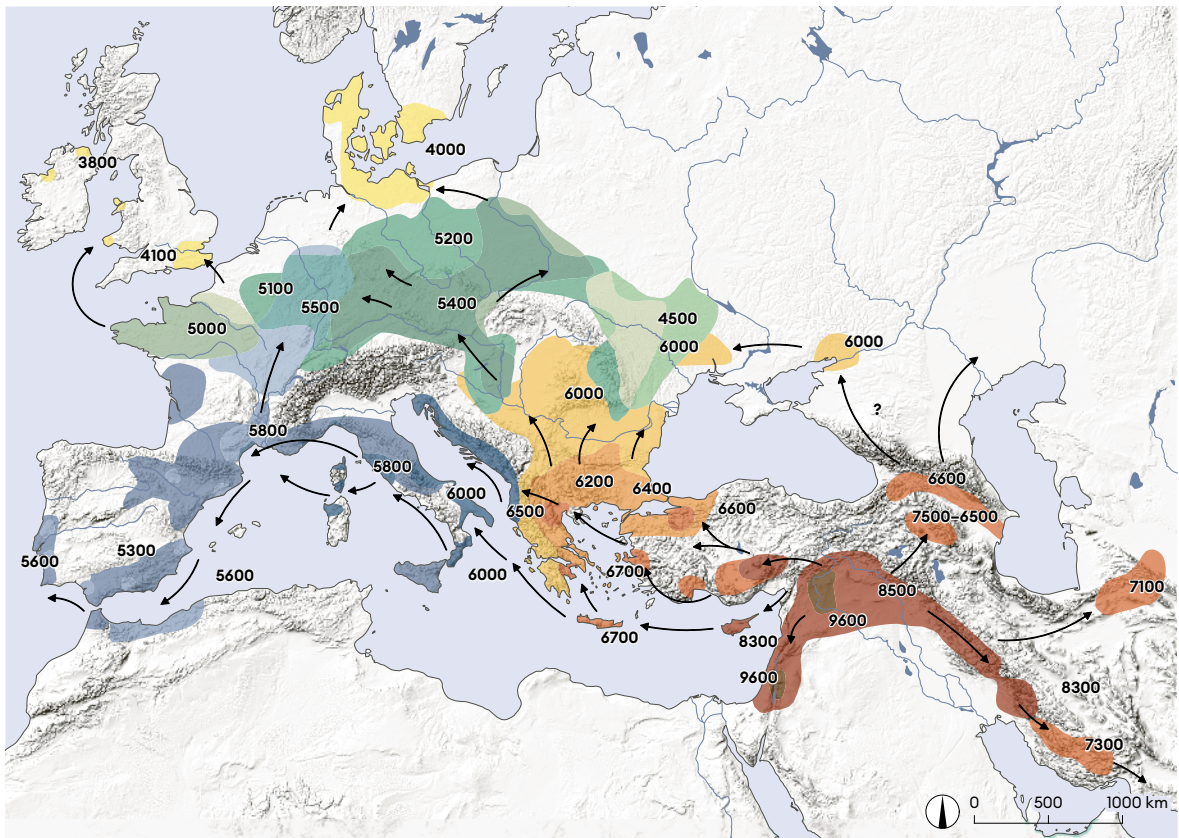
Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

↑ 15 **Zeichnung eines La Hoguette-Gefässes aus Dautenheim (D).** | → 16 **Zeichnung eines neolithischen Meissels, Liestal-Schleifenberg, um 5500 v. Chr.** — Der jungsteinzeitliche Meissel von Liestal-Schleifenberg wurde zusammen mit einer Scherbe der La Hoguette-Keramik gefunden, die von einem ähnlichen Gefäss stammen könnte wie das abgebildete von Dautenheim bei Alzey (D).

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

Die bandkeramische Kultur, die im Karpatenbecken entstanden war, expandierte ab 5700 v. Chr. von der Donauregion nach Mitteleuropa. Während in den Lössgebieten des Oberrheins bereits bandkeramische Gemeinschaften siedelten, lebten im Jura und Mittelland vermutlich noch bis zum Mittelneolithikum um 4900 v. Chr. Wildbeutergruppen. Die jungsteinzeitliche Lebensweise führte zu hohen Geburtenraten, sodass neue Räume erschlossen werden mussten [17].¹⁶

Ausbreitung des Neolithikums in Europa, 6700–4000 v. Chr.



17 Die Neolithisierung breitete sich von Vorderasien nach Mitteleuropa aus, zuerst über das heutige Griechenland und das westliche Mittelmeer und wenig später über den Balkan und die Donau.

Keine Revolution: Annäherungen an bäuerliche Lebensweisen

Um 9500 v. Chr. begann in Südwestasien ein 3000-jähriger fundamentaler Veränderungsprozess. Neben Jagen, Fischen und Sammeln fingen Menschen am Euphrat, Tigris und Jordan an, wilde Getreide, Erbsen, Linsen oder Ackerbohnen zu kultivieren. Mit Stein, Stroh und Lehm bauten sie ihre Dörfer und brannten erstmals aus Ton Keramikgefässe. Gleichzeitig machten Menschen am Fusse des Taurus- und Zagros-Gebirges, die auf Sammeln von Wildpflanzen spezialisiert waren, erste Versuche mit der Domestikation von Schafen und Ziegen, später von Schweinen und Rindern. Im Grenzland zwischen Hoch- und Tiefland errichteten Wildbeutergemeinschaften, die saisonal Gazellenjagd betrieben, monumentale Kultanlagen mit kreisförmig angeordneten, bis zu gut 5 Meter hohen und 20 Tonnen schweren Steinstelen. Für den Bau und Unterhalt solcher Anlagen wie am Göbekli Tepe in der Südosttürkei waren viele Menschen erforderlich.¹⁷ Die zunehmend produzierende Lebensweise begünstigte kürzere Geburtenabstände, was zu

Bevölkerungswachstum und Ausweichen in neue Gebiete führte [17]: Bäuerliche Gemeinschaften verbreiteten sich um 7000 v. Chr. in der heutigen Westtürkei, um 6800 v. Chr. in Griechenland, wenig später in Bulgarien, um 6000 v. Chr. gelangten sie nach Ungarn, Rumänien und Italien. Neolithische Gruppen, die über den westlichen Mittelmeerraum kamen, brachten ab 5800 v. Chr. den Anbau von Pflanzen und die Viehzucht in unsere Region. Sie trafen nur wenig später auf Neuankömmlinge vom Balkan.¹⁸ Gegenüber neolithischen Gruppen waren die auf Jagen und Sammeln spezialisierten Gemeinschaften bald in der Unterzahl. Genetische Untersuchungen an Skeletten des Mittelneolithikums belegen, dass sich Angehörige beider Lebensformen vermischten, vor allem Frauen aus Wildbeutergemeinschaften mit Ackerbauern.¹⁹ Die Neolithisierung lässt sich auch im Erbgut mitteleuropäischer Bevölkerungen nachweisen. 50 Prozent unserer Gene sind auf unsere Herkunft aus dem heutigen Anatolien zurückzuführen.²⁰ **Guido Lassau**

Basel befand sich zu dieser Zeit in einer Kontaktzone: Nur wenig entfernt von der La Hogue-Fundstelle wurden in Bottmingen-Bäumliackerstrasse und etwas weiter weg, in Herznach im Fricktal, Befunde und Keramik der bandkeramischen Kultur entdeckt. Zahlreiche Siedlungen sind rechts und links des Oberrheins bekannt. Sie lagen am Rand von fruchtbaren Flussauen und waren von Gräben und Erdwällen umgeben. Die bis zu 40 mal 8 Meter grossen Häuser dienten als Wohnraum und Speicher. Grossflächige Ausgrabungen in Bischoffsheim, Entzheim und Sierentz belegen, dass die Weiler lange Zeit bestanden. Die Häuser wurden zwar nach fünfzig Jahren baufällig, aber durch Neubauten auf benachbarten Arealen ersetzt.²¹ Robuste und einfach zu lagernde Spelzweizenarten – Emmer, Einkorn und Dinkel – wurden angebaut, Rinder, Schafe, Ziegen und wenige Hausschweine gehalten [18]. Für die Fleischversorgung spielten Rothirsch, Reh, Wildschwein und



18 Lebensbild: Frühneolithische Rinderherde mit einem Hirten, Riehen-Bischoffhöhe, um 5000 v. Chr. —

Mit der Neolithisierung kam die Landwirtschaft aus Südwestasien nach Europa. Auch an den Lösshängen von Riehen oder auf dem Bruderholz dürften Tiere geweidet haben.

Auerochse eine bedeutend grössere Rolle als Haustiere. Vieh wurde zur Weide in Wälder getrieben, die auch fürs Sammeln von Früchten und Nüssen sowie zur Laubgewinnung für Tierfutter wichtig waren.²²

Ihre Toten begruben die ›Bandkeramiker:innen‹ in Hockerstellung innerhalb oder nahe der Siedlungen und gaben ihnen Röteln, Keramik, Pfeilspitzen, geschliffene Steingeräte, Knochen- und Geweihwerkzeuge, manchmal sogar exotischen Schmuck aus Spondylus, einer Muschel aus dem Schwarzen Meer oder dem Mittelmeer, ins Grab.²³

Frühe Bauerngemeinschaften waren zunehmend mit Krisen konfrontiert

Um 5000 v. Chr. lösten Klimaschwankungen und die Einführung des ertragreicheren, aber empfindlichen Nacktweizens Missernten und somit Ernährungskrisen aus. Die Siedlungen wurden kleiner und ihre Zahl ging zurück.²⁴ Das enge Zusammenleben von Mensch und Tier begünstigte die Ausbreitung übertragbarer und neuer Krankheiten, sogenannter Zoonosen. Epidemien traten auf, wie DNA-Untersuchungen an neolithischen Skeletten zeigen. Vor allem Kinder waren betroffen: für die arbeitsintensive, landwirtschaftlich geprägte Lebensweise fatal, da Nachkommen essenziell waren. Konflikte, die oft gewalttätig endeten, nahmen zu. In einem Massengrab bei Talheim, Baden-Württemberg, wurden 34 Schädel mit Traumata gefunden. Der dramatische Befund bezeugt einen Überfall auf ein Dorf um 5100 v. Chr. Junge Frauen sind unter den Opfern untervertreten, was auf deren Entführung schliessen lässt. Im südpfälzischen Herxheim sind Skelettteile von Angehörigen ortsfremder Bauerngemeinschaften aus höheren Mittelgebirgslagen rituell in bis zu 3 Meter tiefen Gruben deponiert worden.²⁵

Von 4600 bis 4400 v. Chr. prägte die mittelneolithische Rössener Kultur unsere Region. Der Siedlungsraum wurde verstärkt für Viehwirtschaft genutzt. Neben Einkorn und Emmer baute man hauptsächlich ertragreiche mehrzeilige Nacktgerste an. Diese Diversifizierung in Kombination mit Hülsenfrüchten ermöglichte es, die Sammeltätigkeit zu verringern.²⁶ Die Menschen lebten in bis zu 65 Meter langen, trapez- und schiffsförmigen Gemeinschaftshäusern und bestatteten ihre Toten in gestreckter Rückenlage oder leichter Hockstellung. Neu war die Beigabe von Waffen wie Steinäxten. Im Osten der Schweiz sind Funde der Kulturgruppen «Grossgartach» und «Rössen» bekannt. In den frühen Seeufersiedlungen des Jungneolithikums wurden vereinzelt Keramikgefässe dieser Gruppen gefunden, die aus nahen, bisher unbekannten Fundstellen stammen müssen. Sie belegen, dass das Mittelland im Mittelneolithikum allmählich besiedelt und die letzten Wildbeutekulturen Mitteleuropas vollständig verdrängt wurden.

In der Umgebung Basels ist das Mittelneolithikum bisher nicht bekannt. Im elsässischen Achenheim wurde 2016 eine Siedlung der Zeit zwischen 4400 und 4200 v. Chr. entdeckt, die mit Gräben und Toranlagen gesichert war. In einer Grube fanden sich Skelette von fünf jungen Männern und einem Jugendlichen aus dem Pariser Becken mit zahllosen Knochenbrüchen sowie abgetrennte Arme von weiteren männlichen Individuen.²⁷ Im südlichen Elsass sind etliche Einzelgräber und Gräberfelder des Mittel- und frühen Jungneolithikums bekannt.²⁸

Basel zur Zeit der jungsteinzeitlichen Feuchtbodensiedlungen

Im Jungneolithikum (4300–3500 v. Chr.) entstanden um den Alpenraum Feuchtbodensiedlungen an Seen, Flüssen und Mooren mit bis zu hundert Gebäuden. Die ca. 50 Quadratmeter grossen Häuser besaßen Subkonstruktionen mit Dielenböden und Lehmestrichen, Wände aus lehmbestrichenem Flechtwerk oder Brettern



19 Doppelaxt bzw. Streithammer aus Serpentin, Basel-Hafenbecken 2, 4. Jh. v. Chr., und Rekonstruktionszeichnung. — Doppeläxte wie diese vom Hafenbecken 2 dienten in der Jungsteinzeit als Waffe. Der 120 Zentimeter lange, mit einem Birkenrindenband umwickelte Eschenholm ist nach einem Originalfund von Cham-Eslen ergänzt.

und Balken sowie mit Weisstannenschindeln gedeckte Dächer. Im Inneren gab es offene Feuerstellen oder Öfen. Organische Reste, die sich im feuchten Milieu über Jahrtausende erhalten haben, bieten einzigartige Einblicke in den prähistorischen Alltag. Ähnlichkeiten bei Hausrat und Speiseabfällen benachbarter Häuser belegen enge Beziehungen zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern.²⁹ Nach wenigen Jahren waren Reparaturen oder Umbauten fällig. Die Siedlungen bestanden selten über zwanzig Jahre. Ackerflächen, Nuss- und Wildobsthaine sowie Fisch- und Wildbestände wurden intensiv genutzt. In den Wäldern schneitelte man Laub für Viehfutter und holte Bau- und Brennholz. Vermutlich wurden die Siedlungen rund um die Wirtschaftsflächen verlagert, bis eine Übernutzung der natürlichen Ressourcen einsetzte und der Siedlungsraum verlassen werden musste.³⁰ Angebaut wurden Hartweizen, Emmer, Einkorn und mehrzeilige Gerste sowie Lein für Öl und Textilien. Mit Hacken, Furchenstöcken und Hackpflügen, die von Ochsen gezogen wurden, bearbeitete man die Felder, gönnte diesen aber nur kurze Brachzeiten. Zum Transport wurden erste Karren mit Scheibenrädern eingesetzt.³¹

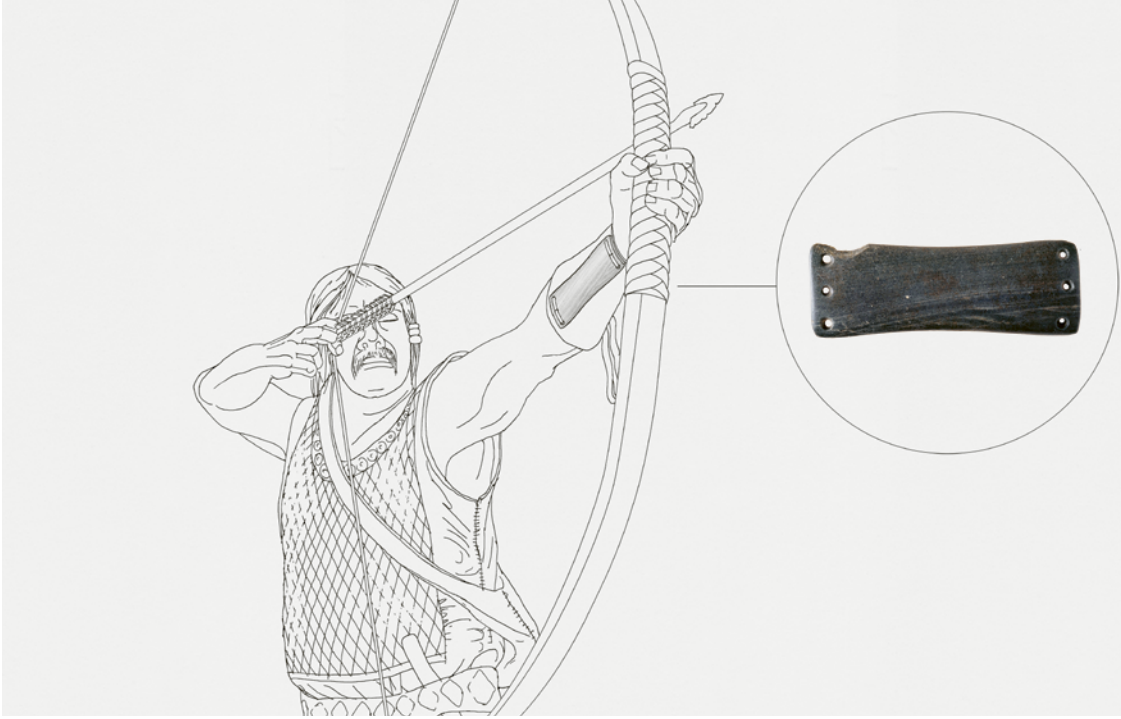
Bis um 4000 v. Chr. stand die Basler Gegend unter dem Einfluss westlicher Kulturen. Vom Bodenseegebiet breitete sich dann die Hornstaader/Pfyner Kultur immer weiter nach Westen aus; Einzelfunde sind in Riehen und Bettingen belegt. Mit der Pfyner Kultur gelangten erstmals Beile und Dolche aus Kupfer in unsere Region. Unter östlichen Einflüssen entwickelte sich die Horgener Kultur mit ihren dickwandigen Gefässen. Um 3200 v. Chr. lag die Region Basel am westlichen Rand dieser Kultur. In Mumpf-Kapf wurde 1991 auf einer 3 Hektar grossen Terrasse eine Siedlung der westlichen Cortaillod- und der jüngeren östlichen Horgener-Kultur ausgegraben. An der Immenbachstrasse in Riehen wurden im Jahr 2021 Fragmente Horgener Keramik geborgen. Von etwa fünfzig weiteren Orten im Kanton Basel-Stadt sind neolithische Einzelfunde bekannt. In Riehen und Bettingen konnten dank intensiver Prospektion die Siedlungsplätze eingegrenzt werden. Die Dörfer lagen auf fruchtbaren Böden in leichten Hanglagen, an Terrassenkanten und auf geschützten Hügeln. Im Klybeck-Quartier kamen im Ciba Areal und beim Aushub des Hafenbeckens 2 zwei Streitäxte beziehungsweise -hämmer des 4. Jahrtausends v. Chr. zum Vorschein [19]. 2021 wurde in Morschwiller-le-Bas (Haut-Rhin) eine Grabanlage der Zeit von 3500–3100 v. Chr. entdeckt. In einer 15 mal 5 Meter grossen Konstruktion aus Kalksteinblöcken und Holz lagen über zweihundert menschliche Knochenfragmente, die alle stark zerbrochen sind, was auf ein mehrstufiges Totenritual hinweist.³² Die Anlage gehört zu Ganggräbern mit Kollektivbestattungen wie jenes von Oberbipp und zwei Ganggräbern der Zeit um 2900 v. Chr. in Laufen.

Männer aus den eurasischen Steppengebieten

Um 2750 v. Chr. erfasste Mitteleuropa eine Migrationswelle aus dem Osten, die sich markant in den Genen der Mitteleuropäer niederschlug: Ein Drittel unseres Erbguts stammt aus der pontischen Steppe aus Zentralasien. Dort siedelten Menschen der Jamnaja-Kultur. Ihre Einwanderung äussert sich am Zürichsee um 2750 v. Chr. in einem abrupten Wechsel des Keramikstils innerhalb von dreissig Jahren. Die Horgener Kultur wurde von der Schnurkeramischen Kultur abgelöst mit ihren s-profilierten Gefässen, die mit Schnureindrücken verziert waren. Die lokale Wirtschaftsweise und der Bau von Seeufersiedlungen wurde jedoch bis um 2400 v. Chr. fortgeführt. Auf dem markanten Sporn von St. Margarethen in Binningen konnten mehrere Vorratsgruben mit verkohltem Getreide der Schnurkeramik-Kultur (2800–2450 v. Chr.) untersucht werden. Unter anderem wurde ein fast vollständiges Gefäss gefunden.

In Mitteleuropa stiessen die Menschen aus dem Osten auf endneolithische Gemeinschaften, die durch bisher unbekannte Krankheiten geschwächt waren. Sie sprachen vermutlich indogermanisch und brachten Pferdewagen, die Kenntnis der Bronzeverarbeitung sowie viel Erfahrung in der Viehzucht und Milchverarbeitung mit. Genetische Untersuchungen zeigen, dass zu 80 Prozent Männer einwanderten.³³ Sie waren gross, besaßen Pferde und bessere Waffen wie Streit-äxte in Bootsform und effektive Pfeilbögen. Mit einheimischen Frauen zeugten sie Nachkommen. In Burnhaupt-le-Bas und in Eguisheim sind schnurkeramische Siedlungsbefunde wie Öfen, Pfostengruben, mehrere Vorratsgruben und ein grosser, mit Steinen ausgelegter Platz entdeckt worden. In unserer Gegend bestattete man die Toten in Kollektivgräbern unter Hügeln. Das Dolmengrab von Aesch (um 2400 v. Chr.) hatte eine rund 4 mal 3 Meter grosse Kammer aus mindestens 17 aufrechten Steinplatten. Ursprünglich war es mit Steinplatten bedeckt. Das 1997 in Spreitenbach entdeckte Kollektivgrab besass eine Holzkammer, in der um 2500 v. Chr. zwölf Menschen in der typischen schnurkeramischen Hockerstellung bestattet wurden. Bei einem Mann konnte Laktoseverträglichkeit nachgewiesen werden, was als der bislang früheste Beleg in der Region gilt.

Um 2400 v. Chr. setzte sich auch in unserem Gebiet die endneolithische Glockenbecherkultur durch. Ihre glockenförmigen Gefässe glichen den schnurkeramischen Bechern sehr, waren aber mit einer Vielfalt geometrischer Muster verziert. Eine genetische Studie von 400 Skeletten zeigt, dass sich Glockenbecher zwischen Mitteleuropa und der iberischen Halbinsel anfangs verbreiteten, ohne dass Menschen einwanderten. In einigen Teilen Deutschlands, vor allem aber in



20 Armschutzplatte, Basel-Friedhof Hörnli, ca. 2300 v. Chr., und Rekonstruktionszeichnung eines glockenbecherzeitlichen Bogenschützen. — Die Armschutzplatte aus schieferartigem Gestein wurde 1938 in einem rund 4300 Jahre alten Grab auf dem Gebiet des heutigen Friedhofs am Hörnli entdeckt. Sie diente zum Schutz der Innenseite des Unterarms beim Bogenschiessen.

Grossbritannien kam es erst mit dem Aufkommen der Glockenbecher zu genetischen Umwälzungen, wie sie zu Beginn der Schnurkeramik beobachtet werden konnten.³⁴ Glockenbecher mitteleuropäischen Stils sind aus Kaiseraugst und Allschwil bekannt. In Allschwil wurden Gräber von zwei Frauen und einem Kind mit zwei Glockenbechern und einem Silexmesser gefunden, und 1938 wurden auf dem Friedhof Hörnli zwei endneolithische Bestattungen entdeckt. Bei einem der Toten lag eine Armschutzplatte, die das Handgelenk eines Bogenschützen vor der zurückschnellenden Sehne schützte, ein typisches Merkmal der Glockenbecherkultur [20]. Leider sind beide Skelette verschollen, sodass unklar bleibt, ob der Bogenschütze aus dem Osten stammte. Gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. kam es in weiten Teilen Europas zu einem epochalen Wandel. Wenngleich die frühbronzezeitlichen Kulturen viel von den endneolithischen Vorfahren übernahmen, war die Herstellung von Geräten, Waffen und Schmuck aus Bronze so prägend, dass sich das Zusammenleben in Europa für immer veränderte.

Bronzezeit, 2200–800 v. Chr.

Objekte aus Bronze, einer Legierung aus 10 Prozent Zinn und 90 Prozent Kupfer, tauchen am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. vereinzelt und ab dem 2. Jahrtausend regelhaft in Mittel- und Westeuropa auf, nachdem bereits zuvor im Raum zwischen Ägäis und Persischem Golf Bronzeschmuck, -waffen und andere Prestigeobjekte hergestellt worden waren. Zinnbronze entwickelte sich zu einem weitverbreiteten Werkstoff. Sie führte zur Entstehung einer ersten «Europäischen Epoche» mit weiträumig ähnlichen Gesellschaftsformen und religiösen Vorstellungen und zu zunehmender Arbeitsspezialisierung. Während Kupfererze in den Alpen oder im Erzgebirge verfügbar waren, musste Zinn aus dem Erzgebirge oder aus West- und Südeuropa importiert werden. Bronzeringe und -beile dienten als normierte Handelsware und Zahlungsmittel [21]. Dadurch entwickelte sich ein gut organisierter Fernhandel. Die Mobilität ermöglichte den Transfer technischer Innovationen und neuer Gesellschaftskonzepte sowie Glaubensvorstellungen. Objekte aus Bernstein bezeugen Handelskontakte von Nordeuropa bis in die Ägäis. Der Warentransport erfolgte auf ausgebauten Wegenetzen mit Pferde- oder Ochsenkarren sowie mit Schiffen und Booten über Wasser.

Die frühbronzezeitlichen Gräber Süd- und Südwestdeutschlands, darunter auch die wenigen Befunde vom Oberrheingebiet, zeigen kulturelle Bezüge zum Donaugebiet und nach Westeuropa. 96 unterschiedlich reich ausgestattete Gräber der Frühbronzezeit (2200–1550 v. Chr.) sind aus Singen am Bodensee bekannt. Männer wurden in linker Hockerlage mit Dolchen und Armspiralen bestattet, Frauen in rechter Hockerstellung mit Ruder- und Scheibennadeln, Armspiralen und Blechschmuck. In der Mittelbronzezeit (1550–1300 v. Chr.) setzten sich mehr und mehr Bestattungen in gestreckter Rückenlage unter Hügeln durch. Mehrere Grabhügel bildeten an topografisch erhöhten Orten Nekropolen. Neue Waffen wie Schwerter und Lanzen, Schmuckformen wie Arm-, Fussringe und Nadeln sowie zahlreiche Geräte verbreiteten sich in ganz Mitteleuropa. Aus der Ägäis kamen Kampftechniken mit Stichschwertern und Lanzen sowie etwas später mit Schilden, Helmen, Brust- und Schienbeinpanzern in unseren Raum, wie sie Homer in der «Ilias» schildert. Die Ausrüstungen symbolisierten den Status ihrer Träger. In der Mittelbronzezeit und der beginnenden Spätbronzezeit bildeten Waffenträger und ihre reich ausgestatteten Frauen und Kinder Eliten. In Prêles im Berner Jura wurde 2017 ein besonderes Hügelgrab von Sondengängern geplündert. Neben einem Dolch, einer grossen Gewandnadel und einem Lockenring lag eine lebensgrosse Bronzehand mit einer Manschette aus Goldblech im Grab. Dem Toten waren



21 Fundstücke aus einem Bronzedeapot, Basel-Elisabethenanlage, 9. Jh. v. Chr. — Bereits 1858 wurde das bronzezeitliche Depot beim heutigen Bahnhof SBB gefunden. In zwei Keramikgefäßen waren Beile, Sichel, Lanzenspitzen, Arm- und Beinringe vermutlich rituell niedergelegt worden.

möglicherweise auch ein Beil und eine Lanze mitgegeben worden, die ihn zusammen mit der aussergewöhnlichen Hand als ranghohe Persönlichkeit auszeichneten. Vielleicht war diese älteste bekannte anthropomorphe Bronzeplastik Mitteleuropas Teil eines Zepters oder Feldzeichens. Sie könnte aber auch zu einer Statue einer Gottheit oder eines Ahnen gehört haben. Das Grab einer Frau der Oberschicht des 13. Jahrhunderts v. Chr. kam in den 1860er-Jahren in Binnigen zum Vorschein. Die reichen Beigaben umfassen ein Goldblech, zwei Nadeln, ein Messer, drei Armringe, ein Armband sowie eine Kette, die wohl um die Hüfte getragen wurde.

Metall bestimmte das Sozialgefüge in der Frühbronzezeit

Die Menschen der Schnurkeramik- und Glockenbecher-Kultur waren Wegbereiter für weitreichende Umwälzungen in Mitteleuropa: Sie beherrschten die Verarbeitung von Gold, Silber, Kupfer und Bronze. Letztere erlaubte die Herstellung einer Vielfalt von Objekten, die weit härter als Werkzeuge und Waffen aus Kupfer waren. Die Beherrschung von Ressourcen für die Massenproduktion von Bronzeobjekten führte in der Frühbronzezeit zur Anhäufung von Eigentum und der Herausbildung einer differenzierten Gesellschaft. DNA- und Strontium-Analysen an Skeletten der Zeit zwischen 2500 und 1500 v. Chr. im Raum Augsburg zeigen, dass zwei Drittel der Frauen von auswärts kamen, während fast alle Männer aus der näheren Umgebung stammten. In reichen Männergräbern konnten bis zu fünf nachfolgende Generationen identifiziert werden.³⁵ Zugezogene Frauen wurden im Tod aber wie Einheimische ausgestattet. Im mittleren Saalegebiet weisen Grabausstattungen auf eine soziale Differenzierung mit

Eliten und ärmeren Gesellschaftsschichten hin: Ob es damals bereits Leibeigene und Sklaven gab, ist umstritten. Um 1930 v. Chr. wurde bei der thüringischen Gemeinde Leubingen ein Toter in Rückenlage mit Blick zum Himmel – eine Position, die nur ihm vorbehalten war – in einer hölzernen Grabkammer bestattet. Er war reich mit Goldschmuck, einem Dolchstab, drei Dolchen und zwei Beilen aus Bronze sowie Werkzeugen zur Metallbearbeitung ausgestattet. Der Tote und die Beigaben waren streng nach den Himmelsachsen ausgerichtet. Vergleichbare «Fürstengräber» aus Wessex und der Bretagne deuten auf enge Verbindungen zwischen diesen Regionen. Die frühbronzezeitliche Oberschicht sicherte ihre Macht mit neuen Kampftechniken und Waffen, die sich in zahlreichen Gräbern fanden. Umso erstaunlicher ist es, dass die Siedlungen meist nicht befestigt waren. «Kriegerstände», die vom Herrscher abhängig waren, dürften für Sicherheit in den Regionen gesorgt und im Gegenzug Tributleistungen gefordert haben.³⁶ **Guido Lassau**

Zu Beginn der Spätbronzezeit (1300–800 v. Chr.) kam es im östlichen Mittelmeerraum zu Krisen. Berühmte Kulturen und Stadtstaaten wie Troja wurden zerstört. Handelsströme brachen ab. Um 1300 v. Chr. fand im Tollensetal im heutigen Mecklenburg-Vorpommern die bisher älteste bezeugte Schlacht Mitteleuropas statt. An einem Handelsweg kämpften bis zu viertausend Männer gegeneinander. Einige von ihnen stammten aus dem südlichen Mitteleuropa. Bisher wurden die sterblichen Überreste von 144 Gefallenen im Alter von 18 bis 40 Jahren geborgen.³⁷ In dieser unruhigen Zeit etablierten sich Brandbestattungen und Beisetzungen in Urnenfeldern, was von grundlegenden Veränderungen der Jenseitsvorstellungen und der religiös-ideologischen Werte zeugen könnte. Die weitverbreitete Darstellung von Wasservögeln, Sichelmonden, Sonnenbarken oder -wagen wird

von der Forschung in einen religiösen Zusammenhang gestellt. Die Errichtung befestigter Grosssiedlungen und die offensichtliche Nivellierung sozialer Unterschiede in den Urnenfeldern lassen auf eine tiefgreifende Zentralisierung schliessen. Nur noch wenige Personen hoben sich im Tod durch besonderes Prestige hervor. Sie wurden wie zum Beispiel in Kaisten, Bern-Kirchfeld oder Saint-Sulpice mit einem Wagen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dabei handelt es sich um metallbeschlagene Zeremonial- oder Prunkwagen und zweirädrige Streitwagen mit Speichenrädern. An heiligen Orten wurden während der gesamten Bronzezeit Waffen, Werkzeuge und Schmuck aus Bronze als Weihgaben an die Götter im Boden oder im Wasser deponiert. Funde wie die Himmelscheibe von Nebra verdeutlichen, dass die Menschen über ein komplexes astronomisches Wissen verfügten. Lebensrhythmus und Feste waren auf die Jahreszyklen abgestimmt. Anhand von Sonne, Sternen und des letzten beziehungsweise ersten sichelförmigen Mondlichts wurden Daten im bäuerlichen religiösen Jahr festgelegt. Sicheln mit Gussmarken in einem Zählsystem von 1–29 und sogenannte Mondhörner in den Siedlungen könnten auf einen Mondkalender hinweisen.

Die Menschen der Bronzezeit blieben mehrheitlich Bäuerinnen und Bauern

Während der Frühbronzezeit lebten die Menschen in der Region Basel in unbefestigten Gehöften mit Wohn- und Ökonomiegebäuden sowie in kleinen Dörfern auf Geländeterrassen oder an Bächen und Flüssen, wo sie Landwirtschaft betrieben. Von 1830 bis 1500 v. Chr. wurden – mit Unterbrüchen – wieder Seeufersiedlungen gebaut. Arbon-Bleiche/TG besitzt mit 5000 Quadratmetern das bisher grösste untersuchte Siedlungsareal der Schweiz. Während man in der heutigen Westschweiz reine Pfostenbauten errichtete, gab es in der Zentral- und Nordschweiz Pfostenhäuser mit Fundamentplatten aus Holz. Einige Gebäude besaßen Rahmen aus sogenannten Schwellbalken und 5,5 Meter hohe Firstpfosten. Die Keramikstile und Bronzeobjekte waren im gesamten Mittelland und in den Gebieten nördlich des Jura sehr ähnlich. Der gemeinsame Kulturraum dehnte sich im 13. Jahrhundert v. Chr. auf das Wallis und Tessin aus.³⁸ Ein systematisches Monitoring im Fricktal führte zur Entdeckung von über zwanzig bisher kaum bekannten mittel- bis frühen spätbronzezeitlichen Siedlungen an Hangfüssen und auf Schuttfächern von Bächen am Ausgang kleiner Seitentäler. In Gränichen konnte 2017 auf ca. 10 000 Quadratmetern ein Areal mit zahlreichen Vorrats- und Pfostengruben sowie Wegen untersucht werden. Von 1500 bis 1100 v. Chr. gab es trotz einer

ausgeprägten Warmphase keine Seeufersiedlungen. Die Bevölkerung wuchs, landwirtschaftliche Flächen wurden erweitert und marginale Räume wie der Jura und die Alpen besiedelt. An der Julieroute auf dem Padnal bei Savognin standen drei Reihen aneinandergebaute Block- oder Ständerbauten mit Wänden aus Balken, die auf Steinsockel gesetzt waren. Sie besaßen grosse Herdstellen oder Öfen. Zwischen 1100 und 800 v. Chr. lebten die Menschen vermehrt in befestigten Siedlungen in Schutzlagen wie Anhöhen und besonders während Kaltphasen an Uferzonen von Gewässern. Die Häuser waren häufig in Zeilen angeordnet, dazwischen gab es Gassen oder Wege und Plätze. Die grössten Dörfer massen über zwei Hektar, wie in Grandson-Corcelettes oder Zürich-Alpenquai. In Greifensee-Böschungen gruppieren sich unterschiedliche Gebäude in aufgelockerter Weise. Diese kleine Siedlung, deren Baugeschichte um 1051 v. Chr. einsetzte, umfasste 24 Häuser, einen Zaun und hunderte von zugespitzten, schräg eingerammten Stangen, die den Zugang erschwerten.

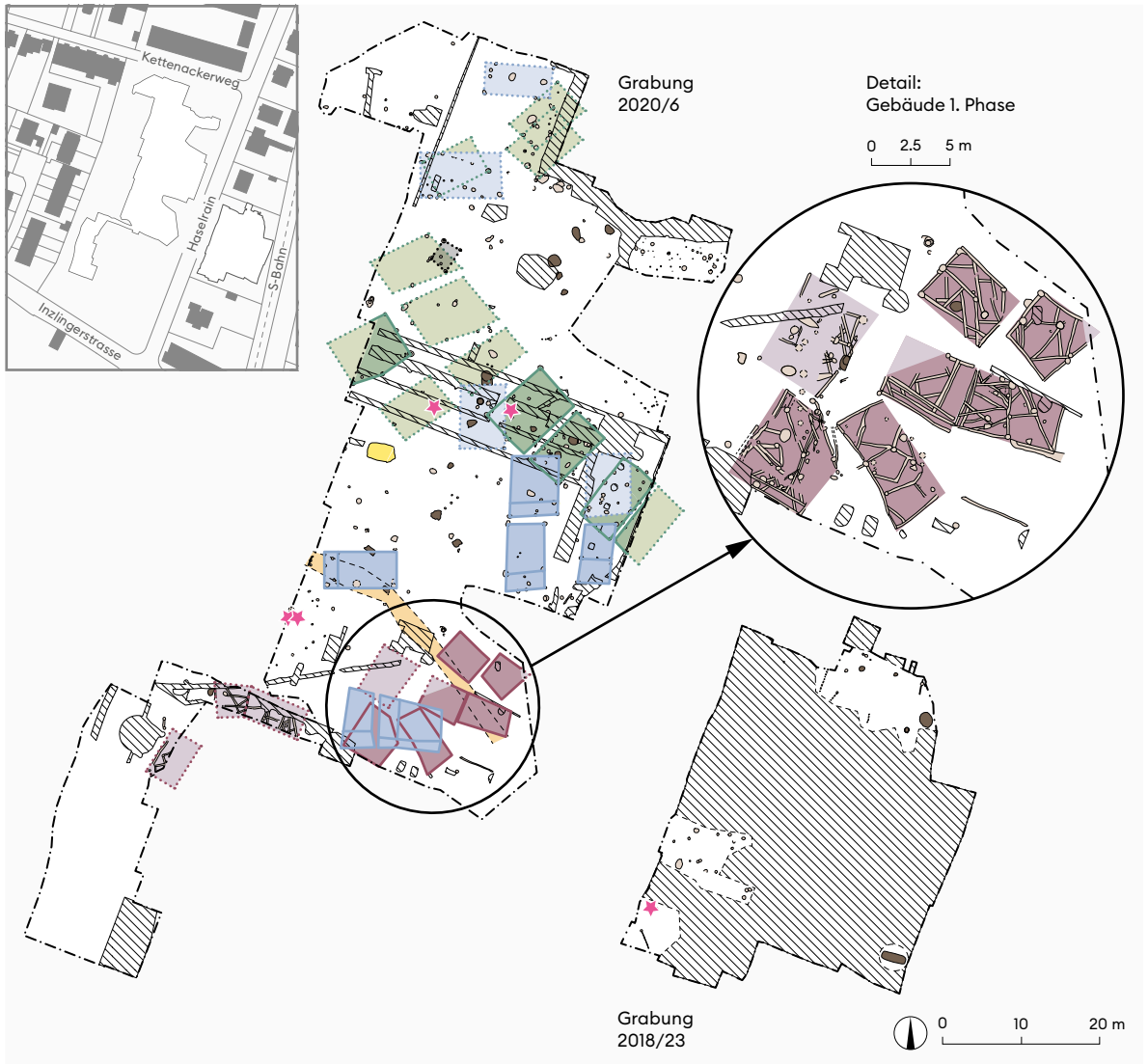
Von 1500 bis 1100 v. Chr. gab es trotz einer Warmphase keine Seeufersiedlungen

Spätbronzezeitliche Bäuerinnen und Bauern pflügten ihre Äcker und versuchten durch Fruchtwechsel, Brache und mit Viehdung zu verhindern, dass die Böden auslaugten. Die Felder waren vermutlich bereits parzelliert, wie dies für Westeuropa belegt ist. Angepflanzt wurden Getreide, die gegen Trockenheit resistent sind wie Hirse und Gerste, sowie Hülsenfrüchte. Neben Dinkel- und Emmerbrot bildeten Breie und Eintopfgerichte aus Gerste, Hirse und Hülsenfrüchten die Nahrungsgrundlage. Sammelwirtschaft war weiterhin wichtig, wie Haselnüsse und Wildäpfel in den Siedlungen beweisen. Auch der Fischfang – am Rhein vor allem während der Lachszüge – dürfte eine bedeutende Rolle für die Ernährung gespielt haben.

Bronzezeitliches Leben am Fuss fruchtbarer Hänge in Riehen

2020 konnte am Haselrain in Riehen auf knapp 4500 Quadratmetern eine Siedlung der Mittel- und Spätbronzezeit untersucht werden [22]. Die gute Erhaltung verleiht dem Platz grosse Bedeutung. Die bronzezeitlichen Häuser standen auf der hochwassersicheren Niederterrasse der Wiese, auf dem Schwemmkegel eines Baches. In der ersten Phase waren die rund 30 Quadratmeter grossen Gebäude unregelmässig angeordnet. Sie waren mit Schwellbalken fundamentiert und mit ein oder zwei Binnenwänden unterteilt. Der Fussboden lag auf einem Unterzug aus diagonalen Balken. Die Flechtwerkwände waren mit Lehm abgedichtet und mit Kalkschlämme hell getüncht. Holzschindeln dienten als Dachabdeckung.

Bronzezeitliche Siedlungsphasen in Riehen-Haselrain



22 Grabungsplan mit rekonstruierten Baustrukturen (Siedlungsphasen 1–3) der bronzezeitlichen Siedlung in Riehen-Haselrain. Die Siedlung wurde auf dem Schwemmfächer eines Baches am Hangfuss angelegt. Systematische archäologische Prospektionen an ähnlichen Lagen erlaubten die Entdeckung weiterer Fundstellen in Riehen.

- | | | | | | | | | | | |
|--|--|---|--|---|---|---|---|--|--|--|
| Gebäude 1. Phase | Gebäude 2. Phase | Gebäude 3. Phase | Speicherbau (ohne Phaseeint.) | älterer Graben | Lage von fünf Vorratsgefässen | bronzezeitliche Grube | bronzezeitl. Pfostengrube/Graben | latènezeitliche Werkgrube | Grabungsgrenze | moderne Störung |
| gesichert | gesichert | gesichert | | | | | | | | |
| rekonstruiert | rekonstruiert | rekonstruiert | | | | | | | | |



23 Vorratsgefäß und Haube, Riehen-Haselrain, ca. 1300 v. Chr. — Beide Gefässe wurden 2018 in der Siedlung Riehen-Haselrain entdeckt. Das Vorratsgefäß war neben einem Gebäude eingegraben. Die Haube, die zum Backen oder Warmhalten von Speisen diente, hatte man sorgsam in einer Grube mit weiteren Keramikbruchstücken deponiert.

0 4 8 cm

Die zweite Siedlungsphase bestand aus Pfostenbauten, die sich stirnseitig an engen Gassen orientierten. In der dritten Phase waren die Gebäude locker angeordnet und Nord-Süd oder Ost-West ausgerichtet. Ihre Grösse war in beiden Phasen mit 40 bis 60 Quadratmetern ähnlich. Im Inneren waren sie unterteilt. Daneben existierten einräumige Häuser mit einer Stirnlaube sowie 7,5 Quadratmeter grosse Speicher. Die ¹⁴C-Datierung eines Schwellbalkengebäudes ergab eine mittelbronzezeitliche Datierung für Phase 1. Phase 2 liegt am Übergang der Mittel- zur Spätbronzezeit um 1300 v. Chr. Phase 3 entspricht einem Siedlungsmuster, das in der entwickelten Spätbronzezeit im 11. und 10. Jahrhundert v. Chr. typisch war. Es gab auch einzelne Vorrats- und Werkgruben. Eine der Gruben war mit Lehm ausgestrichen und mehrfach hohen Temperaturen ausgesetzt worden, wie sie beim

Brennen von Keramik oder der Metallverarbeitung entstehen. Bei einer anderen Grube handelte es sich um eine sogenannte Darre, in der man Getreide und Obst trocknen konnte. Spinnwirtel, die als Schwunggewichte auf Spindeln aufgeschoben worden waren, zeugen davon, dass man aus Wolle und Pflanzenfasern Garn gesponnen hat. In den rituellen Bereich gehören Funde von fragmentierten Mondhörnern. Vorratsgefässe waren teilweise in den Untergrund neben den Gebäuden eingegraben worden [23]. Gerste, Emmer, Dinkel und Hirse wurden auf den fruchtbaren Lösshängen oberhalb der Siedlung angebaut.³⁹

Weihegaben für die Götter:

Grabhügel für die Toten der Siedlung von Riehen

Am Siedlungsrand wurde 2018 eine 1,60 mal 1,30 Meter grosse Grube entdeckt, die mit Keramik der Zeit um 1300 v. Chr. gefüllt war. Die Scherben wiesen deutliche Brandspuren auf und waren sorgsam in der einst mit Holz ausgekleideten Grube in einem rituellen Zusammenhang deponiert worden. Eine ähnliche Grube wurde bei Frick entdeckt und als ‹Der Rest vom Fest›⁴⁰ interpretiert. 1907 stiessen Arbeiter an der Burgstrasse in Riehen bei Kanalisationsarbeiten auf Teile einer bronzezeitlichen Ausrüstung: ein Schwert mit Griffplatte und eine defekte Lanzenspitze aus der Zeit um 1300 v. Chr. Das Schwert war 67 Zentimeter lang und wurde rituell verbogen, bevor es vermutlich in der Nähe einer Quelle oder eines kleinen Gewässers niedergelegt wurde. Auch die Lanzenspitze war verbogen und somit unbrauchbar. Dieser Weihefund ist einer der frühen Belege für die Etablierung einer neuen Kampftechnik mit Lanze und Stichschwert in Mitteleuropa. Auch in Basel sind Weihefunde gut belegt. In der Elisabethenanlage wurden 1858 zwei Gefässe mit 21 teilweise zerstückelten Bronzeobjekten aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. geborgen [21]. Als Flusssdeponierungen zu deuten sind ein mittelbronzezeitliches Randleistenbeil beim St. Alban-Rheinweg, ein Randleistenbeil aus der Birs und ein Dolch aus dem Rhein im Bereich des Basler Münsters. Ein Messer mit Ringgriff und ein Schwert stammen aus dem Rhein bei Kleinhüningen. Ein spätbronzezeitliches Hiebschwert wurde im Rhein nördlich des Dreiländerecks gefunden. Der Fund eines äusserst seltenen Bronzehelms aus dem 12. Jahrhundert v. Chr., der sich an mediterranen Vorbildern orientiert, stammt aus einer Kiesgrube.

Im Britzigerwald von Riehen wurden schon 1969 und 1971 zwei Grabhügel untersucht, die vielleicht zur bronzezeitlichen Siedlung am Haselrain gehörten: Der eine besass einen Durchmesser von 7 Metern und enthielt ein Grab mit Leichenbrand. Auf einem halben Quadratmeter verstreut lagen Tonscherben, geschmolzene

Klumpchen aus Bronze und die Bronzehülse einer Halskette. Im anderen fand sich ein beraubtes Zentralgrab eines ca. 1,70 Meter grossen Erwachsenen. Ein Golddraht und eine Bronzenadel sind die spärlichen Reste der reichen Bestattung. Kurz nach der Aufschüttung wurde der Hügel seitlich angegraben und auf der freigelegten Oberfläche eine Frau verbrannt. Ihre Asche, geschmolzener Schmuck und ein Keramikgefäss waren in einer Art Steinkiste deponiert.

Neben den Grabhügeln in Riehen-Britzigerwald und dem Grab von Binningen sind in der Umgebung von Basel wenige weitere Gräber der Bronzezeit bekannt. In Münchenstein-Gartenstadt wurde ein Schwert des 13. Jahrhunderts v. Chr. in einem Grab mit Leichenbrand entdeckt. Wie in der Zeit der Körperbestattungen hatte man eine lebensgrosse Mulde ausgehoben, aber den Leichenbrand noch nicht in einer Urne beigesetzt. Vier weitere Brandschüttungsgräber der Zeit um 1200 v. Chr. wurden 1962 an der Sempacherstrasse im Gundeldingerquartier entdeckt. In körperlangen Gruben fanden sich Keramik- und Bronze fragments sowie verbrannte menschliche Knochen. Urnenbestattungen sind im Kanton Basel-Stadt bisher nicht gefunden worden. In Reinach wurden jedoch 1989 drei Urnen ausgegraben. In einer waren ein 12-jähriges Mädchen und ein 9-jähriger Junge gemeinsam bestattet. Mit den Kindern war auch eine Krähe kremiert worden. Nadeln, ein Armring und Messer aus Bronze sowie vier Bernsteinperlen in einer Schale und eine Schüssel zeugen davon, dass die Kinder aus einer wohlhabenden Familie stammten.

Siedlungen einer goldenen Ära: Das Bild verdichtet sich

Der bisher älteste bronzzeitliche Siedlungsnachweis im Stadtgebiet gelang beim frühmittelalterlichen Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Auf der hochwassergeschützten Niederterrasse von Rhein und Wiese wurde auf etwa 0,5 Hektar Keramik der Zeit um 1500 v. Chr. gefunden. An der Hechtliackerstrasse existierte um 1400 v. Chr. eine mittelbronzezeitliche Siedlung in erhöhter Lage. 2011 wurden an der Utengasse am Kleinbasler Rheinufer sechs Gruben einer 3300 Jahre alten Siedlung entdeckt. Die bisher ältesten Häuser im heutigen Kleinbasel waren vermutlich in Pfosten- oder Blockbauweise mit abgehobenen Böden errichtet worden, um sich vor Überschwemmungen zu schützen. Gleichzeitig gab es Siedlungsaktivitäten bei der Kirche St. Alban und in der Siedlung Riehen-Haselrain. Das Areal des heutigen Novartis Campus diente im 11. Jahrhundert v. Chr. wiederholt als Wohnplatz. Die Spuren dieser spätbronzezeitlichen Dörfer wurden allerdings weitgehend durch jüngere spätlatènezeitliche Siedlungstätigkeit verwischt. Einzigartig

24 Nordeuropäisches Bronzemesser mit Menschenkopf, Basel-Gasfabrik, 10. Jh. v. Chr. —

Das Messer wurde in der spätbronzezeitlichen Siedlungsschicht von Basel-Gasfabrik gefunden. Es besitzt eine für die diese Zeit typische Form. Der als Menschenkopf ausgestaltete Griffknauf ist jedoch in der Schweiz einzigartig. In Südsandinavien und Norddeutschland sind vergleichbare Stücke häufig gefunden worden. Das Objekt dürfte als Handelsware über den Rhein nach Basel gelangt sein.



ist der Fund eines Bronzemessers aus Nordeuropa mit einem menschlichen Kopf. Aufgrund von zahlreichen Keramik- und Bronzefunden zwischen Rheingasse und Theodorskirchplatz müssen sich von 1000 bis 850 v. Chr. Gebäude am Rheinufer befunden haben.

Um 900 v. Chr. gewann der Münsterhügel aufgrund seiner Topografie an strategischer Bedeutung. Auf dem Martinskirchsporn existierte die bisher älteste bekannte befestigte Siedlung Basels. 2004 konnten an der Martinsgasse 6–8 bronzezeitliche Strukturen dokumentiert werden. Das rund 7000 Quadratmeter grosse



25 Lebensbild: Spätbronzezeitliche Siedlung auf dem Münsterhügel, um 900 v. Chr. — Die erste befestigte Siedlung Basels befand sich auf dem Martinskirchsporn. Die natürliche Lage bot Schutz gegen Osten, Westen und Norden, im Süden sicherten zwei Gräben und ein Wall mit Palisade den Ort.

Siedlungsareal war durch einen 9 Meter breiten und 3 Meter tiefen Graben und vermutlich einen Wall abgeriegelt [25]. Die Siedlung besass ein 200 Meter breites, durch einen zusätzlichen kleinen Graben gesichertes Vorgelände. Holzkohle sowie Keramik und Hüttenlehm mit Brandspuren bezeugen, dass sie offenbar abbrannte. Danach blieb der Münsterhügel fast während der gesamten Eisenzeit bis zum Bau des spätkeltischen *oppidum* im 1. Jahrhundert v. Chr. unbesiedelt. Auch im übrigen Gebiet des Kantons Basel-Stadt sind Siedlungsspuren und Funde erst wieder aus der jüngeren Eisenzeit bekannt.

Anmerkungen

- 1 Sedlmeier 2008a, S. 59.
- 2 Ebd. 2008b, S. 57.
- 3 Schmid 1967, S. 30–34.
- 4 Hoffmann; Standish; Garcia-Diez u. a. 2018, S. 912.
- 5 Krause 2019, S. 48 f.
- 6 Knauer 2023, online.
- 7 Krause 2019, S. 85–89.
- 8 Graeber; Wengrow 2022, S. 105–110.
- 9 Sedlmeier 2008c, S. 42–44. Leesch; Müller 2012, S. 119, Tab. 1.
- 10 Leesch; Bullinger; Müller 2019, S. 66.
- 11 Müller; Leesch 2011, S. 11, 18.
- 12 Sedlmeier 2008c, S. 45.
- 13 Leesch; Bullinger; Müller 2019, S. 88–93.
- 14 Sedlmeier; Pichler 2014, S. 158–161.
- 15 Muhl 2005, S. 54–65.
- 16 Krause 2019, S. 96 f., 102–105.
- 17 Graeber; Wengrow 2022, S. 249–261.
- 18 Van Willigen; Röder 2017, S. 93–96.
- 19 Krause 2019, S. 96 f.
- 20 Ebd. 2019, S. 48, 115 f.
- 21 Lefranc 2014, S. 18–25.
- 22 Zimmermann; Meurers-Balke; Kalis u. a. 2005, S. 34.
- 23 Muhl; Reichenberger 2008, S. 18–21.
- 24 Zimmermann; Meurers-Balke; Kalis u. a. 2005, S. 33–39.
- 25 Graeber; Wengrow 2022, S. 275–290. Pichler 2017, S. 113–116.
- 26 Zimmermann; Meurers-Balke; Kalis u. a. 2005, S. 33–39.
- 27 Dönges 2016 online.
- 28 Denaire; Lefranc 2014, S. 73–124.
- 29 Ebersbach 2017, S. 128–132.
- 30 Bleicher 2017, S. 151–155.
- 31 Jacomet; Schibler 2017, S. 117–123.
- 32 INRAP 2021, online.
- 33 Krause 2019, S. 109–134.
- 34 Olalde; Brace; Allentoft u. a. 2018, S. 190–196.
- 35 Krause 2019, S. 153–160.
- 36 Maraszek; Muhl; Zich 2011, S. 177–199.
- 37 Krüger; Lidke; Lorenz u. a. 2020, S. 89–94.
- 38 Stöckli 2016, S. 171–209.
- 39 Graber; Hodel; Steiner 2021, S. 119–151.
- 40 Hauser 2019.



Johannes Wimmer, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig

Die Eisenzeit

Namensgebend für die Eisenzeit ist die breite Verwendung von Eisen. In ihrem frühen Abschnitt entwickelten sich am Oberrhein erste proto-urbane Gesellschaften. Am Beginn einer Krise, die bis ins 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. andauern sollte, wurden die sogenannten Fürstensitze aufgegeben. Doch auf diesen Einschnitt folgte umgehend ein Jahrhundert der Prosperität: In wenigen Jahrzehnten entstanden unbefestigte Grosssiedlungen. Mit der Fundstelle Basel-Gasfabrik gab es erstmals auch am Rheinknie ein solches Zentrum. Intensive Handelskontakte brachten mediterranen Luxus. Das Handwerk blühte. Zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. erschütterten jedoch tiefgreifende Veränderungen die Region. Sukzessive wurden Zentralorte aufgegeben. Stattdessen suchte man geschützte Standorte auf und befestigte sie. Damit waren die *oppida* entstanden, zu denen auch die Siedlung auf dem Basler Münsterhügel zählte. Sie legte den Grundstein für die späteren Entwicklungen im Kern der Basler Altstadt.

Aus dem Dunkel der Vorgeschichte: Zentralsiedlungen und Schriftquellen

Kelten – so attraktiv und mystisch dieser Name klingt, so sehr verschleiert er die epochalen Veränderungen, die sich in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt ereigneten: Landwirtschaftliche und handwerkliche Innovationen setzten sich durch; es entstanden arbeitsteilige, stratifizierte Gesellschaften; stadthähnliche Grosssiedlungen blühten auf. Ebenso fassen wir in den Texten griechischer und römischer Autoren zum ersten Mal einzelne Namen von Akteuren. Allerdings bergen solche Fremddarstellungen die Gefahr, dass unser Bild durch diese mediterrane Aussenwahrnehmung stark verzerrt wird. Archäologie und Alte Geschichte arbeiten deshalb Hand in Hand. Dank dieser gemeinsamen Forschungen treten «Kelten», die auch am Oberrhein lebten, aus dem Dunkel der Vorgeschichte.

In der Archäologie wird die Eisenzeit in einen älteren Abschnitt, die Hallstattzeit (8.–5. Jahrhundert v. Chr.), und einen jüngeren, die Latènezeit (5.–1. Jahrhundert v. Chr.), unterteilt. Beide Epochen sind nach Fundstellen benannt, die im 19. Jahrhundert entdeckt wurden; Letztere nach «La Tène» am Neuenburgersee. Zwei der wichtigsten Fundorte am Rheinknie, Basel-Gasfabrik und das *oppidum* auf dem heutigen Münsterhügel, datieren in diesen jüngeren Abschnitt. Die über hundertjährige Erforschung der Fundstellen füllt Archive und Bibliotheken. Aber nicht nur ihre forschungsgeschichtliche Bedeutung strahlt weit über die Region hinaus.

Die Latènezeit beginnt um 450 v. Chr. und reicht bis zur römischen Okkupation, die ab etwa 30 v. Chr. im Alltag fassbar wurde. Bereits rund ein Vierteljahrhundert früher wurden weite Teile Galliens wie auch das Gebiet am Oberrhein während des Gallischen Kriegs durch Julius Caesar erobert. Die Hallstatt- und Latènezeit gelten gemeinhin als die «Epoche der Kelten», auch wenn deren Sprache und kulturelle Traditionen vermutlich sogar bis in die Bronzezeit zurückreichen.¹ Da Schriftquellen fehlen, lässt sich die Herkunft des Begriffs «Kelten» nicht gesichert feststellen. Eindrücklich ist aber, dass sich an der materiellen Kultur weitreichende Beziehungen abzeichnen, die sich schliesslich von der iberischen Halbinsel bis ans Schwarze Meer, von Norditalien bis nach Südengland ausdehnten. Als Kerngebiet wird oft die Verbreitung der spätlatènezeitlichen *oppida*, der «kel-tischen Städte», angesehen (vgl. «*Oppidum*», S. 93) [26]. Gleichzeitig führten die Vielfalt an Importen und ein wiederkehrender Austausch mit benachbarten Regionen zur Aufnahme von Impulsen von aussen, insbesondere aus dem mediterranen Raum (vgl. «Kulturwandel in der Eisenzeit», S. 84).

Verbreitung der Latènekultur zwischen dem 4. und 1. Jh. v. Chr.



26 Ähnlichkeiten in der materiellen Kultur liessen Archäolog:innen einen gemeinsamen latènezeitlichen Kulturraum rekonstruieren, der West- bis Osteuropa vom 4. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. prägte. Dennoch weist jedes Gebiet regional-spezifische Besonderheiten auf.

- Grösste Ausdehnung der Latènekultur
- Spätlatènezeitliche *oppida* (nur europäisches Festland)

In festlandkeltischen Sprachen sind nur sehr wenige, meist kurze schriftliche Zeugnisse erhalten, etwa in Form von Inschriften in griechischer, lateinischer, iberischer und pseudo-etruskischer Schrift (‹Lugano-Alphabet›), sowie einige Graffiti. In grösserer Anzahl sind hingegen Personen-, Orts- und Gewässernamen tradiert. Wenn wir Caesars Ausführungen glauben, lehnten die Druiden, die für die Tradierung des Wissens verantwortlich waren, die Schrift aus ideologischen Gründen ab.² Für alltägliche Angelegenheiten sei hingegen das griechische Alphabet verwendet worden. Die historischen Überlieferungen zur Latènezeit geben somit ausschliesslich die Perspektive der Griechen und Römer wieder. Sowohl historische als auch sprachgeschichtliche Quellen zu dieser Epoche sind insgesamt knapp. Demgegenüber werden durch Ausgrabungen laufend neue Entdeckungen gemacht. Auch wenn archäologische Daten primär Aussagen zum alltäglichen Leben und weniger zur Ereignisgeschichte ermöglichen, hat ihre Bedeutung im Verlauf des 20. Jahrhunderts stark zugenommen. Trotz langjähriger Forschung bestehen nach wie vor Lücken, da sich manche kulturellen Praktiken im archäologischen Befund kaum überliefern. So sind aus der Späthallstatt- und Frühlatènezeit vor allem erste proto-urbane Zentren, die ‹Fürstensitze›, sowie reich ausgestattete Hügelgräber bekannt. Am Ende dieser Epoche werden die Zentren verlassen; Siedlungen sind in der entwickelten Früh- und Mittellatènezeit (4.–3. Jahrhundert v. Chr.) allgemein sehr schwierig zu fassen. Dem stehen zahlreiche Flachgräber aus dieser Zeit gegenüber, die teilweise zu grösseren Bestattungsplätzen gehörten. In der jüngeren Latènezeit entstehen erneut Zentralorte, und in manchen Regionen sind auch ländliche Siedlungen gut dokumentiert; gleichzeitig werden Bestattungsweisen häufiger, die sich nicht – oder nur bedingt – erhalten haben und kaum nachweisbar sind. Damit wandeln sich die Datengrundlagen und die Aussagemöglichkeiten der Archäologie im Verlauf der Eisenzeit stark.

Die eisenzeitlichen Fundstellen Basels:

Zentralsiedlungen von internationaler Bedeutung

Aus der Hallstattzeit gibt es aus der Region Basel nur wenige Funde. Für die ältere Latènezeit lässt sich anhand einzelner Gräber eine Besiedlung am Rheinknie erahnen, allerdings sind die Standorte und das Aussehen der zugehörigen Siedlungen nicht bekannt. Dies ändert sich zu Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr.: Mit der grossen Siedlung Basel-Gasfabrik und dem späteren *oppidum* Basel-Münsterhügel entstehen hier erstmals Zentralorte, die für die gesamte Region von Bedeutung sind.³ Dennoch sind die antiken Namen beider Siedlungen in Vergessenheit geraten.

Wer waren die Kelten?

Von der Keltomanie des 17. und 18. Jahrhunderts über die Vereinnahmung durch nationalistische Strömungen im 19. Jahrhundert und im Umfeld des Zweiten Weltkriegs, den «Celtic Nations» wie Irland und Wales bis hin zum Sinnbild einer paneuropäischen, föderalistischen Gesellschaft à la EU:⁴ «Die Kelten» wurden von der Politik bis zur Esoterik immer wieder als Projektionsfläche herangezogen. Auch in der Wissenschaft unterscheiden sich die Definitionen von «keltisch» zwischen Archäologie, Althistorik, Sprach- und Kunstgeschichte grundlegend. Einig ist man sich, dass die antiken Kelten die älteste namentlich bekannte «Volksgruppe» nördlich der Alpen sind. Erstmals werden sie im 5. Jahrhundert v. Chr. von griechischen Autoren erwähnt. Da sie ihre Sitten und Geschichte nur mündlich tradierten, handelt es sich beim Begriff «Kelten» um eine Fremdbezeichnung, die das Klischee von «barbarischem Gebaren» und eine «ständige Bedrohung aus dem Norden» evozierte. Allerdings sind «die Kelten» kein einheitliches «Volk»; stattdessen kennen wir nur einige

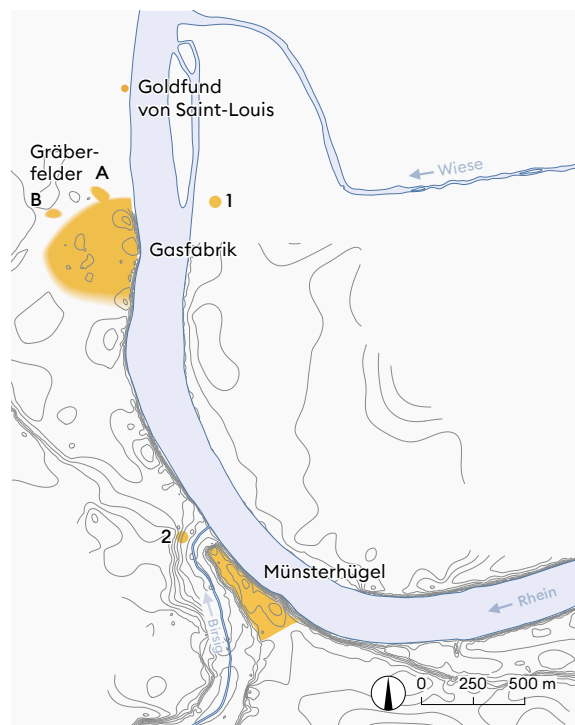
Namen von *civitates* (Stammesgemeinschaften) sowie von einflussreichen Anführern. Ob sich diese selbst als Kelten verstanden, darf bezweifelt werden. Im 17. Jahrhundert entstand der Begriff der «Keltischen Sprache», der sprachwissenschaftliche Gemeinsamkeiten zwischen dem Bretonischen und dem Walisischen mit den antiken Kelten verband. Hieraus wurde die Prämisse abgeleitet: Kelte sei, wer keltisch spricht. In der Folge konnten Nachweise einer (ehemals) keltisch sprechenden Bevölkerung zwischen der iberischen Halbinsel, Norditalien, den britischen Inseln bis auf den Balkan sowie in Anatolien erbracht werden [26].⁵ Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Kelten-Begriff auch in der Archäologie vermehrt aufgenommen. Daher gab es bereits zuvor zwei Fachtermini – Latène- und Hallstattkultur –, die sich nur anhand sachkultureller Gemeinsamkeiten definierten, ohne eine ethnisch-historische Interpretation. Die Gleichsetzung der facettenreichen Latènekultur mit den historischen Kelten wird bis heute angeregt diskutiert.⁶ Johannes Wimmer

Behelfsweise werden heute moderne Bezeichnungen verwendet. Basel-Gasfabrik ist die ältere der beiden Fundstellen und befindet sich am linken Rheinufer direkt unterhalb der Dreirosenbrücke im Bereich des heutigen Novartis Campus [27]. Sie erstreckt sich auf einer Fläche von rund 17 Hektar und weist im Norden zwei zugehörige Gräberfelder auf. Zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. wird diese unbefestigte Siedlung aufgegeben und mit dem Münsterhügel ein neuer Standort aufgesucht. Dieser umfasst zwar nur noch gut ein Drittel der früheren Siedlungsfläche, wird dafür aber Richtung Südosten durch eine monumentale Befestigungsanlage geschützt. Damit unterscheidet sich die Struktur der beiden Orte merklich, ihre zentralörtliche Funktion bleibt aber bestehen. Nach der römischen Eroberung ändert sich auf dem befestigten Münsterhügel vorerst wenig. Von der inschriftlich überlieferten Koloniegründung, die hier vermutet wird, fehlen (bisher) gesicherte

archäologische Nachweise (vgl. «Colonia Raurica», S. 140–141). Ein grundlegender Wandel setzt erst ein, als sich die römische Verwaltung ab augusteischer Zeit etabliert (vgl. «Das Imperium Romanum expandiert», S. 161–172).

Die Erforschung dieser Zentralsiedlungen begann mit der Entdeckung von Basel-Gasfabrik im Jahr 1911 [28].⁷ Die regen Bautätigkeiten bedingten in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche Ausgrabungen, die viele Funde zutage förderten und den Ort international bekannt machten. Nachdem Mitte des letzten Jahrhunderts das Interesse etwas zurückgegangen war, gelang 1971 mit der Entdeckung der Befestigungsanlage der Nachweis des vorrömischen *oppidum* auf dem Münsterhügel [29]. Dies verhalf Basel in Fachkreisen erneut zu grosser Bekanntheit, da die oben beschriebene Siedlungsverlagerung einen wichtigen Anhaltspunkt für die Gliederung der archäologischen Funde in einen älteren (LT D1, 150–80 v. Chr.) und einen jüngeren (LT D2, 80–30 v. Chr.) Abschnitt der Spätlatènezeit lieferte. Beide Basler Fundstellen – obwohl sie für die ausgehende Eisenzeit von eher bescheidener Grösse sind – genossen daher in der Forschung ein beachtliches internationales Renommee.

Die jüngerlatènezeitlichen Zentralsiedlungen am Rheinknie



27 Die Fundstelle Basel-Gasfabrik datiert ins 2. Jahrhundert v. Chr., das befestigte *oppidum* auf dem Münsterhügel ins 1. Jahrhundert v. Chr. Weitere Fundstellen der jüngeren Latènezeit befinden sich im Klybeck (1) und am Petersberg (2). Der eisenzeitliche Verlauf der Wiese lässt sich nur ungenau rekonstruieren. Direkt nördlich angrenzend an die Siedlung Basel-Gasfabrik fanden sich zwei spätlatènezeitliche Gräberfelder (A und B) sowie wenige hundert Meter rheinabwärts der sogenannte Goldfund von Saint-Louis.



↑ 28 Historische Fotografie (21.05.1911) der Bauarbeiten auf dem Areal der Fundstelle Basel-Gasfabrik. — Bei Aushubarbeiten für den letzten Gaskessel des städtischen Gaswerks wurde 1911 die jüngerlatènezeitliche Siedlung Basel-Gasfabrik entdeckt.

→ 29 Fundstelle des *murus Gallicus* auf dem Münsterhügel (23.04.1979). — Nachdem 1971 beim Bau der Turnhalle an der Rittergasse die keltische Befestigungsanlage entdeckt worden war, wurden im gegenüberliegenden Schulhof weitere Ausgrabungen durchgeführt. Die Steine im Vordergrund gehören zur Trockenmauer der Wallanlage, während sich im Hintergrund die Reste der vermoderten Holzbalken im Sediment abzeichnen.



Welche Sprachen wurden in der Region gesprochen?

Die historische Sprachwissenschaft untersucht, wie sich Sprachen mit der Zeit verändert haben, um Aussagen über die Kulturgeschichte und Verwandtschaftsverhältnisse von Sprachgemeinschaften zu machen. Sprachwandel verläuft nach bekannten Mustern, weil er gewissen physischen und kognitiven Bedingungen unterliegt. Anhand von Entwicklungslinien kann die historische Linguistik ältere Zustände rekonstruieren. Für das Vokabular und die Grammatik aus früheren Jahrhunderten sind wir allerdings auf Schriftquellen angewiesen, weshalb wir über bestimmte Perioden und Regionen mehr wissen als über andere.

In der Latènezeit⁸ wurde in der Region Basel wie im grössten Teil der heutigen Schweiz, Frankreichs und Süddeutschlands vor allem Keltisch gesprochen. Die gallischen Rauriker sind in der Region in den letzten zwei Jahrhunderten v. Chr. bezeugt. Schriftliche Quellen besitzen wir aus dem latènezeitlichen Gallien jedoch noch keine, ausser aus dem Gebiet um Marseille. Deshalb können wir den Dialekt, den die Rauriker sprachen, nicht näher bestimmen. Im Flussnamen «Seine» lebt der Name der Sequaner weiter [31]. Germanischsprachige standen in regem Kontakt mit Kelten und entlehnten einige keltische Wörter wie deutsch Reich (keltisch: **rīgjom* «Königtum») und Eisen (keltisch: **īsarnom* «Eisen»). Nur wenige Ortsnamen unseres Gebiets aus der Latènezeit haben bis heute überlebt: Zarten im Dreisamtal setzt vielleicht keltisch Tarodūnon (in griechischen Buchstaben *Ταρόδουνον*) fort, das der griechische Geograf Ptolemaios im 2. Jahrhundert n. Chr. in der rechtsrheinischen Germania verortet. Der Name enthält das keltische Wort *dūnon*

«Burg». Es wurde als **Tarodūnum* ins Lateinische übernommen und später aus dem Romanischen ins Alamannische entlehnt: 765 wird eine *marcha Zardunense* «Zartener Gebiet» erwähnt mit hochdeutsch z aus dem romanischen t wie im Ortsnamen Kilizartun «Kirchzarten» (1125). Flussnamen sind oft langlebiger als Länder- oder Städtenamen. Alle grösseren Flüsse aus der Basler Gegend hatten ihren Namen schon von den Kelten. Der Rhein geht auf gallisch *Reinos* oder *Rēnos* «grosses Gewässer, Strom» zurück, das als *Rhēnus* im Latein erscheint und von den Germanen als **Rīnaz* entlehnt wurde. Die Kander im Markgräflerland (790 erwähnt als *Cantara*) reflektiert womöglich keltisch **kantrā* «die Helle, Weisse». Die Ergolz, im Mittelalter *Ergentz* geschrieben, setzt keltisch **argantia* «hell Glänzende» fort (vgl. lateinisch *argentum* «Silber»). Die Birs, 1101 belegt als *Birsa*, wird aus dem keltischen **bersja* «die schnell Fliessende» abgeleitet, wobei diese Etymologie nicht sicher ist.

Über die sprachliche Situation während der Römerzeit⁹ sind wir etwas besser informiert. Wichtigste Primärquellen sind über hundert Inschriften aus Augusta Raurica und Basel mit römischen und keltischen Personennamen. Auch lateinische Inschriften aus dem Legionslager und dem *vicus* von Vindonissa helfen ein Gesamtbild zu rekonstruieren. Texte römischer Autoren wie Caesar und Plinius liefern weitere Hinweise zur Bevölkerung der Region sowie zu deren Sprachen (vgl. «Römische Zeit», S. 146–147). In den ersten Jahrhunderten unter römischer Herrschaft blieb Gallisch Hauptsprache. Erst allmählich wurde es vom Lateinischen abgelöst. Aus dem 3. Jahrhundert

ist ein gallisches Graffiti aus Augusta Raurica bekannt, das gallisch *ponc* «als, wenn» enthält. Dieses Wort belegt, falls das Graffiti von einer einheimischen Person stammt, dass die lokale Variante des Gallischen zu den übrigen Dialekten gehörte, die in Gallien gesprochen wurden. Das *p* in *ponc* hat sich aus einem älteren *kw-* in der Wortfolge **kwom-ke* «und als» entwickelt entsprechend dem Wandel von *kw* zu *p*, der auch sonst in Gallien belegt ist. Auf Grabinschriften werden zum Beispiel die gallischen Männernamen Vindalucō (zu *windo-* «weiss») und Adiantō (Wunsch oder Erwünschter) sowie die Frauennamen Prittusa (Schöne) und Mārulena (zu *māros*, gross) genannt. Lateinisch wurde zur führenden Umgangssprache. Anfangs war es die Sprache der Armee und des Handels, schliesslich aber auch des Haushalts. In einigen lateinischen Zeugnissen der Region kündigen sich erste nachklassische Veränderungen an, die sich später in den romanischen Sprachen wiederfinden. So steht auf einer Wachstafelinschrift aus dem 1. Jahrhundert aus Vindonissa folgende Nachricht: «*dabis Belice, conctora balneu*» «Gib (diesen Brief) der Bel(l)ic(c)a, gegenüber dem Badehaus». Der Dativ *Belice* statt des klassischen *Belicae* (Wandel von *ae* zu *ē*), das hyperkorrekte *conctora* für klassisch *contra* und der Wegfall des schriftsprachlichen *-m* im Akkusativ *balneu* verraten die Aussprache des Senders.

Spätestens im 5. Jahrhundert war das Gallische in unserer Region – und so ziemlich in ganz Gallien – wohl ausgestorben. Vereinzelt lebten hier auch Personen, die zumindest Griechisch und Germanisch sprachen, wie ihre Namen

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

30 Grabstein der Radoara, gefunden in Kaiseraugst, 620–720 n. Chr.

nahelegen. Germanische Namen treten erst spät in den Inschriften auf, so etwa *Baudwaldus* «Baud-Wald» = «Gebiet-Herrschaft» (7. Jahrhundert) und *Radoara* «Rād-Wara» = «Rat-Schutz» (6.–7. Jahrhundert [30]). Die ältesten Belege für den Ortsnamen Basel sind *Basilea*, *Basilia* «Landgut des Basilius» oder *Basila*, *Bazela*, *Basela* «Landgut des Basilus». Nur die zweite Variante wurde ins Mittelalter tradiert. Im Französischen wurde sie zu *Básele*, dann *Basle* und schliesslich zu *Bâle*. Romanisch *Básela* wurde im 7. oder 8. Jahrhundert ins Deutsche entlehnt und steckt im Gauenamen *Basalchowa* «Baselgau». Wenn eine frühere Entlehnung vom lateinischen *Basila* direkt ins Deutsche stattgefunden hätte, wäre *Besel* entstanden, dies kann also ausgeschlossen werden. Über die romanische Silbe *-akum*, abgeleitet vom keltischen Suffix *-ākon*, entwickelte sich mit der hochdeutschen Lautverschiebung die deutsche Endsilbe *-ach*.

Diese steckt noch heute in vielen Ortsnamen, die auf Personennamen zurückgehen. Die Namensgeber besaßen am benannten Ort ein Landgut wie zum Beispiel Bettenach (Landgut des Batinius), Munzach (Landgut des Montius) und Reinach (Landgut des R. [exakter Personennamen unsicher]). Das Suffix muss den Germanen schon vor dem 5. Jahrhundert bekannt gewesen sein, denn später wurde *-akum* zu *-agu*, was im Deutschen nicht als *-ach* erschienen wäre.

Aus dem Latein Galliens hatte sich das Gallo-romanische entwickelt, das sich im Frühmittelalter¹⁰ in drei Varianten aufspaltete: im Süden das Okzitanische oder *Langue d’Oc*, im Norden das Nordfranzösische oder *Langue d’Oïl*, die Basis für die spätere Standardsprache, und im Osten das Frankoprovenzalische. Letzteres ist in der Westschweiz, im Aostatal, in Savoyen, in der Dauphiné und in der südlichen Franche-Comté zu finden. Aus dem Romanischen übernommene Ortsnamen zeigen, dass im frühen Mittelalter die gesamte Nordwestschweiz zum frankoprovenzalischen Gebiet gehörte. So geht Nuglar (1147 *Nugero lo*) auf lateinisch **nucariolum* «Nussbäumchen» zurück, wobei lateinisch *k* zu *g* und nicht wie im französischen *noyer* «Nussbaum» zu *j* wurde. Obwohl Alamannen ab dem 3. Jahrhundert aus Germanien nach Süden vorgedrungen waren, ist ihre dauerhafte Präsenz im Schweizer Mittelland erst ab ca. 550 unter anderem über Ortsnamen nachweisbar (vgl. «Alamannen, Franken, Romanen», S. 264–265). Während zentrale Orte wie Basel wahrscheinlich noch einige Zeit dem Lateinischen treu blieben, entstanden viele neue Siedlungen Germanischsprachiger. Frühe

alamannische Siedlungsnamen enden auf *-ingen*, *-heim* und *-dorf*, später folgen solche mit dem zusammengesetzten Suffix *-inghofen*, *-ikofen* und später Ortsnamen mit dem Suffix *-wil*, *-wiler*, das aus dem Romanischen entlehnt ist. Das Romanische wich dem Alamannischen nur allmählich: Bern und Luzern wurden im Laufe des 8. Jahrhunderts germanischsprachig, das Berner Oberland, die Innerschweiz, Toggenburg und Appenzell zum Teil erst im 9. Jahrhundert. Der Ortsname Pratteln hat sich aus romanisch *pradella* «kleine Wiese» entwickelt, das ein früheres lateinisches **pratella* voraussetzt. Dass lateinisch *p-* nicht zu *pf-* wurde wie bei älteren Lehnwörtern – so etwa bei *Pfund* oder *Pfanne* – deutet auf eine späte Germanisierung des Ortsnamens im 8.–9. Jahrhundert hin. Der Ortsname Wahlen ist interessant, weil er sich aus **(bi dēn) walahun* «bei den Welschen» entwickelt hat. Mit diesem Volksnamen deuteten Alamannen ihre romanischsprachigen Nachbarn an (vgl. auch *Walensee* u. a.). Namen, die auf *-wil* enden wie Allschwil oder Therwil setzten althochdeutsch *wīlāri* «Weiler, kleines Dorf» fort, ein Lehnwort aus romanisch *villāre* «Gehöft, das zur *villa* gehört». Ortsnamen auf *-ingen* wie Bettingen, Binningen oder Bottmingen sind mit dem germanischen Suffix *-ing* in der Pluralform von Personennamen abgeleitet. Sie deuten also eine Gefolgschaft oder Sippe an, so meint etwa Bettingen «bei den Leuten des Betto, am Ort der zu Betto gehörigen Siedlerinnen und Siedler». Bei den Gewässern bekommen nur noch kleinere Bäche neue germanische Namen wie der Dorenbach «Bach bei den Toren der Stadtmauer» oder der Otterbach «Bach der Fischotter». **Michiel de Vaan**

Frühe Kelten in den Schriftquellen

Die historischen Überlieferungen zur Latènezeit, die im Wesentlichen Fremdwahrnehmungen der Griechen und Römer wiedergeben, sind für den Raum nördlich der Alpen bescheiden.¹¹ Liegen dennoch Schriftquellen vor, schildern sie primär (kriegerische) Ereignisse, schweigen aber weitgehend zu alltäglichen Aspekten. Nur die wenigsten Autoren hatten die Gegend selbst bereist oder waren gar Zeugen der Begebenheiten. Gleichzeitig besaßen sie ihre eigenen Interessen, literarischen Stile und politischen Ansichten, was zu Auslassungen, Ausschmückungen und Übertreibungen führen konnte.

Ein schönes Beispiel hierfür ist von Plinius dem Älteren (23/24–79 n. Chr.) überliefert, wonach ein helvetischer Handwerker namens Helico getrocknete Feigen, Trauben, Öl und Wein aus Rom nach Hause mitgebracht habe.¹² Diese Delikatessen sollen Kelten dazu veranlasst haben, auf der italischen Halbinsel einzufallen. Tatsächlich ist in Norditalien eine keltische Bevölkerung nachgewiesen. Da sich diese aber rund fünf Jahrhunderte vor der Niederschrift Plinius' dort ausgebreitet hatte, muss seine Schilderung als legendenhaft gelten.¹³ Der keltische Vorstoss gipfelte 387/86 v. Chr. in der Plünderung Roms, die noch lange in traumatischer Erinnerung bleiben sollte.

Ebenfalls überliefert ist eine keltische Expansion im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. entlang der Donau und auf dem Balkan. Nach dem Tod Alexanders des Grossen stiessen diese Kelten weiter Richtung Griechenland vor und bedrohten 281/80 v. Chr. das Heiligtum von Delphi, wo sie allerdings zurückgeschlagen wurden. Damit war der Höhepunkt der militärischen Expansion erreicht; als Söldner tauchten Kelten aber noch bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. im hellenistischen Raum auf.¹⁴ Im Westen hatte Rom zunehmend die Oberhand gewonnen und unterwarf 225 v. Chr. mit dem Sieg bei Telamon (Etrurien) die norditalischen Kelten. 125 v. Chr. wurde das heutige Südfrankreich erobert und die Provinz Gallia Transalpina eingerichtet, welche das gesamte Rhonetal bis und mit Genava (Genf) einschloss.

Kriegszüge nördlich der Alpen: Caesar, Kelten und Germanen

Ohne Zweifel muss man die antiken Quellen vorsichtig interpretieren. Doch ab dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. berichten sie mehrfach von neuen Gegnern: aus Nordosten vorstossende, als Germanen bezeichnete Gruppen. Während es immer wieder gegenseitige Überfälle im kleineren Rahmen geben zu haben scheint, nahm der Zug der Kimbern und Teutonen (113–101 v. Chr.) beachtliche

Ausmasse an.¹⁵ Auf dem Weg nach Süden besiegten sie im Ostalpenraum zum ersten Mal ein römisches Heer. Später schlugen sie im heutigen Südfrankreich wiederholt römische Truppen. Nach weiteren Schlachten in Spanien und Gallien richtete sich der Zug nach Norditalien. Dort erlitten sie nach einer abgelehnten Bitte um Siedlungsland eine vernichtende Niederlage.

Kurze Zeit später sollen Ptolemaios (ca. 100–170 n. Chr.) zufolge die Helvetier das heutige Südwestdeutschland verlassen und sich ins heutige Schweizer Mittelland zurückgezogen haben: Sie hinterliessen die sogenannte Helvetiereinöde.¹⁶ Möglicherweise stand der Rückzug keltischer Gesellschaften mit dem Vordringen germanischer Bevölkerungsgruppen in Zusammenhang. Tatsächlich fehlen in diesem Gebiet mediterrane Importe, Metallfunde und Münzen weitgehend. Ob Südwestdeutschland vollständig entvölkert war, Germanen eingewandert waren oder eine auf Selbstversorgung reduzierte Bevölkerung zurückgeblieben war, lässt sich zurzeit kaum entscheiden.¹⁷

Kriegerische Auseinandersetzungen mit den Germanen könnten mit ein Auslöser für das Vorhaben der Helvetier gewesen sein, 58 v. Chr. ins Gebiet nördlich des heutigen Bordeaux auszuwandern.¹⁸ Ihnen schlossen sich neben anderen die am südlichen Oberrhein ansässigen Rauriker an. Da ihnen Julius Caesar den Durchmarsch durch die römische Provinz verweigerte, wichen sie auf die Juraübergänge aus und zogen durch die Gebiete der Sequaner und Häduer. Auf Bitte der Letzteren, die über Verwüstung klagten, setzte Caesar den eindringenden Gruppen nach. Nach kleineren Gefechten unterlagen die Helvetier und ihre Verbündeten schliesslich in der Schlacht bei Bibracte (F) und wurden in ihr bisheriges Siedlungsgebiet zurückgeschickt. Diese Ereignisse nahm Caesar als Legitimation, den «Gallischen Krieg» zu beginnen.

Noch im selben Jahr zog er an den südlichen Oberrhein, den Germanen unter der Führung Ariovists entgegen. Diese waren ein gutes Jahrzehnt zuvor während innergallischer Auseinandersetzungen als Söldner angeworben worden und hatten sich dort niedergelassen. Nachfolgend überquerten weitere Germanen den Rhein, was zum Konflikt mit einer gallischen Allianz führte. Obwohl Ariovist ein Jahr zuvor der Titel «Freund des römischen Volkes» verliehen worden war, stellte sich Caesar auf die Seite der gallischen Häduer, den «Brüdern und Verbündeten Roms». Nach gescheiterten Verhandlungen und mehrtägigen Scharmützeln kam es an einem nicht genauer lokalisierbaren Ort im südlichen Elsass zur Entscheidungsschlacht.¹⁹ Die Truppen Ariovists unterlagen und flohen über den Rhein.

Nach acht Jahren mit zahlreichen weiteren Auseinandersetzungen endete der Gallische Krieg durch die Kapitulation des Vercingetorix in Alesia, sodass nun

ganz Gallien unter der Kontrolle des römischen Militärs stand. Auch wenn Caesars Kriegsbericht tendenziös ist, weil er damit eigene politische Ambitionen verfolgte, vermittelt er wortgewandt wertvolle Einblicke in die politisch-gesellschaftlichen Verhältnisse in Gallien während des 1. Jahrhunderts v. Chr.

In dieser Zeit wurden die geopolitischen Verhältnisse am Oberrhein durch die ›Helvetiereinöde‹ geprägt [31]. In der Folge markierten die *oppida* von Breisach-Münsterberg, Basel-Münsterhügel, Altenburg/Rheinau und Konstanz-Brückengasse den östlichen Abschluss des gallischen Raums. Die germanischen *civitates* archäologisch zu identifizieren, gestaltet sich hingegen schwierig: Über kaiserzeitliche Inschriften sind die Triboker, Nemeter und Vangionen entlang des linken Ufers des nördlichen Oberrheins nachgewiesen, obwohl sie zusammen mit Ariovist unterlegen waren; die Sueben auf der rechten Rheinseite.²⁰ Einige dieser Ansiedlungen dürften erst in augusteischer Zeit erfolgt sein. Ähnlich schwierig ist es, die Herkunft der Rauriker, später Rauraker genannt, festzumachen, die im

Keltische *civitates* im südlichen Rheingebiet, 1. Jh. v. Chr.



31 Anhand der Beschreibungen antiker Autoren lassen sich Siedlungsgebiete der keltischen Gemeinschaften (*civitates*) ungefähr rekonstruieren. In der Region Basel siedelten die Rauriker (*Rauraci*) im rechtsrheinischen Gebiet, nordöstlich davon wird die von Ptolemaios überlieferte ›Helvetiereinöde‹ verortet. Die bekannteste Quelle sind Caesars Berichte zum Gallischen Krieg.

Raum Basel lebten. Im Gegensatz zu den Helvetiern, die im heutigen Schweizer Mittelland ansässig waren, werden die Rauriker nur selten in den Schriftquellen erwähnt. So zählt sie Caesar etwa bei den am Rhein wohnenden *civitates* nicht auf, sondern nennt an ihrer Stelle die Sequaner, die im heutigen Burgund lebten.²¹ Denkbar ist, dass die Rauriker ursprünglich einen *pagus* (Gau, Bezirk) der letztgenannten *civitas* bildeten.²² Dass sie sich dem Auszug der Helvetier angeschlossen hatten, könnte im vorangehenden Konflikt mit Ariovist begründet sein. Entsprechend erhielten sie möglicherweise erst nach dessen Niederlage ihre ›Unabhängigkeit‹, wenn auch unter Kontrolle des römischen Militärs. Diese Beispiele zeigen, wie rasch sich die machtpolitischen Verhältnisse damals verändern konnten.

Kelten am südlichen Oberrhein: Ein chronologischer Abriss

Vereinzelte Gräber und wenige Einzelfunde sind die spärlichen Zeugnisse einer früheisenzeitlichen Besiedlung auf dem Gebiet des heutigen Basel. Bei Letzteren handelt es sich um drei hallstattzeitliche Fibeln [32],²³ eine aus der Fundstelle Basel-Gasfabrik, eine aus der Aeschenvorstadt und eine von der Spiegelgasse, sowie ein frühlatènezeitliches Exemplar vom Münsterhügel. Im unmittelbaren Umland Basels sind früheisenzeitliche Spuren etwas häufiger: Beispiele sind die Siedlung von Allschwil-Vogelgärten und der ›Scherbenteppich‹ von Reinach-Mausacker.²⁴ Zudem sind mehrere Grabhügel(-gruppen) und Flachgräber bekannt, so etwa von MuttENZ-Hardhäuslisclag, Grenzach-Oberberg sowie vom ehemaligen Lisbühl im Areal des heutigen Flughafens.²⁵ Während das Rheinknie in diesem Zeitraum eher dünn besiedelt gewesen zu sein scheint, befanden sich die grossen Zentren auf dem Breisacher Münsterberg und dem Illfurther Britzgyberg.

Die Siedlungslandschaft in der Hallstatt- und älteren Latènezeit

Bei den Zentralsiedlungen von Breisach und dem Britzgyberg handelt es sich um zwei der ältesten stadttähnlichen Anlagen nördlich der Alpen. Aus forschungsgeschichtlichen Gründen werden sie oft ›Fürstensitze‹ genannt. Die rund 10 Hektar grosse Siedlung vom Breisacher Münsterberg befindet sich in erhöhter Lage direkt



32 Eisenzeitliche Fibeln (Gewandschliessen) aus Basel.
Oben: Hallstatt- und Frühlatènezeit, unten: Spätlatènezeit. — Fibeln dienten zum Verschliessen der Kleidung. Sie waren starken Modeströmungen unterworfen, sodass sie sich anhand ihrer Form gut datieren lassen. Aus Basel sind sowohl Exemplare aus der Hallstatt- und Frühlatènezeit (oben) als auch aus der Spätlatènezeit (unten) bekannt (je An- und Aufsicht). Die beiden kleineren Beispiele in der unteren Reihe stammen aus dem *oppidum* auf dem Münsterhügel (1. Jahrhundert v. Chr.).

am Rhein und war ab dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. belegt.²⁶ Neben Gruben und Gräben sind auch Pfosten- und Schwellbalkenbauten sowie Grubenhäuser nachgewiesen. Ferner wurde hier im grossen Stil Gefässkeramik auf der Drehscheibe hergestellt, eine Technik, die zu dieser Zeit nördlich der Alpen neu aufkam.²⁷ Die verkehrstechnisch vorteilhafte Lage begünstigte die Einbindung ins überregionale Handelsnetz. So gelangten Amphoren aus der griechischen Kolonie von Marseille und attische Feinkeramik in die Siedlung am Kaiserstuhl. Indirekt belegen diese wertvollen Importgüter die Anwesenheit einer Oberschicht, was die politische Bedeutung des Ortes unterstreicht.

Kulturwandel in der Eisenzeit:

Austausch mit dem mediterranen Raum

In der Eisenzeit herrschte besonders mit dem mediterranen Raum ein reger Austausch: Migrationsbewegungen wie auch Mobilität von Einzelpersonen Richtung Mittelmeer fanden statt, zudem wurde der Handel intensiviert, was sich durch den Import von Wein und Feinkeramik manifestierte. Mit der Zeit erfasste dieser Prozess auch immaterielle Lebensbereiche wie beim Transfer von Know-how oder kulturellen Praktiken. Ein Beispiel könnten – in Anlehnung an den griechischen «Charonspfennig» – Obole darstellen, die man Verstorbenen in den Mund legte.²⁸ Dieser vielschichtige Austausch beeinflusste in zunehmendem Mass die keltische Kultur. Aufgrund der spärlichen Textzeugnisse wurde dieser Wandel lange nur aus mediterraner Perspektive beurteilt. Erst seitdem archäologische Quellen verstärkt berücksichtigt werden, lässt sich auch der Einfluss der keltischen Seite beschreiben. Um Mechanismen des Kulturwandels zu verstehen, wurden verschiedene

Modelle entwickelt.²⁹ So beschreibt «Diffusion», wie Kulturerscheinungen durch Weitergabe von Wissen und Praktiken verbreitet wurden. Neue Elemente werden dabei oft nur zu Teilen übernommen und neu interpretiert. Zum Beispiel fanden die Kelten Gefallen an mediterranem Wein, entgegen römischer Sitte tranken sie ihn aber unverdünnt.³⁰ Ein weiteres Modell ist die «Akkulturation», die ursprünglich kulturelle Annäherungen indigener Gemeinschaften an neuzeitliche Kolonialmächte beschrieb. Dies konnte in der vollständigen Übernahme oder der Ausbildung einer Mischkultur enden. Auch wenn diese Verhältnisse nicht vorbehaltlos auf die jüngere Latènezeit übertragen werden können, scheinen Teile der keltischen Elite den Kulturwandel durch ihr Interesse am mediterranen Lebensstil begünstigt zu haben. Nach der Eroberung führte dieser Prozess schliesslich zur gallo-römischen Kultur (vgl. «Romanisierung», S. 170–172). **Johannes Wimmer**

Die zeitgleiche Zentralsiedlung auf dem Illfurther Britzgyberg befand sich am Eingang zur Burgundischen Pforte ebenfalls in verkehrstechnisch günstiger Lage.³¹ Sie lag erhöht und war durch eine mehrphasige, palisadenartige Anlage mit vorgelagerten Gräben befestigt.³² Auch hier sind mediterrane Importe und die Herstellung von Drehscheibenkeramik nachgewiesen. Gebäudestrukturen sind nicht nur von der gut fünf Hektar grossen Innenfläche, sondern auch von einer vorgelagerten, tiefer liegenden Terrasse bekannt.³³

Diese beiden «frühen Städte» wurden nacheinander am Übergang vom 5. zum 4. Jahrhundert v. Chr. aufgegeben. Zu den jüngerlatènezeitlichen Zentralsiedlungen bestand also eine zeitliche Lücke von fast zwei Jahrhunderten, während derer sich die Bevölkerung in ländliche Siedlungen zurückgezogen hatte. Eine Ursache hierfür dürfte eine Klimaverschlechterung im 4. Jahrhundert v. Chr. gewesen sein.³⁴ Insbesondere dank grossflächiger Grabungen im Elsass konnten in

den letzten Jahrzehnten zahlreiche kleinere ländliche Siedlungen untersucht werden. Prominentes Beispiel ist die Fundstelle Entzheim-Geispolsheim im Süden von Strassburg, wo sich zwischen Späthallstatt- und Frühlatènezeit mehrere solcher Siedlungen ablösten.³⁵ In der Region datiert die grosse Mehrzahl von ihnen in die Blütezeit der Zentralsiedlungen (ca. 500–380 v. Chr.); danach werden sie sehr viel seltener.³⁶ Sie bestanden aus Häusern und Speichern in Pfostenbauweise sowie charakteristischen Silogruben. Handwerk wie die Verarbeitung von Eisen war wenig zentralisiert und konnte in zahlreichen Landsiedlungen nachgewiesen werden.³⁷ In der Region wurde zudem Eisenerz verhüttet und Flussgold gewaschen.³⁸

Hallstattzeitliche ‹Fürstengräber› und latènezeitliche Körperbestattungen

Aus der Hallstattzeit sind zahlreiche Grabhügel bekannt [33], die sich oft in Sichtdistanz zu Siedlungen befanden; so gibt es im Umfeld der Zentralsiedlungen mehrere solcher Bestattungsorte.³⁹ Diese Monumente konnten beachtliche Dimensionen erreichen und waren oft von Kreisgräben, Palisaden oder Trockenmauern umgeben. Die Bestattungsart geht auf spätbronzezeitliche Traditionen zurück, was sich unter anderem in der Wiederverwendung von Grabhügeln aus dieser Epoche zeigt. Im Verlauf der Hallstattzeit fand ein Übergang von Brand- zu Körperbestattungen statt. Auch Nachbestattungen wurden häufiger, die man in bereits bestehende Hügel eintiefte. Zur Ausstattung reicher Gräber gehörten häufig bemalte und grafitierte Grabkeramik, Schmuckobjekte wie Fibeln, Armringe, Perlenketten und Gürtelhaken, aber auch Rasiermesser und Toilettebesteck. Schwerter, die sich meist in Männergräbern fanden, dürften in diesem Kontext wohl am ehesten als Statusobjekte zu verstehen sein. Später wurden sie durch Dolche ersetzt, die aufwendig aus zahlreichen Einzelteilen angefertigt worden waren. Mit der Zeit wurden einzelne Ausstattungen immer pompöser und zeichneten sich durch mediterranes Buntmetallgeschirr, Goldschmuck und vierrädrige Wagen aus.

In der frühen und mittleren Latènezeit zeigt sich das Oberrhein- und westliche Hochrheingebiet in Bezug auf die Bestattungssitten als relativ einheitlicher Raum. Im linksrheinischen Bereich sind Gräber vornehmlich in den Tälern von Birs und Ergolz sowie entlang des Rheins bekannt.⁴⁰ Am Oberrhein erscheinen Grabfunde etwas häufiger in den Gegenden um die heutigen Städte Colmar, Strassburg und Freiburg im Breisgau, was aber an der intensiveren Forschungs- und Bautätigkeit in der Nähe dieser Agglomerationen liegen könnte.⁴¹



33 Lebensbild: Grabhügel von MuttENZ-Hardhäusli-schlag, 6. Jh. v. Chr. — Unter dem monumentalen Grabhügel, der sich noch heute im Gelände abzeichnet, dürfte eine zentrale Bestattung gelegen haben, die archäologisch aber nicht gefasst werden konnte. Dafür wurden bei den Ausgrabungen elf Nachbestattungen entdeckt, die später in den Hügel eingetieft worden waren.

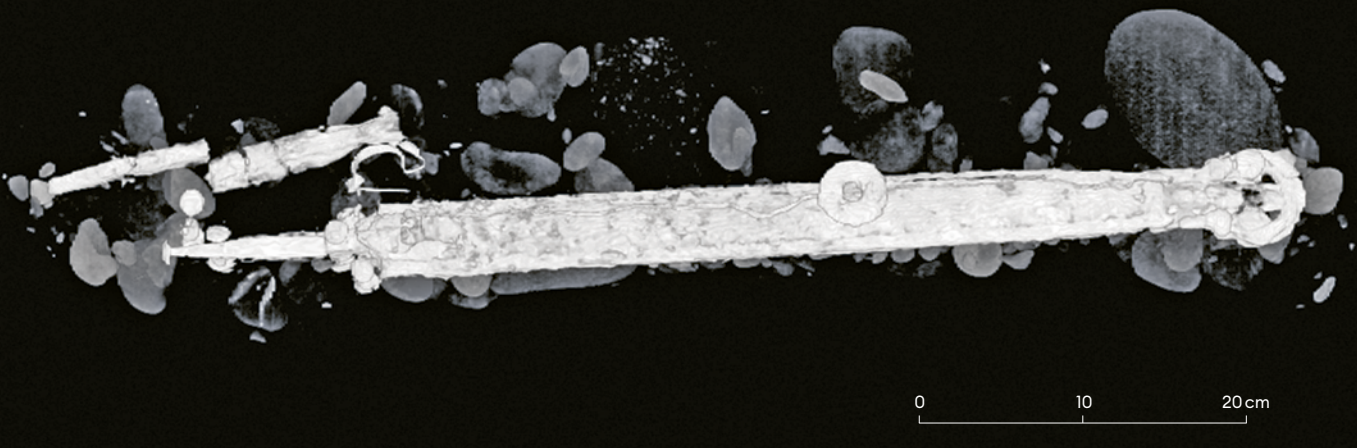
Für die Frühlatènezeit sind kleinere Gräberfelder sowie Einzelgräber charakteristisch. Vorherrschend sind Körperbestattungen in Flachgräbern. Dabei wurden die Verstorbenen meist in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Süden beigesetzt.⁴² Selten können hölzerne Einbauten oder gar Baumsärge nachgewiesen werden. Zu Beginn der Frühlatènezeit wurden Tote weiterhin auch in bereits bestehende Grabhügel gebettet, in den meisten Fällen legte man jedoch neue Bestattungs-



34 Frühlatènezeitlicher Ringschmuck aus einem Grab, Grenzacherstrasse, ca. 320–260 v. Chr. — Ringschmuck aus Buntmetall und Sapropelit aus der frühlatènezeitlichen Körperbestattung einer Frau an der Grenzacherstrasse.

plätze an.⁴³ Möglicherweise wurden einzelne Hügel sogar neu errichtet. Ferner beerdigte man Tote – wie in der gesamten Eisenzeit – auch innerhalb von Siedlungen in Silogruben.⁴⁴

Die Toten wurden vornehmlich mit Arm-, Hals- und Fussringen [34], manchmal auch mit Fibeln, Gürtelhaken, Fingerringen oder Anhängern bestattet. Prachtvolle Scheibenhalsringe, die mit roten Glaseinlagen und exotischer Koralle verziert waren, wurden nur Frauen mitgegeben. Der exquisite Schmuck lässt einen besonderen Status seiner Trägerinnen vermuten. Starke Abnutzungsspuren deuten auf eine (lebens-)lange Tragezeit hin.⁴⁵ Männer, die mit Waffen – meist mit Schwert, manchmal in Kombination mit Lanzen – bestattet wurden, dürften ebenfalls einen gehobenen sozialen Status innegehabt haben. Darauf weist nicht nur die geringe Zahl solcher Bestattungen hin, sondern auch die Qualität der



35 Computertomografie der Beigaben einer frühlatènezeitlichen Bestattung vom Novartis Campus. — Neben einer Lanzenspitze und einer Fibel enthielt die Bestattung ein Schwert, das noch in der Scheide steckte.

Beigaben, die Lage und der Bau der Gräber sowie der Gesundheitszustand der verstorbenen Personen.⁴⁶

Eine solche Bestattung kam im Bereich des rückgebauten Rheinhafens Basel-St. Johann zutage: Bei der Erweiterung des Novartis Campus fand sich 2010 nahe der steilen Uferböschung eine Körperbestattung, die am Rand durch moderne Eingriffe gestört worden war. Ein etwa 1,65 Meter grosser erwachsener Mann wurde in Rückenlage mit dem Kopf im Süden in einer Grabgrube beigesetzt. Am linken Unterarm trug er einen eisernen Armring. Auf der rechten Brust lag eine Frühlatène-Fibel mit geöffneter Nadel. Ausserdem wurden ihm auf die rechte Körperseite ein Schwert mit einem wohl ledernen Schwertgurt, der um die Scheide gewickelt war, und eine eiserne Lanzenspitze gelegt [35]. An den Metallfunden haben sich geringe Reste von zwei unterschiedlichen Textilien erhalten, die von der Kleidung oder Umhüllung des Toten stammen dürften. Im Jahr 1900 hatte Karl Stehlin nur 20 Meter entfernt davon ein weiteres Grab entdeckt, zu dem aber ausführlichere Angaben und die Datierung fehlen. Möglicherweise gehörten diese Bestattungen zu einer kleinen Grabgruppe.

Ähnlich wie bei den Siedlungen nimmt im 3. Jahrhundert v. Chr. die Zahl der Gräber ab. So liegen aus dieser Zeit im Elsass lediglich einzelne Brandbestattungen vor. Bei Ausgrabungen etwa in Sierentz fanden sich neben dem Leichenbrand, der in einer Erdvertiefung oder Urne beigesetzt worden war, einige Schmuckobjekte.⁴⁷ Die Seltenheit solcher Bestattungen scheint mit ihrer schlechten Erkennbarkeit und den wenigen Beigaben erklärbar zu sein.⁴⁸

Der jüngerlatènezeitliche Siedlungsraum am südlichen Oberrhein

Ab der ausgehenden Mittellatènezeit (Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr.) entwickelte sich am südlichen Oberrhein eine dichte und komplex strukturierte Siedlungslandschaft.⁴⁹ Diese naturräumlich vielseitige Region, eingebettet zwischen Vogesen, Jura und Schwarzwald, wies bis ungefähr zum heutigen Offenburg in der Spätlatènezeit starke (sach-)kulturelle Gemeinsamkeiten auf.

Durch die topografischen Verhältnisse wurden die wichtigsten Kommunikations- und Handelsachsen gewissermassen vorgegeben, die sich über mediterrane und regionale Handelsgüter sowie über den Münzumschlag rekonstruieren lassen [36]. Eine zentrale Rolle dabei spielte die Nord-Süd-Achse über den Rhein. Von überregionaler Bedeutung war die Verbindung durch die Burgunderpforte via Saône, Doubs und Rhone ans Mittelmeer ebenso wie die Routen entlang des Hochrheins an den Bodensee sowie rheinabwärts nach Norden. Etwas weniger naheliegend ist die Verbindung durch das Zartener Becken über den Schwarzwald an den Oberlauf der Donau, die zumindest zeitweise bedeutend gewesen sein dürfte. Daneben existierten zahlreiche Überlandverbindungen, die sich aber nur in Ansätzen fassen lassen. Zu diesen gehörten Juraübergänge wie etwa der Obere Hauenstein ins Schweizer Mittelland oder das Laufental ins Delsberger Becken.

An den Knotenpunkten befanden sich wichtige sogenannte Zentralorte. Neben den beiden Basler Siedlungen zählten dazu auch die latènezeitlichen Fundorte von Breisach-Hochstetten, Breisach-Münsterberg, Sasbach-Limberg, Riegel-Ortsetter und Zarten-Rotacker [37|38]. Sie waren Handelszentren von überregionaler Bedeutung, in denen sich zahlreiche Handwerker:innen angesiedelt hatten, die teilweise auch das Umland mit ihren Produkten versorgten. Mediterrane Importe lassen vermuten, dass hier eine Oberschicht lebte, was die politischen und religiösen Funktionen der Zentralorte unterstreicht. Daneben wurde weiterhin Landwirtschaft in gewissem Umfang betrieben. Manche Siedlungen besaßen monumentale Befestigungen mit militärischer Bedeutung. Eine solche befestigte Anhöhe fand sich auf dem Kegelriss in der heutigen Gemeinde Ehrenkirchen auf



36 Auswahl spätlatènezeitlicher Münzen, Avers (Vorderseite) und Revers (Rückseite), aus der Siedlung Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. — Die häufigsten Münztypen sind die sogenannten Sequaner-, Leuker- und Remerpotins sowie Keletedou-Quinare (obere beide Reihen). Weitere Typen zeigen eine starke wirtschaftliche und gesellschaftliche Verbundenheit innerhalb der Region am südlichen Oberrhein (untere beide Reihen): Philippou-Imitationen des Typs Radstater, Obole des Typs Basel-Gasfabrik, Potinmünzen des Zürcher Typs. Dazu zählen auch die hier nicht abgebildeten Lingonenpotins des Typs Januskopf.

einem Ausläufer des Schwarzwalds, wo man wohl den Abbau der anstehenden Silber- und Bleivorkommen kontrollierte. Daneben existierten aber auch zwei Befestigungsanlagen, die keinen nennenswerten Gebäudebestand umschlossen: Eindeutlich ist die 190 Hektar grosse Anlage von Tarodunum unmittelbar östlich von Zarten-Rotacker, die nicht restlos fertiggestellt und weitgehend unbewohnt blieb. Die neu ergrabene Befestigung von Neubois-Frankembourg lag an einem Verkehrsweg durch die Vogesen.⁵⁰

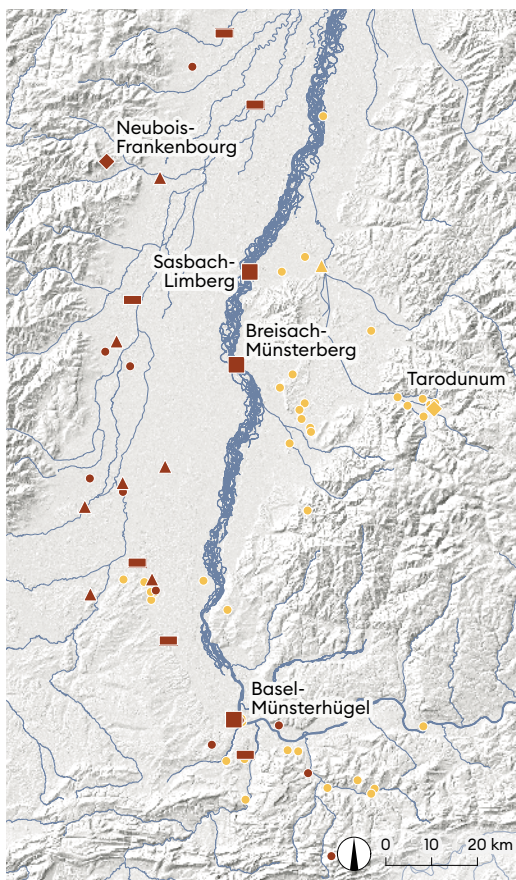
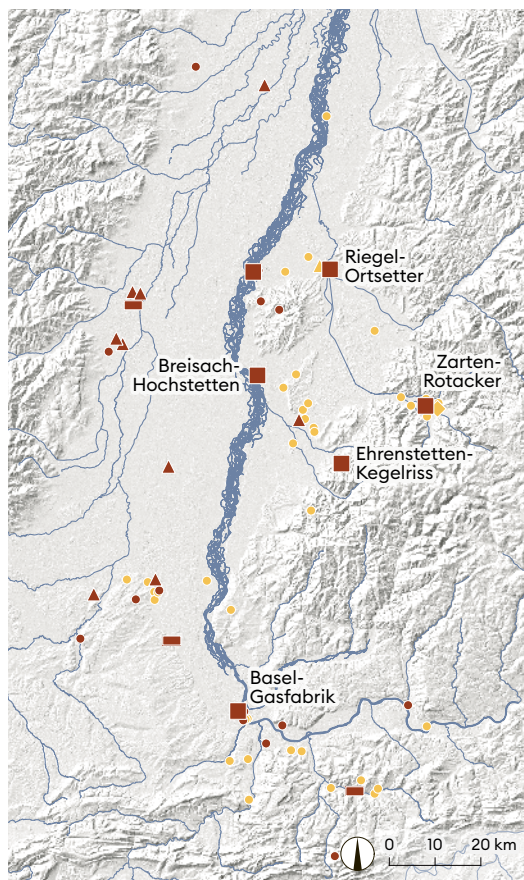
Sogenannte Mittlere Zentren wie die Siedlungen von Sierentz-Landstrasse und Reinach-Mausacker befanden sich an Überlandstrassen und gewährleisteten den Austausch zwischen den Zentralorten und dem Hinterland. Während die Landwirtschaft in diesen teils grossflächigen Siedlungen eine Hauptrolle spielte, beschränkt sich das archäologisch nachweisbare Handwerk auf Holz- und Eisenverarbeitung sowie Töpferei.

Daneben gab es kleinere «Gehöfte», die teilweise von rechteckigen Grabenanlagen umfasst wurden. Sie waren weitgehend auf die landwirtschaftliche Produktion ausgerichtet. Fundstellen solcher Klein- und Kleinstsiedlungen sind stark untervertreten. Dennoch dürfte dort – wie unter anderem die Schilderungen Caesars nahelegen⁵¹ – der Grossteil der Bevölkerung gelebt haben.

Die Relationen zwischen diesen Siedlungen lassen sich archäologisch vor allem auf ökonomischer Ebene fassen; die Region kann als «Wirtschaftsraum» verstanden werden. Hiervon zeugt die Verteilung der Münztypen der verschiedenen Zentralorte, die rege Austauschbeziehungen aufzeigen. Ein weiteres Indiz sind Handdrehmühlen aus permischer Brekzie, einem Gestein, das einzig im Wiesental bei Schopfheim-Schweigmatt aufgeschlossen ist (vgl. «Geologie als Grundstein», S. 22). Die dort abgebauten (Halb-)Fabrikate⁵² wurden auf dem Wasserweg nach Basel transportiert und anschliessend in die gesamte Region weiterverhandelt. Vermutlich wurden weitere Bodenschätze, insbesondere Erze aus den umliegenden Gebirgszügen, gefördert – archäologisch lässt sich dies bisher allerdings nicht nachweisen.

Von gemeinsamen Handwerkstraditionen zeugen die Glasschmuck-⁵³ und Keramikherstellung.⁵⁴ So weist die Region eine hohe Dichte an Brennöfen für Feinkeramik auf. Da diese Öfen auch in kleineren Siedlungen vorkommen, ist von einer dezentralisierten Produktion auszugehen, bei der vor Ort für den lokalen Bedarf Gefässe hergestellt wurden. Auch bei der Grobkeramik, die mehrheitlich im häuslichen Kontext produziert wurde, zeigen sich starke Gemeinsamkeiten, insbesondere bei der Verzierung. Dies könnte als Hinweis gewertet werden, dass während der gesamten jüngeren Latènezeit dieselbe Bevölkerung in der Region lebte.

Siedlungen im Gebiet des Oberrheins, 2.–1. Jh. v. Chr.



37 | 38 Siedlungen im Gebiet des südlichen Oberrheingrabens bis zum Hochrhein. Auf der linken Karte sind die Fundstellen eingetragen, die aus der gleichen Zeit wie die Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik stammen (2. Jahrhundert v. Chr.), auf der Karte rechts die zeitgleichen Fundstellen zum *oppidum* auf dem Münsterhügel (1. Jahrhundert v. Chr.).

Siedlungskategorien	Datierung
■ Zentralort	■ gesichert
◆ Befestigung	■ ungesichert
■ Mittleres Zentrum	
▲ Gehöft	
● unbestimmt	

Oppidum: Keltische Stadt?

Die Kelten benannten ihre wichtigsten Siedlungen wohl mit dem Suffix **dunon*, was ‹von einer Befestigung umschlossen› bedeutet.⁵⁵ Römische Autoren bezeichneten solche stadtähnlichen, nicht-römischen Siedlungen von ‹Barbaren› als *oppidum* (Plural *oppida*). Einige von Caesar genannte Vertreter sind archäologisch untersucht wie etwa die bedeutende Grosssiedlung von Bibracte (Mont Beuvray) mit monumentaler Befestigung, Versammlungsort und Heiligtum. Aber es gab auch kleinere, möglicherweise unbefestigte Orte, die er als *oppida* listet wie zum Beispiel Genava (Genf).⁵⁶ Das Interesse an diesen Siedlungen erwachte ab Mitte des 19. Jahrhunderts.⁵⁷ Funde aus vier *oppida* erlaubten Joseph Déchelette (1862–1914), kulturelle Gemeinsamkeiten zwischen Frankreich und Ungarn festzustellen, die er später mit den Kelten in Verbindung brachte. Neben der Befestigung an einem meist strategisch günstigen Standort (vgl. ‹*Murus Gallicus*›, S. 103) deuten Strassen und strukturierte Innenbebauungen auf eine Planung beim

Bau der *oppida* hin.⁵⁸ Ferner nahmen sie eine wichtige Rolle im (überregionalen) Handel, Münzwesen, Handwerk, Religion und Politik ein, was mit der Anwesenheit einer Oberschicht einherging. Oft wird von archäologischer Seite eine Fläche von mindestens 15 Hektar vorausgesetzt, auch wenn Teile davon unbebaut sein konnten. Heute sind zwischen Südengland, Südwestfrankreich und Ungarn rund zweihundert solcher Siedlungen bekannt. Die Entstehung der *oppida* war eine innerkeltische Entwicklung. Ihre Vorläufer waren unbefestigte Grosssiedlungen, bedeutende Produktions- und Distributionszentren, die im ostkeltischen Raum bis ins frühe 3. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen.⁵⁹ Deren Entstehung dürfte vornehmlich durch intensivierten Handel begünstigt worden sein.⁶⁰ Befestigte *oppida* wurden hingegen erst ab Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gegründet; hierbei scheinen die strategische Lage und die Präsenz heiliger Orte wichtiger geworden zu sein.⁶¹ Johannes Wimmer, Norbert Spichtig

Tiefgreifende Veränderungen zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Obschon sich die keltische Siedlungslandschaft kontinuierlich wandelte, prägten tiefgreifende Veränderungen den Übergang vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr.⁶² Dabei handelte es sich um eine Umbruchsphase, die nur wenige Jahrzehnte dauerte. Einschneidend war, dass alle Siedlungen rechts des Rheins sowie alle unbefestigten Zentralorte verlassen wurden [37 | 38]. Die neu errichteten, befestigten *oppida* lagen in der Mehrzahl in strategisch günstiger Lage direkt am Rhein und besaßen deutlich kleinere Innenflächen. Die Erbauer von Tarodunum scheinen von diesen Ereignissen so überrascht worden zu sein, dass sie ihr Vorhaben offenbar unvollendet abbrechen mussten. Links des Rheins blieben die Siedlungen hingegen meist kontinuierlich bewohnt, sodass dort – abgesehen von der Befestigung

von Frankenhof – nur geringfügige Veränderungen fassbar sind.⁶³ Die Konsequenzen dieses Wandels dürften sich auch auf gesellschaftlich-ökonomischer Ebene ausgewirkt haben. So scheint etwa die Herstellung von Münzen stärker kontrolliert und zentralisiert worden zu sein. Insbesondere durch den Abbruch der rechtsrheinischen Siedlungen entfielen wichtige Knotenpunkte im überregionalen Handelsnetzwerk. So wurden die Achse über den Schwarzwald an die Donau⁶⁴ und damit auch Transportwege – wie zum Beispiel für Wein in Amphoren – zum *oppidum* von Manching (D) aufgegeben. Gleichzeitig gewann der Hochrhein als Verbindung zum Doppel*oppidum* von Altenburg (D)–Rheinau/ZH an Bedeutung, eine Route, die im 2. Jahrhundert v. Chr. aufgrund (bis dato) fehlender Umladestationen am Untersee noch wenig genutzt worden zu sein scheint.⁶⁵ Diese tiefgreifenden Veränderungen sollten auch unmittelbare Auswirkungen auf die Siedlung Basel-Gasfabrik haben.

Über hundert Jahre Forschung: Die Fundstelle Basel-Gasfabrik

Seit ihrer Entdeckung im Jahr 1911 ist die Siedlung Basel-Gasfabrik kaum mehr aus der Forschung zur späten Eisenzeit wegzudenken. Die Bautätigkeiten während der fünfzig Jahre vor der Entdeckung sowie diejenigen, die seit 1911 ohne begleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden, haben Lücken in den archäologischen Quellen verursacht.⁶⁶ In den ersten sechs Jahrzehnten fokussierten sich die Untersuchungen auf tief in den anstehenden Kies eingreifende Strukturen, vor allem auf Gruben. Diese und das Gräberfeld A wurden aus heutiger Perspektive mit einfachen Methoden ausgegraben und dokumentiert, zudem wurden die Funde nur selektiv geborgen und aufbewahrt. Zu guten Grundlagen führte die Änderung des Vorgehens in den 1970er-Jahren: Ab dann wurden kleine Eintiefungen wie Pfostengruben und Gräben und archäologische Horizonte feinstratigrafisch untersucht sowie die Funde ohne Selektion geborgen. Seither nehmen auch Spezialist:innen der Nachbarwissenschaften wie Geoarchäologie, Archäozoologie und -botanik bereits an der Feldarbeit teil, was zu breit abgestützten Erkenntnissen geführt hat.

Die Niederterrassenschotter des Rheins, auf denen sich die Fundstelle befindet, weisen ein schwach ausgeprägtes Relief aus Kiesrücken und Mulden mit Ablagerungen von Hochflutsanden auf, die im Laufe der Zeit durch Bodenbildungsprozesse verlehmt. Die Erhaltungsbedingungen für die archäologischen Hinterlassenschaften waren in den Mulden deutlich besser als auf den Kiesrücken,

wo sie teilweise durch neuzeitliche landwirtschaftliche Tätigkeiten zerstört worden sind. Mit Ausnahme der Randzonen im Norden und im Südosten sowie unter dem Park der Voltamatte und wenigen, meist kleinen Flächen zwischen einzelnen Gebäuden sind heute alle Bereiche der Siedlung entweder archäologisch untersucht oder durch neuzeitliche bis moderne Eingriffe vernichtet worden.

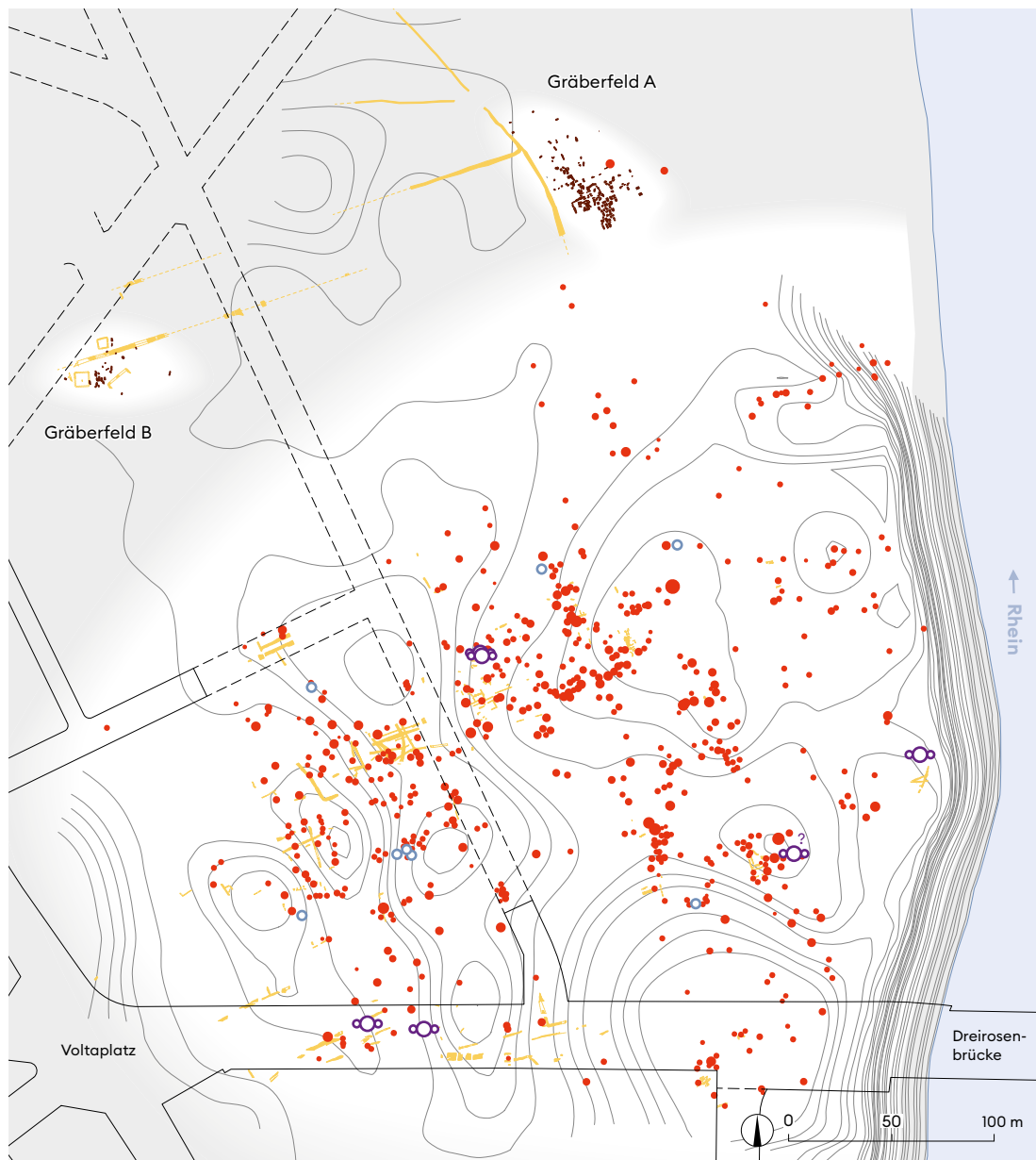
Aus diesen Faktoren ergibt sich, dass nicht alle Bereiche der Fundstelle gleich gut dokumentiert sind und ein Gesamtbild nicht vollumfänglich rekonstruiert werden kann. Bedingt durch das grosse Volumen, aber auch durch die jahrzehntelange Fokussierung bei der Feldarbeit stammt der grösste Teil der Funde aus den Gruben und nur ein geringer Teil aus anderen Eintiefungen sowie aus archäologischen Horizonten. Anders als die Funde in den Gräbern und Gegenstände, die absichtlich an einem spezifischen Ort deponiert wurden, waren die wenigsten Funde direkt dort im Gebrauch, wo sie gefunden wurden. Vielmehr handelt es sich zumeist um Abfall, der über verschiedene Prozesse in den Boden gelangt war.

Eine bedeutende Zentralsiedlung mit zwei Gräberfeldern

Die Siedlung Basel-Gasfabrik wurde am linken Ufer des Rheinknies in hochwasser-sicherer Lage angelegt [27]. Sie datiert ebenso wie die zwei direkt nördlich gelegenen Gräberfelder ins 2. Jahrhundert v. Chr., die aber schon etwas davor belegt wurden. Die genutzte Fläche befand sich zwischen dem Rhein und der heutigen Volta-, Elsässer- und Hünigerstrasse [39]. Durch Abtragungen und spätere Aufplanierungen wurde das Gelände stark eingeebnet. Die direkte Anbindung an den zentralen Wasserweg des Rheins und an ein weitverzweigtes Strassennetz ermöglichte einen intensiven Austausch mit dem südlichen Oberrheingebiet, aber auch die Teilnahme am überregionalen Waren- und Ideenaustausch. Die Siedlung «Basel-Klybeck», die gegenüber am Kleinbasler Ufer liegt, scheint auf einen Rheinübergang hinzuweisen. Wie dieser jedoch genau aussah, lässt sich kaum noch feststellen, da mehrere Meter mächtige moderne Auffüllungen die Fundstelle überdecken.

Auf dem Siedlungsgelände von Basel-Gasfabrik konnten natürlich anstehender Rheinkies, Gerölle und Sand, aber auch Lehm gewonnen werden. Diese Materialien wurden für vielfältige Anwendungen genutzt wie für Hauswände oder handwerkliche Installationen, um die Terrainoberfläche zu verfestigen oder trocken zu halten oder als Rohstoff für die Keramikherstellung. Der Rhein diente nicht nur als Transportweg, sondern auch als Wasserquelle und für den Fischfang. Andere Rohstoffe und Landwirtschaftsprodukte mussten aus dem nahen und

Befunde der Siedlung Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr.



39 Die Ausdehnung der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik wird massgeblich durch die Gruben (rote Punkte) bestimmt. Eine eigentliche Siedlungsabgrenzung konnte bislang nicht gefunden werden. Nördlich anschliessend lagen die beiden Gräberfelder A und B.

- | | |
|---------------------|--------------------------------|
| ● Grube nach Grösse | ■ Grab |
| ○ Töpferofen | — historische Höhenlinien |
| ○ Sodbrunnen | — historischer Gewässerverlauf |
| — Graben | — aktueller Strassenverlauf |

weiteren Umfeld in die Siedlung gebracht werden. Auch wenn die Schotterterrassen in der Umgebung von Basel-Gasfabrik nicht die fruchtbarsten Böden darstellten, wie sie in den Lösszonen in einigen Kilometern Distanz vorliegen, so waren sie dennoch für Getreideanbau und Viehwirtschaft geeignet.

Die archäologischen Siedlungsbefunde erstrecken sich etwa halbkreisförmig entlang des steilen Rheinuferes über eine Fläche von ungefähr 170 000 Quadratmetern. Während die Strukturen der frühen Siedlungsphasen nur schwer zu fassen sind, scheint sich zumindest später eine Gliederung in einzelne, unregelmässig geformte Areale abzuzeichnen, die teilweise durch Gräben voneinander abgetrennt und über Wege und Strassen erschlossen wurden. Innerhalb dieser abgegrenzten Bereiche standen in eher lockerer Anordnung meist relativ kleine Gebäude. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich um Pfostenbauten mit unterschiedlichen Grundrissen; selten sind auch Schwellbalkenkonstruktionen zu erkennen. Die Wände wurden mit Flechtwerk und Lehm ausgefacht, auf dem wohl auch als Witterungsschutz eine Kalktünchung aufgebracht wurde. Eine Bemalung und Verzierung der Häuser ist denkbar, aber bisher nicht nachgewiesen. Als Bedachung könnten Holzschindeln oder Stroh, jedenfalls ein nicht erhaltenes organisches Material, verwendet worden sein. Auf einem allmählich verziegelten Lehmestrich, der über einem Geröllbett aufgebracht worden war, wurde das Feuer zum Heizen und Kochen im Innern der Häuser entfacht. Öffentliche Gebäude oder Heiligtümer können bisher nicht identifiziert werden. Auch sonst zeichnen sich keine spezifisch genutzten Areale ab. Vielmehr dürften diese Zonen als gemischte Wohn- und Wirtschaftseinheiten konzipiert worden sein, in denen gesiedelt, Gärten bepflanzt, Kleinvieh gehalten sowie verschiedenes Haus- und Handwerk betrieben wurde [40]. Nachweise von häuslichen Tätigkeiten wie Essenszubereitung und Vorratshaltung, aber auch der zeitaufwendigen Textilherstellung sind beinahe allgegenwärtig. Installationen und Reste verschiedener handwerklicher Tätigkeiten finden sich verteilt in einem grossen Bereich der Siedlung.

In den jüngeren Besiedlungsphasen sind neben kleineren Gruben, die verschiedenen Zwecken dienten, zahlreiche grosse Gruben über weite Bereiche der Siedlung fassbar. Sie waren 2 bis 3 Meter in den Untergrund eingegraben und dürften je nach Ausgestaltung vornehmlich als Keller, das heisst als permanent zugängliche, unterirdische Räume zur Aufbewahrung vor allem verderblicher Waren oder aber zur Getreidespeicherung verwendet worden sein. Da solche Silos, die innen mit Lehm ausgekleidet waren, etliche Kubikmeter Getreide aufnehmen konnten, hatten offenbar bestimmte Personen Zugriff auf grosse Mengen an



40 Lebensbild: Jüngerlatènezeitliche Siedlung von Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. — Das Bild zeigt, wie man sich das Leben in der Siedlung vorstellen kann: Die Häuser aus Holz und Lehm hatten Dächer aus organischen Materialien wie Schindeln oder Stroh. Zwischen ihnen befanden sich Gärten und Tierperche. In grossen Gruben wurden Vorräte wie Getreide eingelagert. Gräben begrenzten die Areale, künstliche Kanäle führten aber auch fließendes Wasser zu.

Landwirtschaftsgütern, die ausserhalb der Siedlung angebaut wurden. Zusammen mit weiteren Indizien wie «Prestigeobjekten» ist dies ein Hinweis, dass – neben «gewöhnlichen» Leuten – in den Arealen auch Bewohnerinnen und Bewohner von hoher sozialer Stellung lebten. Damit dürfen diese Siedlungsbereiche nicht nur als funktionale Wohn- und Wirtschaftseinheiten angesehen werden, sondern sie strukturierten auch die sozialen Gemeinschaften.

Die Angaben zum Beginn und Ende sowie zur zeitlichen Entwicklung der Fundstelle stützen sich vor allem auf formale Veränderungen an Fibeln, Glasarmringen und -perlen sowie an Münzen und Weinamphoren. Dank der langjährigen Grabungen sind umfangreiche Fundbestände für die Datierung vorhanden. Anhand der Funde können zwar Areale mit früheren und späteren Datierungsschwerpunkten erkannt werden, eine Verschiebung oder Vergrößerung der Siedlung im Laufe der Zeit kann aber bislang nicht erfasst werden. Einzelne Funde aus dem späten 3. Jahrhundert v. Chr. stellen einen Hinweis auf ihren frühesten möglichen Beginn dar. Die ältesten archäologisch fassbaren Befunde – Horizonte und Gräben – sind aus der spätesten Mittellatènezeit bekannt. Die Siedlungstätigkeiten erreichten den Höhepunkt in der Spätlatènezeit; in dieser Zeit sind die meisten der grossen und tiefen Gruben entstanden. Somit datieren die Bauphasen, die über Befunde belegt werden können, in den Zeitraum zwischen 170 und 90 v. Chr., womit das Ende kurz nach 100 v. Chr. anzunehmen ist.⁶⁷

Wenig nördlich der Siedlung befanden sich zwei Bestattungsorte. Das erste Gräberfeld (A) wurde bereits 1915, das zweite Gräberfeld (B) erst 2005 entdeckt. Während es sich bei den 169 Gräbern im Gräberfeld A ausschliesslich um Körperbestattungen handelt, finden sich unter den insgesamt 25 Beisetzungen im Gräberfeld B auch eine Brandbestattung und ein birituelles Grab, in dem beide Bestattungsarten kombiniert waren. Teile der Gräberfelder sind durch moderne Bautätigkeiten zerstört, andere noch nicht ergraben, weshalb die Ausdehnungen und damit auch die ursprüngliche Anzahl der Gräber unbekannt sind. Die ältesten Bestattungen stammen aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. (LT C1), die jüngsten aus der Zeit um 100/80 v. Chr. (LT D1b). In den meisten Gräbern wurden keine datierbaren Objekte geborgen, weshalb eine genauere Zuordnung innerhalb des Zeitraumes nicht möglich ist. Zwischen der Intensität der Siedlungs- und Bestattungsphase scheint sich ein Unterschied abzuzeichnen. Die Mehrheit der datierbaren Gräber wurde in den Jahrzehnten um 170–150 v. Chr. (LT C2b) angelegt, für diese Zeit fehlen vorerst die Nachweise für eine intensive Besiedlung, während für den Höhepunkt der Siedlungstätigkeit zwischen 110 und 90 v. Chr. (LT D1b) nur wenige Gräber belegt sind.⁶⁸

Weder für den Beginn noch für das Ende der Siedlung können wir die Gründe direkt aus den Funden und Befunden ablesen. Offenbar hatten die fundamentalen Veränderungen in Südwestdeutschland kurz nach 100 v. Chr. auch Auswirkungen auf den Zentralort am Rheinknie.

Das *oppidum* auf dem Münsterhügel

Nachdem Basel-Gasfabrik aufgegeben worden war, entstand auf dem Sporn oberhalb des Zusammenflusses von Birsig und Rhein, auf dem heutigen Münsterhügel, eine neue Siedlung. Auch von ihr kennen wir den keltischen Namen nicht. Der 25 Meter hohe Geländesporn fällt in drei Richtungen steil ab. Ein ungehinderter Zugang ist nur von Südosten aus möglich [41]. In der Spätlatènezeit verriegelte auf der Höhe der heutigen Rittergasse 4 eine monumentale Befestigungsanlage, ein sogenannter *murus Gallicus*, den Weg [42].⁶⁹ Mit einer Fläche von rund 5,5 Hektar umfasste diese Siedlung ein bedeutend kleineres Areal als Basel-Gasfabrik, befand sich aber in einer strategisch geschützten Lage. Trotz der vergleichsweise geringen Grösse wird sie aufgrund der Befestigungsanlage zu den *oppida* gezählt.

Dank der Nähe zum Rhein blieben die Vorzüge eines verkehrstechnisch günstig gelegenen Standortes erhalten. Da der Münsterhügel durchgehend seit knapp 2100 Jahren – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – besiedelt ist, wurden die Spuren der spätlatènezeitlichen Siedlung durch vielzählige jüngere Bodeneingriffe in Mitleidenschaft gezogen, sodass die Überreste oft nur ausschnitthaft erhalten sind. Wo jedoch intakte Siedlungsreste archäologisch untersucht werden konnten, lässt sich oft nicht nur die Spätlatènezeit, sondern auch der Übergang zur frühromischen Epoche fassen (vgl. «Das Imperium Romanum expandiert», S. 153–172). Wichtige Zeugnisse der spätlatènezeitlichen Siedlung kamen an der Rittergasse 4 und unter dem Münster zum Vorschein.⁷⁰ Weitere Bebauungsspuren sind rund um den Münsterplatz sowie von der Augustinergasse, der Martinsgasse und vom Rheinsprung bekannt.⁷¹ Zudem konnte in den 1970er-Jahren eine Vielzahl lokaler Schichtabfolgen untersucht werden, als Fernwärmeleitungen verlegt wurden.⁷²

Unklar ist, ob die Verlagerung der Siedlung auf den Münsterhügel unmittelbar stattgefunden hat oder ob es zwischen den beiden Basler Orten eine kurze zeitliche Lücke gab.⁷³ Wie in Basel wurden kurz danach auch in Breisach und Altenburg – ebenfalls in strategisch günstiger Lage direkt am Rhein – zwei befestigte *oppida* gegründet.⁷⁴ Vermutlich führten geopolitische Verschiebungen in Südwestdeutschland zu einem gesteigerten Sicherheitsbedürfnis und damit indirekt auch zur Siedlungsgründung auf dem Münsterhügel. Hierfür spricht, dass der *murus Gallicus* vermutlich unmittelbar nach der Gründung der Siedlung errichtet wurde.⁷⁵ Hinweise auf militärische Auseinandersetzungen finden sich jedoch weder in den beiden Siedlungen noch am *murus Gallicus*. Da die Funde und Befunde im *oppidum* in derselben Tradition stehen wie diejenigen der Vorgängersiedlung, dürfte der Münsterhügel von derselben Bevölkerungsgruppe bewohnt gewesen sein.

Siedlungsstrukturen auf dem Münsterhügel, 1. Jh. v. Chr.



41 Auf dem Münsterhügel befand sich ein keltisches *oppidum*. Die Siedlung war im Westen, Osten und Norden durch die steil abfallenden Hänge geschützt, während im Südosten eine monumentale Befestigungsanlage, ein sogenannter *murus Gallicus*, den Zugang abriegelte.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| Gebäude | Höhenlinien (Löffel, 1860) |
| öffentliches Gebäude | aktuelle Bebauung |
| Befestigung nachgewiesen/vermutet | aktueller Gewässerverlauf |
| Siedlungsschicht | aktueller Gewässerverlauf unterirdisch |
| Grube | |
| Graben | |
| Bestattung | |
| Strassenverlauf nachgewiesen/vermutet | |

Anhand der Münz- und Fibelfunde zeichnet sich im *oppidum* eine allmähliche Verschiebung des Siedlungsschwerpunktes Richtung Südwesten ab.⁷⁶ Spätestens um 30 v. Chr. scheint der *murus Gallicus* nicht mehr unterhalten worden zu sein.⁷⁷

Überreste von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden konnten insbesondere bei Ausgrabungen in der Augustinergasse in grösserer Anzahl untersucht werden.⁷⁸ Um den Siedlungsuntergrund vorzubereiten, wurden dort zunächst der anstehende Humus und ein Teil des verlehnten Oberbodens abgetragen. Über einem ersten Nutzungsniveau folgt neben der Strasse ein mehrphasiges, meist ca. 40 Zentimeter hohes Schichtpaket aus der Spätlatènezeit. In dieses sind diverse Balkengrübchen, Pfostenlöcher, Gruben und Mulden eingetieft. Zudem finden sich Lehmböden von Häusern und zugehörige Feuerstellen. Letztere bestehen aus hitzeüberprägten Lehmlagen, teilweise mit einer Unterlage aus Geröll und Kies.⁷⁹ Eigentliche Hausgrundrisse lassen sich nicht rekonstruieren. Die vereinzelt nachgewiesenen Wandfluchten scheinen sich aber an der Strasse auszurichten und mit ihren Schmalseiten an diese anzuschliessen. Zwischen den Gebäuden finden sich immer wieder freie, unbebaute Flächen; möglicherweise besaßen die Häuser westlich der Strasse Hinterhöfe.⁸⁰ In den meisten Fällen handelte es sich um Pfostenbauten, wobei vereinzelt auch Ständerbauten mit Schwellbalken denkbar sind. Diese waren in Fachwerktechnik ausgeführt. Die Dächer bestanden wie in Basel-Gasfabrik aus organischen Materialien.

«Hammerschlag» – kleine Partikel, die beim Schmieden abplatzen – und Schlackereste in einer Grube an der Augustinergasse sowie vor dem *murus Gallicus* lassen auf die nahen Standorte von Schmieden schliessen [43].⁸¹ Hinweise auf weitere handwerkliche Tätigkeiten finden sich in der ganzen Siedlung. Eine Lokalisierung von Wohngebäuden der Oberschicht ist nicht möglich. Lediglich an der Rittergasse 4 deutet eine Konzentration besonderer Metallobjekte, Speisereste und importierter Feinkeramik auf eine gehobene Gesellschaftsschicht hin.⁸²

Ein öffentliches Gebäude, vermutlich ein kleiner Sakralbau, wurde unter dem Münster entdeckt.⁸³ Die Strasse führte auf beiden Seiten um den Bau herum. Auch vor dem Museum der Kulturen wurden Gebäude in ungewöhnlich massiver Konstruktionsweise gefasst,⁸⁴ die zu hallen- und hofartigen Repräsentationsbauten gehört haben könnten.⁸⁵ Zwei Pferdedeponierungen unterstreichen eine rituelle Nutzung des Areals. Daneben könnte dieser Bereich weitere öffentliche Funktionen für Politik, Rechtsprechung und Märkte gehabt haben, sodass sich hier möglicherweise eine Art Siedlungszentrum befand.⁸⁶

Murus Gallicus:

Monumentale Befestigung der Spätlatènezeit

Die stadtähnlichen *oppida* (vgl. «*Oppidum*», S. 93) befanden sich in der Regel an topografisch geschützten Lagen wie Flussschleifen oder Hügelkuppen, deren Zugänge durch Abschnitts- oder umlaufende Wall-Graben-Anlagen abgeriegelt wurden. Julius Caesar beschrieb Aussehen und Aufbau eines solchen Walls von Avaricum (Bourges [F]), der auf spezifische Weise aus Holz, Erde und Stein konstruiert war, und nannte ihn *murus Gallicus*.⁸⁷ Im späten 19. Jahrhundert wurden solche Anlagen erstmals ausgegraben, was das Interesse an der keltischen Kultur verstärkte. Den Kern eines *murus Gallicus* bildeten liegende Holzbalkengitter, die für die Statik relevant waren. Sie wurden durch lange Eisennägel zusammengehalten und die Zwischenräume mit Erde und Kies aufgefüllt. Die Wallfront wurde mit einer Trockenmauer aus Stein verblendet, in welche die Balkenköpfe von aussen sichtbar eingebettet waren. Auf diese Weise wurde der Wallkörper lagenweise auf 5–6 Meter hochgezogen. Auf

der Rückseite wurde eine flache Rampe angeschüttet, sodass oben auf dem Wall Platz für einen begehbaren Streifen entstand. Während westlich des Rheins verschiedene Varianten dieser Bauweise vorherrschend waren, dominierte im Osten eine Grundkonstruktion mit stehenden Pfosten in der Mauerfront, die ohne Nägel auskam (sogenannte Pfostenschlitzmauer).⁸⁸ Imposante Zangentore, die nach hinten versetzt waren, bewirkten, dass ein Korridor mit beidseitigen Mauern passiert werden musste.⁸⁹ Diese Konstruktion erlaubte, den Waren- und Personenverkehr zwischen Siedlung und Umland zu kontrollieren. Über den Toren befanden sich vermutlich turmartige Aufbauten; Türme entlang des Walls sind bisher jedoch nur in Einzelfällen nachgewiesen. Oben auf dem Wallkörper kann eine hölzerne Brustwehr angenommen werden. Neben ihrer fortifikatorischen Funktion besaßen diese monumentalen Bauten einen stark repräsentativen Charakter. **Johannes Wimmer**

Richtungsweisende Bauten auf dem Münsterhügel:

Eine breite Strasse und eine monumentale Befestigung entstehen

Im *oppidum* verlief entlang der heutigen Achse Rittergasse – Münsterplatz – Augustinergasse eine Strasse. Wie heute lag diese nicht mittig in der Siedlung, sondern Richtung Rheinufer hin versetzt [41]. Sie dürfte rund 300 Meter lang gewesen sein. Diese Trasse ermöglichte einerseits die Zirkulation innerhalb der Siedlung, andererseits stellte sie – durch das Zangentor führend – den einzigen Zugang zum Umland dar.

Ihr Aufbau bestand aus einer unteren Lage Schotter und Geröll, die mit einer Schicht aus Feinkies und gebranntem Kalk gefestigt und überdeckt worden war.⁹⁰ Der Strassenkoffer wurde seitlich durch Holz- und Steinkonstruktionen stabilisiert. Stellenweise führten randparallele Gräbchen Oberflächenwasser ab.



42 3D-Rekonstruktion des spälatènezeitlichen oppidum auf dem Münsterhügel mit seinem *murus Gallicus*, 1. Jh. v. Chr. —

Die spälatènezeitliche Siedlung auf dem Münsterhügel gilt trotz ihrer geringen Grösse aufgrund ihrer monumentalen Befestigungsanlage als *oppidum*. Der

murus Gallicus wurde aus Holz, Erde und Stein errichtet und besass einen vorge-lagerten Graben. Die breite Strasse führte über eine Brücke durch das Zangentor in die Siedlung hinein. Das Aussehen der dahinterliegenden Bebauung ist nur punk-tuell bekannt und entsprechend ergänzt.

Die Bauweise der Strasse, die auf mediterrane Vorbilder zurückgeht, war bis dahin am Oberrhein unbekannt. Die spälatènezeitliche Strasse zeigt damit eindrücklich, dass mediterranes Know-how bereits mehrere Jahrzehnte vor der römischen Eroberung bis an den Rhein gelangt war.

Bei der heutigen Liegenschaft am Münsterplatz 1+2 bestand die Strasse aus einer 14 Meter breiten Trasse [73]. Diese gliederte sich in eine 6 bis 7 Meter breite Fahrbahn, die zu beiden Seiten von je einer Randzone flankiert wurde. Auf diesen

Seitenstreifen standen leichte Bauten wie etwa Marktstände oder Tierpferche. Hier wurde Handel getrieben, Reittiere und Fuhrwerke abgestellt. Damit war die Strasse nicht nur Verkehrsweg, sondern auch eine wichtige soziale und ökonomische Kontaktzone. Ihr aufwendiger Aufbau und ihre grosszügigen Dimensionen unterstreichen den repräsentativen Charakter. Südlich davon, im Mittelschiff des heutigen Münsters, verlief sie streckenweise in zwei Bahnen geteilt.⁹¹ Dazwischen befand sich ein schmaler Platz aus lockerem Kies, auf dem der bereits erwähnte kleine Sakralbau stand.

Die Strasse wurde zwar früh, aber nicht unmittelbar zu Beginn der Siedlung angelegt. In den folgenden Jahrzehnten wurde sie mehrfach ausgebessert und einmal sogar grundlegend erneuert. Für diese Bau- und Instandhaltungsarbeiten mussten Arbeitskräfte koordiniert sowie eine grosse Menge an – im Falle des gebrannten Kalks spezifischen – Baumaterialien bereitgestellt werden. Der Verlauf der Strasse wurde in römischer Zeit übernommen und hat sich bis heute tradiert.

An zwei Stellen gibt es vage Hinweise, dass der gesamte Münsterhügel durch kleinere Erdwälle gesichert gewesen sein könnte;⁹² monumental ausgebaut war aber nur die rund 180 Meter lange Befestigung im Süden. Sie bestand aus einem Wall mit vorgelagertem Graben, der bis zu 30 Meter breit und 5 bis 8 Meter tief war [42].⁹³ Dieses mächtige Annäherungshindernis ist noch heute als leichte Geländesenke erkennbar. Vor dem Wall wurde aus statischen Gründen ein bis zu 7 Meter breiter Streifen, eine sogenannte Berme, belassen.

Die Wallkonstruktion entspricht in den Grundzügen dem Schema eines *murus Gallicus*: Der Erdwall wurde von Holzbalkengittern zusammengehalten, die durch massive Eisennägel von 30 Zentimetern Länge fixiert waren.⁹⁴ Davor wurde eine Trockenmauer vorgeblendet. Hierfür verwendete man mehrheitlich Tüllinger Süsswasserkalk, der am rechten Rheinufer unterhalb des Hörnli bei Grenzach abgebaut und mit Booten herangeschafft wurde (vgl. «Geotektonik», S. 25).⁹⁵ Diese plattigen Kalksteine wurden auf der Baustelle grob zugerichtet. Vermutlich integrierte man in regelmässigen Abständen horizontale Balken in die Steinlagen.⁹⁶ Danach hinterfüllte man das Ganze mit Bruchsteinen und Rheinschotter. Ungewöhnlich ist, dass in diese Steinverblendung in regelmässigen Abständen von rund 2,7 Metern massive Pfosten eingelassen waren. Bei der Basler Befestigung handelt es sich somit um eine der seltenen Kombinationen aus *murus Gallicus* und «Pfostenschlitzmauer». An der Basis beträgt ihre Breite 12 Meter, sodass aufgrund der rückseitigen Böschung eine Höhe von rund 5,5 Metern angenommen wird.⁹⁷ Auf der Rekonstruktionszeichnung [42] wurden in Analogie zu Vergleichsfunden die hölzerne Brustwehr sowie der turmartige Aufbau des

Zangentors ergänzt.⁹⁸ Der Tordurchgang dürfte rund 6 Meter breit gewesen sein.⁹⁹ Davor überspannte eine hölzerne Brücke den Befestigungsgraben. Der Prestigecharakter dieses imposanten Bauwerks rechtfertigte einen hohen Planungs-, Arbeits- und Materialaufwand: Verbaut wurden etwa 400 Tonnen Eichenholz, 1200 Tonnen Mauersteine, 9900 Tonnen Erde und 900 Kilo Eisennägel;¹⁰⁰ damit waren schätzungsweise fünfunddreissig erfahrene Handwerker ein ganzes Jahr beschäftigt. Dass die Befestigungsanlage nicht nur rein militärischen Zwecken diente, zeigt sich auch an der Nutzung der Berme für handwerkliche Tätigkeiten und Viehhaltung.¹⁰¹ Neuerdings konnten zudem auch vor dem Graben vereinzelte Siedlungsreste nachgewiesen werden.¹⁰²

Zwar wurden verkohlte Teile der Holzkonstruktion dendrochronologisch untersucht, leider liess sich daraus aber keine jahrgenaue Datierung für den Bau ablesen: Das 1980 publizierte Dendrodatum von 36 v. Chr. hat sich als falsch erwiesen.¹⁰³ Die Errichtung der Befestigung kann deshalb nur ungefähr auf 80 v. Chr. angesetzt werden. Trotz der kurzen Standzeit von rund einem halben Jahrhundert mussten mehrfach grössere Reparaturen vorgenommen werden, da das Holz ständig der Witterung ausgesetzt war und rasch vermoderte.

Latènezeitliche Lebenswelten

Dank der intensiven Forschung zu den beiden Basler Zentralsiedlungen besteht eine sehr breite Wissensbasis zum alltäglichen Leben in der jüngeren Latènezeit. Zur Deckung der Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken, Wärme, Kleidung und Unterkunft wie auch Körperpflege, Mobilität und Geselligkeit waren neben der Landwirtschaft verschiedene Handwerkszweige und entsprechende Rohstoffe notwendig. Während in traditionellen Gesellschaften die Produktion primär der Selbstversorgung diente, wurde in (proto-)urbanen Gesellschaften der Gütertausch zur Deckung der Grundbedürfnisse immer wichtiger. Im Verlauf der Eisenzeit hatten einige Gewerbe (zum Beispiel Gewinnung von Metallen, Herstellung von Mühlsteinen) an günstigen Standorten einen «proto-industriellen» Charakter entwickelt.¹⁰⁴ Dabei war – gefördert durch technologische Fortschritte – eine Überproduktion entstanden, die über Handelsnetzwerke weiträumig abgesetzt wurde. Die Zentralorte spielten hierbei als Verteilstationen und Verarbeitungsplätze von eingehandelten Rohstoffen eine wichtige Rolle.

Spezialist:innen am Werk: Glühendes Metall und blaues Glas

Archäologisch sind handwerkliche Tätigkeiten oft nur schwierig zu lokalisieren, insbesondere wenn sie wenig Infrastruktur benötigen, vornehmlich organische Materialien verarbeiten und ohne Feuer auskommen. Hierzu zählt etwa die vielfältige Verwendung von Holz: als Baumaterial für Gebäude und deren Einrichtung, für Wagen und Boote sowie für Geräte und Gefässe aller Art. Hinzu kommt die Nutzung als Brennmaterial, teilweise als Holzkohle, für alle thermischen Arbeiten. Holz war daher ein begehrter Rohstoff. Da es sich im Boden nicht erhält, ist über Anzahl und Aussehen von Holzobjekten wenig bekannt. Ausnahmen sind zum Beispiel Holzkästchen mit Knochenscharnier oder Holzeimer mit Metallhenkeln.¹⁰⁵ Gesichert ist die Verarbeitung von Holz mittels Tüllenbeilen, Lochäxten, Feilen, Sägen, Löffelbohrern und Stecheisen. Fixiert wurden die Einzelteile durch Verblatten, Verzapfen oder durch Klammern, Beschläge und Nägel.¹⁰⁶

Gebrannter Lehm von Essen, Schlacken, Metallreste und vereinzelt Werkzeuge wie Feilen und Schleifsteine lassen auf die Verarbeitung von Metallen schliessen.¹⁰⁷ Charakteristisch sind sogenannte Düsenziegel mit mittiger Durchlochung, durch welche die Luft in die Glut der Esse geblasen wurde.¹⁰⁸ Oft wurden Gruben als Arbeitsplatz genutzt, worin die Schmied:in stand und Arbeitsgeräte wie Esse und Amboss entlang des Grubenrands arrangierte [43].

Eisen wurde durch Schmieden des glühenden Werkstücks verarbeitet (vgl. <Eisen>, S. 251). Neben Schmiedeschlacken bleiben hiervon auch <Hammerschlag> übrig sowie <Schlackekuchen>, die entstehen, wenn heisses Eisen mit Wasser abgeschreckt wird.¹⁰⁹ Das Rohmaterial wurde eingehandelt, wie ein Stabbarren aus Basel-Gasfabrik bezeugt.¹¹⁰ Da bereits in der Latènezeit das Wissen zum Recyceln von Eisen vorhanden war,¹¹¹ findet sich im Boden nur noch ein Bruchteil der ehemals hergestellten Metallobjekte.

Im Gegensatz zu Eisen wurden Kupferlegierungen, sogenannte Buntmetalle wie Bronze, durch Giessen verarbeitet und optional kaltgeschmiedet. Die spärlichen Zeugnisse davon bilden Gussreste und Blechschnipsel¹¹² sowie Halbfabrikate, etwa von Fibeln.¹¹³ Für Gussformen ummantelte man ein Wachsmodell mit Ton und brannte es aus, sodass ein Hohlraum, das Negativ, entstand. Alternativ konnten Modelle in Sand abgeformt und anschliessend ausgegossen werden. Bei einem dritten Verfahren wurde das Negativ des herzustellenden Objekts in eine aufgesägte (Sand-)Steinplatte eingelassen. Solche Modelle wurden mehrfach verwendet.



43 Rekonstruktionszeichnung des spätlätènezeitlichen Schmiedewerkplatzes auf dem Münsterhügel, 1. Jh. v. Chr. — In der Augustinergasse kam eine Grube zum Vorschein, die als Schmiedewerkplatz genutzt worden war. Darin fanden sich der Boden einer Amphore, der als Abschreckbecken gedient hatte, und ein Mühlstein, der zu einem Schleifstein umfunktioniert worden war. Der/die Schmied:in arbeitete in der Grube stehend an einem steinernen Amboss. Die Luftzufuhr in der Esse erfolgte über sogenannte Düsenziegel und einen handbetriebenen Blasebalg.

Neben einem Bleibarren aus dem Areal des Klingentalklosters, der ins 1. Jahrhundert v. Chr. datieren dürfte und aus den Minen im spanischen Cartagena stammt,¹¹⁴ bezeugen auch einzelne Bleireste aus der Siedlung Basel-Gasfabrik die Verarbeitung dieses Metalls.¹¹⁵

Gewisse Produkte wurden von spezialisierten Handwerker:innen exklusiv in den Zentralorten hergestellt und weitherum verhandelt. Prominentes Beispiel ist keltischer Glasschmuck [44]. Ausser in der Siedlung Basel-Gasfabrik wurde dessen Produktion bisher lediglich an dreizehn weiteren Orten in Europa nachgewiesen.¹¹⁶ Davon zeugen vereinzelte Bearbeitungsspuren an Glasobjekten und



44 Jüngerlatènezeitlicher Glasschmuck aus der Siedlung Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. — Unter den Glasschmuckfragmenten aus der Siedlung Basel-Gasfabrik fanden sich kleine Ringperlen, die beispielsweise an Halsketten getragen wurden. Auch Armringe waren sehr beliebt. Im durchscheinenden Licht werden die leuchtenden Farbtöne wie Blau, Purpur, Gelb und Grün sowie die unterschiedlichen Verzierungen sichtbar.

Glastropfen vermischt mit Vogeleckrementen, die dazu dienten, den Schmelzpunkt zu senken.¹¹⁷ Das von der Ostküste des Mittelmeers importierte Rohglas wurde zusammen mit farbgebenden Mineralien zähflüssig geschmolzen, mit Drehbewegungen um einen Eisenstab bis zur gewünschten Grösse ausgeweitet und bei Bedarf verziert.¹¹⁸ Einige der Formen sind ausserhalb Basels sehr selten.¹¹⁹ Im 1. Jahrhundert v. Chr. kam Glasschmuck ausser Mode, sodass auf dem Münsterhügel keine Herstellung mehr stattfand. In der Siedlung Basel-Gasfabrik wurden zudem Armringe aus Sapropelit (fossiler Faulschlamm) gedrechselt.¹²⁰

Die zahlreichen Potin-Münzen aus den Basler Fundorten wurden aus Buntmetall im oben beschriebenen Formsand-Verfahren gegossen (vgl. ‹Keltische Münzen›, S. 117).¹²¹ Die Häufung gewisser Münztypen bezeugt eine Herstellung in der Siedlung Basel-Gasfabrik.¹²² Für die Produktion von Silbermünzen stammt von dort neben einer ‹Probeprägung› auch ein Münzstempel.¹²³ Sogenannte Tüpfelplatten, waffelförmige Lehmplatten, die für den Guss der Schrötlinge verwendet wurden, fehlen in Basel.¹²⁴

Während Gestein in Basel-Gasfabrik nur sporadisch verarbeitet wurde, ist spätestes für den Bau des *murus Gallicus*¹²⁵ mit der Anwesenheit von Fachkräften zu rechnen. Eben solche waren für das Brennen von Kalk notwendig, der dem Strassenbelag auf dem Münsterhügel beigemischt wurde.¹²⁶

Wo Handwerk betrieben wurde:

Schmiedegruben und rauchende Töpferöfen

Wie naturwissenschaftliche Analysen zeigen, wurden Keramikgefässe mehrheitlich aus lokalen Rohstoffen hergestellt [45].¹²⁷ Aufgrund der zahlreichen Scherben kann alleine für Basel-Gasfabrik eine beachtliche Produktionsmenge von über zehntausend Stück angenommen werden. Nach dem Aufbereiten des Rohtons wurde die Keramik in zwei unterschiedlichen Techniken hergestellt: Am häufigsten ist Feinkeramik. Sie wurde auf der Töpferscheibe gedreht, geglättet und entweder in Weiss-, Rot- und Sepiatönen bemalt oder optional mit Glättmustern und Rippen verziert.¹²⁸ Im Töpferofen wurde die Farbgebung durch die Luftzufuhr gesteuert: Während bemalte Gefässe durch oxidierenden Brand eine rötlich-braune Farbe erhielten, glänzten in reduzierender Atmosphäre gebrannte Gefässe dunkelgrau. Die sechs bekannten Töpferöfen aus Basel-Gasfabrik besaßen kreisförmige, zweiseitig befeuerte Heizkanäle und vermutlich einen schachtförmigen Aufbau.¹²⁹ Um das Brenngut zu schützen, deckte man Heizkanäle und Schacht mit Ausschussware ab. Vermutlich wurde die Feinkeramik von mehreren unabhängigen Ateliers produziert.

Im Gegensatz dazu wurde die Grobkeramik von Hand aufgebaut. Sie unterscheidet sich auch in der Verzierungs technik, dem Formenspektrum und dem Brennen im offenen Feldbrand. Sie wurde zum Kochen oder als Servier- und Vorratsgefässe verwendet. Vermutlich erfolgte ihre Anfertigung vornehmlich im häuslichen Kontext für den Eigenbedarf. Davon ausgenommen sind einige eingehandelte Gefässe ortsfremder Herkunft.



45 Keramikgefässe aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Replikate. — Die drei Gefässe oben rechts im Bild gehören zum Typus der handgeformten Grobkeramik, während der Rest scheibengedrehte Feinkeramik darstellt. Je nach Brennatmosphäre ist die Farbe der Gefässe glänzend dunkelgrau oder rötlich-braun. Manche Gefässe (unten rechts im Bild) wurden mit Mustern in Rot, Weiss und Dunkelgrau verziert.

Sehr arbeitsintensiv und von grosser wirtschaftlicher Bedeutung war auch die Herstellung von Kleidung: von der Gewinnung der Wolle und Flachs, über deren Aufbereitung, das Spinnen von Fäden, deren Färben, das Weben von Stoffen bis hin zum Nähen. Von der Textilverarbeitung stammen Webgewichte, durchlochte Keramikscherben, die zum Spinnen verwendet wurden, Nähnadeln, Nadelbüchsen und Scheren.¹³⁰ Textilreste blieben hingegen nur äusserst selten erhalten und bezeugen Stoffe aus unterschiedlich dickem Garn. Felle von geschlachteten Haustieren wurden gegerbt, wie auch von Wolf, Fuchs, Wildkatze, Dachs, Fischotter, Biber und Marder.¹³¹ Knochenahlen und eiserne Pfrieme wurden für die Lederverarbeitung genutzt.¹³² In der Siedlung Basel-Gasfabrik sind Zwischen- und

Endprodukte aus Knochen, Geweih und Horn vergleichsweise selten, während auf dem Münsterhügel Hirschgeweih und vermutlich auch Horn regelmässiger verarbeitet, teilweise sogar gedrechselt wurde,¹³³ wie Stabwürfel, Perlen und Trensenebel aus diesen Materialien zeigen.¹³⁴

Die sechs bekannten Töpferöfen finden sich in der Siedlung Basel-Gasfabrik teilweise auch in peripheren Bereichen. Glasverarbeitung ist in einem zentral gelegenen Areal nachgewiesen.¹³⁵ Auch wenn Hinweise auf metallurgische Tätigkeiten zahlreich sind, ist die genaue Lokalisierung von Eisenschmieden in Basel-Gasfabrik bisher nur selten gelungen.¹³⁶ Auf dem Münsterhügel wurde Eisen nahezu in der gesamten Siedlung verarbeitet.¹³⁷ Ausstattungsgegenstände einer Schmiede, darunter ein Mühlstein, der sekundär zum Schleifen verwendet wurde, kamen in einer Grube vor dem Naturhistorischen Museum zutage [43].¹³⁸ «Hammerschlag», Schlacken, hochgradig verbrannter Essenlehm sowie feine Asche- und Holzkohlelagen, die wie bereits erwähnt auf der Berme vor dem *murus Gallicus* ausgegraben wurden, bezeugen eine weitere Schmiede.¹³⁹ Die Verarbeitung von Buntmetall, Knochen, Geweih und Fellen ist – vermutlich erhaltungsbedingt – nur in gewissen südlichen Siedlungsarealen fassbar.¹⁴⁰ Damit ist in keiner der beiden Siedlungen eine Trennung von Wohnen und Handwerk erkennbar.¹⁴¹

Ackerbau und Nutztierhaltung:

Von der Versorgung zweier Zentralsiedlungen

Um die Grundbedürfnisse zu decken, gestaltete der Mensch in der ausgehenden Latènezeit seine Umwelt stark um. Das Pollenprofil aus einer Doline in der Gemeinde Rheinfelden zeigt: Bereits um 200 v. Chr., also deutlich vor der römischen Eroberung, wurde im grossen Stil Wald gerodet, um neue Acker- und Weideflächen zu gewinnen.¹⁴² So bestand das Umfeld der Basler Zentralsiedlungen aus einer offenen, intensiv genutzten Landschaft. Während sich Ackerflächen in der unmittelbaren Nähe befanden, diente das weitere Umland als Weideflächen für Viehhaltung und für die Waldwirtschaft.

Rund um die Zentralsiedlungen sind zahlreiche kleinere, auf die landwirtschaftliche Produktion ausgerichtete Siedlungen anzunehmen. Diese lagen auf ertragreichen Böden wie den stellenweise mit Schwemmlöss bedeckten Niederterrassen in der Oberrheinebene, den Lössböden im Sundgau, den seitlichen Flusstälern von Wiese, Birs und Ergolz sowie den Hochplateaus des Juras.¹⁴³ Hierzu gehört etwa die Siedlung im knapp 7 Kilometer entfernten Reinach-Mausacker, die gleichzeitig mit dem Münsterhügel bewohnt war.¹⁴⁴

Wie Isotopenanalysen aus Basel-Gasfabrik zeigen, stammt das in den Zentralsiedlungen konsumierte Getreide aus einem grösseren Einzugsgebiet innerhalb der Region. Es wurde in bereits gedroschener Form eingeführt.¹⁴⁵ Entsprechend waren die Zentren – ähnlich wie in anderen Gegenden¹⁴⁶ – auf die Versorgung aus dem Umland angewiesen.

In der Regel lagen die Äcker auf moderat feuchten Böden und wurden mittel bis stark gedüngt, vornehmlich mit Mist.¹⁴⁷ Beackert wurden sie mit hölzernen Pflügen, die teilweise durch eine eiserne Schar verstärkt waren und von Rindern gezogen wurden.¹⁴⁸ Je nach Bodenbeschaffenheit kamen neben einfachen Haken-

pflügen, mit denen überkreuzend gepflügt wurde, vermutlich

Um 200 v. Chr.

wurde im grossen Stil

Wald gerodet

die ersten schollenwendenden Pflüge zum Einsatz.¹⁴⁹ Deshalb dürften die mehrheitlich kleinen, kurzrechteckigen Felder (bis 0,5 Hektar) zunehmend streifenförmig geworden sein.¹⁵⁰ Die

Ernte erfolgte bodennah mit Sicheln und kurzstieligen Sensen

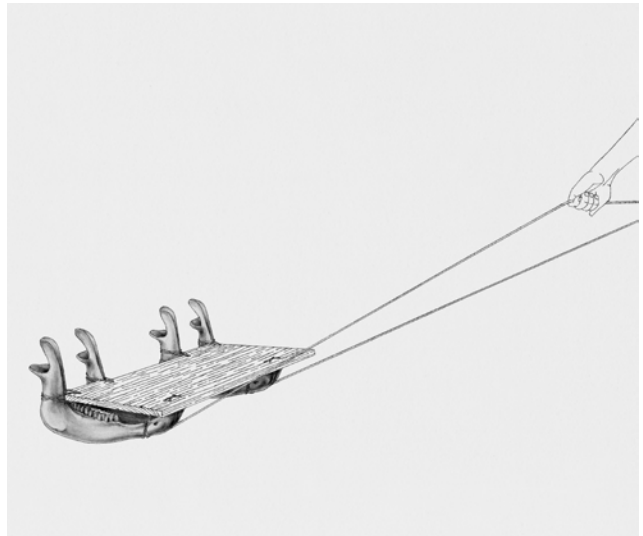
aus Eisen.¹⁵¹ Durch Düngen und Pflügen blieb die Bodenfruchtbarkeit erhalten, was eine stationäre Landwirtschaft ermöglichte. Dadurch kann von einigermaßen geregelten Besitzverhältnissen ausgegangen werden. Pflanzen wie Gemüse und Hülsenfrüchte benötigten eine arbeitsintensivere Pflege und wurden in einer Art intensiver Gartenbewirtschaftung innerhalb der Siedlungen angebaut.¹⁵²

Für die Nutztierhaltung hatte sich eine Wiesenwirtschaft mit Heuernte etabliert.¹⁵³ Zuerst wurden die Fett-, teilweise aber auch feuchten und schattigen Magerwiesen abgeweidet und das Gras danach relativ spät im Jahr gemäht.¹⁵⁴ Laub wurde als Futtermittel mit sogenannten Laubmessern (ähnlich heutigen Gerteln) geschnitten.¹⁵⁵ Die ausgebaute Futtermittelerzeugung erlaubte es, zahlreiche Tiere in Stallungen zu überwintern. So konnten ausreichend Rinder und Pferde als Zug-, Reit- und Arbeitstiere gehalten werden: Veränderungen an Hüft- und Fussgelenken zeugen von deren grosser Beanspruchung. Zudem wurden nachweislich Ochsen genutzt.¹⁵⁶ Die männlichen Rinder wurden aus dem Umland zugekauft und erst im hohen Alter geschlachtet.¹⁵⁷ Eher selten wurden Schweine und auf dem Münsterhügel zunehmend auch Hammel als Schlachtvieh eingeführt.

Rinder hatten im 2. Jahrhundert v. Chr. die Grösse von Schottischen Hochlandrindern; die Pferde würde man heute als Ponys bezeichnen. Bereits vor der römischen Eroberung fand eine Grössenzunahme statt.¹⁵⁸ Ursache hierfür waren neue, aus Norditalien eingeführte Rassen, möglicherweise einhergehend mit verbesserten Haltungsbedingungen. Diese Zuchtbestrebungen resultierten in gestiegenen Fleischerträgen und einer erhöhten Arbeitskraft. Anders bei Schafen (und Ziegen), bei deren Zucht Qualität und Menge der Wolle ausschlaggebend waren.¹⁵⁹

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

↑ 46 Detail eines Gemäldes von Pieter Brueghel dem Jüngeren (1564–1638) mit Darstellung der Verwendung von Rinderunterkiefen. | → 47 Rekonstruktionszeichnung für die Funktion als Kufen entsprechend den Befunden aus Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. — Polituren und Abnutzungsspuren auf der Unterseite zahlreicher Rinderunterkiefer aus der Siedlung Basel-Gasfabrik zeigen, dass diese Knochen möglicherweise als Kufen verwendet wurden, ähnlich wie es oben auf dem Gemälde von Pieter Brueghel dem Jüngeren zu sehen ist. Solche Schlitten könnten für den Transport kleiner Lasten über kurze Distanzen gedient haben.



Als Fleischlieferanten wurden in den Siedlungen primär Schweine aufgezogen,¹⁶⁰ während Hühner vornehmlich der Eier wegen, aber auch für Fleisch und Federn gehalten wurden. Tierische Produkte wie Fell, Wolle, Horn, Sehnen, Eingeweide und Knochen konnten handwerklich weiterverarbeitet werden.¹⁶¹ Die Haltung von Hunden hatte hauptsächlich eine soziale Bedeutung.

Hirsch, Wildschwein, Feldhase, Biber, Wildkatze, Wolf, Igel und diverse Wildvögel wurden nur sporadisch gejagt.¹⁶² Jagd fand auch auf den nahen Äckern und Wiesen statt. Eine gehobene Bevölkerungsschicht aus dem *oppidum* auf dem Münsterhügel bejagte zu Pferd zudem weiter entfernt lebendes Grosswild. In der regelmässig betriebenen Fischerei wurden neben Angelhaken¹⁶³ vermutlich auch Netze und Reusen eingesetzt. Gefischt wurde im Rhein, insbesondere in den verästelten Altarmen sowie in seinen Zuflüssen (vgl. ‹Naturraum›, S. 20–33).

Schmackhafte und vitaminreiche Wildpflanzen wie wildes Gemüse, Kräuter, Beeren, Früchte, Pilze und Haselnüsse wurden zahlreich gesammelt. Dies geschah in der näheren Umgebung, wo sich viele dieser Pflanzen auf Äckern, Wiesen und Weiden fanden. Durch die intensive Landwirtschaft waren Waldstandorte knapp, sodass Holz für den Gebäudebau und das Handwerk aus grösserer Distanz herangeschafft werden musste. Brennholz wurde zunehmend seltener, weshalb zusätzlich getrockneter Mist verbrannt wurde.¹⁶⁴

Wandel in der Wirtschaftsweise:

Die Bedeutung von Warenaustausch und Transport

Produkte, die im Siedlungsumfeld nicht verfügbar waren, wurden durch (über-) regionalen Handel herbeigeschafft. So gelangte Wein von der italischen Halbinsel in Amphoren in grösseren Mengen über das Rhonetal nach Basel [48],¹⁶⁵ ebenso wie Keramiktöpfe vom Typ Besançon, die im heutigen Burgund hergestellt wurden und möglicherweise mit Pökelfleisch gefüllt waren.¹⁶⁶ Zudem wurden Tafelgeschirr und Backplatten aus Campanien, Krüge aus Lyon sowie diverse Gefässe aus der Oberrheinregion eingeführt.¹⁶⁷

Während Eisen in der Frühlatènezeit etwa im nahen Hofstetten-Flüh verhüttet wurde,¹⁶⁸ ist denkbar, dass in der jüngeren Latènezeit regionale Bohnerzaufschlüsse (zum Beispiel bei Liel-Schnepfenstösse nahe Bad Bellingen)¹⁶⁹ genutzt oder Stahl aus grösserer Entfernung eingehandelt wurde. Für die nächstgelegenen Kupfervorkommen in den Alpen konnte im Oberhalbstein spätlatènezeitlicher Bergbau nachgewiesen werden.¹⁷⁰ Zinn musste aus dem Erzgebirge, dem Zentralmassiv oder der Toskana importiert werden.¹⁷¹ Das ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. verarbeitete Rohglas stammte vornehmlich aus dem syrisch-palästinensischen Raum und kam per Schiff bis nach Südfrankreich.¹⁷²

Im 2. Jahrhundert v. Chr. wurden Münzen zu einem alltäglichen Zahlungsmittel. So stammen aus den beiden Zentralsiedlungen jeweils mehrere hundert Geldstücke,¹⁷³ bei denen es sich wohl mehrheitlich um verlorene Münzen von eher



48 Italische Weinamphore, Replik, 2.–1. Jh. v. Chr. — In die keltischen Zentralsiedlungen eingeführte Waren wie Wein von der tyrrhenischen Küste, der in Amphoren transportiert wurde, zeugen vom weitreichenden Handel in der jüngeren Latènezeit.

geringerem Wert handeln dürfte. Die tatsächliche Umlaufmenge war wahrscheinlich viel grösser.¹⁷⁴

Am Rheinufer ist von Schiffsanlegestellen auszugehen. Diejenige des *oppidum* dürfte sich nahe des Mühlenbergs im St. Alban-Tal befunden haben. Innerhalb des *oppidum* wurden die Randzonen der Strasse für Marktstände und den Warenumschlag genutzt. Zwischen den Siedlungen bestand – wie im Schweizer Mittelland – ein weit verzweigtes Strassennetz.¹⁷⁵ Abgesehen von der Verwendung des Jochs¹⁷⁶ ist jedoch wenig über alltägliche Transportgefährte und Boote bekannt. Eine Ausnahme stellen einfache Schlitten mit Kufen aus Rinderunterkiefern dar, die vermutlich für Kurzstreckentransporte von kleinen Lasten verwendet wurden [46|47].¹⁷⁷

Die mehreren hundert Bewohner:innen der Basler Zentralsiedlungen vermochten sich nicht ganzheitlich selbst zu versorgen, obschon zuvor die Leistung

Keltische Münzen: Das erste Geld nördlich der Alpen

Im keltischen Raum wurden ab der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. in kleiner Anzahl die ersten Münzen hergestellt.¹⁷⁸ Sie orientierten sich an mediterranen Vorbildern, die keltische Söldner in griechischen Diensten erhalten hatten. Bei den Imitationen wurden die Münzbilder und Schriftzeichen neu interpretiert, sodass sich daraus zunehmend eigenständige Darstellungen im keltischen Stil entwickelten (vgl. «Kulturwandel in der Eisenzeit», S. 84). Diese ältesten Münzen waren aus Gold geprägt und besaßen einen entsprechend hohen Wert. Sie wurden primär als rituelle Opfergaben, als Grabausstattungen, als diplomatische Geschenke oder von der Oberschicht als Mitgift verwendet. Später kamen Nominale mit geringerem Wert hinzu, sogenannte Potin-Münzen aus zinn- und bleihaltigen Kupferlegierungen und Quinare aus Silber [36]. Ihre Herstellung erfolgte in verschiedenen Zentralorten. Dabei wurden die Potins in Form gegossen, während

Gold- und Silbernominale geprägt wurden. Der Wert von Letzteren war vom Gewicht abhängig, das man mit Balkenwaagen bestimmte.¹⁷⁹ Potin-Münzen traten ab Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in grosser Zahl auf und wurden auch für den Handel mit weniger wertvollen Waren verwendet – die Nutzung blieb als Weihegabe und Grabausstattung vielseitig. Allerdings konzentrierte sich ihr Umlauf auf Zentralsiedlungen, die in den Fernhandel eingebunden waren; in ländlicheren Kontexten wurde weiterhin Tauschhandel betrieben. Dank dieser Münzen lassen sich Handelsbeziehungen und «Wirtschaftsräume» mit gemeinsamem Geldumlauf rekonstruieren. Silbermünzen wurden schliesslich Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. häufig. Sie waren vermutlich als Sold fürs Militär geprägt worden und gelangten so allmählich in den zivilen Umlauf. Sie glichen sich an römische Nominale an und imitierten nun Münzen mit lateinischer Schrift. **Johannes Wimmer**

der Landwirtschaft durch eine Vergrösserung der Ackerflächen, eine verbesserte Tierzucht sowie technische Innovationen gesteigert worden war. Man kultivierte dieselben Pflanzen wie bis anhin, nun wurde aber auf ertragreicheren Böden der Getreideanbau intensiviert und eine Überschussproduktion angestrebt.¹⁸⁰ Zur Versorgung mit Nahrungsmitteln, die im ländlichen Raum erzeugt worden waren, wurde die Logistik ausgebaut. Diese bedingte eine entsprechende Infrastruktur, Zug- und Arbeitstiere, Gefährte und Boote sowie die Durchführung zahlreicher Transporte. Der Austausch von Waren erhielt eine systemrelevante Bedeutung.

Um die Versorgungssicherheit bei schlechter Ernte zu gewährleisten, wurden Überschüsse in den Zentralsiedlungen eingelagert.¹⁸¹ Hierfür verwendete man etwa in der Siedlung Basel-Gasfabrik zahlreiche Silogruben, die bis zu neun Tonnen Getreide fassen konnten [40].

Unser täglich Getreidebrot?

Ernährung in der jüngeren Latènezeit

Isotopenanalysen an menschlichen Knochen und Zähnen aus Basel-Gasfabrik ermöglichen es, die Zusammensetzung der jüngerlatènezeitlichen Ernährung zu rekonstruieren.¹⁸² Als Kohlenhydratlieferanten waren Getreide Grundnahrungsmittel Nummer eins. An zweiter Stelle folgte Fleisch von Pflanzenfressern und Schweinen. Von geringer Bedeutung waren Eier, Süßwasserfisch und Lachs. Aus methodischen Gründen kann der Beitrag von Hülsenfrüchten sowie Blatt- und Knollengemüsen zwar nicht berechnet werden, wie archäobotanische Analysen aber zeigen, wurde ein breites Spektrum an Pflanzen genutzt.

Trotz der schwierigen Erhaltungsbedingungen für organische Reste in Mineralböden konnten aus der Fundstelle Basel-Gasfabrik diverse verkohlte Pflanzenreste geborgen werden [49].¹⁸³ Die weitaus häufigsten Getreide waren Gerste sowie Rispens- und Kolbenhirse, die sich für Breispeisen eignen. Dinkel, Nacktweizen, Einkorn und Saathafer, vereinzelt Emmer und Roggen dienten vermutlich zum Brotbacken. Hülsenfrüchte waren eine wertvolle Quelle für pflanzliche Proteine. Obwohl sie schwierig nachzuweisen sind, ist die Nutzung von Linsen und in kleinerem Umfang von Gartenerbse und Ackerbohne bekannt. Als Ölpflanzen kommen Lein und Schlafmohn hinzu. Blatt- und Knollengemüse waren sicher nicht unbedeutend, auch wenn sie sich kaum erhalten und nur der Anbau von Kohl und Sellerie fassbar ist. Früchte wie Süßkirsche, Pflaume oder gar Weintrauben sind bislang Einzelfunde, wobei man Trauben vermutlich aus dem Süden importierte. Die Mehrheit der Gemüse und Früchte wurde stattdessen als Wildpflanzen gesammelt; sie waren auf den extensiv bewirtschafteten Äckern häufig anzutreffen. So waren Möhren und salat- oder spinatähnliche Pflanzen wie Ackersalat, Gänsefuss, Brennesseln, Sauerampfer, Wegwarte und Klette geschätzte Zutaten. Auch Haselnüsse, Walderdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Holunder, Schwarzdorn, Eicheln sowie Wildformen von Birnen und Äpfeln wurden konsumiert.

49 Zoologische und botanische Makroreste aus Schlammproben. — Durch das Auswaschen (Schlämmen) von Sedimentproben können kleinste Funde geborgen und anschließend von Archäozoolog:innen und Archäobotaniker:innen bestimmt werden. Dazu zählen etwa Fischknochen und verkohlte Getreidekörner (unten rechts).



Dank zahlreicher Schlachtabfälle in Form von Tierknochen ist der jüngerlatènezeitliche Fleischkonsum gut bekannt.¹⁸⁴ Am häufigsten wurde Rind gegessen, gefolgt von Schwein und etwas Schaf/Ziege. Meist handelte es sich um ausgewachsene Tiere; lediglich bei den Schweinen wurden häufiger auch Jungtiere geschlachtet. Seltener wurden Pferd, Hund und Huhn verspeist, wenn auch auf dem Münsterhügel in abnehmender Tendenz. Tiere wurden in der Regel in den Siedlungen geschlachtet. Anschliessend wurde das Fleisch durch Hacken zerlegt und mit Messern portioniert [51]. An den Schnittspuren ist abzulesen, dass auf dem Münsterhügel vermehrt in handwerklichem Kontext geschlachtet wurde. In Basel-Gasfabrik ass man in bescheidenem Umfang auch Wildtiere wie Hase, Fuchs, Wildschwein und Hirsch, während man auf dem Münsterhügel Grosswild bevorzugte.

Fisch wurde ebenfalls regelmässig gegessen. Da die filigranen Gräten von kleinen Fischen kaum gefasst werden können, ist nicht das gesamte Spektrum der konsumierten Arten bekannt. Insbesondere Lachs wurde während seiner Wanderung flussaufwärts (Mai bis Juli) in Basel-Gasfabrik gefangen. Daneben fing man dort auch Hecht und Schleie, während auf dem Münsterhügel vor allem Arten verspeist wurden, die in langsam fliessenden Gewässern leben wie Karpfenartige und Wels.¹⁸⁵

Räuchern, Garen, Würzen:

Von der Alltagskost zum Festgelage

Von zentraler Bedeutung war das Haltbarmachen der Lebensmittel. So wurden die zahlreichen Silogruben aus Basel-Gasfabrik mit Lehm ausgekleidet und luftdicht verschlossen [40].¹⁸⁶ Da die äusserste Getreideschicht auskeimte, entstand ein sauerstoffarmes Klima, in dem das Lagergut mehrere Jahre überdauern konnte. Waren die Gruben jedoch einmal geöffnet, mussten mehrere Tonnen Getreide in handliche Portionen verteilt und zeitnah verbraucht werden. Daneben sind vereinzelt Keller nachgewiesen, in denen beispielsweise verderbliches Obst und Gemüse gelagert werden konnten.¹⁸⁷ Pflanzen wurden in flüssiger Form wie etwa Bier konserviert und vielleicht auch fermentiert. Auf dem Münsterhügel sind Gruben seltener und tendenziell kleiner, sodass dort andere Formen der Vorratshaltung anzunehmen sind.¹⁸⁸ Um grössere Mengen an Fleisch und Fisch haltbar zu machen wie zum Beispiel nach dem Lachsfang, spielten Konservierungsmethoden wie Trocknen, Räuchern [50] und Pökeln eine wichtige Rolle.¹⁸⁹ Für Letzteres scheinen die sogenannten Dolien vom Typ Zürich-Lindenhof, voluminöse Vorratsgefässe, verwendet worden zu sein.¹⁹⁰

50 Durchlochte Rinderschulterblätter aus der Siedlung Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. — Die Durchlochung zeigt, dass Fleisch zum Räuchern aufgehängt wurde, um es haltbar zu machen.



Zu Beginn der Mittellatènezeit setzten sich Handdrehmühlen durch, welche die Verarbeitung von Getreide bis zu zehnmal effizienter machten.¹⁹¹ Dennoch wurde Getreide weiterhin öfter in geschroteter Form (Brei) und weniger als Mehlprodukte (Brot und Gebäck) verzehrt. Jüngst wurde in Basel-Gasfabrik verkohlte, amorphe Organik gefunden, die von einer Art Brot auf Basis von Hefegärung stammt.¹⁹² Auch Milch dürfte meist verarbeitet worden sein, etwa zu Käse oder Joghurt, da der Grossteil der Bevölkerung genetisch gesehen Laktose-intolerant war.¹⁹³ Vereinzelt sind Siebgefäße zur Käseherstellung bekannt.¹⁹⁴

Gekocht (und geheizt) wurde auf offenem Feuer auf planen, ebenerdigen Herdstellen. Als Kochgeschirr wurden grobkeramische Töpfe verwendet, die in die Glut gestellt wurden [45]. Da an den Tierknochen nur selten Brandspuren gefunden wurden, dürfte Fleisch häufiger als Bestandteil von Eintöpfen gekocht als über dem Feuer gebraten worden sein.¹⁹⁵ Trotz der schwierigen Nachweisbarkeit lässt



51 Auswahl an Eisenmessern aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. —

Eisenmesser sind aus der Siedlung Basel-Gasfabrik in unterschiedlicher Form und Grösse bekannt. Sie dienten nicht ausschliesslich als Essbesteck, sondern stellten ein wichtiges Allzweckgerät dar. Die komplett erhaltenen Messer deuten auf eine bewusste Niederlegung und möglicherweise auf eine symbolische Bedeutung in rituellen Kontexten hin.

sich mit Dill und Petersilie, ergänzt durch die Sammelpflanzen Kümmel, Majoran, Beifuss und Winterkresse, ein breites Spektrum an Gewürzen erahnen. Als Süsungsmittel konnten Beeren, Früchte und Honig verwendet werden. Die Versorgung mit Salz lässt sich nicht nachverfolgen, könnte aber über Salinen in der Lorraine (F) und in Schwäbisch Hall (D) oder indirekt über gepökelte Fleischerzeugnisse erfolgt sein.¹⁹⁶

Die (Trink-)Wasserversorgung war in Basel-Gasfabrik über mehrere Sodbrunnen sowie den Rhein gesichert. Das *oppidum* auf dem Münsterhügel verfügte

hingegen über keine internen Zugänge, sodass Wasser von den umliegenden Fliessgewässern mühselig herangeschafft werden musste.

Gegessen wurde – vielleicht am Boden sitzend – aus schalenartigen Keramikgefässen, die zahlreich in unterschiedlichen Grössen und Qualitäten bei Ausgrabungen gefunden wurden [45].¹⁹⁷ Insbesondere für Breispeisen dürften hölzerne Löffel verwendet worden sein. Eisenmesser fanden als Allzweckgerät beim Schlachten und in der Küche Verwendung [51].¹⁹⁸ Als Trinkgeschirr kommen in Basel-Gasfabrik becherartige Keramikgefässe mit einem Fassungsvermögen von über zwei Litern infrage. Vielleicht wurde aus solchen Gefässen sogar gemeinschaftlich getrunken.

Eisernes Grillzubehör wie Feuerbock, Fleischgabel und Herdschaufeln sowie buntmetallene Kessel¹⁹⁹ zeugen von bankettartigen Festessen der Oberschicht, bei denen im Laufe der Zeit zunehmend grössere Mengen an italienischem Wein flossen.²⁰⁰ Solche Anlässe standen möglicherweise auch in rituellen Kontexten.

Vielgestaltiger Umgang mit den Toten

Ob auch bei den Bestattungsritualen Speisen verzehrt wurden, lässt sich nicht mehr sagen. Gesichert ist aber, dass in der jüngeren Latènezeit eine erstaunliche Vielfalt an Bestattungsarten bestand: Dazu gehören unterschiedliche Formen von Grablegen sowie Schädel und isolierte Menschenknochen, die in Siedlungskontexten immer wieder gefunden wurden. Im Elsass setzte sich in der Zeit die Brandgräbersitte weiter fort. Der Leichenbrand wurde dort mit den zumeist mitverbrannten Objekten direkt in einer Eintiefung oder einer Urne deponiert. Manchmal sind einzelne Fibeln, sehr selten Glasschmuck oder ein Schwert, vereinzelt auch weitere Gefässe den Verstorbenen beigelegt worden. In ganz wenigen Fällen wurden Bestattungen auch in bereits bestehende Grabhügel eingebracht.²⁰¹

Insgesamt konnten in den beiden Gräberfeldern von Basel-Gasfabrik 194 Bestattungen ausgegraben werden [39]. Die Bauarbeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben jedoch eine unbekannte Anzahl Gräber zerstört, und andere Zonen sind noch nicht ergraben, weshalb die Ausdehnung der Bestattungsareale nicht genau bekannt ist. Frauen, Männer und Kinder jeden Alters wurden hier ohne Sarg in gestreckter Rückenlage auf der Sohle einfacher Grabgruben beigelegt, die in den Rheinschotter eingetieft wurden [52]. Eine Ausnahme stellt eine junge Frau dar, die in Bauchlage aufgefunden wurde, sowie zwei Brandbestattungen, bei denen kalzinierte Knochen in die Grabgruben gestreut worden waren.

In einigen Gräbern waren den Toten verschiedene Gegenstände mit ins Grab gegeben worden. Am häufigsten sind Fibeln, die als Verschluss eines Gewands oder Leichentuches dienten, am Hals und auf der Brust getragene Anhänger und Perlen sowie Armringe und Keramikgefässe. Sowohl bei der Zahl als auch bei der Art der Beigaben sind geschlechts- und altersspezifische Unterschiede erkennbar: Während bei Kindern regelmässig Funde vorkommen, sind diese bei Erwachsenen selten. Glas- und Hohlblecharmringe finden sich ausschliesslich in Gräbern von Frauen und – in kleinerer Grösse – auch bei Kindern. Die Keramikgefässe aus Bestattungen unterscheiden sich durch ihre Form und geringere Grösse von denjenigen in der Siedlung.²⁰² Die ältesten Gräber wurden bereits im ausgehenden 3. Jahrhundert v. Chr. angelegt, also schon vor dem Beginn der Siedlungsaktivitäten.

Tote wurden auch innerhalb der Siedlung begraben. Mehr oder weniger vollständige Skelette wurden in Brunnenschächten, in Gruben und in einem Graben entdeckt. Aber auch einzelne Schädel, Bein- und Armknochen oder Teile davon kamen zum Vorschein. Wie in den Gräberfeldern bestattete man auch hier Frauen, Männer und Kinder jeden Alters. Dabei treten insbesondere junge Männer etwas häufiger auf. Im Gegensatz zu den Gräberfeldern sind an den Skeletten in der Siedlung teilweise Spuren tödlicher Gewalt und postmortaler Manipulationen vorhanden [53]. Die Gruben und Brunnen, in denen die Verstorbenen niedergelegt wurden, waren wie für solche Befunde üblich mit Siedlungsabfall und Aushubsedimenten verfüllt. Im näheren Bereich der Skelette fielen Fibeln und ganze Keramikgefässe auf, die auch in den Gräbern vorkommen, aber auch Gegenstände wie Messer, Münzen, ein Münzstempel und ein Goldblechfragment. Die insgesamt geringe Zahl (maximal zwanzig) solcher Bestattungen und die Datierung der Befunde zeigen, dass diese Art der Totenbehandlung selten und nur während der jüngsten Siedlungsphase praktiziert wurde. Hingegen wurden sehr jung verstorbene Kinder, Föten und Neugeborene häufig in Verfüllungen von Mulden und kleinen Eintiefungen innerhalb der Siedlung beigesetzt. Auch sie wurden mit auffallenden Objekten ausgestattet.

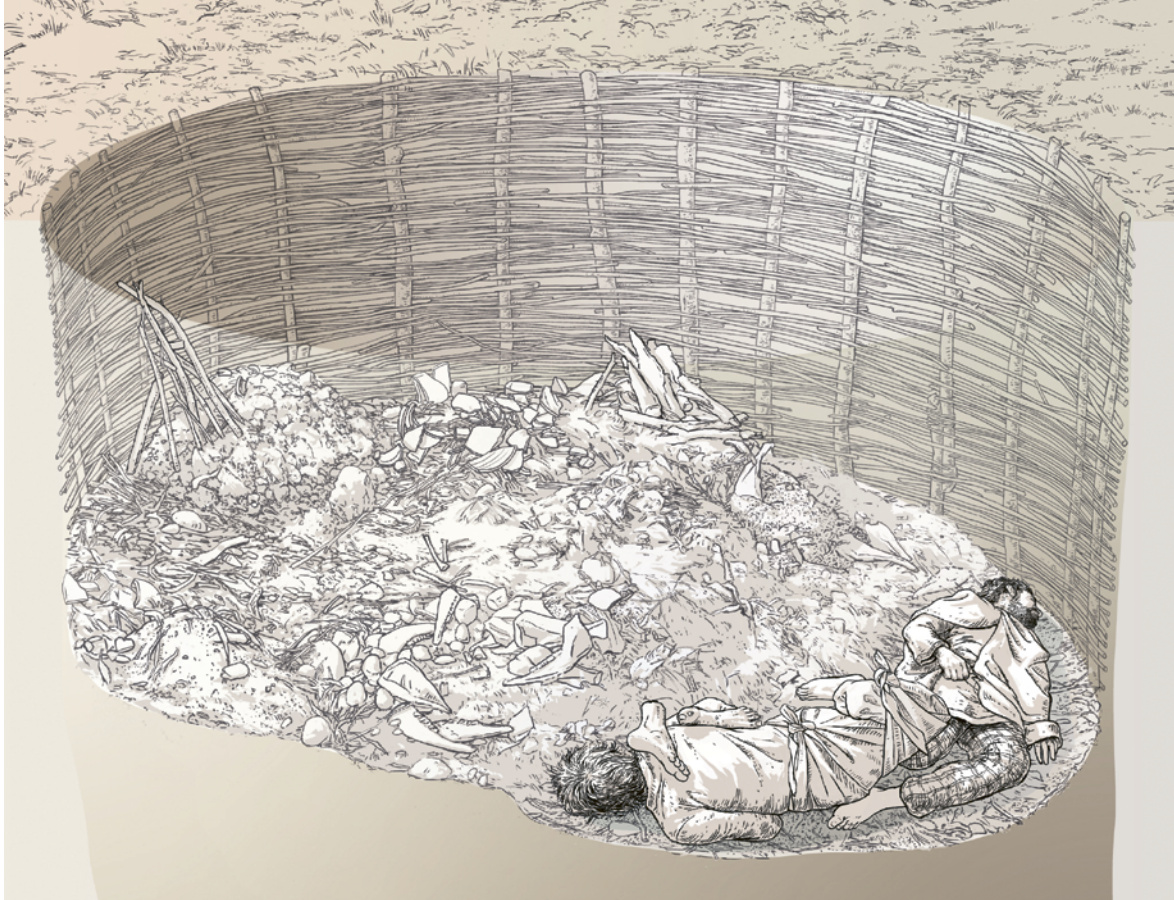
Die zu hunderten in der Siedlung entdeckten, isolierten menschlichen Knochen stellen die Überreste einer weiteren Bestattungsform dar. Dabei wurde der Leichnam bis zur Skelettierung in einem geschützten Bereich aufbewahrt, anschliessend gelangten die einzelnen Knochen ins alltägliche Siedlungsumfeld – wo sie teilweise von Hunden verbissen wurden –, zuletzt wurden sie als Teil der Verfüllung in aufgelassene Eintiefungen der Siedlung eingebettet. Indikatoren in den Mikrostrukturen der Knochen²⁰³ deuten zudem darauf hin, dass vereinzelt Körper



52 Freilegung der Bestattungen in Basel-Gasfabrik im Jahr 2005. — Vorsichtig wird jeder Knochen der Bestatteten dokumentiert, im Feld vermessen und geborgen, bevor die Skelette im Labor untersucht werden.

mumifiziert wurden. Ausserdem legen Schnittspuren an Knochen nahe, dass es auch vor der vollständigen Skelettierung zu Manipulationen an den Toten kam. Ganze und auffallend gut erhaltene Schädel zeigen ausserdem, dass ausgewählten Personen der Kopf entnommen und in einem geschützten Ort möglicherweise als Ahnenschädel oder Trophäe aufbewahrt wurde.²⁰⁴

In Basel-Gasfabrik konnten in Bezug auf Herkunft, Mobilität und Ernährung keine Unterschiede zwischen Individuen von den Gräberfeldern und denjenigen aus der Siedlung beobachtet werden, sodass keine sozial abgrenzbaren



53 Rekonstruktionszeichnung der Bestattung zweier Männer

in der Grube 321 von Basel-Gasfabrik. — Die Bestattungsformen in der jüngeren Latènezeit waren sehr facettenreich. Neben Körperbestattungen in den Gräberfeldern kamen in der Siedlung regelmässig auch menschliche Knochen zum Vorschein. Selten fanden sich Bestattungen in Siedlungsgruben wie die hier rekonstruierte Bestattung zweier Männer. Ihnen waren unter anderem eine Geldbörse und ein Münzstempel mitgegeben worden. Beide Individuen zeigen Spuren vermutlich tödlicher Gewalt.

Gruppen identifizierbar sind. Die Nähe der Gräberfelder zur Siedlung sowie die Bestattungen, Knochen und Schädel aus der Siedlung deuten an, dass die Toten für die Lebenden allgegenwärtig waren. Die Gegenstände in diesen Bestattungskontexten lassen auf einen intentionellen und achtsamen Umgang mit den Verstorbenen schliessen. Die Skelette, beziehungsweise deren Reste in der Siedlung, und die beiden Gräberfelder illustrieren somit eindrücklich den variantenreichen Umgang mit den Toten.

Wo sind sie geblieben?

Die fehlenden Gräber auf dem Münsterhügel

Die zahlreichen Bestattungen im Bereich Basel-Gasfabrik stehen in starkem Kontrast zum spälatènezeitlichen *oppidum* auf dem Münsterhügel: Dort wurde bislang nicht ein einziges reguläres Grab gefunden. An fehlenden archäologischen Aufschlüssen kann dies nicht liegen. Vielmehr ist wahrscheinlich eine überregionale Veränderung der Bestattungspraktiken dafür verantwortlich. So sind aus dem jüngeren Abschnitt der Spätlatènezeit – auch ausserhalb Basels – kaum noch Körperbestattungen bekannt.²⁰⁵ Vermutlich wurden Brandbestattungen häufiger, die als unscheinbare Leichenbrände archäologisch schwer fassbar sind. Dennoch gibt es auf dem Münsterhügel vereinzelte Hinweise auf die Totenbehandlung. So wurden auch hier innerhalb der Siedlung einzelne Knochen von Erwachsenen und Säuglingen entdeckt. In einer Grube auf der Pfalz kamen 56 lose Knochen von drei Personen zum Vorschein.²⁰⁶ Für die Zeit zwar selten, aber nicht einzigartig ist das Skelett eines erwachsenen Mannes im *murus Gallicus* [41].²⁰⁷ Seine Leiche wurde absichtlich zwischen den Balkenlagen im Wallinneren niedergelegt. Dieser Mann von durchschnittlicher Statur hatte während seines Lebens mehrere Knochenbrüche erlitten. Leider hat ein frühmittelalterlicher Graben den Befund gestört, sodass Teile des Skeletts verlagert wurden. Aber auch beim ungestörten Bereich wurden keine Ausstattungsgegenstände oder Hinweise auf einen Grabbau gefunden.

Damit wird ersichtlich, dass im *oppidum* auf dem Münsterhügel auch während der jüngeren Latènezeit nach wie vor eine grosse Bandbreite an Bestattungsformen praktiziert wurde, auch wenn Gräberfelder fehlen.

Rituelle Deponierungen:

Spektakuläre Funde aus Basel-Gasfabrik

Immer wieder treten in der jüngeren Latènezeit auffällige Funde und Ensembles auf, die nicht durch alltägliche Tätigkeiten in den Boden gekommen sein können und mit einer besonderen Bedeutung aufgeladen zu sein scheinen.²⁰⁸ Solche Deponierungen werden oft vorschnell als «kultische Opfergaben» interpretiert. Tatsächlich können diese religiös, aber auch magisch, unheilabwehrend und sozialgesellschaftlich begründet sein. Da Schriftzeugnisse weitgehend fehlen, bleiben die dahinterstehenden (Glaubens-)Vorstellungen in der Regel verborgen.

2009 kam im Rahmen einer Grabung in der Siedlung Basel-Gasfabrik ein Ensemble spektakulärer Funde zum Vorschein, das in einer rund ein Meter grossen

Eintiefung im Überschneidungsbereich zweier verfüllter Gruben deponiert worden war [54].²⁰⁹ Es umfasst unter anderem dreissig Keramikgefässe, sechs metallene Kessel einheimischer Machart, eine italische Griffschale aus Buntmetall, mehrere Holzgefässe, drei Messer und mehrere Tüllenbeile, eine Schmuckscheibe fürs Pferdegeschirr, zwei beinerne Stabwürfel, einen steinernen Mörser sowie weitere Eisenfunde. Einige dieser wertvollen Objekte wie etwa eine Ahornschale, die mit Buntmetallstreifen verziert war, sind für die Siedlung einzigartig und treten auch in anderen Fundstellen nur sehr selten auf. Daneben finden sich alltägliche Gegenstände, die erst durch den Kontext eine besondere Bedeutung erhielten. Bis auf wenige Ausnahmen wurden all diese Objekte in intaktem Zustand dem Boden übergeben, teilweise sogar in Leder und Stoff eingewickelt; die Gefässe wurden mit der Mündung nach unten sorgfältig der Grösse nach ineinander gestapelt. Die gezielte Auswahl der Gegenstände, ihre bewusste Niederlegung sowie vereinzelte Nutzungsspuren machen den rituellen Kontext dieses Befundes offenkundig.

Zwar ist dieses spektakuläre Fundensemble bisher einzigartig, dennoch kommen rituelle Deponierungen in der Siedlung Basel-Gasfabrik regelmässig vor.²¹⁰ Diese können aus besonderen Objekten bestehen, die allgemein selten sind und andernorts etwa in Heiligtümern oder Gräbern auftreten.²¹¹ Alltäglichere Gegenstände können ihren rituellen Charakter durch einen ungewöhnlichen Erhaltungszustand, zum Beispiel als komplette Keramikgefässe oder als gezielt verborgene Metallobjekte, offenbaren. Anschaulich illustriert dies ein Ensemble aus mehreren vollständig erhaltenen Eisengeräten und zwei ineinander gesteckten Pflugscharen.²¹² Dazu können auch (Teil-)Skelette von Tieren wie Wildvögel oder Rinderschädel gehören.²¹³ Die Deponierungen finden sich in Grubenverfüllungen oder Siedlungsschichten in der Regel eingebettet im alltäglichen Siedlungsabfall. Dadurch ist eine Unterscheidung gegenüber zufällig verlorenen Gegenständen wie auch das Feststellen einer Zusammengehörigkeit mehrerer solcher Objekte im Einzelfall oft nicht möglich. Erst anhand gewisser Muster wie des gehäuften Auftretens intakter – teilweise sogar paarweise deponierter – Fibeln in Gruben lassen sich rituelle Handlungen aufzeigen. Ein Beispiel hierfür sind auch italische Weinamphoren, die absichtlich zerschlagen und danach inszenierend angeordnet wurden.²¹⁴ In solchen Kontexten können auch menschliche Knochen auftreten, was wiederum gewisse Verbindungen zu den Bestattungssitten nahelegt.

Unmittelbar nördlich von Basel-Gasfabrik kam im Jahr 1883 der berühmte «Goldfund von Saint-Louis» zum Vorschein [55].²¹⁵ Da ein Teil des Goldes nach der



54 Jüngerlatènezeitlicher Depotfund, Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr., bei der Ausgrabung im Jahr 2010. — Sorgfältig werden die Keramikgefäße und andere Funde so weit vorbereitet, dass sie in einem Block geborgen werden können.

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

55 Der sogenannte Goldfund von Saint-Louis, um 100 v. Chr. —

Der Schatz wurde 1883 zufällig nördlich von Basel-Gasfabrik entdeckt. Vermutlich hatte er einst ein Gesamtgewicht von über einem Kilogramm. Viele der Stücke wurden eingeschmolzen oder sind verschollen. Erhalten geblieben sind Teile von zwei Torques (Halsringen), mehrere Drahringe und mindestens 67 Goldmünzen.

Auffindung eingeschmolzen wurde, besteht er heute nur noch aus Teilen von zwei Torques (Halsringen), mehreren kleinen Drahringen, einem Drahtarmring und mindestens 67 Münzen, die alle ortsfremd sind und teilweise Beziehungen nach Osteuropa erkennen lassen. Er wurde deponiert, als die Zentralsiedlung bestand. In Mitteleuropa sind zwei Dutzend solcher Gold-Hortfunde sehr ähnlicher Zusammensetzung bekannt, die oft in der Nähe möglicher heiliger Orte entdeckt wurden.²¹⁶

Heilige Orte und geköpfte Pferde:

Die rätselhafte Bedeutung ritueller Praktiken

Die Praxis des rituellen Deponierens setzt sich zwar im 1. Jahrhundert v. Chr. fort, lässt sich im *oppidum* auf dem Münsterhügel bisher aber nur vereinzelt fassen. Im *oppidum* selbst kam in den 1970er-Jahren direkt unter dem Münster erstmals ein kleiner Sakralbau zutage.²¹⁷ Dieser Pfostenbau lag an prominenter Stelle. Die Strasse führte auf beiden Seiten um ihn herum. In einer Ecke befand sich eine Grube, in der unter anderem ein Eisenmesser, ein Rinderschädel und ein Stein mit muldenförmiger Vertiefung gefunden wurden. Es wäre denkbar, dass in diesem schreinartigen Bau die Holzstatue einer Gottheit aufgestellt war.²¹⁸

Weiter nördlich kamen beim Umbau des Museums der Kulturen zwei Pferdeskelette zum Vorschein [56]. Die Tierkörper waren in flachen Gruben niedergelegt worden. Ihre Köpfe waren abgetrennt und daneben in separate Eintiefungen gelegt worden. Die Schicht, in der sie gefunden wurden, datiert sie zwischen 50–25 v. Chr. Das Deponieren von Pferden – wie auch von weiteren Tierskelettteilen – konnte andernorts in rituellen Kontexten mehrfach beobachtet werden.²¹⁹ Daneben fand sich eine Reihe weiterer Gruben, die sich teilweise überschneiden. In diesen lagen aschereiche Verfüllungen, die bisher einzige republikanische Münze aus einem spätlatènezeitlichen Kontext, ein rund 60 Zentimeter langer Eisenstab, der möglicherweise von einer sogenannten Herdschaufel stammt, ein menschlicher Knochen, eine grossteilig erhaltene Keramikschale und – wie im Pfostenbau unter dem Münster – ein Rinderschädel sowie ein Stein mit muldenartiger Vertiefung. Diese besonderen Funde wie auch die Pferdeniederlegungen sind das Resultat einer rituellen Nutzung dieses Siedlungsareals. In den vorangehenden Siedlungsphasen kamen hier Gebäude in ungewöhnlicher Bauweise zum Vorschein, die möglicherweise zu einer Art Siedlungszentrum gehört haben könnten.

Orte mit sakraler Bedeutung könnten sich auch im näheren Umfeld des Münsterhügels befunden haben. So wurde in topografisch besonderer Lage oberhalb von Frenkendorf, in direkter Sichtlinie zum Münsterhügel, ein Münzhort mit 300 Silberquinen entdeckt.²²⁰ Ihre Prägung, vornehmlich vom Typ <Kaletedou>, datiert sie in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Diese Münzen waren vor allem in Ostfrankreich im Umlauf.

Die Bedeutung der rätselhaften Deponierungen in Basel-Gasfabrik ist nur schwer zu verstehen, da ihre baulichen Kontexte nicht fassbar sind. Sie deuten auf dezentral organisierte Praktiken hin, die vermutlich eher von kleinen Gruppen ausgeübt wurden. Im Gegensatz dazu könnte sich im *oppidum* auf dem Münsterhügel



56 Pferdedeponierung, Basel-Münsterhügel, 1. Jh. v. Chr. —

Eine von zwei Pferdeniederlegungen, die 2008 im heutigen Innenhof des Museums der Kulturen gefunden wurden. Der Körper des Pferdes wurde an den Rand einer flachen Grube angelehnt, der Kopf abgetrennt und in einer kleineren, unmittelbar anschliessenden Vertiefung abgelegt.

eine Konzentration solcher Handlungen bei sakralen Gebäuden abzeichnen. Ob diese Unterschiede in der Deponierungspraxis auf Veränderungen in den archäologisch nicht direkt fassbaren Glaubensvorstellungen zurückgeführt werden können, muss offenbleiben.

Vom Leben in der Fremde und körperlichen Gebrechen

Die Gräberfelder von Basel-Gasfabrik bilden eine wertvolle Datengrundlage für Aussagen zur Gesundheit, Lebenserwartung, Mobilität und Sozialstruktur.²²¹ Bestattungsform und Objektausstattung sind hingegen in erster Linie Ausdruck kultureller Praktiken und von Glaubensvorstellungen und müssen nicht zwingend den Verhältnissen zu Lebzeiten entsprechen.

57 Skelettreste eines Kindes aus Grab A165 (250–200 v. Chr.) vom Gräberfeld A, Basel-Gasfabrik. — Das Kind hat eine Meningitis (Hirnhautentzündung) um mindestens zwei Jahre überlebt. Die unterschiedlich entwickelten Beine weisen zudem auf Poliomyelitis (Kinderlähmung) hin.



Der hohe Anteil an bestatteten Kindern deutet eine hohe Kindersterblichkeit an, wie dies für vorindustrielle Gesellschaften üblich war. Nicht nur gab es Torgeburten, viele Säuglinge starben bereits bei der Geburt oder in den ersten Lebensmonaten. Die nächste Hürde stellte das Abstillen und der Übergang zu nicht keimfreier Nahrung dar. Ab einem Alter von fünf Jahren sind vermehrt Stressmarker am Skelett festzustellen. Sie deuten darauf hin, dass bereits Kinder körperliche Arbeiten übernahmen. Nach der Kindheit stieg die Lebenserwartung, und einige Personen wurden sogar mehr als 60 Jahre alt.

An den menschlichen Skelettresten lassen sich auch chronische Krankheiten und Mangelzustände fassen. Kurzzeitige Erkrankungen hinterliessen in der Regel keine Spuren. Auch die Todesursachen sind meist ungeklärt, ausser es

handelt sich um physische Einwirkungen. So sind bei einem guten Dutzend Personen Verletzungen durch Unfälle oder Gewalt vorhanden wie etwa Schläge mit stumpfen Gegenständen auf den Kopf. Betroffen waren auch Kinder und Jugendliche. Bei Kindern sind zudem (überstandene) Hirnhautentzündungen und Kinderlähmung nachgewiesen [57]. Die Erwachsenen litten an Verschleisserkrankungen der Gelenke, die auf Alterserscheinungen, einseitige Belastung und Verletzungen zurückzuführen sind, und regelhaft an Karies sowie in der Folge davon auftretenden Kieferentzündungen. Ferner plagten Entzündungen der Nasennebenhöhlen die Bewohner:innen. Vitamin-C- und -D-Mangel waren teilweise so massiv, dass sie sich an den Knochen abzeichneten. In der Siedlung fanden sich zudem Parasiteneier.²²² Die Folgen eines Befalls beim Menschen konnten Durchfall, Darmblutungen sowie die erschwerte Aufnahme von lebensnotwendigen Nährstoffen sein. Da Mensch und Tier auf engstem Raum zusammenlebten und Nahrungsmittel unzureichend erhitzt wurden, waren die hygienischen Verhältnisse nicht ideal. Dennoch bestand das Bedürfnis nach Körperpflege, wie etwa Spuren von Zahnreinigung oder kosmetisches Toilettebesteck²²³ zeigen. «Medizinische Eingriffe» im weitesten Sinne wurden durch die Behandlung von Knochenbrüchen und mit Schädelreparaturen vorgenommen.

Isotopenanalysen werfen ein Schlaglicht auf die Mobilität während der Kindheit.²²⁴ So können bei fast 40 Prozent der untersuchten Individuen Ortswechsel nachgewiesen werden, was auffallend häufig ist. Da die Frauen meist erst nach dem 13. Lebensjahr von ausserhalb nach Basel gekommen sind, ist eine patrilokale Gesellschaft anzunehmen, das heisst, dass Frauen und Kinder stets am Wohnort des Mannes lebten. Dabei waren die Mobilitätsmuster individuell sehr unterschiedlich, was Richtung und Distanzen betrifft; vereinzelt reichen sie bis in den Mittelmeerraum. Bei zehn Individuen lassen sich (mehrmalige) Ortswechsel während der Kindheit fassen, teilweise sind sie in Basel geboren und als Erwachsene wieder zurückgekehrt. Auch wenn hierfür verschiedene Erklärungen denkbar sind, ist gut vorstellbar, dass solche Kinder in der Fremde aufwuchsen. Möglich wäre, dass Kinder bei Handwerker:innen in eine Art «Lehre» gegeben oder in die Haushalte von Familien geschickt wurden, um so soziale Bindungen über die biologische Verwandtschaft hinaus zu stärken. Kinder wären dabei ein Mittel, um politische Allianzen und gesellschaftliche Strukturen zu festigen. Das facettenreiche Mobilitätsmuster deutet darauf hin, dass in den Gräberfeldern wie auch in den Siedlungsbestattungen nur ausgewählte Personen beigesetzt wurden, die überregional vernetzt waren.

58 Rekonstruktionszeichnung eines Fingerrings mit Gemme aus der Siedlung Basel-Gasfabrik, 170–90 v. Chr. — Der Ring aus Eisen stammt aus einer italischen Werkstatt. Über einer Goldfolie ist eine Glasgemme mit eingraviertem Krustentier gefasst. Im mediterranen Raum wurden derartige Ringe zum Versiegeln von Briefen verwendet.



0 0,5cm

Soziale Unterschiede

Die breite Bevölkerung lässt sich nur schwer fassen. Sie war vornehmlich in der Landwirtschaft und im Handwerk tätig. Auch wenn sich in den Gräbern von Basel-Gasfabrik meist nur wenige Ausstattungsgegenstände finden, dürften die Bestatteten eine gehobene soziale Stellung gehabt haben. Lediglich den Mädchen wurden öfters Glasschmuck und Fibeln mitgegeben. Abgesehen von einer Personengruppe mit häufigem Hirsekonsum lassen sich keine geschlechts- oder altersabhängigen Unterschiede in der Ernährung erkennen, was im Gegensatz zu anderen naturwissenschaftlich untersuchten Bestattungsplätzen der Latènezeit steht.²²⁵

Auch in der zugehörigen Siedlung ist die Anwesenheit einer Elite durch zahlreiche Prestigegüter und Importe aus dem mediterranen Raum belegt.²²⁶ Zu Ersteren gehören metallene Gefäße und Geräte zur Fleischzubereitung, verschliessbare Holzkästchen, Toilettebesteck, Würfel, Schreibgriffel sowie ein goldener Fingerring.²²⁷ Zu den Importen zählen neben Wein auch Weinsiebe, italische Feinkeramik, Spatelsonden und der beinerne Verschluss eines Körbchens.²²⁸ Besonders herausragend sind drei Fingerringe mit Gemmen, gravierten Schmucksteinen, die zu den frühesten Exemplaren nördlich der Alpen gehören [58].²²⁹ Die zentrale Lagerung von Getreidevorräten sowie zahlreiche Münzen aus Edelmetallen lassen ebenfalls auf eine wohlhabende Oberschicht schliessen. Dieser dürften auch Schwerter sowie Reit- und Wagenzubehör gehört haben.²³⁰

Auch im *oppidum* auf dem Münsterhügel war eine Oberschicht ansässig.²³¹ Sie ist weitgehend über dieselben Prestigegüter und mediterranen Importe fassbar. So sind hier ebenfalls ein Gemmenfingerring, eine Spatelsonde und mediterrane Korbdeckel gefunden worden. Merkllich zahlreicher werden mediterrane Importe und besonders militärische Gegenstände wie Pferdegeschirr und Teile der Schwertausrüstung. Zusätzlich konnte es sich die Oberschicht leisten, des zarten Fleisches wegen häufiger Jungtiere schlachten zu lassen.

Julius Caesar zufolge war die gallische Gesellschaft in zwei Klassen unterteilt: Die *nobiles* (Adel), bestehend aus den *equites* (Reitern) und den *druides* (Druiden), herrschten in einem Klientelsystem über den *plebs* (gemeines Volk).²³² Dabei soll die breite Bevölkerung durch Schulden, Steuern und Unterdrückung fast wie Sklaven behandelt worden sein. Gleichzeitig massen die *equites* ihren Einfluss über die Anzahl ihrer Klient:innen. Sie scheinen die massgebenden politischen und militärischen Akteure gewesen zu sein. Sie unterhielten Verwaltungsstrukturen, organisierten politische Versammlungen und liessen Magistrate wählen. Die *druides* genossen ein sehr hohes Ansehen und übernahmen Funktionen in religiösen Belangen, in der Rechtsprechung sowie als Gelehrte und politische Berater. Wie eine Handfessel aus Basel-Gasfabrik nahelegt, wurden Zwangsmassnahmen vollstreckt.²³³ Durch verwandtschaftliche und persönliche Kontakte pflegten die *nobiles* weitreichende Beziehungen. Auch wenn anhand der archäologischen Quellen die keltische Gesellschaft ebenfalls stark hierarchisiert erscheint, ist diese römisch-mediterrane Sichtweise im Detail kritisch zu beurteilen.

Frühe Urbanisierungsprozesse am Rheinknie

Die Eisenzeit war eine bewegte Epoche der Stadtgeschichte ‹vor der Stadt›. Trotz der wechselvollen Rahmenbedingungen begannen damals erste Urbanisierungsprozesse. Nach einem ersten Anlauf in der Späthallstattzeit (6.–5. Jahrhundert v. Chr.) bildeten sich in der jüngeren Latènezeit (2. Jahrhundert v. Chr.) zahlreiche Zentralsiedlungen. Diese fussten nicht auf der Übernahme eines mediterranen Konzepts, sondern auf einer innerkeltischen Entwicklung.²³⁴

Warum mit Basel-Gasfabrik eine dieser Zentralsiedlungen direkt am Rheinknie entstanden war, dürfte mehrere Gründe gehabt haben. Einerseits war durch

den Rhein und seine Zuflüsse das Umland über Wasserwege gut erschlossen, sodass wichtige Ressourcen wie Holz und Wasser einfach verfügbar waren. Auch Ackerflächen waren leicht zugänglich. Gleichzeitig liefen hier wichtige Handelswege zusammen, da im Norden die verästelten, sumpfigen und sich dynamisch verändernden Rheinauen die Ost-West-Querung erschwerten. Möglicherweise spielten bei der Entstehung der Siedlung zudem die frühen Bestattungen in den Gräberfeldern eine Rolle als sozialer Treffpunkt.

Aufgrund ihrer Grösse war die Siedlung auf die Versorgung durch das Umland angewiesen, insbesondere mit Nahrungsmitteln. Im Verlauf der Eisenzeit hatten die Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln verschiedene Fortschritte erfahren. Diese ermöglichten so hohe Überschüsse, dass auch die landwirtschaftlich wenig produktiven Eliten und Handwerker:innen in den Zentralsiedlungen versorgt werden konnten. Um schlechte Ernten ausgleichen zu können, wurden grosse Mengen Getreide in Silogruben eingelagert. Diese Vorräte dürften durch die Oberschicht kontrolliert worden sein, da sie – wie es unter anderem auch Caesar in seinem *‘De Bello Gallico’* beschreibt²³⁵ – einen wichtigen machtpolitischen Faktor darstellten.

Die Etablierung des *oppidum* auf dem Münsterhügel scheint in den Grundzügen einem groben Plan gefolgt zu sein, da strukturierende Bauten wie der *murus Gallicus* und die Strasse bereits relativ früh errichtet wurden [42]. Zusammen mit dem möglichen Siedlungszentrum unter dem heutigen Museum der Kulturen, zu welchem auch eine Art Heiligtum gehört haben könnte, sind damit auf dem Münsterhügel mehrere von der Gemeinschaft errichtete Bauwerke bekannt. Aus Basel-Gasfabrik wurden entsprechende Bauten, zum Beispiel in Form einer Siedlungsbegrenzung, eines zentralen Platzes oder eines Heiligtums, bisher nicht gefunden. In Analogie zu anderen offenen Zentralsiedlungen²³⁶ ist es aber gut vorstellbar, dass solche Infrastrukturen existierten. Auch wenn die Standortverlagerung auf den Münsterhügel und die teils monumentale Ausführung solcher Bauten das Aussehen der neuen Zentralsiedlung grundlegend veränderten, wird ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung weitgehend gleichgeblieben sein. So unterstreichen die omnipräsenten Deponierungen die kultisch-rituelle Bedeutung von Basel-Gasfabrik, selbst wenn der Nachweis eines gebauten Heiligtums bislang fehlt.

Die Siedlungsverlagerung zog auch Veränderungen in der umliegenden Kulturlandschaft nach sich – so dürften etwa die Ackerflächen von den Niederterrassenfeldern im heutigen St. Johann auf das rund 15 Meter höher liegende Plateau im St. Alban-Quartier verschoben worden sein. Das weitere, vornehmlich für

Vieh- und Waldwirtschaft genutzte Umfeld konnte hingegen ohne grosse Anpassungen weiter bewirtschaftet werden.

Das Hauptcharakteristikum der beiden Zentralsiedlungen bestand in ihrer übergeordneten Bedeutung innerhalb der Siedlungslandschaft in Bezug auf Handwerk, Warenaustausch, Politik und Religion. Sie fungierten als Konsumations-, Verarbeitungs- und überregionale Handelsorte, in die Nahrungsmittel und Rohstoffe eingeführt sowie verarbeitete Produkte weitergehandelt wurden – dies im Gegensatz zum vornehmlich landwirtschaftlich geprägten Umland. Gleichzeitig lässt sich eine bis anhin kaum gekannte Gebäude- und Bevölkerungsdichte fassen, obwohl gerade in Basel-Gasfabrik im Umfeld der Siedlung viel potenzieller Baulplatz vorhanden gewesen wäre. Offensichtlich wurde diese Nähe gezielt gesucht, sei es des sozialen Austauschs, der Verfügbarkeit von Waren oder des Schutzes wegen. Gleichzeitig dürfte das enge Zusammenleben ein wachsendes Konfliktpotenzial und angepasste soziale Regeln nach sich gezogen haben.

Eine vernetzte Welt

Im Verlauf der (jüngeren) Latènezeit nahm die Vernetzung in verschiedensten Lebensbereichen stark zu: So gab es Bewegungen von grösseren Bevölkerungsgruppen, und in Basel-Gasfabrik wurden Personen bestattet, die von weither zugezogen waren oder sogar mehrfach ihren Wohnort gewechselt hatten. Die Oberschicht pflegte weitreichende persönliche Beziehungen. Hinzu kam der Warenaustausch auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene bis zum Mittelmeerraum. Dieser war für die Versorgung systemrelevant geworden und führte zu Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den Zentralsiedlungen und dem ländlichen Raum. Entsprechend wurde die Verkehrs- und Verwaltungsinfrastruktur ausgebaut und Massnahmen zum Schutz der ländlichen Siedlungen ergriffen. In den Zentren konzentrierte sich das Handwerk, was den Wissenstransfer förderte und dadurch den Spezialisierungsgrad und die Produktionsmengen steigerte. So wurde Keramik immer häufiger in handwerklichen Kontexten hergestellt. Auf dem Münsterhügel zeigt sich dies etwa an der verbesserten Qualität der Töpferwaren.²³⁷ Eine ähnliche Entwicklung ist beim Schlachten von Tieren erkennbar.

Aus diesen Faktoren resultierten komplexe wirtschaftliche und gesellschaftliche Verbindungen, welche die Kommunikation verstärkten und die Zirkulation von Ideen förderten. Dies begünstigte wiederum die Entstehung und Ausbreitung von Innovationen und eine rasche wirtschaftliche Entwicklung. So wurden die Voraussetzungen für viele «Errungenschaften», die gemeinhin der römischen Epoche

zugeschrieben werden, bereits vor der römischen Besetzung geschaffen, oder diese gehen gar auf die Latènezeit zurück. Hierzu zählen die Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sowie eine weit vorangeschrittene Urbanisierung. Daraus resultierte eine gewisse kulturelle Affinität zur damaligen Mittelmeerwelt, was später ein wichtiger Faktor im Prozess der Romanisierung werden sollte (vgl. ‹Romanisierung›, S. 170–172).

Colonia Raurica: Die Unvollendete

Die Grabinschrift von Lucius Munatius Plancus [59], einem General Caesars, nennt ihn als Gründer einer Kolonie, deren Beiname *Raurica* diese am Rheinknie verortet. Auch wenn das Gründungsdatum nicht überliefert ist, lässt es sich anhand der Amtsdauer von Plancus als Statthalter der Provinz Gallia Comata auf die Jahre 44/43 v. Chr. eingrenzen.²³⁸ Die Gründung ging vermutlich auf ein Kolonisierungsprogramm Julius Caesars zurück, der ähnliche Pläne auch in anderen Provinzen umsetzte. Wahrscheinlich wurden Veteranen angesiedelt.

Koloniestädte wurden als Vorposten in strategisch wichtigen, neu eroberten Gebieten errichtet zur Sicherung und Stabilisierung der römischen Herrschaft. Die Gründung erfolgte nach festgelegten administrativen, technischen und sakralen Abläufen. Zunächst musste der römische Senat die Gründung beschliessen (*senatus consultum*). Dann wurden römische Bürger als zukünftige Siedler ausgewählt und registriert und schliesslich das Territorium der Kolonie nach einem vorgegebenen rituellen Akt vermessen und parzelliert. Die Einheimischen mussten das benötigte Land von ihrem Gebiet abtreten. Das Hinführen und Ansiedeln der Kolonisten (*deductio*) und ihrer Familien erfolgte etwa ein Jahr nach dem Senatsbeschluss. Die *deductio* ist in diesem Prozess sicherlich ein wesentliches institutionelles Moment, denn ihr Datum wird in den Quellen am häufigsten genannt.²³⁹ Den Kolonisten wurde bei der Ansiedlung Land zur Verfügung gestellt, das aber erst in ihren Besitz übergang und sie zu Bürgern der neuen Kolonie

machte, wenn sie innerhalb von zwei Jahren ein solides Gebäude ausreichender Grösse errichtet hatten und damit bekräftigten, sich in die neue Gemeinschaft integrieren zu wollen. Zum Territorium einer Kolonie gehörte ein urbanes Zentrum (*caput coloniae*).

Die dort ansässige Kolonieverwaltung stellte Magistrate und öffentliche Bauten für die Administration.²⁴⁰

Ob die Gründung der Colonia Raurica in Augst/Kaiseraugst oder Basel zu lokalisieren ist, wird in der Forschung kontrovers diskutiert. Auf dem Gebiet der späteren Koloniestadt Augusta Raurica bricht die Fundüberlieferung etwa in der Zeit der Koloniegründung ab. Auf dem Basler Münsterhügel wurden hingegen aus der Zeit um 44/43 v. Chr. in geringer Zahl Keramik und militärische Ausrüstungsgegenstände von römischen Soldaten gefunden. In seinem Vorfeld konnten zudem Siedlungsaktivitäten festgestellt werden, die allerdings noch nicht näher interpretierbar sind.²⁴¹ Weitere Hinweise lassen sich aus dem Vergleich mit den Kolonien von Nyon (Colonia Iulia Equestris) und Lyon (Colonia Copia Felix Munatia) ableiten, die ungefähr zur selben Zeit gegründet wurden.²⁴² Diese befanden sich wie der Münsterhügel an strategisch günstigen, wenn auch eher beengten Standorten und kontrollierten die überregionalen Verkehrswege. Die Gebäude aus ihren Gründungsphasen waren in Holz-Lehm-Architektur ausgeführt, wobei öffentliche Bauten nur schwer zu identifizieren sind, sodass der bisher fehlende Nachweis eines *caput coloniae* auf dem Münsterhügel

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

59 Grabmal des Lucius Munatius Plancus, Cap Gaëta (I), um 15 v. Chr. Das von Weitem sichtbare Tumulusgrab widerspiegelt das Selbstverständnis und Repräsentationsbedürfnis der römischen Führungsschicht.

kein Ausschlusskriterium darstellt. Caesarische Gründungen zeichneten sich zudem durch eine Innengliederung mit rechtwinklig zueinander liegenden Strassen aus, die ein quadratisches *insula*-Raster von ca. 40 Metern Seitenlänge bildeten – die Augster *insulae* waren hingegen rechteckig und merklich grösser. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass hier die Parzellierung erst in nach-caesarischer Zeit vorgenommen wurde. Somit sprechen die archäologischen Befunde gegen eine Gründung der Colonia Raurica in Augst; ein gesicherter Nachweis für den Münsterhügel bleibt indes ausstehend.

Die Diskrepanz zwischen inschriftlich überlieferter *deductio* und den archäologischen Quellen lässt sich auflösen, wenn man annimmt, dass die Veteranen bald nach ihrer Ansiedlung, vor Ablauf der für die Rechtskräftigkeit geforderten zwei Jahre, die Colonia Raurica verlassen mussten, um beim Ausbruch des Bürgerkriegs in den Militärdienst zurückzukehren. Inschriftlich belegt ist aber, dass in Augst die Kolonie in augusteischer Zeit neu gegründet wurde (vgl. «Colonia Augusta Raurica», S. 186–187).

Andrea Hagendorn, Johannes Wimmer

- 1 Kaenel 2007, S. 4. Pauli 1980.
- 2 Caesar «De Bello Gallico» VI, 14.
- 3 Bargetzi; Wimmer 2022. Spichtig; Wimmer in Vorb.
- 4 Hunter 2012. Rieckhoff 2012a.
- 5 Zimmer 2012.
- 6 Karl 2012. Pauli 1980.
- 7 Spichtig 2022.
- 8 Greule; Kully; Müller u. a. 2013. Kristol 2005. Schumacher 2007.
- 9 Berger 2000. Greule; Kully; Müller u. a. 2013. Hartmann 2013. Kristol 2005. Speidel 1996. Stüber 2012.
- 10 Bickel; Reber 2003 ff. Greule; Kully; Müller u. a. 2013. Kristol 2005. Mischke; Siegfried 2013–2016. Ramseier 2017.
- 11 Kaenel 2007.
- 12 Plinius «Naturalis Historiae» XII, 5.
- 13 Diodoros 14, 113, 1. Livius 5, 34, 1. Stöckli 2018, S. 5.
- 14 Hauschild 2012a.
- 15 Tacitus «Germania», 37.
- 16 Aberson; Luginbühl; Geiser 2017, S. 176. Nick 2006, S. 245–246. Ptolemaios «Geographike», 2, 11, 19. Rieckhoff 2012b, S. 438–440.
- 17 Nick 2006, S. 245–246. Stöckli 2018.
- 18 Caesar «De Bello Gallico» I, 2–29.
- 19 Fischer 2002.
- 20 Stöckli 2018, S. 9, Abb. 7.
- 21 Caesar «De Bello Gallico», IV, 10.
- 22 Fichtl 2009, S. 349.
- 23 Aujourd'hui d' 1976, S. 202–218, Abb. 71. Bilo 2018, S. 4–44. Bossart 2007. Fellmann Brogli; Fünfschilling; Marti 1992, Taf. 28, 14.
- 24 Deschler-Erb; Rey; Spichtig 2008, S. 120. Kiefer 2013. Lüscher 1986.
- 25 Deschler-Erb; Rey; Spichtig 2008, S. 124. Lüscher 1985.
- 26 Balzer 2009, S. 173–177.
- 27 Augier; Balzer; Bardel u. a. 2013.
- 28 Frey-Kupper; Nick 2014, S. 57–58.
- 29 Deschler-Erb 2011, S. 249–251. Krausse 2006, S. 48–56.
- 30 Müller; Lüscher 2004, S. 139.
- 31 Delnef 2009.
- 32 Adam 2016.
- 33 Roth-Zehner; Boyer 2009.
- 34 Brun; Chaume 2021, S. 386.
- 35 Fleischer; Landolt 2012.
- 36 Roth-Zehner 2013.
- 37 Chosson 2020.
- 38 Gassmann; Hauptmann; Hübner u. a. 2005. Gassmann; Rösch; Wieland 2006. Landolt; Charrié; Morvan u. a. 2015. Wieland; Gassmann 2012.
- 39 Löhlein; Bräuning 2012. Landolt; Millet; Zehner 2011. Millet 2012.
- 40 Müller 1981, S. 76.
- 41 Röder 1995, S. 153–156.
- 42 Müller-Scheeßel 2005, S. 49.
- 43 Landolt; Millet; Zehner 2011, S. 210–216.
- 44 Plouin 2012, S. 260–261.
- 45 Müller 1989, S. 79 f.
- 46 Reich 2011, S. 223 f.
- 47 Landolt; Millet; Zehner 2011, S. 216 f.
- 48 Röder 1995, S. 156.
- 49 Blöck; Breuning; Deschler-Erb u. a. 2012, S. 384–401.
- 50 Féliu 2016, S. 60–65, 2017, 2021, S. 85.
- 51 Caesar «De Bello Gallico», I, 5.
- 52 Wefers 2012, S. 161.
- 53 Vgl. Wagner 2006, S. 59–73.
- 54 Le Dreff; Roth-Zehner; Séguier 2017, S. 155–162. Roth-Zehner 2003. Wimmer 2022, S. 54–57, 184.
- 55 Fichtl 2021, S. 109–112.
- 56 Bonnet 2009, S. 149–156. Kaenel 2007, S. 1–2.
- 57 Fichtl 2021, S. 112–115. Kaenel 2012a, S. 63–64. Salač 2012, S. 320.
- 58 Fichtl 2021, S. 122, 171–209.
- 59 Fichtl 2013. Salač 2014.
- 60 Filet 2022.
- 61 Fernández-Götz 2012, S. 519–521.
- 62 Blöck; Breuning; Deschler-Erb u. a. 2012, S. 401–404. Wimmer 2022, S. 254–258.
- 63 Roth-Zehner; Deschler-Erb; Spichtig 2019.
- 64 Wagner 2001, S. 14–16, Abb. 4.
- 65 Vgl. Ter-Nedden; Wimmer; Herzig u. a. 2022, S. 89–91.
- 66 Spichtig 2022.
- 67 Wimmer 2022, S. 270.
- 68 Ebd. 2022, S. 248–249. Rissanen in Vorb.
- 69 Deschler-Erb; Richner 2013.
- 70 Ebd. 2013. Furger-Gunti 1975, 1980. Hecht 1998.
- 71 Ackermann; Wimmer in Vorb. Hagendorn; Rentzel; Pümpin u. a. 2017. Helmig 1978. Maeglin 1986. Straumann 2010b. Thommen 1986. Vonderwahl Arnaiz 1990.
- 72 Deschler-Erb 2011.
- 73 Ebd. 2011, S. 19–21. Hecht; Helmig; Spichtig u. a. 1999, S. 172.
- 74 Wimmer 2022, S. 266, Abb. 187.
- 75 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 58.
- 76 Vgl. Hecht; Helmig; Spichtig u. a. 1999, S. 174.
- 77 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 58.
- 78 Deschler-Erb 2011, S. 35–40.
- 79 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 50, Abb. 48.
- 80 Stopp 2011, S. 309.
- 81 Deschler-Erb 2011, S. 36–37. Rentzel 2013, S. 160.
- 82 Deschler-Erb 2011, S. 231–232.
- 83 Furger-Gunti 1979, S. 25–30.
- 84 Straumann 2010a, S. 41–42, 2010b, S. 32.
- 85 Barral; Hantrais; Joly u. a. 2018. Metzler; Gaeng; Méniel 2016, S. 315–321.
- 86 Ebd. 2016. Poux; Demierre 2015.
- 87 Caesar «De Bello Gallico», VII, 23.
- 88 Féliu; Fichtl 2020.
- 89 Fichtl 2021, S. 149–166.
- 90 Hagendorn; Rentzel; Pümpin u. a. 2017. Lanzicher 2017a.
- 91 Furger-Gunti 1979, S. 25–30.
- 92 Ackermann; Wimmer in Vorb.
- 93 Deschler-Erb 2011, S. 223–224. Furger-Gunti 1980.
- 94 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 123–125.
- 95 Rentzel 2013, S. 140–142.
- 96 Vgl. Féliu; Fichtl 2020, S. 135–141. Fichtl 2019.
- 97 Furger-Gunti 1980, S. 167.
- 98 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 123.
- 99 Bernasconi; Scholz 2011, S. 37. Furger-Gunti 1980, S. 167.
- 100 Vgl. Deschler-Erb; Richner 2013, S. 123–124. Fichtl 2021, S. 146–147, Abb. 36. Furger-Gunti 1980, S. 167.
- 101 Rentzel 2013, S. 162.
- 102 Camenzind 2024, S. 119.
- 103 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 58.
- 104 Marion; Deffressigne; Kaurin u. a. 2017, S. 21–23.
- 105 Kamber; Hecht; Spichtig u. a. 2002, S. 28–29. Niederhäuser; Rissanen; Wimmer 2020, S. 88–90.
- 106 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 326–328.
- 107 Deschler-Erb 2011, S. 164. Rentzel 2008.
- 108 Deschler-Erb 2011, S. 163. Jud 2008, S. 89. Orengo; Bonnon; Bevilacqua 2000. Schaer; Stopp 2005, S. 32.
- 109 Deschler-Erb 2011, S. 36–37. Schaer; Stopp 2005, S. 31–32.
- 110 Hecht; Jud; Spichtig u. a. 1991, S. 106.
- 111 Schwab; Senn 2008.
- 112 Deschler-Erb 2011, S. 233. Wimmer 2022, Kat. 2952, 3049.
- 113 Alder; Hagendorn; Lassau u. a. 2004, S. 85. Deschler-Erb 2011, S. 232–233. Furger-Gunti 1979, S. 68, Abb. 36, 2.5. Wimmer 2022, S. 95.
- 114 Domergue; Rico 2014, Tab. 5, Nr. 82. Kamber 2008, S. 27. Trincherini; Domergue; Manteca u. a. 2009, Tab. 4, Nr. 1033.
- 115 Burkhardt 1996. Jud 2008, S. 141, Kat. 1119, Inv. 1990/32.1864.
- 116 Rolland 2021, S. 188, Fig. 113.
- 117 Brönnimann; Rissanen; Spichtig u. a. 2022, S. 126. Brönnimann; Röder; Spichtig u. a. 2020, S. 540.
- 118 Rolland 2021, S. 119–166.
- 119 Wimmer 2022, S. 111.
- 120 Baron 2012. Kamber; Hecht; Spichtig u. a. 2002, S. 115. Later 2014, S. 5–12. Rissanen in Vorb.
- 121 Burkhardt; Stern; Helmig 1994, S. 60–62. Fasnacht 2001.
- 122 Nick 2015a, S. 127, Anm. 394.
- 123 Jud; Spichtig 2000. Rissanen in Vorb. (Grube 321). Spichtig 2001, S. 95.
- 124 Bucher 2016.
- 125 Rentzel 2013, S. 141–143, 151.
- 126 Hagendorn; Rentzel; Pümpin u. a. 2017, S. 116–117, Anm. 15.
- 127 Ackermann; Wimmer in Vorb. Brönnimann; Rissanen; Spichtig u. a. 2022, S. 128. Gottardi 2022. Wimmer 2022, S. 166–184.
- 128 Brönnimann; Rissanen; Spichtig u. a. 2022, S. 127–129. Deschler-Erb 2011, S. 95–105, 141–146. Wimmer 2022, S. 129–166.
- 129 Deschler-Erb 2011, S. 233. Hecht; Spichtig; Rissanen u. a. 2007, S. 75. Steiner 2012.

- 130 Deschler-Erb 2011, S. 66–67. Jud 2008, S. 141.
 131 Stopp 2011, S. 360–375.
 132 Jud 2008, S. 146.
 133 Furger-Gunti 1979, S. 66. Stopp 2011, S. 360.
 134 Deschler-Erb 2011, S. 61–62, 67–68, 82, 85. Furger-Gunti 1979, S. 66. Furger-Gunti; Berger 1980, Taf. 13. Hecht; Niederhäuser 2011, S. 55. Jud 2008, S. 146.
 135 Brönnimann Rissanen; Spichtig u. a. 2022, S. 126.
 136 Hecht; Spichtig; Rissanen u. a. 2007, S. 74–76. Serneels 2008, S. 329.
 137 Ackermann; Wimmer in Vorb. Deschler-Erb 2011, S. 233. Furger-Gunti 1979, S. 68.
 138 Deschler-Erb 2011, S. 36–37.
 139 Rentzel 2013, S. 150.
 140 Deschler-Erb 2011, S. 233. Stopp 2011, S. 342, 353–354.
 141 Hecht; Spichtig; Rissanen u. a. 2007.
 142 Tinner; Lotter; Ammann u. a. 2003, S. 1453. Wick 2015, S. 212.
 143 Brönnimann; Knipper; Pichler u. a. 2018, S. 290.
 144 Tretola Martinez 2014, 2016, 2021, in Vorb. Von Wartburg; Marti 2019.
 145 Knipper; Pichler; Rissanen u. a. 2017, S. 1314. Stopp; Iseli; Jacomet 1999, S. 27.
 146 Zerl 2020, S. 44.
 147 Knipper; Pichler; Rissanen u. a. 2017, S. 1314. Rösch; Fischer 2012, S. 86. Stopp 2011, S. 369.
 148 Jacobi 1974, S. 67–70.
 149 Fries 1995, S. 162.
 150 Ebd. 1995, S. 18, 163. Klammer 1993, S. 123.
 151 Anastassov 2017, S. 52. Jacobi 1974, S. 76–80. Lejars 2013, S. 235–236.
 152 Brönnimann; Röder; Spichtig u. a. 2020, S. 538. Kühn; Iseli 2008, S. 321.
 153 Stopp; Iseli; Jacomet 1999, S. 28.
 154 Knipper; Pichler; Rissanen u. a. 2017, S. 1314.
 155 Jacobi 1974, S. 80–82. Nothdurfter 1979, S. 39–45. Stopp; Iseli; Jacomet 1999, Anm. 19.
 156 Ebd. 1999, S. 29, Abb. 5.
 157 Stopp 2011, S. 363, 382.
 158 Vgl. Breuer; Rehazek; Stopp 1999. Elsner; Deschler-Erb; Stopp u. a. 2016, S. 386–387. Méniel 2014, S. 162. Stopp 2011, S. 363–365, 374.
 159 Ebd. 2011, S. 368–369.
 160 Ebd. 2011, S. 372–374, 382.
 161 Stopp; Iseli; Jacomet 1999, S. 28.
 162 Stopp 2011, S. 381.
 163 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 246–248. Wimmer 2022, Kat. 2109, 3003.
 164 Brönnimann; Röder; Spichtig u. a. 2020, S. 540.
 165 Lanzicher 2017b. Martin-Kilcher; Deschler-Erb; Roth-Zehner u. a. 2013.
 166 Barral; Lallemand; Riquier 2013. Wimmer 2022, S. 142–143, Abb. 86.
 167 Ackermann; Wimmer in Vorb. Deschler-Erb 2011, S. 89–94, 135, 140. Kaenel; Maggetti 1986. Wimmer 2022, S. 124–127, 169–175.
 168 Gutzwiller 1997.
 169 Gassmann 2012. Gassmann; Hauptmann; Hübner u. a. 2005, S. 36–37, 58.
 170 Reitmaier-Naef; Bucher; Della Casa u. a. 2022. Reitmaier-Naef; Thomas; Bucher u. a. 2020.
 171 Hochuli; Niffeler; Rychner u. a. 1998, S. 246.
 172 Rolland 2021, S. 84.
 173 Nick 2015a, Abb. 114, 136. Wimmer 2022, S. 245–247.
 174 Vgl. Bucher 2016, S. 163–164, Abb. 5. Nick 2022, Abb. 172. Wimmer; Brönnimann; Müller-Kissing u. a. 2022, S. 75.
 175 Vgl. Müller; Kaenel; Lüscher 1999, S. 219. Raaflaub; Maibach; Della Casa 2022, S. 199–200.
 176 Lanzicher 2022, S. 139–147. Schönfelder 2000, S. 220–250.
 177 Stopp; Kunst 2005. Stopp 2011, S. 354.
 178 Müller; Lüscher 2004, S. 129–131. Nick 2015a, 2015b.
 179 Deschler-Erb 2011, S. 67. Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 275.
 180 Zerl 2020, S. 44–47.
 181 Jud 2008, S. 94–95. Vondorpe; Akeret; Deschler-Erb 2017, S. 138. Wimmer 2022, S. 73, Abb. 18. Zerl 2020, S. 46–48.
 182 Knipper; Pichler; Rissanen u. a. 2017, S. 1315, Fig. 4.
 183 Kühn; Iseli 2008. Persönliche Mitteilung M. Kühn (Stand Juni 2022).
 184 Schaer; Stopp 2005, S. 51–71. Stopp 2008, 2011.
 185 Stopp 2008, S. 253–255, 2011, S. 325–347, 381.
 186 Jud 2008, S. 94–95. Wimmer 2022, S. 73.
 187 Jud 2008, S. 92–93. Kühn; Iseli 2008, S. 321.
 188 Deschler-Erb 2011, S. 226.
 189 Kamber; Hecht; Spichtig u. a. 2002, S. 38. Kühn; Iseli 2008, S. 321. Stopp 2008, S. 260, 2011, S. 352–353.
 190 Bonaventura 2014, S. 129–135.
 191 Jaccotey; Alonso; Deffressigne u. a. 2013. Wefers 2012, S. 90–95.
 192 Persönliche Mitteilung M. Kühn, M. Berihuette und F. Antolin (IPNA, Universität Basel).
 193 Warnberg; Knipper; Röder u. a. 2022.
 194 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 2385–2389.
 195 Stopp 2008, S. 261.
 196 Hees 2021. Jusseret; Olivier; Watteaux u. a. 2015.
 197 Wimmer 2022, S. 145–152.
 198 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 339–341, 344–345. Jud 2008, S. 143.
 199 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 353. Hecht; Niederhäuser 2011, Abb. 13. Niederhäuser; Rissanen; Wimmer 2020, S. 85–88; Wimmer 2022, Kat. 2456.
 200 Martin-Kilcher; Deschler-Erb; Roth-Zehner u. a. 2013. Poux 1997, 2004, S. 84–90.
 201 Landolt; Millet; Zehner 2011, S. 217–219.
 202 Brönnimann; Spichtig in Vorb. Rissanen in Vorb. Schaer; Stopp 2005.
 203 Brönnimann; Portmann; Pichler u. a. 2018. Brönnimann; Portmann; Rissanen 2018.
 204 Brönnimann; Spichtig in Vorb. Härtl 2005. Wolff 2016.
 205 Jud; Ulrich-Bochsler 2014, S. 118, Abb. 106.
 206 Deschler-Erb 2011, S. 226. Moosbrugger-Leu 1965, S. XVI–XIX.
 207 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 40–44. Nicolai von 2014, S. 19–21.
 208 Kaurin; Marion; Bataille 2015.
 209 Niederhäuser; Rissanen; Wimmer 2020.
 210 Jud 2008, S. 185–203. Wimmer 2022, S. 213–215.
 211 Rissanen in Vorb.
 212 Furrer 1973.
 213 Spichtig 2004, S. 76, Abb. 13. Stopp 2008, S. 260. Wimmer 2022, S. 76, Abb. 21.
 214 Poux 1997. Schaer; Stopp 2005, S. 23–26.
 215 Furger-Gunti 1982. Nick 2006, S. 88.
 216 Fitzpatrick 2005.
 217 Furger-Gunti 1979, S. 25–30.
 218 Poux 2019.
 219 Vgl. Arbogast; Clavel; Méniel u. a. 2002. Foucras 2019. Holzer 2019, S. 154. Méniel 2014. Metzler; Gaeng; Méniel 2016, S. 152–156.
 220 Marti; Nick; Peter 2013.
 221 Brönnimann; Spichtig in Vorb.
 222 Pichler; Pümpin; Brönnimann u. a. 2014.
 223 Barbau 2016. Deschler-Erb 2011, S. 69, Kat. 4053. Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 264–270.
 224 Knipper; Pichler; Brönnimann u. a. 2018.
 225 Vgl. Moghaddam; Müller; Hafner 2016.
 226 Hecht; Spichtig; Rissanen u. a. 2007.
 227 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 264–268, 353. Hecht; Niederhäuser 2011, Nr. 2, 13, 16–18, 22. Jud 2008, S. 146.
 228 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 270–271, 273–274, 425–429, 442. Hagendorn; Spichtig 2022, Abb. 5. Hecht; Niederhäuser 2011, Nr. 12, 20. Wimmer 2022, S. 124–127.
 229 Barbau 2016. Hecht; Niederhäuser 2011, S. 55, Nr. 20. Jud 2008, S. 136, Kat. 317.
 230 Furger-Gunti; Berger 1980, Kat. 262, 319–320, 323. Jud 2008, S. 137–138, Kat. 300, 1626.
 231 Deschler-Erb 2011, S. 231–232.
 232 Caesar «De Bello Gallico» VI, 13–15. Vgl. Brunaux 2012. Kaenel 2012b.
 233 Spichtig 1995.
 234 Fichtl 2021, S. 116–122.
 235 Caesar «De Bello Gallico» I, 28–29.
 236 Vgl. Demierre; Julita; Schopfer 2022. Holzer 2019. Wendling 2020.
 237 Ackermann; Wimmer in Vorb.
 238 Frei-Stolba 1999, S. 43–47.
 239 Tarpin 2021, S. 22–25, 49–53.
 240 Deschler-Erb 2011, S. 238.
 241 Camenzind 2024. Deschler-Erb 2011, S. 239.
 242 Brunetti; Henny 2012, S. 22–24, 71–81. Desbat; Poux 2018.



Markus Asal, Dagmar Bargetzi,
Andrea Hagendorn, Sven Straumann

Die römische Zeit

Roms Aufstieg zur Weltmacht hat die eisenzeitlichen Kulturen Europas nachhaltig verändert: von der Wirtschaft über die Schrift bis zur Kunst. Unter dem Einfluss der neuen Provinzen wandelte sich die römische Kultur. Rom war ein Stadtstaat, der sich zu einem multikulturellen Imperium entwickelte, ein Reich unterschiedlichster lokaler Ausprägungen mit einem einheitlichen Währungssystem, dessen relative Sicherheit seine Bewohner:innen dazu einlud, sich in anderen Gegenden niederzulassen. Trotz seiner zweifellos integrativen Fähigkeiten ging es letztendlich an regionalen Autonomieansprüchen, Machtgier und seiner Grösse unter. Was rückblickend wie das Scheitern der ersten europäischen Grossmacht erscheint, war eine lange Geschichte voller Gegensätze: Sklaverei und die modern anmutende soziale Mobilität, Tyrannei und das Ringen um demokratische Aspekte in der Politik, rücksichtslose Kriegsführung und Offenheit gegenüber den Kulturen der unterworfenen Gemeinschaften, religiöse Toleranz und barbarische Verfolgung – all das sind Facetten dieses antiken Staates, der so nah und doch fremd erscheint.

Roms Werden und Scheitern: Eine Grossmacht am Scheideweg

Andrea Hagendorn, Dagmar Bargetzi, Markus Asal

Von der Ausrufung der Republik bis zum ersten Kaiser Roms vergingen fast fünfhundert Jahre. Die Römische Republik vereinte aristokratische und demokratische Elemente. Senat und Volksversammlung waren für die Gesetzgebung zuständig und kontrollierten die Amtsträger. Mit der Zeit hatten sich Regeln und Strukturen gebildet, die einer Verfassung entsprachen, von denen aber nur die wichtigsten verschriftlicht wurden. Unser Bild der Republik ist vor allem von der Zeit zwischen 133 und 27 v. Chr. bestimmt. Innerhalb von 70 Jahren hatte Rom zahlreiche Provinzen erobert und beherrschte das Mittelmeer [60 | 61]. Der rasante Aufstieg hatte seinen Preis: Strukturell war der einstige Stadtstaat nicht in der Lage, den neuen Herausforderungen zu begegnen, ohne das politische System zu schwächen. Ab 133 v. Chr. bis zum Untergang der Republik durchlebte Rom daher schwere, andauernde Krisen.¹ Berühmte Politiker wie die Gracchen, Marius, Sulla und Caesar beeinflussten die Entwicklungen, die zum Ende der Republik führten. Mit unlauteren Mitteln setzten sie Reformen durch oder versuchten es zumindest und eigneten sich durch Verfassungsbrüche politische Macht an.

Die Verarmung der Kleinbauern war Auslöser für einen Reformversuch mit fatalen Folgen. Da Bauern zum Militärdienst verpflichtet waren, konnten einige ihre Landgüter nicht mehr regelmässig bewirtschaften. Grossgrundbesitzer, die durch Kriegsbeute noch reicher geworden waren, erwarben das Land der Kleinbauern und machten daraus riesige Latifundien. Tiberius S. Gracchus, Spross einer der angesehensten Familien Roms, schlug daher 133 v. Chr. vor, Grossgrundbesitz zu begrenzen. So sozial diese Bodenreform anmutet, Gracchus wollte damit seine politische Popularität stärken. Da seine Bestrebungen bei der vermögenden Elite auf Widerstand stiessen, schreckte er nicht davor zurück, sein Ziel auch auf gesetzeswidrigen Wegen zu erreichen. Er wurde wegen Verfassungsbruch angeklagt und ermordet; ähnlich erging es seinem Bruder. Doch die Durchsetzung politischer Ziele wider die Verfassung fand Nachahmer. Die Fronten zwischen ›Popularen‹ und ›Optimaten‹, die den Einfluss des Senats wahren wollten, verhärteten sich.

Nicht minder folgenscher war die Reform Gaius Marius'. Marius' Siege über Kimbern und Teutonen um 109 v. Chr., die tief im kollektiven Gedächtnis Roms verankert blieben, wusste er für seine Heeresreform zu nutzen: Aus einer

Das Imperium Romanum, 1. Jh. v. Chr.–3. Jh. n. Chr.



← 60 | ↓ 61 Das Imperium Romanum in caesarischer Zeit (oben) sowie zur mittleren Kaiserzeit (unten). In der mittleren Kaiserzeit erreichte das Imperium Romanum seine grösste Ausdehnung.

■ Römisches Reich
 □ Provinz Germania Superior



Milizarmee machte er ein Berufsheer mit ausgebildeten Soldaten, die einen hohen Sold, Anteile der Kriegsbeute und nach zwanzig Dienstjahren ein Stück Land erhielten. Die Ausrüstung wurde ihnen zur Verfügung gestellt, für die Verpflegung sorgte der Feldherr. Dadurch entwickelten die Krieger eine starke Bindung an ihre Feldherren und nicht mehr an Rom.

Nach dem Krieg mit den italischen Bundesgenossen (92–89 v. Chr.) eskalierte der Konflikt zwischen Optimaten und Popularen. Zweimal marschierte der Führer der Optimaten Lucius C. Sulla mit seinen Truppen gegen Rom, um die Herrschaft der Popularen zu beenden. Schliesslich liess er sich zur ‹Neuordnung des Staatswesens› zum Diktator auf unbegrenzte Zeit ernennen und errichtete 82–79 v. Chr. eine Schreckensherrschaft. Danach legte er seine Diktatur zwar freiwillig nieder, seitdem galt das Militär jedoch als Machtfaktor. Die zunehmende Akzeptanz verfassungswidrigen Handelns und der verstärkte politische Einfluss der Feldherren bereiteten die Bühne für den berühmtesten römischen Staatsmann: Gaius Julius Caesar [62]. Er setzte seine Legionen skrupellos für einen Staatsstreich ein und trug massgeblich zum Ende der Römischen Republik bei. Als Abkömmling eines alten Adelsgeschlechts absolvierte er die traditionelle Ämterlaufbahn und wurde 59 v. Chr. Konsul. Kurz davor oder zu Beginn seiner Amtszeit schloss er ein Bündnis mit dem reichen Marcus Licinius Crassus und dem erfolgreichen Feldherrn Gnaeus Pompeius Magnus, das sogenannte Triumvirat, ein Novum in der Römischen Republik.

Um seine Position zu festigen, erwirkte Caesar eine ungewöhnlich lange Statthalterschaft über die gallischen Provinzen. 58–51 v. Chr. unterwarf er das freie Gallien und überflügelte Pompeius an Ansehen. Nach Crassus' Tod gipfelte die Konkurrenz der beiden verbliebenen Triumvirn in einem Bürgerkrieg (49–45 v. Chr.). Caesar siegte und liess sich zum Diktator auf Lebenszeit ernennen. Der verfassungswidrige Titel veranlasste einige Senatoren, unter ihnen Brutus, 44 v. Chr. zum Attentat. Caesars Tod folgten innere Machtkämpfe bis 30 v. Chr. Sein Grossneffe Octavius, der spätere Kaiser Augustus, setzte das Prinzipat als neue Staatsform durch. Nach aussen blieb das Römische Reich eine Republik. Tatsächlich standen Augustus und seine Nachfolger aber an der Spitze der Herrschaft. Caesars Name war fortan Bestandteil des Titels aller Herrscher des Römischen Reichs.

Caesars Schicksal war Augustus jedoch eine Lehre. Zumindest pro forma wurde der Senat wieder stärker eingebunden. Deshalb überliess man ihm die befriedeten Provinzen. Die nicht befriedeten Regionen und die dort stationierten Legionen unterstanden aber direkt dem Prinzipen. Dadurch waren Augustus und



62 Silbermünze Caesars, Avers und Revers, 49–48 v. Chr. — Den Denar (Silbermünze) liess Caesar 49–48 v. Chr. prägen. Er wurde 1999 bei einer Ausgrabung anlässlich des Erweiterungsbaus für das Antikenmuseum gefunden. Der Elefant wird gelegentlich als Metapher für Caesars Stärke und Gutmütigkeit interpretiert. Auf der Rückseite sind liturgische Gerätschaften römischer Priester zu sehen.

seine Nachfolger Herren der Armeen und der wichtigsten Provinzen. Unter Augustus' Nachfolgern in der mittleren Kaiserzeit prosperierten Wirtschaft und Kultur. Verkehrswege und die Besiedlung des ländlichen Raums wurden ausgebaut. Die Pax Romana brachte eine Konsolidierung des Staatsgefüges und die Neustrukturierung der Verwaltungsbezirke.

Mit der Niederlage des römischen Feldherrn Varus und der Vernichtung von drei Legionen im Jahr 9 n. Chr. beim Teutoburger Wald (beim heutigen Kalkriese [D]) war die römische Expansionspolitik zu einem vorläufigen Ende gekommen. Tiberius (reg. 14–37 n. Chr.), Roms zweiter Kaiser, liess die verlustreichen Feldzüge in Germanien abbrechen und entlang des Rheins die Grenzen sichern.² Bald schon wurden diese aber weiter nach Nordosten verschoben. Kürzere und mit der Zeit auch topografisch günstigere Strassenverbindungen wurden gebaut, unter anderem um bei allfälligen Konflikten Truppen schneller zwischen Donau und Rhein verlagern zu können. Kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts erreichte die Grenzbefestigung, der sogenannte Obergermanisch-Rätische Limes, seine grösste Ausdehnung. Das Imperium Romanum erstreckte sich vom heutigen England bis

nach Nordafrika und von der Iberischen Halbinsel bis nach Kleinasien. Es umfasste über vierzig Provinzen und bildete damit einen Wirtschaftsraum, der grösser war als die heutige Europäische Union.

Bereits um 85 n. Chr. hatte Kaiser Domitian die Verwaltungseinheiten reorganisiert: Zur neu geschaffenen Provinz Obergermanien (*Germania Superior*) mit der Provinzhauptstadt Mainz gehörten neben Teilen Ostgalliens, insbesondere des Elsass, auch solche der Nordschweiz sowie die *Agri Decumates*, das heisst das Gebiet des Schwarzwalds und der umliegenden Regionen des heutigen Südwestdeutschlands zwischen Rhein, Donau und Main. Für über 150 Jahre war die Oberrheinregion geeint und der Rhein keine Grenze. Doch die Wirren des 3. Jahrhunderts zwangen, den Limes wieder zurück an den Rhein zu verlagern.

Die Krise des 3. Jahrhunderts hatte den römischen Staat finanziell zerrüttet und die Macht der Kaiser spürbar geschwächt.³ Immer häufiger griffen Germanen im Norden und Sassaniden im Osten die von Rom eroberten Provinzen an. Die staatlichen Strukturen des Prinzipats, aber auch das ökonomische und militärische Gefüge des Reichs vermochten den veränderten geopolitischen Anforderungen nicht mehr zu genügen.

Mit der Rückeroberung der Sonderreiche und der Sicherung der Reichsgrenzen gelang eine erste Stabilisierung. Diokletian führte nach seinem Amtsantritt 284 n. Chr. die Tetrarchie (Vierherrschaft) ein und schaffte es, mit tiefgreifenden Reformen das Reich nachhaltig zu konsolidieren. Zwar kehrte Rom mit Konstantin I. wieder zu einer dynastischen Alleinherrschaft zurück, aber auf den Grundlagen seiner Vorgänger konnte er das Reich durch weitere Reformen in eine relativ friedliche und prosperierende Phase lenken. Er legte den Keim für die Anerkennung des Christentums als Staatsreligion durch Theodosius I. gegen Ende des 4. Jahrhunderts.

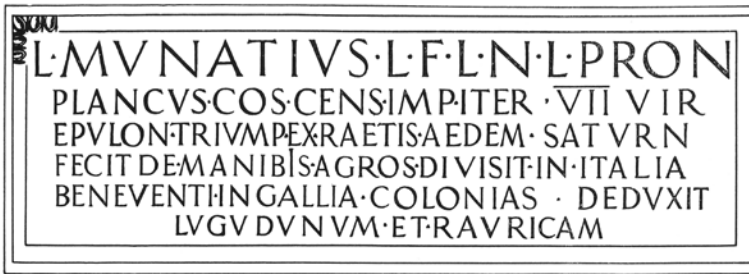
Seit Mitte des 4. Jahrhunderts herrschte jeweils ein Kaiser im Osten und einer im Westen. Valentinian I. (Westkaiser von 364 bis 375 n. Chr.) baute die Rhein- und Donaugrenze aus und schützte so das Reich gegen germanische und gotische Kriegerverbände, die ab den 70er-Jahren des 4. Jahrhunderts von Hunnen aus dem Osten immer mehr gegen Westen gedrängt wurden. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts kam es zur faktischen Teilung in ein Ost- und Westreich. Unter dem zunehmenden Druck der nach Westen strebenden Goten und Germanen zerfiel das Westreich. Mit der Absetzung des Usurpators Romulus Augustulus 476 durch Odoaker war sein Ende besiegelt.

Das Imperium Romanum expandiert, 58 v. Chr.–15/20 n. Chr.

Andrea Hagendorn

Nachdem das römische Militär die Gebiete nördlich der Alpen besetzt hatte und diese ins Imperium Romanum integriert wurden, veränderte sich das Leben der Menschen in der Region Basel stark. Antike Texte berichten über die Anfänge der Okkupation, insbesondere Julius Caesar [62] beschreibt in epischer Breite seinen Krieg gegen die Gallier, den er von 58–51 v. Chr. führte (vgl. «Kriegszüge», S. 79–82).⁴ Zudem ermöglichen archäologische Zeugnisse eine Rekonstruktion von Ereignissen und Entwicklungen in dieser Zeit. Im ersten Kapitel des «De Bello Gallico» schildert Caesar, wie die Helvetier, die im Gebiet des heutigen Schweizer Mittellands siedelten, durch germanische Bevölkerungsgruppen unter Druck gerieten, die von Norden über den Rhein drängten. Deshalb hätten sie beschlossen, ins südwestliche Gallien auszuwandern. Der Anführer der Germanen könnte Ariovist gewesen sein, der bei den Entwicklungen am südlichen Oberrhein eine wichtige Rolle spielte. Den Auswanderungsplänen der Helvetier schlossen sich unter anderen die Rauriker an (vgl. «Kriegszüge», S. 82). Als Tag des Zusammentreffens und Auszugs wurde der 28. März 58 v. Chr. festgelegt. Ob aber tatsächlich die gesamten einheimischen Bevölkerungen ihre Siedlungsgebiete verlassen haben oder vielmehr nur einzelne Bevölkerungsgruppen, ist unklar. Migrationsbewegungen dieser Art waren im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. kein Einzelfall. Ihre Ursachen liegen in grossräumigen politischen Destabilisierungen, die zum Teil auch auf klimatische Veränderungen zurückzuführen sind.⁵

Das Territorium der Helvetier war aus Caesars Sicht von strategischer Bedeutung. Die Alpenpässe sicherten die Verbindungen nach Süden, durch das Oberrheintal führten wichtige Wege nach Norden und entlang des Hochrheins nach Osten. Im Westen grenzte es an die römische Provinz Gallia Transalpina [60]. Caesar befürchtete, dass sich hier rechtsrheinische Germanen niederlassen würden, was eine Bedrohung für das Imperium Romanum dargestellt hätte. Deshalb versuchte er, die Auswanderung der Helvetier und ihrer Nachbarn zu verhindern. Da sich diese nicht aufhalten liessen, verfolgte er die Auswandernden mit seinen Legionen und besiegte sie in der Schlacht von Bibracte. Den unterworfenen Helvetiern zwang Rom wohl noch unter Caesar einen *foedus* (Bündnisvertrag) auf, wodurch ihr Territorium nicht nur unter römische Kontrolle, sondern de facto unter römische Herrschaft gestellt wurde.⁶



63 Umschrift der Grabinschrift des römischen Offiziers und Statthalters Lucius Munatius Plancus von seinem Grabmal. — Das Grabmal ist noch heute auf Cap Gaëta, südlich von Rom, zu besichtigen (vgl. S. 141). Auf der Grabinschrift steht unter anderem, dass er in Gallien die Kolonien Lugudunum (das heutige Lyon) und Raurica (auf dem Gebiet von Basel oder Augst/ Kaiseraugst) gegründet hat.

Caesar nutzte den Auszug der Helvetier und ihrer Nachbarn als Anlass für militärische Interventionen, mit denen er den Krieg gegen Gallien begann, der sieben Jahre dauerte. Er inszenierte diesen als *bellum iustum* (gerechten Krieg) – ein moderner Begriff hierfür wäre ›Verteidigungskrieg‹ – mit der Absicht, durch militärische Erfolge seine politische Position in Rom zu festigen. Sein Bericht über den Gallischen Krieg muss daher auch als geschickt konzipierte Rechtfertigung seiner Interventionen gesehen werden. Er stellte die Ereignisse aus seiner an politischen und wirtschaftlichen Zielen orientierten Sicht dar.⁷

Im Jahre 57 v. Chr. leitete Caesar die Eroberung der Zentralalpen ein, um die Übergänge des Grossen und Kleinen St. Bernhard unter römische Kontrolle zu bringen. Er wollte zwischen Nordgallien, dem Rheintal und dem nördlichen Teil der Provinz Gallia Transalpina schnelle Verbindungen mit Italien schaffen und den Handel erleichtern, den die *gentes alpinae* (Alpenvölker) mit hohen Transitzöllen erschwerten. Der Feldzug scheiterte am Widerstand der Einheimischen.⁸ Erst Augustus, seinem Nachfolger, gelang es, 41 Jahre später – lange nach Caesars Tod – 16/15 v. Chr. die Zentralalpen völlig unter römische Kontrolle zu bringen.

‹Ganz Gallien war besetzt›: Wie Rom seine Herrschaft nördlich der Alpen konsolidierte

Nach Caesars Sieg über Vercingetorix bei Alesia 52 v. Chr. (vgl. ›Kriegszüge‹, S. 79–82) befand sich ganz Gallien unter römischer Herrschaft. Caesar legte erstmalig in der Geschichte den Rhein als politische und kulturelle Grenze zwischen Gallien und germanischen Gebieten fest. Obgleich dies nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprach, beeinflusste es die historischen Entwicklungen bis heute.⁹

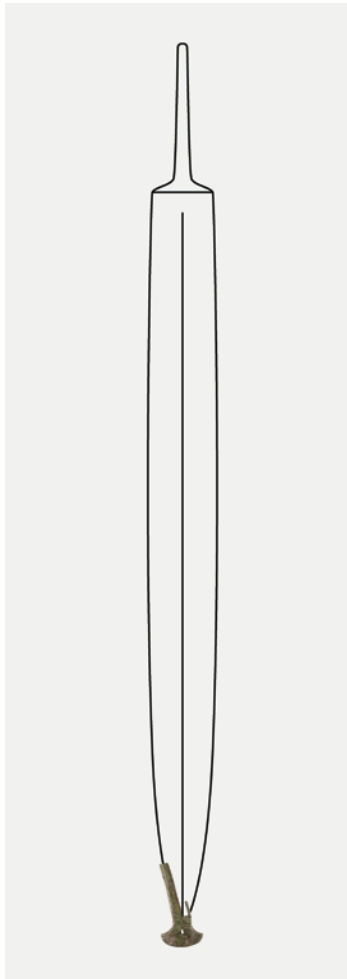
64 Spätrepublikanisches Amulett aus Knochen in Phallusform, Basel-Münsterhügel. — In römischer Zeit sollte der Phallus zur Abwehr des «bösen Blicks» und als Glücksbringer dienen. Solche Anhänger wurden häufig von Kindern getragen und von Soldaten ihren Pferden umgehängt.



Zur Sicherung des Schweizer Mittellandes und der Region am Rheinknie wurden recht früh römische Kolonien gegründet: am Genfer See, im Stadtgebiet des heutigen Nyon zwischen 46 und 44 v. Chr. die Colonia Iulia Equestris und am Rhein, sehr wahrscheinlich in Basel, zwischen 44 und 43 v. Chr. die Colonia Raurica (vgl. «Colonia Raurica», S. 140–141). Als Neusiedler waren Veteranen vorgesehen. Durch ihre Ansiedlung in nach römischem Vorbild konzipierten städtischen Zentren sollten die eroberten Gebiete kontrolliert werden, bis sich die Provinzverwaltung etablieren konnte.¹⁰ Die Colonia Iulia Equestris sicherte die Grenze und die Verkehrswege zur Provinz Gallia Transalpina, die Colonia Raurica die Rheingrenze und die Verbindung durch die Burgundische Pforte sowie Strassen entlang des Hochrheins ins östliche Mittelland und an die obere Donau.¹¹

Aus der Zeit der frühen römischen Einflussnahme (50/40–20 v. Chr.) stammen Importe, die bei Ausgrabungen in strategisch und politisch wichtigen städtischen Siedlungen des schweizerischen Mittellands entdeckt wurden. Sie belegen die intensiver werdenden Südkontakte der Einheimischen. Insbesondere die Oberschicht hatte zunehmend Elemente des römischen Lebensstils übernommen (vgl. «Kulturwandel in der Eisenzeit», S. 84; «Romanisierung», S. 170–172). Waffen und Fibeln von römischen Truppenangehörigen deuten darauf hin, dass in den Siedlungen kleine, bewegliche Kontingente stationiert waren, die bei Bedarf rasch zusammengezogen werden konnten. Die einheimische Bevölkerung stand demnach zeitweise oder permanent unter militärischer Kontrolle [65 | 66; 69 | 70].¹²

Nach der Ermordung Caesars im Jahre 44 v. Chr. brach in Rom ein Bürgerkrieg aus, der sich in den Gebieten nördlich der Alpen allenfalls an wichtigen Strassenverbindungen und Übergängen der Alpen bemerkbar machte. Gallien war in dieser Zeit selbst durch Unruhen destabilisiert. Der römischen Herrschaft machten



0 0,5 1cm

↑ 65 Ortband aus Bronze, spätrepublikanisch, Basel-Münsterhügel. | ← 66 Illustration zur Lokalisierung am Schwert. — Der Metallbeschlag beziehungsweise das Ortband stammt vom unteren Abschluss einer Gladiusscheide. Schwerter dieses Typs gehörten in spätrepublikanischer Zeit zur Standardbewaffnung der römischen Armee.

immer wieder aufflackernde Aufstände von keltischen Gesellschaften und ihren Verbündeten zu schaffen. Einen weiteren Brennpunkt stellten Konflikte mit Germanen dar, vor allem nördlich und östlich des Mittelrheins.¹³ Die Bürgerkriege hatten notwendige Massnahmen wie die Einrichtung einer Provinzialverwaltung und die Sicherung der östlichen Provinzgrenzen lange verzögert.¹⁴

Erst Jahrzehnte später gelang es Augustus, die eroberten Gebiete ganz unter römische Herrschaft zu bringen. Roms erster Kaiser hatte geopolitisch grossräumige Ziele, zu denen die Eroberung der Germania Magna gehörte [60 | 61]. Hierzu musste er die Verkehrswege zwischen den Gebieten nördlich der Alpen und der Apenninhalbinsel sichern: In Fortsetzung der Politik Caesars brachte er nach mehreren Feldzügen und umfangreichen logistischen Vorbereitungen die

Siedlungsstrukturen auf dem Münsterhügel, 30 v. Chr.–15/20 n. Chr.



67 In augusteischer Zeit nehmen die Nachweise für Gebäude auf dem Münsterhügel zu, während der Verteidigungsgraben am südlichen Rand nicht mehr weiter instand gehalten wurde.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| Gebäude | Höhenlinien (Löffel, 1860) |
| öffentliches Gebäude | aktuelle Bebauung |
| Zone 1–4 | aktueller Gewässerverlauf |
| Grube | aktueller Gewässerverlauf unterirdisch |
| Graben | |
| Strassenverlauf nachgewiesen/vermutet | |

Alpenübergänge unter seine Kontrolle. 25 v. Chr. unterwarf er die Salasser im Aostatal, sodass die Pässe am Grossen und Kleinen St. Bernhard offen standen und über das Wallis eine direkte Verbindung ins schweizerische Mittelland möglich war.¹⁵ Mit den entscheidenden Feldzügen von 16/15 v. Chr., über die schriftliche Quellen ausführlich, aber dennoch lückenhaft berichten, war die Eroberung der Alpen abgeschlossen.¹⁶ Danach gehörte das gesamte Gebiet der heutigen Schweiz zum Römischen Reich.

Lucius Munatius Plancus

Im Jahr des «Bildersturms» 1529 beschloss der Basler Rat, dem «Gründer der Stadt» Lucius Munatius Plancus ein Denkmal zu setzen und liess am heute verschwundenen Haus «zum Pfauen» ein Wandgemälde anbringen. Dieses zeigte Plancus als Krieger mit einem Helm, auf dem ein Basilisk kauert. Dass es sich dabei zweifellos um eine Darstellung des Plancus handelte, bezeugt ein Text des Humanisten Beatus Rhenanus (1485–1547). Nicht erwiesen ist hingegen, dass das Wandgemälde Darstellungen von früheren Stadtheiligen ersetzen sollte, die im reformierten Basel nicht mehr *en vogue* waren.

Als das Wandbild immer mehr verblasste, wollte es der Zufall, dass der Strassburger Bildhauer Hans Michel, dem der Rat 1574 das Bürgerrecht verliehen hatte, der Stadt 1580 die Statue des Plancus schenkte. Noch heute ziert sie den Rathaushof [68]. Offensichtlich handelte es sich aber nicht um ein schmuckes Unikat – der Krieger weist verblüffende Ähnlichkeiten mit einer Statue des heiligen Mauritius auf, die Michel drei Jahre zuvor für einen Brunnenstock in Delémont angefertigt hatte!

Die Statue des Plancus verkörpert jedoch nicht nur einen gefakten «Stadtgründer», sondern auch eine bedeutende antike Persönlichkeit.¹⁷ Geboren wurde Plancus wohl zwischen 90 und 85 v. Chr. in Tibur (Tivoli) oder Atina. Wie seine Grabinschrift bezeugt, hat er unter anderem «... die Raeter besiegt, den Saturntempel in Rom renovieren lassen, in Benevent Ackerland an die Veteranen verteilt und die Kolonien

Lugdunum [Lyon] und Raurica gegründet». Als Offizier hat er an Caesars *bellum Gallicum* teilgenommen und sogar eine Auszeichnung erhalten. Nach dem Ende des Gallischen Kriegs (51/50 v. Chr.) war Plancus Statthalter in Gallien, wo er wahrscheinlich einer Planung Caesars folgend die beiden Kolonien gründete: In schriftlich überliefert ist nur der Name Colonia Copia Felix Munatia Lugdunum. Es ist aber davon auszugehen, dass auch die zweite Kolonie den Namen ihres Gründers trug und Colonia Munatia Raurica hiess, falls sie nicht noch weitere Beinamen hatte (vgl. «Colonia Augusta Raurica», S. 140–141). Als Angehöriger des Ritterstands wurde er Konsul, das höchste militärische und zivile Amt, das Rom zu vergeben hatte und eigentlich Senatoren vorbehalten war.

Überliefert ist aber auch, dass Plancus ein «Wendehals» war und seine Gegner während der Jahre 49–46, 43–42 und 31–30 v. Chr. wiederholt gegeneinander ausspielte. Der Schriftsteller Velleius Paterculus (ca. 20 v. Chr. – ca. 30 n. Chr.) schreibt: «Verrat sei eine Krankheit von Plancus, er sei abhängiger als ein Sklave und habe sich nicht gescheut, an einem Gastmahl in dekadenter Kleidung als Tänzer aufzutreten».¹⁸ Cicero (106–43 v. Chr.), der berühmte Anwalt, Schriftsteller, Philosoph und Redner, der Plancus in Rhetorik unterrichtet hatte, rühmt ihn hingegen als «hervorragenden Mann, dessen Gesinnung gegenüber der römischen Republik» untadelig sei. Beide Urteile sind zeitbedingt und zweckgeleitet.

Mit der Ermordung Caesars (44 v. Chr.) verlor Plancus seinen einflussreichsten Förderer und musste neue Allianzen schmieden. Dies erklärt auch, wieso er mit seinen fünf Legionen die ›Dreimänner-Herrschaft zur Ordnung des Staates‹, das sogenannte 2. Triumvirat (43–32 v. Chr.), unterstützte, das von Marcus Antonius, Marcus Aemilius Lepidus und Octavian gegründet worden war. Plancus' Einsatz zahlte sich aus: Kurz danach wurde er zum Konsul ernannt (42 v. Chr.), um 40 v. Chr. war er Statthalter in Kleinasien und einige Jahre später in Syrien (35 v. Chr.), wo er sich schamlos bereicherte. Nach dem Ende seiner Amtszeit weilte er am Hof der berühmt-berüchtigten Kleopatra (69–30 v. Chr.), die mit Marcus Antonius liiert war. Da dieser zunehmend an Macht einbüßte, wechselte Plancus 32 v. Chr. erneut die Seite und schloss sich Octavian an.

Fünf Jahre später schlug er dem Senat vor, Octavian den Titel Augustus (der Erhabene) zu verleihen. Dieser Vorschlag war Teil eines subtilen Plans mit dem Ziel, die Machtstellung Octavians zu konsolidieren und letztendlich die Republik in eine kaiserliche Herrschaftsstruktur zu überführen. In der Folge (23 v. Chr.) wurde Plancus Zensor. Die beiden von ihm gegründeten Kolonien wurden während der Regierungszeit von Kaiser Augustus umbenannt in Colonia Augusta Lugdunum beziehungsweise neu gegründet als Colonia Augusta Raurica.

Wann genau Plancus starb, ist nicht bekannt (zwischen 20 und 15 v. Chr.). Erhalten ist jedoch



68 Seit 1580 ziert die Statue des römischen Statthalters Lucius Munatius Plancus den Innenhof des Basler Rathauses. Ab und zu muss der Anstrich erneuert und das Holzschild ersetzt werden.

sein imposantes Grabmonument auf Cap Gaëta nördlich von Neapel [59]. Dort ist die erwähnte Grabinschrift [63] angebracht, von deren Existenz Beatus Rhenanus über den 1511 erschienenen ›Commentarium urbium‹ des Humanisten Volaterranus (Raffaello Maffei, 1455–1522)¹⁹ erfahren hat. **Peter-Andrew Schwarz**

Neue Provinzen, neue Siedlungen, neuer Reichtum:

Auf dem Weg zur Pax Romana

Gallien und die Alpenprovinzen waren erfolgreich erobert, aber nun mussten sie auch administrativ ins Römische Reich integriert werden. Zwar hatten sowohl M. Vipsanius Agrippa, der 39–38 und 20–19 v. Chr. Statthalter von Gallien war, als auch Kaiser Augustus, der sich 40 v. Chr. und von 27 bis 23 v. Chr. längere Zeit in Gallien aufhielt, römische Verwaltungsstrukturen aufgebaut. Jedoch erst als Augustus in den Jahren 16–13 v. Chr. erneut in Gallien war, gelang es ihm, eine gut durchorganisierte Provinzverwaltung zu etablieren. Diese Veränderungen nahmen einige Zeit in Anspruch. Zunächst wurde die Provinz Gallia Comata wahrscheinlich zwischen 16 und 13 v. Chr. reorganisiert und in die kleineren Provinzen Gallia Belgica, Gallia Lugdunensis und Gallia Aquitania aufgeteilt [60 | 61]. Mit der Einrichtung einer Provinzialverwaltung wurden neue Städte gegründet, die landwirtschaftliche Nutzung des Umlands weiter intensiviert sowie das Strassennetz ausgebaut und erweitert. Im Zuge dieser Massnahmen wurde die politische Autonomie der gallischen Bevölkerung weiter eingeschränkt. Ihre *civitates* (vgl. «Eisenzeit», S. 81–82) wurden zu halbautonomen Verwaltungseinheiten umgewandelt mit städtischen Zentren als Zentralorten, die nach römischen Kriterien strukturiert wurden. Sie unterstanden der Provinzverwaltung, waren aber für die Umsetzung der neuen staatlichen Verwaltung von grosser Bedeutung. Auch kleinere städtische Siedlungen wurden umgestaltet oder neu gegründet. Administrativ waren sie dem Zentralort untergeordnet und somit ein Bindeglied zwischen diesem und den ländlichen Siedlungen. Der politische Status der gallischen Oberschicht änderte sich ebenfalls. Sie hatte Zugang zu Ämtern in der *civitas*- und mit der Zeit sogar in der Provinz- und Reichsverwaltung, sodass sie weiterhin Einfluss ausüben konnte. Mit der politisch geschickten Integration grosser Teile der grundbesitzenden einheimisch-keltischen Elite in die neuen Machtstrukturen sicherte sich Rom deren Loyalität und Bereitschaft, den Prozess des Umbruchs und Wandels zu unterstützen.²⁰ Die einheimische Oberschicht trug so wesentlich dazu bei, dass sich Roms Herrschaft festigte, alte Traditionen sich bewahren und zugleich der neuen Zeit anpassen konnten.²¹

Im Territorium der Helvetier und Rauriker blieben die städtische Siedlungslandschaft (vgl. «Eisenzeit», S. 81–82) und das Netz der Verkehrswege, die sich in spätkeltischer Zeit herausgebildet hatten, weitgehend bestehen, wurden aber sukzessive verdichtet. Ab 20 v. Chr.–10 n. Chr. wurden städtische Siedlungen in wichtiger Lage zu Städten nach römischem Vorbild ausgebaut und den

neuen verkehrsgeografischen Entwicklungen entsprechend teils kleinräumig verlagert. In diese Zeit fällt die Neugründung der Colonia Augusta Raurica in Augst. Archäologische Untersuchungen zeigen, dass nach der Zeitenwende ein Bauboom stattgefunden haben muss. Der Prozess wurde von der römischen Provinzverwaltung gelenkt und vom Militär sicherlich logistisch und durch Bautrupps unterstützt.

Die Sicherung der eroberten Gebiete und die geplante Expansion in die Germania Magna, die von der Donau bis an die Nord- und Ostsee reichte, erforderten auch Anpassungen der militärischen Strategie: In dieser Zeit war das römische Militär oftmals in und bei städtischen Siedlungen stationiert.²² Bereits unter Julius Caesar war römisches Militär in einheimischen Siedlungen einquartiert worden. Augustus hatte an diesem Vorgehen zunächst festgehalten,²³ liess aber auch an strategisch wichtigen Orten grosse Lager für römische Truppen errichten. Nördlich des Hochrheins wurde wahrscheinlich um 20 v. Chr. bei Dangstetten ein Legionslager eingerichtet, das bis um 10 v. Chr. bestand. Es sicherte die Verkehrswege an die obere Donau, während etwa zeitgleich Militärstationen im heutigen Schweizer Mittelland aufgebaut wurden, um die Verbindung nach Süden zu gewährleisten.²⁴ Am Oberrhein wurde erst im Verlauf des 2. Jahrzehnts n. Chr. die militärische Kontrolle von Truppen übernommen. Diese Einheiten waren in Standlagern stationiert.²⁵

Das spätlatènezeitliche *oppidum* auf dem Münsterhügel zu Beginn der römischen Zeit

Augustus' Okkupationspolitik führte zu Veränderungen im befestigten spätlatènezeitlichen 'Zentralort' auf dem Basler Münsterhügel.²⁶ Der *murus Gallicus*, sein repräsentatives Symbol, wurde zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr instand gehalten. Seine Frontmauer war in Teilen verstürzt.²⁷ Die mächtige Wallkonstruktion und der breite Graben hatten aber noch immer einen fortifikatorischen Charakter und trennten das Siedlungsgelände auf dem Münsterhügel in einen inneren und äusseren Bereich [67].

Archäologische Forschungen zeigen, dass mit den politischen Umbrüchen auch ein kultureller Wandel einherging. In einer ersten Phase zwischen 30/25 bis 15/10 v. Chr. machten sich die neuen Einflüsse insbesondere mit Veränderungen in der materiellen Kultur und in den Ernährungsgewohnheiten bemerkbar.

Fragmente von Schwertern, Dolchen, Bestandteile des Pferdegeschirrs und andere militärische Ausrüstungsgegenstände belegen, dass in der Zeit römisches



69 Riemenbeschlag und Anhänger aus Bronze, Basel-Münsterhügel, 30–10 v. Chr. — Der Riemenbeschlag und der Anhänger aus Bronze gehörten zum Pferdegeschirr, welches das römische Militär in augusteischer Zeit verwendete.

70 Gepäckanhänger aus Geweih, Basel-Münsterhügel, 20 v. Chr.–20 n. Chr. — Der Gepäckanhänger kennzeichnete den Besitz eines römischen Soldaten, den die Inschrift nennt: T.TORI. Dies bedeutet entweder «Einheit des Torius» oder «Titus Torius». Es handelt sich um den ersten namentlich bekannten Bewohner im Stadtgebiet des heutigen Basel.

Militär, darunter Soldaten einer Reitertruppe, auf dem Münsterhügel stationiert wurden [69 | 70].²⁸ Trachtbestandteile und Geschirr zeugen von der Koexistenz mit der einheimisch-keltischen Bevölkerung, an deren gesellschaftlicher Spitze nach wie vor die Oberschicht stand.

Zur Versorgung des Militärs gelangte ein breiteres Spektrum an Waren aus dem Süden in die Siedlung auf dem Basler Münsterhügel. Neben Terra Sigillata, dem römischen Tafelgeschirr, finden sich Becher aus Feinkeramik und Krüge [71].²⁹ Mit der Zeit ersetzte das Tafel- und Trinkgeschirr einheimische Schalen und Flaschen. Dies lässt darauf schliessen, dass die lokale Bevölkerung neue Tischsitten übernahm. Wein wurde aus dem gesamten Mittelmeerraum in Amphoren auf den Münsterhügel geliefert. Reibschüsseln und Platten zum Backen und Überbacken



71 Ess- und Trinkgeschirr, Basel-Münsterhügel, 10 v. Chr.–

30 n. Chr. — Es handelt sich um Tafelgeschirr aus Terra Sigillata (Durchmesser Teller: 14 cm), einer Keramik von sehr hoher Qualität. In den Schälchen wurden Saucen aufgetragen, in die klein geschnittene Speisen getunkt wurden. Die Krüge (Höhe des linken Krugs: 22 cm) gehören zum Trinkgeschirr. Mit ihnen wurden Wasser und Bier sowie Wein ausgeschenkt, den man zum Essen häufig mit Honig vermischte.

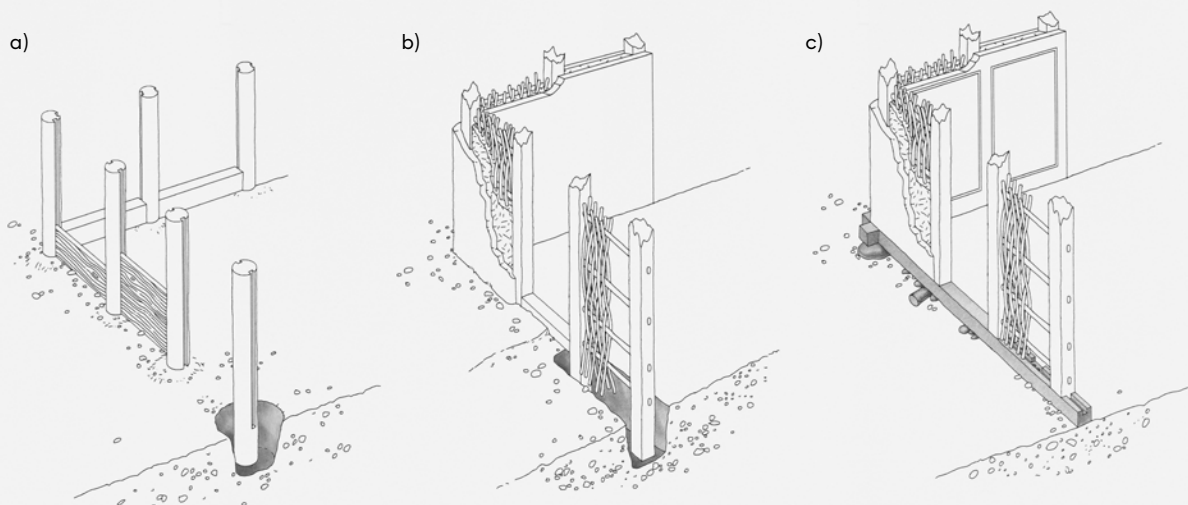
von Gerichten belegen, dass mediterrane Gepflogenheiten bei der Zubereitung des Essens Einzug hielten. Die neuen kulinarischen Vorlieben lassen sich auch an zahlreichen Amphorenfunden ablesen, in denen Olivenöl, Oliven und *defrutum* aus der Provinz Baetica, heute Südspanien, sowie *garum* aus der Baetica und der Provinz Lusitania, heute westliches Spanien und Portugal, auf den Münsterhügel transportiert wurden.³⁰ Bei *defrutum* handelte es sich um unvergorenen eingekochten Traubenmost. Er wurde in römischer Zeit zum Süßen von Speisen und Wein verwendet. *Garum* ist eine charakteristische, viel verwendete Gewürzsauce der römisch-mediterranen Küche aus vergorenem Fisch. Erstmals werden aus den Gebieten südlich der Alpen Walnüsse und Feigen importiert.³¹ Diese wurden in frühromischer Zeit noch nicht in der Region angebaut.

Die Tierknochenfunde zeigen, dass in römischer Zeit weniger Schaf und Ziege, dafür mehr Rind und Schwein gegessen wurde, wobei der Konsum von Schweinefleisch nicht nur kulturelle, sondern auch soziale Gründe haben konnte. Es stand insbesondere auf dem Speiseplan von finanzkräftigen Gourmets.³² Zudem war der Anteil an Jungtieren hoch. Sie wurden offenbar extra für die Fleischproduktion gezüchtet.

Trotz der Intensivierung des Fernhandels blieben keltische Münzen zunächst noch vorrangiges Zahlungsmittel. Römisches Geld begann erst nach 15/10 v. Chr. zu dominieren. Während zu Beginn der augusteischen Expansion die materielle Kultur der einheimischen Bevölkerung (vgl. ‹Eisenzeit›, S. 68–143) insgesamt noch stark vertreten war, überwog ab 15/20 n. Chr. der Anteil der neuen Sachkultur im Fundmaterial. So war rund vierzig bis fünfzig Jahre nach dem Beginn der augusteischen Okkupation in einem mehrstufigen Prozess eine gallo-römische Mischkultur entstanden. In ihr verbanden sich Einflüsse der einheimisch-keltischen Bevölkerung, des römischen Militärs und zugewanderter ziviler Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel Händler, die dem Militär folgten. Die neu eingeführten Zubereitungsweisen der mediterranen Küche erfreuten sich weiterhin grosser Beliebtheit, aber auch einheimische Speisen wie in Sud gekochte oder eintopfartige Gerichte und Breie wurden gegessen. Sie wurden in grossen Schüsseln serviert [82]. Machart und Verzierung der Schüsseln standen jedoch nicht mehr in einheimisch-keltischer, sondern in römischer Tradition. Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. hatten sich die verschiedenen Bevölkerungsgruppen in ihrer Lebensweise so sehr angeglichen, dass sich in der materiellen Hinterlassenschaft keine kulturellen Unterschiede mehr widerspiegeln.

Römische Siedler bauen neue Häuser

Parallel zu den Veränderungen in der Alltagskultur und der Ernährung lassen sich auch in der Bauweise Neuerungen fassen. Da jedoch während der über 2000-jährigen, kontinuierlichen Besiedlung des Münsterhügels zu allen Zeiten neue Gebäude erstellt wurden, die ältere Bauten überprägten und zerstörten, sind bislang keine Gebäudegrundrisse bekannt. Pfostenlöcher sowie Balken- und Pfostengräben³³ sind die einzigen Hinweise auf die Standorte von Häusern [72 | 74]. Sie belegen eine Holz-Fachwerkbauweise. Die Anlage von Pfostengräben ist eine Bautechnik, die in militärischer Tradition steht.³⁴ Im Gegensatz zu den beiden anderen Holzbautechniken findet sie sich nur selten in einheimischen Siedlungen. Gedeckt waren die Häuser offenbar mit Holzschindeln, da Hinweise auf Dachziegel fehlen.

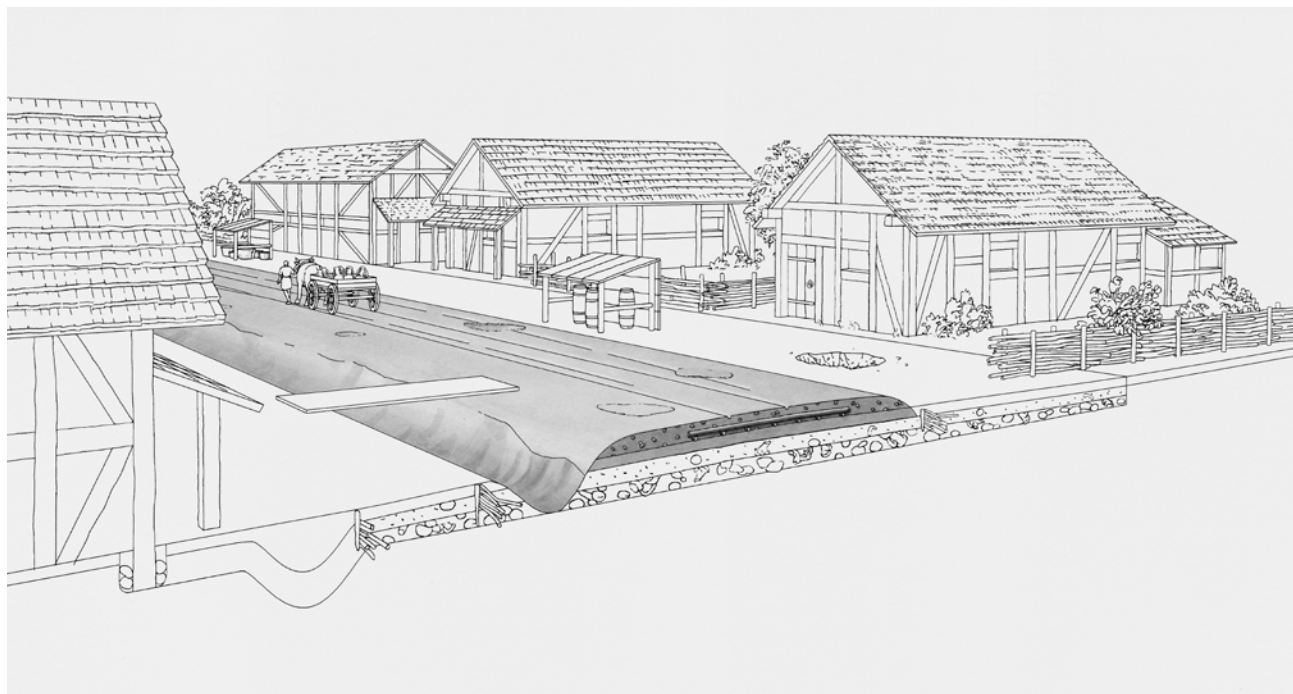
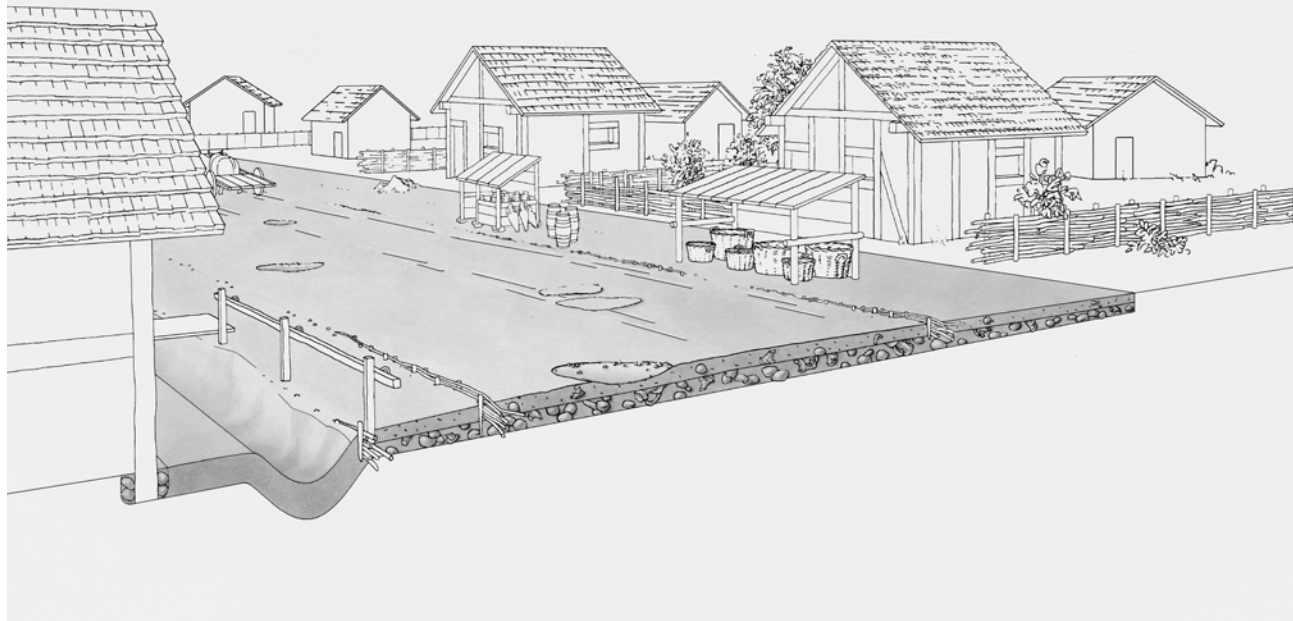


72 Rekonstruktionszeichnung von Bautechniken für römische Holzfachwerkbauten. — In römischer Zeit gab es verschiedene Bautechniken für Fachwerkbauten aus Holz: a) Pfostenbauweise mit Pfosten in einer Pfostengrube, b) Pfostenbauweise mit eng gesetzten Pfosten in einem Graben, c) Schwellbalken mit eingezapften Ständern.

Im Innern waren sie mit Lehm- oder Holzböden ausgestattet sowie mit Feuerstellen aus Lehm und später mit Herdstellen aus Ziegeln.

Sowohl innerhalb der Siedlung als auch im offenen Vorgelände lassen sich mehrere Phasen von Holz-Fachwerkbauten nachweisen. Die Strukturen legen eine dichte Bebauung nahe, die sich mehrheitlich rund um den heutigen Münsterplatz konzentrierte [67]. Auch im Gelände südöstlich vor dem *murus Gallicus*, das schon in der Spätlatènezeit bebaut war, nimmt die Besiedlungsdichte mit Beginn der Okkupation unter Augustus zu.

Die Häuser standen meist in einheimisch-keltischer Tradition. Sie waren relativ klein und eingeschossig. In den jüngeren Phasen machen sich beim Hausbau aber zunehmend neue kulturelle Einflüsse bemerkbar. Manche Gebäude, sogenannte Streifenhäuser, wiesen nun hintereinander gereihte Räume und eine umfangreichere Innenausstattung auf. Teilweise sind sogar verputzte Wände mit Resten von Bemalung belegt. Spuren von Flechtwerkwänden lassen auf die



73 | 74 Rekonstruktionszeichnungen eines Siedlungsausschnitts im Bereich des Basler Münsterhügels, 80 v. Chr.–10/20 n. Chr. — Die obere Rekonstruktion zeigt einen Ausschnitt des *oppidum* auf dem Münsterhügel, die untere Zeichnung

einen Ausschnitt der Siedlung zur Zeit von Kaiser Augustus. Damals wurden die spälatenezeitlichen Häuser allmählich durch römische Neubauten ersetzt. Der Blick geht jeweils vom Münsterplatz Richtung Augustinergasse.

Umzäunung der Hofareale schliessen. Einige Strukturen könnten von langgestreckten, schmalen Häusern stammen.³⁵ Diese Bauform ist auf militärische Einflüsse zurückzuführen.³⁶ Eine massive Baustruktur mit vorspringenden Pilastern könnte auf ein öffentliches Gebäude hinweisen.

Auch wenn bislang keine vollständigen Gebäude ausgegraben werden konnten, gibt die Verteilung der Funde Aufschluss über Zonen im Innern der Siedlung, in denen sich unterschiedliche Personengruppen niedergelassen hatten. Hinweise auf handwerkliche Produktionsstätten wie zum Beispiel die Verarbeitung von Metall, Knochen und Geweih fanden sich vor allem in Zone 1 und 2 [67].³⁷ In Zone 3 weisen die Funde auf die einheimische Oberschicht und Angehörige des römischen Militärs hin. Die sozialen Unterschiede, die sich in den Zonen feststellen lassen, spiegeln sich auch in der Verteilung der Tierknochenabfälle wider: In Zone 3 wurde neben Geflügel vor allem Schweinefleisch konsumiert, während in Zone 2 neben Schaf und Wildvögeln hauptsächlich Rind verspeist wurde.³⁸ Militärbauten wie etwa Mannschaftsbaracken können zwar bislang nicht nachgewiesen werden. Allerdings fanden sich Fragmente von Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände besonders in Zone 1 und 4 sowie im Vorgelände, sodass hier wohl Unterkünfte des Militärs lagen.³⁹ Die römischen Soldaten hatten sich demnach in unterschiedlichen Zonen niedergelassen, ohne dass diese erkennbar von den Wohnbereichen der einheimischen Bevölkerung getrennt waren. Botanische Makroreste deuten darauf hin, dass das Areal im Vorgelände des Münsterhügels unter anderem als Standort für Ställe und Pferche genutzt wurde.⁴⁰ Heu, Weidezeiger und gute Futterpflanzen wie zum Beispiel Hafer sind belegt. Offenbar gab es in nicht allzu grosser Distanz zum Vorgelände Grünflächen.

Neue Entwicklungen und ihre Auswirkungen:

Vom spätlatènezeitlichen *oppidum* zum römischen *vicus*

Die römische Einflussnahme führte aber nicht nur zu Veränderungen in der Wohn- und Lebensweise, sie wirkte sich auf die gesamte Siedlungsdynamik aus. In der Zeit von 30/25 v. Chr. bis kurz vor der Zeitenwende fanden im Innern und im Vorgelände markante Veränderungen und Umgestaltungen statt. In der frühen Phase wurde ein 3 Meter breiter und 1,8 bis 2 Meter tiefer Spitzgraben ausgehoben. Bis auf einen Durchgang trennte er das Areal auf dem Martinskirchsporn von der Siedlung ab. Zusammen mit dem auffälligen, aber noch Schutz bietenden *murus Gallicus* könnte er der fortifikatorischen Sicherung gedient haben. Um 10 v. Chr. oder einige Zeit später wurde der Graben jedoch wieder



75 Spätlatènezeitliche Strasse mit frührömischen Balkengräben, Basel-Münsterhügel. —

Bei Ausgrabungen im Basler Münster wurde 1974 über der spätlatènezeitlichen Strasse die Abbruchschicht nachgewiesen, in der sich Spuren der Balkengräben für die Substruktion der augusteischen Strasse erhalten hatten.

verfüllt. Der Martinskirchsporn war in der Frühphase offenbar nur dünn besiedelt. Es liegen aber Hinweise vor, dass um 15/10 v. Chr. das Terrain für eine neue Bebauung umgestaltet wurde, die mit einer Änderung in der Ausrichtung der Siedlungsstrukturen einherging.⁴¹

Im gleichen Zeithorizont wurden in der Siedlung auf dem Münsterhügel grossflächig Fachwerkbauten abgebrochen und die Strasse ausser Funktion gesetzt. Sie wurde auf einer Länge von weit über 150 Meter mit unverbranntem Abbruchschutt überdeckt. Hinweise auf Schuttschichten etwa gleicher Zeitstellung konnten auch unmittelbar vor dem *muris Gallicus* bei der Zufahrtsstrasse zur Siedlung festgestellt werden.⁴² Die im Inneren der Siedlung nachgewiesene Schicht wurde zum Teil mikromorphologisch untersucht. Die Analysen zeigen, dass die Oberfläche begangen worden war und sich in Folge ein morastiges Milieu mit einer Vegetationsdecke entwickelt hatte. Das Gelände muss also längere Zeit offengelegen haben. Spätestens kurz vor oder um die Zeitenwende wurde an gleicher Stelle eine neue, etwa 6,50 Meter breite Strasse angelegt. Sie besass eine Substruktion aus einem Balkengitter, das mit einer Kieskofferung überdeckt und mit Branntkalk

stabilisiert worden war [75]. Die Erbauer haben damit offensichtlich auf den ungünstigen Bauuntergrund aus Abbruchschutt und Siedlungsabfällen reagiert.⁴³

Im Vorgelände gibt es aus der frühen Okkupationszeit Hinweise auf eine diagonal zu den heutigen Baufluchten ausgerichtete Bebauung. Sie nahm auf eine überregionale Strassenverbindung Bezug, die südlich des Hochrheins verlief und sich ab Basel links des Oberrheins nach Norden fortsetzte [83 | 84]. Um 15/10 v. Chr. lässt sich ein Brandereignis feststellen, auf das eine Neubesiedlung folgte. Bei dieser wurden die Gebäude rechtwinklig zur Zufahrtsstrasse der Siedlung ausgerichtet [67]. Die Baurichtung der jüngeren Gebäude wurde bis heute beibehalten.⁴⁴

In der Siedlung und in ihrem Vorgelände wurden somit grossflächige Abbruchmassnahmen durchgeführt, die auch die Infrastruktur wie die zentrale Strasse und den Spitzgraben im Inneren der Siedlung ausser Funktion setzten. Um die Zeitenwende wurde mit der Neubebauung begonnen und mit grossem Aufwand wieder eine funktionierende Strassenachse hergestellt. Die Besiedlung verlagerte sich nun mehr ins Vorgelände, hin zur Fernstrasse, wo ein römischer *vicus* entstand. Der *murus Gallicus* war von diesen Massnahmen vorerst nicht betroffen, er wurde offenbar dem allmählichen Zerfall überlassen.

Abbruchmassnahmen und Neubebauung sind mit einer geplanten Neustrukturierung der Siedlung in Verbindung zu bringen. Die Angehörigen einer Reitereinheit, die innerhalb der Siedlung und auch in deren Vorgelände Quartier bezogen hatten, gehörten sehr wahrscheinlich zu den Truppen, die im Legionslager von Dangstetten stationiert waren. Sie sicherten am Rheinknie die Verbindungswege und den Nachschub entlang des Hochrheins.⁴⁵ Um 10 v. Chr. wurde das Legionslager bei Dangstetten aufgelassen. Die hier stationierte 19. Legion wurde für die Eroberung der Germania Magna nach Norden abgezogen. Am Rückgang

**Der *murus Gallicus*
wurde dem allmählichen
Zerfall überlassen**

der Militaria im Fundmaterial lässt sich ablesen, dass in dieser Zeit auch auf dem Münsterhügel ein Abzug oder Wechsel von römischen Truppen stattgefunden hat. In die gleiche Zeit fällt die Neugründung der Colonia Augusta Raurica in Augst an einer Stelle, die den neuen verkehrsgeografischen Anforderungen entsprach. Den Funden nach zu urteilen, waren etwa ab 10 v. Chr. deutlich weniger Militärpersonen auf dem Münsterhügel stationiert. Sie hatten wohl die Aufgabe, die Transformation der spätkeltischen Siedlungsorganisation zu lenken und logistisch zu unterstützen. Denn mit der Etablierung der neuen Verwaltungsstrukturen in der Colonia Augusta Raurica hatte das *oppidum* auf dem Basler Münsterhügel seine zentralörtliche Bedeutung verloren.

Romanisierung: Kulturwandel in römischer Zeit

Das Imperium Romanum entwickelte sich aus einem kleinen Stadtstaat, der ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. sein Territorium durch militärische Expansionspolitik permanent erweiterte. Eroberte Gebiete erhielten den Status von römischen Provinzen. Vielfach hatten sich zwischen ihnen und Rom bereits zuvor Handelskontakte etabliert (vgl. «Kulturwandel in der Eisenzeit», S. 84). In seiner Blütezeit im 2. Jahrhundert n. Chr. reichte das Imperium vom persischen Golf bis zum Atlantik. Römer im rechtlichen Sinne waren zunächst nur männliche Bewohner Roms, die durch Geburt oder Verleihung das römische Bürgerrecht besaßen. Die freien Bewohner der Provinzen waren rechtlich gesehen *peregrini*, also Fremde. Sie blieben zumeist in den annektierten Gebieten ansässig, in denen sich oftmals auch Angehörige von Bevölkerungsgruppen – vielfach Händler, neue Siedler oder Veteranen des römischen Militärs – aus anderen Teilen des Reichs niederliessen. Mit der Annexion entstanden in den Provinzen Bedingungen, die einen Kulturwandel begünstigten, der als Romanisierung bezeichnet wird.

Kulturwandel ist aber nicht nur eine Erscheinung der römischen Zeit, er fand und findet immer statt. Kulturwandel wird durch langanhaltende, direkte Kontakte mit anderen Gesellschaften verursacht und von verschiedenen Faktoren und Mechanismen beeinflusst, die auch bei der Romanisierung wirksam waren.⁴⁶ Kulturwandel findet aber auch permanent innerhalb einer Bevölkerungsgruppe statt. So ist auch die Romanisierung nicht nur Ergebnis römischer Expansionspolitik. Kulturelle Eigenarten und soziale Strukturen der anderen Gesellschaften

beeinflussten die Geschwindigkeit und Intensität der Romanisierung massgeblich. Es fand zumeist eine wechselseitige Übernahme von Elementen der immateriellen und materiellen Kultur statt, die aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass die Bevölkerung in den annektierten Gebieten unter Anpassungsdruck stand. Von Vorteil war, dass Rom seinen Macht- und Einflussbereich mit politischem Realismus und struktureller Toleranz festigte. Es forderte die Anerkennung des Kaiserkults, des römischen Rechts und der römischen Verwaltung. In den Provinzen konnten lokale Traditionen in oft modifizierter Form überdauern, sofern sie der imperialen Tradition nicht zuwiderliefen, was den Bewohner:innen in den besiegten Gebieten die Integration erleichterte.⁴⁷ Im besten Fall führte der Akkulturationsprozess zu einem ausgewogenen Verhältnis der Tradierung eigener und der Übernahme fremder Kulturmerkmale. Im Gegensatz dazu bedeutete Assimilation den weitgehenden Verlust der eigenen kulturellen und ethnischen Identität.⁴⁸

Ausschlaggebende Kraft für den Kulturwandel waren nicht allein die römischen Machthaber. Auch seitens der annektierten Gesellschaften wirkten verschiedene Mechanismen auf diesen ein.⁴⁹ So können Entscheidungen politischer Führer zu raschen Veränderungen führen, die nicht mit der Androhung von Zwang und Gewalt verbunden sein müssen, sondern auf dem Vorbildcharakter einer Person oder sozialen Gruppe basieren können. Diese magistrale Form der kulturellen Transmission war bei der Romanisierung von grosser Bedeutung.



76 Frühkaiserzeitliche *stili* (Schreibgriffel) aus Knochen und Steinplättchen, die vermutlich zum Anspitzen dienten, Basel-Münsterhügel.

Demgegenüber steht die «konzentrierte Transmission», bei der durch kollektiven Einfluss auf das Individuum Veränderungen verhindert und Traditionen erhalten werden. Ein wesentlicher Faktor bei der Tradierung kultureller Elemente war in römischer Zeit die Familie, in der die vertikale, die elementarste Form der Übermittlung stattfand. Sie gewährte über Generationen relativ starke kulturelle Beständigkeit. Die horizontale Übermittlung, die sowohl zwischen gleich- als auch nicht gleichaltrigen

Angehörigen einer Gesellschaft stattfindet, sorgt hingegen für eine schnelle Ausbreitung neuer kultureller Elemente.

Aus heutiger Sicht war die Romanisierung der keltischen Siedlungsgebiete nicht nur das Ergebnis eines von Rom aufgezwungenen Prozesses. Mit dem Gallischen Krieg (58–51 v. Chr.) begann eine Phase des Kontakts zu Gallien, die von militärischen Auseinandersetzungen geprägt war (vgl. «Kriegszüge», S. 79–82). Sie mündete Jahrzehnte später in die Institu-

tionalisierung der römischen Herrschaft unter Kaiser Augustus, welche die Lebensbedingungen der keltischen Gesellschaften veränderte. Die Präsenz Roms war im Alltag der Menschen sichtbar und spürbar und hatte für sie weitreichende Folgen. An vielen Orten waren römische Soldaten stationiert. Römisches Geld löste keltische Münzen als Zahlungsmittel ab, römische Masseneinheiten wurden eingeführt, auch die Bauweise und Architektur veränderten sich durch die neuen Einflüsse. Bei den Kultbauten entwickelte sich aus einheimischen und römischen Elementen der gallo-römische Umgangstempel [88]. Mediterrane Tischsitten und Essgewohnheiten spiegelten sich im Angebot der Waren und Güter auf den lokalen und regionalen Märkten wider, und in den städtischen Zentren urteilten Richter nach römischem Recht. Verwaltungs- und Kultursprache des Römischen Reichs war in Wort und Schrift Latein, auch wenn vieles zumindest auf den mündlichen Gebrauch lokaler Sprachen hinweist. Mit *stili* wurde nun auf Wachstäfelchen geschrieben. Die Verwendung der Schrift wurde nördlich der Alpen erst nach der römischen Besatzung üblich [76].

Die einheimisch-keltische Bevölkerung integrierte sich schrittweise ins Römische Imperium. Initianten und Träger des Kulturwandels waren lokale Eliten, denen Rom in grosszügigem Massstab das Bürgerrecht verlieh. Dadurch konnten sie Ämter in der Verwaltung ihrer *civitas* übernehmen und bis in die Provinz- und Reichsverwaltung aufsteigen.⁵⁰ Nicht nur soziale, auch andere Faktoren beeinflussten die

Dynamik des Kulturwandels. So lassen archäologische Quellen erkennen, dass er in urbanen Zentren rascher voranschritt als im ländlichen Raum, wo die vertikale Kulturübermittlung durch die Familie bestimmender Faktor blieb. Antike Quellen wiederum berichten, dass es bis 69/70 n. Chr. unter dem Einfluss von Druiden und politischen Führern zu nativistischen Bewegungen und in einigen Regionen zu Aufständen kam. Ob diese von antirömischen oder innenpolitischen Motiven geprägt waren, ist umstritten. Die Niederschlagung der Aufstände machte dauerhaft den Weg frei für eine pro-römische Führungsschicht.

Mit der Übernahme neuer kultureller Elemente bildete sich die «gallo-römische Kultur», die römische und lokale Traditionen vermischte.⁵¹ Die weitgehende Toleranz gegenüber lokalen Religionen ermöglichte es, dass aus einheimischen und römischen Gottheiten eigenständige lokale Gött:innen entstanden. Römisch werden und keltisch bleiben schlossen sich nicht aus, ebenso wenig wie in anderen Teilen im Imperium römisch werden und griechisch, phönizisch oder ägyptisch bleiben. Im Jahr 212 n. Chr. wurde den freien männlichen *peregrini* per kaiserlichem Dekret das römische Bürgerrecht verliehen. Damit verlor das römische Bürgerrecht seine Bedeutung als wichtiger Faktor für die Integration. Rom blieb zwar unangefochtenes politisches und ideelles Zentrum des Imperium Romanum, verlor aber durch den Prozess der Romanisierung letztlich die Deutungshoheit über die eigene Identität.⁵² **Andrea Hagendorn**

Prosperität im Schatten der Koloniestadt, 15/20–260 n. Chr.

Dagmar Bargetzi

So verunsichernd und turbulent die römische Okkupation anfangs gewesen sein muss, am Ende dieses langen Prozesses hatten Einheimische und Besatzer sich angenähert. Nach der Zeitenwende konsolidierte sich das Miteinander, und die Region erlebte eine bereichernde Phase innerer Stabilität. Doch die Ruhe war trügerisch, die Konfliktherde hatten sich nur verschoben. Am Rückgang militärischer Ausrüstungsgegenstände im Fundmaterial zwischen 15/20 und 30/40 n. Chr. lässt sich ablesen, dass die Militäreinheiten bis nach 20 n. Chr. vom Münsterhügel abgezogen wurden. Zu dieser Zeit wurde die römische Expansionspolitik in die Germania Magna eingestellt, in Vindonissa (Windisch) das Legionslager der 13. Legion eingerichtet und am Rhein bei Kaiseraugst ein Hilfstruppenlager gegründet, das die militärische Kontrolle der Grenze am Rheinknie übernahm.⁵³ Der städtische Ausbau von Augusta Raurica und der wirtschaftliche Aufschwung der ganzen Region dürften eine Sogwirkung auf Einheimische gehabt haben, von denen vermutlich einige in die Hauptstadt der Kolonie abwanderten. Ab diesem Zeitpunkt liessen die Siedlungsaktivitäten auf der Kuppe des Basler Münsterhügels stark nach und die Siedlung verlagerte sich zunehmend ins Vorgelände.

Um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. kontrollierte das römische Militär bereits wieder Gebiete nördlich des Rheins. Kastelle sicherten die Grenzlinie, die in den nachfolgenden hundert Jahren in mehreren Etappen nach Nordosten verschoben wurde. Nach der Eroberung neuer Gebiete jenseits des Flusses wurden die westlichen Provinzen neu organisiert. Die Region befand sich nun im Inneren der Provinz Germania Superior, die um 85 n. Chr. geschaffen worden war [61]. Die Verlegung der Grenzen führte zudem zur Entmilitarisierung im Innern der neuen Provinz: Hilfstruppenlager und Kastelle wurden aufgegeben. In der Mitte des 2. Jahrhunderts erreichte das Imperium Romanum seine grösste Ausdehnung nach Norden. Der 550 Kilometer lange Obergermanisch-Rätische Limes bildete die Grenze. Er verlief rund 200 Kilometer nordöstlich von Basel und wurde von zahlreichen Kastellen geschützt.

Mit der Vergrösserung des römischen Reichs ging eine Phase des inneren Friedens (Pax Romana) einher. Gravierende innenpolitische Krisen, die sich bis ins Gebiet der heutigen Schweiz auswirkten, sind nur im sogenannten Vierkaiserjahr

(69 n. Chr.) überliefert. Ob diese Unruhen auch in der Region des heutigen Basel spürbar waren, ist bislang nicht sicher belegt. Die klimatisch günstigen Bedingungen und die weitgehend stabile politische Lage wirkten sich positiv auf die Entwicklung der Siedlungen aus. An wichtigen Verkehrsknotenpunkten entstanden kleinstädtische lokale Zentren für Handwerk, Märkte und Dienstleistungen aller Art – so auch in Basel. Den Mittelpunkt der Region bildete zu dieser Zeit die Koloniestadt Augusta Raurica. Sie war die Metropole für Handel und Handwerk, Rechtsprechung, Administration und Kulte.

Der Basler *vicus*: Eine zivile Siedlung im Vorfeld des Münsterhügels

Während Kunst und Kultur in der Koloniestadt prosperierten, entwickelte sich der *vicus* auf dem Münsterhügel im Lauf der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts zu einer offenen, eher einfach ausgestatteten Zivilsiedlung. Dabei verlagerten sich die Siedlungsaktivitäten seit augusteischer Zeit immer

mehr vom Münsterhügel weg und in dessen Vorfeld [77]. Nördlich der Rittergasse sind bis in die Spätantike kaum noch Baustrukturen vorhanden. Ein gemauerter Keller aus der Mitte des 1. Jahrhunderts ist eine der letzten klar fassbaren Gebäudestrukturen.⁵⁴ Keramik-

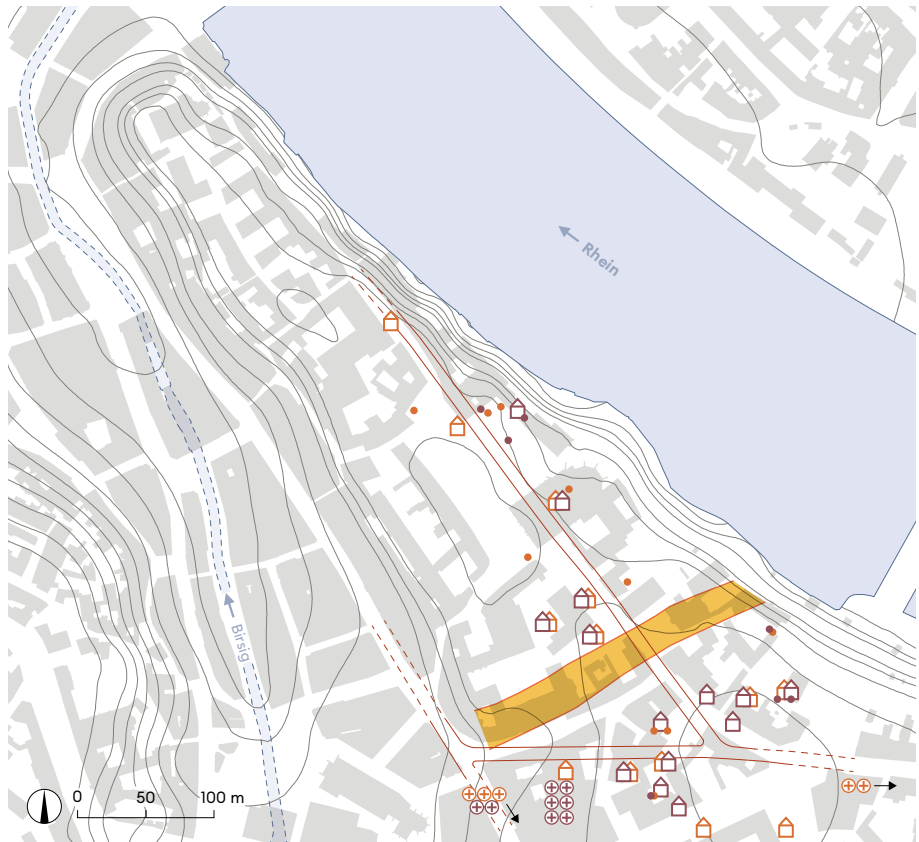
funde und eine Grube, die mit Schlacht- und Gewerbeabfällen verfüllt war, bezeugen jedoch, dass auch der Nordteil des Münsterhügels weitergenutzt wurde. Zu denken ist zum Beispiel an gewerbliche Tätigkeiten und Viehhaltung.⁵⁵

Eine kleinstädtische Siedlung wird von der Forschung als *vicus* bezeichnet

Solche kleinstädtischen Siedlungen werden von der Forschung als *vici* bezeichnet. Bei einigen Orten wie Solothurn (Salodurum), Windisch (Vindonissa) und Baden (Aquae Helveticae) ist durch Inschriften belegt, dass sie bereits in der Antike so benannt wurden. Die *vici* waren ebenso wie die Koloniestädte den Verwaltungs- und damit Sozialstrukturen des römischen Reichs unterworfen. Sie übernahmen ebenfalls administrative Aufgaben und wählten ihre eigenen Magistraten.

Die archäologischen Quellen zeigen dagegen, dass der römische *vicus* [83] gut in das überregionale Strassennetz eingebunden war. Die von Augusta Raurica kommende Fernstrasse verzweigte sich im Vorfeld des Münsterhügels. Der eine Strang führte auf das Plateau, der andere entlang der Westflanke in Richtung Nordsee und zur Burgundischen Pforte. Eine weitere – in Basel bisher allerdings nicht gefasste – Strasse verlief durchs Birstal über den Jura ins Schweizer Mittelland. Durch seine Lage an der Fernstrasse und am Rhein (Wasserstrasse) dürfte der *vicus* eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung besessen haben. Die hier lebenden Menschen zogen sicherlich dank Handel und Dienstleistungen einen Vorteil aus

Siedlungsstrukturen auf dem Münsterhügel, 15/20–260 n. Chr.



77 Die Siedlung verlagerte sich bis Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zunehmend ins Vorgelände des Münsterhügels.

- | | |
|---------------------------------------|--|
| 15/20–50 n. Chr. | Höhenlinien (Löffel, 1860) |
| 50–260 n. Chr. | aktuelle Bebauung |
| Gebäude | aktueller Gewässerverlauf |
| Grube | aktueller Gewässerverlauf unterirdisch |
| Bestattung | |
| Graben | |
| Strassenverlauf nachgewiesen/vermutet | |

diesem Verkehr. Der überregionale Warenfluss brachte Güter wie Wein, Olivenöl und Tafelgeschirr aus weiten Teilen des Imperiums auf die lokalen Märkte.

Im Bereich des Antikenmuseums wurde die Fernstrasse im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. angelegt und bis ins 2. Jahrhundert immer wieder neu aufgeköffert. Zwei Meter mächtige Überreste des römischen Strassenkörpers kamen bei Ausgrabungen zutage. Auf einzelnen Strassenniveaus zeichneten sich zum Teil noch Karrenspuren der römischen Fuhrwerke ab.⁵⁶



78 Lebensbild: Gallo-römischer vicus, 2. Jh. n. Chr. —

Im Umkreis der Strassenverzweigung südöstlich des Münsterhügels stehen hauptsächlich in Fachwerkbauweise errichtete Gebäude mit angrenzenden Gärten und Hinterhöfen. Links im Bild liegt einer der Gräberbezirke an der Peripherie der Siedlung.

Tür an Tür mit den Nachbarn:

Längst nicht allen war römischer Luxus vergönnt

Wie zuvor wurden die Häuser der Siedlung weiterhin in Holz- und Leimbauweise errichtet. Um die Lebensdauer zu erhöhen, standen sie teilweise auf Fundamenten aus trocken gemauertem oder seltener gemörteltem Mauerwerk. Für das 2. Jahrhundert ist nebst Fachwerkbauten auch ein Haus belegt, das ein Steinbau gewesen sein könnte.⁵⁷ Die Dächer deckte man vermutlich noch bis mindestens Mitte des 1. Jahrhunderts mit Holzschindeln, Dachziegel wurden erst danach benutzt.

**Die Fachwerkbauten
fielen immer wieder
dem Feuer zum Opfer**

Die langrechteckigen Streifenhäuser, die typisch für den kleinstädtischen gallo-römischen Hausbau sind, scheinen dicht neben- und aneinandergebaut gewesen zu sein. Sie stiessen mit ihren Giebelseiten an die Strasse, zugehörige Portiken sind aber in Basel bisher nicht bezeugt. Eindeutige Hinweise auf eine Nutzung der strassenseitigen Gebäudeteile für Handwerk, Handel oder Dienstleistungen, wie es von anderen Orten bekannt ist, fehlen. Einzig eine Grube, die im hinteren Bereich einer Parzelle lag und mit viel Tischgeschirr und zahlreichen Knochen von Lämmern und Zicklein verfüllt war, könnte zu einem kleineren Gastronomiebetrieb (*taberna* oder *caupona*) gehört haben.⁵⁸ Hinter den Häusern befanden sich divers genutzte Hof- und Gartenareale, vermutlich auch kleine Wirtschaftsgebäude. Wie zahlreiche Brandschichten bezeugen, fielen die Fachwerkbauten immer wieder dem Feuer zum Opfer. Oftmals wurden Gebäude danach etwa an der gleichen Stelle erneut errichtet.⁵⁹

Die Innenräume waren wie in den Jahrhunderten zuvor mit Stampflehm-böden ausgestattet, teilweise finden sich jetzt aber auch Mörtelgussböden und mit Ziegel ausgekleidete Feuerstellen. Manche waren verputzt und mit schlichten Wandmalereien verziert.⁶⁰ Eine Bodenheizung (Hypokaust) wurde bisher nur in einem Streifenhaus entdeckt, das nach 170 n. Chr. gebaut worden war.⁶¹ Einzelne Gruben wurden wohl für die kühle Lagerung von Vorräten genutzt. Mit der Zeit ersetzte man die Erdgruben durch Schächte, die mit Trockenmauern ausgekleidet waren. Bereits Mitte des 1. Jahrhunderts wurde ein Keller aufwendig mit Mörtel gemauert. Er ist das älteste Zeugnis dieser Bauweise und dürfte zu einem grösseren Privathaus gehört haben. Noch heute ist er im Innern des Münsters erhalten.⁶² Im Antikenmuseum sind zwei einfachere Keller aus dem 1. und frühen 2. Jahrhundert *in situ* konserviert.

Das Nutzwasser wird man wohl weiterhin vor allem von ausserhalb der Siedlung geholt haben. Einzig bei einem Schacht an der Rittergasse, der mit Trockenmauerwerk ausgekleidet war, könnte es sich um einen Sodbrunnen handeln. Allerdings ist dessen Datierung in die frühe Kaiserzeit unsicher.⁶³ Die Notdurft verrichtete man auf Latrinen, die im hinteren Hofbereich lagen. Um unliebsame Gerüche zu binden, überdeckte man sie ab und zu mit dicken Ascheschichten.⁶⁴

Hinweise auf Sakralbauten sind kaum vorhanden. Singulär ist bislang das Fragment eines floral verzierten Stirnziegels, das in der Bäumleingasse zum Vorschein gekommen ist. Es könnte von einem Tempel oder öffentlichen Gebäude stammen, das wohl bis ins frühe 2. Jahrhundert hier gestanden hatte.⁶⁵ Kultisch könnte auch die Deponierung eines Militärdolches aus der Zeit um 25–50 n. Chr.



← 79 Militärdolch aus der sogenannten Dolchgrube, tiberisch-claudische Zeit, 1. Jh. n. Chr. | → 80 Honigtopf, 1. Jh. n. Chr. — Der Militärdolch, der Honigtopf, das vollständige Skelett eines Hundewelpen sowie die Unterkiefer von vier weiteren Welpen könnten im Rahmen einer rituellen Handlung (Blutopfer?) in einer Grube niedergelegt worden sein. Die Grube wurde bei Ausgrabungen 1974 im Münster entdeckt.

sein: In ein Tuch gewickelt wurde er mit einem vollständigen Gefäß und einem Welpen in eine Grube gelegt [79 | 80].⁶⁶ Architekturfragmente von Tempeln wie zum Beispiel ein Halbsäulenfragment aus der spätrömischen Umfassungsmauer am Schlüsselberg, der Teil eines Tempelgesimses aus der Freien Strasse oder die Inschrift, die beim heutigen Fischmarkt entdeckt wurde und der gallo-römischen Pferdegöttin Epona geweiht war, stammen sehr wahrscheinlich aus Augusta Raurica und kamen erst in Sekundärverwendung nach Basel.

Entlang der Zufahrtsstrassen: Der Platz für die letzte Ruhe

Wo man in der Frühzeit der römischen Siedlung die Verstorbenen bestattete, ist bislang unklar. Im Laufe des 1. Jahrhunderts entwickelten sich aber mindestens zwei Bestattungsareale entlang der Zufahrtsstrassen zum Münsterhügel (in der



81 Säuglingsbestattung aus dem römischen *vicus* im Vorfeld des Münsterhügels. — Vor dem Kunstmuseum konnten in den Jahren 2018–2021 Reste der römischen Siedlung freigelegt werden. Ein dort gefundenes Skelett zeugt vom römischen Brauch, verstorbene Säuglinge beim Wohnhaus zu bestatten.

St. Alban-Vorstadt und Aeschenvorstadt). Im späten 2. Jahrhundert entstand ein neuer Bestattungsplatz (Bäumleingasse) am Ausgang des *vicus* in Richtung der heutigen Freien Strasse. Sämtliche Friedhöfe lagen ausserhalb der Siedlung. Gemäss römischem Gesetz war es verboten, Tote innerhalb der Siedlung zu begraben.

Im Gegensatz zur keltischen Epoche (vgl. «Umgang mit den Toten», S. 123–126) verbrannte man Leichen meist auf Scheiterhaufen. Knochen und Asche wurden in Urnen oder direkt in Gruben beigesetzt, oft mit mehr oder weniger umfangreichen Beigaben, die mitverbrannt oder im Grab deponiert wurden. In der St. Alban-Vorstadt sind mehrere Bestattungen aus dem mittleren 1. Jahrhundert ausgegraben worden, unter anderem die eines 16- bis 18-jährigen Jugendlichen. Er muss kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts verstorben sein. Einige Beigaben wurden bereits auf den Scheiterhaufen gelegt: Totenspeisen in Form eines Spanferkelbeins und Schweinefusses, Teile eines Huhns sowie ein Rasiermesser. Die weiteren

unverbrannten Objekte – zwei Knochenwürfel, zwei Münzen, Nägel von Sandalen und ein Pferdegeschirranhänger – wurden erst nach der Kremation ins Grab gelegt. Die Funde legen nahe, dass es sich beim Verstorbenen um einen Reitersoldaten gehandelt hat.⁶⁷ Die Münzen, eine häufige Beigabe in römischer Zeit, zeugen vom Brauch, Verstorbenen einen Obolus für die Fahrt ins Jenseits über den Unterweltsfluss Styx mitzugeben.

Wenige frühkaiserzeitliche Brandbestattungen sind ebenfalls vom spät-römisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld in der Aeschenvorstadt (vgl. «Frühmittelalterliche Bestattungstraditionen», S. 256–272) bekannt. Unter den Funden gibt es jedoch auch einige mittelkaiserzeitliche Objekte, die andeuten könnten, dass der Bestattungsort durchgängig von der frühen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter belegt war.⁶⁸ Vom Gräberfeld im Bereich der heutigen Bäumleingasse, das im späten 2. und 3. Jahrhundert genutzt wurde, sind bisher sechs Brandgräber dokumentiert, die Leichenbrand, Asche vom Scheiterhaufen und verbrannte Beigaben aufwiesen [77].⁶⁹

Körpergräber setzten sich in unserer Region erst wieder ab der Spätantike durch. Eine Ausnahme bildeten Neugeborene und Säuglinge. Der römische Schriftsteller Plinius der Ältere (23/24–79 n. Chr.) berichtet, dass verstorbene Kinder, die noch vor dem ersten Zahndurchbruch standen, nicht kremiert wurden. Dies wurde auch in der gallo-römischen Welt so gehandhabt. Auf dem Friedhof in der St. Alban-Vorstadt wurden gleich mehrere Körpergräber von Neugeborenen und Säuglingen freigelegt.⁷⁰ Öfters wurden so kleine Kinder in unserer Region aber auch in der Nähe oder im Innern der Wohnhäuser beerdigt. Erst kürzlich wurden vor dem Kunstmuseum zwei Skelette von Säuglingen entdeckt, von denen eines in einem Dachziegel (*imbrex*) bestattet worden war [81]. Sie könnten wohl einst ebenfalls unter dem Fussboden eines Wohnhauses gelegen haben.⁷¹

Von Nah und Fern: Die Bewohnerinnen und Bewohner

Hinweise auf die Bewohnerinnen und Bewohner des *vicus* geben einerseits die Skelette selbst. Da die Knochen aber bislang noch nicht systematisch analysiert wurden, können weder Aussagen zur durchschnittlichen Lebenserwartung, Grösse und Herkunft noch zu Krankheiten gemacht werden. Man darf aber davon ausgehen, dass es sich in Basel ähnlich verhielt wie an anderen Orten des Römischen Reichs. Wegen der hohen Kindersterblichkeit lag die mittlere Lebenserwartung nur zwischen 20 und 25 Jahren.⁷² Das effektiv erreichte Alter konnte aber bei einzelnen Personen weitaus höher gewesen sein. Bei den verbrannten Knochenresten



82 Bilderschüssel des Verecundus, Terra Sigillata, 2. Jh. n. Chr. —

Mit Bildern verzierte Terra Sigillata-Gefässe gehörten zum feinen Tafelgeschirr gallo-römischer Haushalte. Dieses Exemplar stammt aus der Töpferei des Verecundus, die im 2. Jahrhundert n. Chr. im elsässischen Ittenweiler (Dép. Bas-Rhin) produzierte. Es wurde 1992 bei Ausgrabungen im römischen *vicus* gefunden (Rittergasse 29).

eines 30–40-jährigen Mannes, die sich in einer Urne im Gräberfeld an der St. Alban-Vorstadt fanden, handelt es sich um den bisher ältesten fassbaren Bewohner des *vicus*. Von römischen Grabsteinen aus der Schweiz sind aber auch Personen bekannt, die älter als 60 Jahre wurden.

In der spätantiken Wehrmauer verbaute Grabsteine werfen ein Licht auf die Bevölkerungs-, Migrations- und Militärgeschichte des 1. bis 3. Jahrhunderts. In der Archäologischen Informationsstelle zur spätrömischen Umfassungsmauer sind drei Grabsteine ausgestellt. Sie erwähnen eine romanisierte Keltin, einen freigelassenen Sklaven und einen thrakischen Veteranen. Schlaglichtartig veranschaulichen sie die Zusammensetzung der römischen Gesellschaft, in der sich einheimische und zugewanderte Personen vermischten. Sie verdeutlichen aber auch die Durchlässigkeit der patriarchal geprägten römischen Gesellschaft, in der Bewohner der Provinzen nach ihrer Freilassung oder Absolvierung des Militärdienstes zu

römischen Bürgern aufsteigen konnten. Unklar bleibt, ob diese Grabsteine aus der römischen Siedlung von Basel stammen oder ob sie erst in den unruhigen Zeiten des späten 3. Jahrhunderts als Spolien aus Augusta Raurica nach Basel verschifft und in der spätantiken Befestigung verbaut worden waren.

Die Durchmischung der Bevölkerung zeigt sich auch in den archäologischen Funden. In der Zeit zwischen 15/20 und 30/40 n. Chr. hat sich eine eigene gallo-römische Kultur herausgebildet. Die zuvor noch verwendete lokale Feinkeramik ist nahezu verschwunden, während römische Gefässe nun traditionellen keltischen Formen nachgebildet wurden [82]. Auch das Tafelgeschirr verrät, dass Speisen sowohl nach römischen als auch einheimischen Zubereitungsarten auf den Tisch kamen.

Anhand der Funde lassen sich in dieser Zeit auch keine höhergestellten Personen mehr fassen, und Objekte, die in einen militärischen Kontext gehören, sind kaum noch vorhanden. Ab etwa 15/20 n. Chr. waren hier wohl nur noch wenige Soldaten des nahen Kaiseraugster Kastells zur Überwachung des Verkehrs stationiert, und möglicherweise wohnten weiterhin einige Veteranen in der Siedlung.⁷³ Auch aus dem 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gibt es kaum Funde, die auf eine Präsenz des Militärs hinweisen.⁷⁴

Das Ende des *vicus*?

Das Vorgelände des Münsterhügels hat sich im 1. Jahrhundert zum Zentrum einer Zivilsiedlung entwickelt, in der eine gallo-römische Bevölkerung wohnte. Am Charakter des Ortes an der Strassenkreuzung änderte sich in den nachfolgenden Zeiten wenig. In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts mehren sich jedoch Hinweise auf markante Eingriffe: Mehrere Gebäude wurden durch Brände zerstört und im Anschluss nicht wiederaufgebaut. Bis vor Kurzem ging man deshalb davon aus, dass der *vicus* im Verlauf der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vollständig einplanziert und das Areal in römischer Zeit kaum noch besiedelt war.⁷⁵ Römische Texte, die von brandschatzenden und plündernden Germanen berichten, schienen perfekt zum archäologischen Befund zu passen. Doch was passierte wirklich in jener Zeit? Jüngste Untersuchungen der Münzfunde scheinen eine – allenfalls reduzierte – Besiedlung bis in die Spätantike anzudeuten, allerdings fehlen bisher noch konkrete Baubefunde.⁷⁶

Das Umland von Basel in römischer Zeit

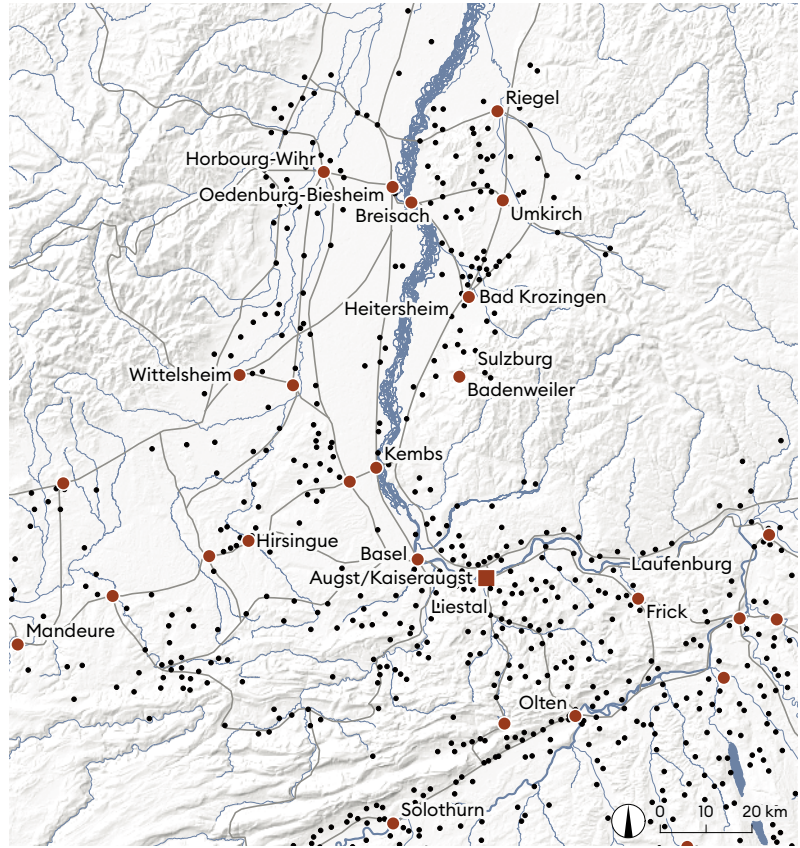
Sven Straumann

In kaum einer historischen Epoche wurde Basel so zur Peripherie degradiert wie zwischen dem 1. und 3. Jahrhundert n. Chr. Augusta Raurica, die blühende römische Koloniestadt, überstrahlte in der Kaiserzeit die einstige Festung und den regen Warenumsschlagplatz am Rheinknie. Dennoch bescherte die römische Besatzung der Region eine ungekannte Blüte: Wohnte man früher auf Lehmböden, zierte jetzt Mosaik beheizte Fussböden. Einheimische Eliten und reiche Zugezogene bauten prächtige Landsitze nach mediterranem Vorbild, sogenannte *villae rusticae*. Statt in Gruben lagerte man Olivenöl und Wein aus den Mittelmeerprovinzen in gemauerten Kellern. Pfirsiche, Feigen und Trauben standen ebenso auf dem Speiseplan wie Walnüsse. Knapp zweihundert Jahre lang war der Rhein keine Grenze. Diesseits und jenseits war Basels Umland geeint in der Provinz Germania Superior. Von den Soldaten, die einst auf dem Münsterhügel stationiert waren, verliert sich die Spur. Die eher unscheinbare Siedlung hoch über dem Rhein glich vielen anderen Orten wie den römischen *vici* von Frick oder Kembs, die im 1. Jahrhundert n. Chr. an wichtigen Verkehrsknotenpunkten angelegt worden waren.

Zu einer römischen Koloniestadt gehörte nicht nur das eigentliche Stadtgebiet, sondern auch ein landwirtschaftlich genutztes Territorium. Die Quellenlage erlaubt allerdings nur eine indirekte Rekonstruktion des Koloniegebiets.⁷⁷ Konkrete Texte sucht man vergeblich. Zwei überlieferte Inschriftensteine mit der Abkürzung PCR (*Publicum Coloniae Rauricae*, öffentliches Gut der Colonia Raurica) könnten als Grenzsteine interpretiert werden,⁷⁸ befanden sich jedoch nicht mehr an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort: Der eine war als Spolie verbaut in einem Stadtviertel, einer sogenannten *insula*, im Südosten von Augusta Raurica und der andere mit unbekanntem Fundort im Historischen Museum in Basel eingelagert. Somit sind es nur indirekte Anzeiger wie etwa die Verbreitung lokaler Keramik⁷⁹ oder die bekannten Grenzen von benachbarten Territorien, die helfen, die Grösse der Kolonie mit einer gewissen Unschärfe zu definieren. Naturlandschaftliche Gegebenheiten beeinflussten diese massgeblich: Im Süden ist es der Jura, der das Koloniegebiet vom Schweizer Mittelland und dem Machtbereich der Helvetier trennt. Am Hochrhein markiert die Bauinschrift von 371 n. Chr. an einem spätrömischen Wachturm in Etzgen eine östliche Begrenzung,⁸⁰ während der Schwarzwald und die Vogesen den

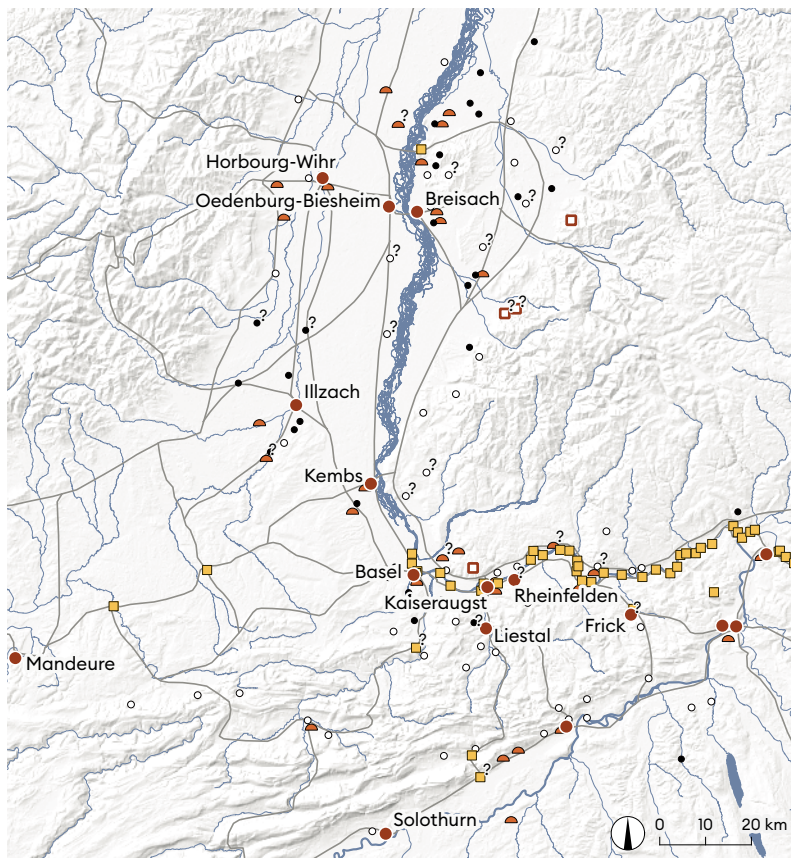
83 Siedlungslandschaft im Einflussgebiet der Colonia Augusta Raurica gemäss dem aktuellen Forschungsstand. Kartiert sind die bekannten Fundstellen des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr.

- Verkehrswege
- colonia
- vicus/regionaler Zentralort
- Ländliche Siedlung/Gutshof



östlichen und westlichen Rand der oberrheinischen Siedlungslandschaft bildeten. Im Südwesten grenzte die Kolonie an das Gebiet der Sequaner um den Zentralort Epomanduodurum (Mandeure) an der Burgundischen Pforte, im Norden an das Territorium um die heutige Ortschaft Riegel am Kaiserstuhl als mögliche kaiserliche Domäne (*saltus*) und an die nördlich anschliessende *civitas* Aurelia Aquensis mit dem Hauptort Aquae (Baden-Baden [D]).⁸¹

In etwa entspricht damit das Koloniegebiet von Augusta Raurica dem alten Siedlungsgebiet der Rauriker [83 | 84]. Wie andernorts hat sich Rom an den vorhandenen gesellschaftlichen Gegebenheiten orientiert und diese in seine Verwaltungsstrukturen überführt. Das *civitas*-Gebiet der Rauriker wurde von zwei Zentralorten dominiert: Augusta Raurica als *caput coloniae* (Hauptort der Kolonie) und das



84 Siedlungslandschaft im Umfeld des Kastells Kaiseraugst gemäss dem aktuellen Forschungsstand. Kartiert sind die bekannten Fundstellen des späten 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr.

- Verkehrswege
- *castrum*/kleinregionaler Zentralort
- Höfensiedlung
- *burgus*
- Ländliche Siedlung
- ▲ Gräber
- Einzelfunde

vom griechischen Geografen Ptolemaios bezeugte *Argentovaria* (wohl Oedenburg-Biesheim [F]) als *caput* einer *civitas Rauracorum/Rauricorum* (Hauptort der Gebietskörperschaft der Rauriker).⁸² Beiden gemeinsam ist ihre verkehrsgünstige Lage bei Rheinübergängen.

Die Gründung der Colonia Augusta Raurica

Aus den Jahren unmittelbar nach der inschriftlich genannten Gründung durch Lucius Munatius Plancus 44 v. Chr. finden sich auf dem Gebiet der jüngeren römischen Koloniestadt Augusta Raurica im heutigen Augst und Kaiseraugst keine Belege für eine Siedlung (vgl. «Colonia Raurica», S. 140–141).

Die eigentliche (Neu-)Gründung und der Aufbau der Koloniestadt scheint erst zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Gebiet von Augst/Kaiseraugst realisiert worden zu sein. Wie die bisher frühesten Dendrodaten aus den zwei letzten vorchristlichen Jahrzehnten belegen, setzte die Bautätigkeit in der sogenannten Oberstadt von Augusta Raurica etwa zeitgleich mit dem erfolgreichen Abschluss der Alpenfeldzüge 15 v. Chr. ein.⁸³ Es ist daher gut möglich, dass sich neben Zuzüglern aus dem Süden auch einheimische Rauriker ansiedelten, die nach geleistetem Militärdienst mit römischem Bürgerrecht ausgestattet worden waren.

Auf eine starke militärische Komponente der ersten Siedler weist auch der Zusatz «Emerita», den die Koloniestadt im offiziellen Namen trägt. Der herausragenden Entdeckung eines Altmetall-Depots verdanken wir die Überlieferung von Bruchstücken zweier Ehreninschriften aus Bronze, die wohl einst auf dem Forum standen. Daraus ergibt sich der vermeintlich vollständige Name der Koloniestadt: Colonia Paterna (?) Munatia (?) Felix (?) Apollinaris Augusta Emerita Raurica. Beide Inschriften erwähnen zudem einen Lucius Octavius, vermutlich ein Verwandter des Augustus, der

als *nuncupator*, als Verkünder des neuen Namens im Auftrag des Kaisers, bezeichnet wird. Augustus selbst war möglicherweise ebenfalls als formeller Gründer inschriftlich verewigt. Folglich belegen diese Inschriften tatsächlich eine Neugründung der *colonia*. Entsprechend ist eine zeitliche Lücke zwischen einem ersten Gründungsakt in spätrepublikanisch-caesarischer Zeit und der Neugründung unter Kaiser Augustus durchaus plausibel. Keltische Münzen und Kleinfunde, die vor allem im Bereich der schon damals wichtigen Verkehrsachsen zum Vorschein kamen, belegen, dass das spätere Gebiet der Koloniehauptstadt bereits in vorrömisch-keltischer Zeit sporadisch genutzt wurde. Die Quellenlage ist aber zu dünn, um eine spätkeltische Vorgängersiedlung zu postulieren.

Auch für die früheste römische Besiedlung sind die Belege dürftig. Neben Dendrodaten aus den Jahrzehnten um Christi Geburt sind es vor allem Keramikfunde, die bis in augusteische Zeit zurückreichen. Bislang kann jedoch nicht abschliessend beurteilt werden, ob diese zu baulichen Kontexten gehören oder nur auf gewisse frühe Tätigkeiten hinweisen, wie dies zum Beispiel bei einer Töpferei am südlichen Stadtrand der Fall ist.

Nach der Neugründung unter Augustus ist mit einer Pionierphase zu rechnen, die sich möglicherweise auf bestimmte Areale konzentrierte. Die Stadtanlage wurde sicherlich – vielleicht auch schon bei einer allfälligen Erstgründung in Augst – auf dem Reissbrett geplant und

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

vermessen. Vor allem das rechtwinklige Strassenraster wurde nachweislich von Anfang an so eingerichtet. Die Stadtviertel waren von Strassen umrahmt, wurden jedoch erst allmählich und nur in Teilbereichen überbaut. Die Datierungen der frühesten Siedlungsstrukturen unterscheiden sich je nach Quartier. Es ist davon auszugehen, dass in augusteischer Zeit bei Weitem noch nicht die gesamte vorbereitete Fläche bebaut war.⁸⁴ Innerhalb weniger Jahrzehnte war jedoch erstmals in der Geschichte unserer Region eine Stadt errichtet worden. Mit ihrer Infrastruktur, öffentlichen Bauten und Annehmlichkeiten strahlte sie über ihre Tore hinaus und verbreitete die römische Lebensart. **Sven Straumann**

85 Blick von Südwesten auf das Zentrum der Koloniestadt Augusta Raurica, um 200 n. Chr., Bronzemedell vor dem Römermuseum in Augst.

Über Wasser und zu Land:

Der Ausbau der Transportwege bringt Wohlstand

Verkehrswege in Form von Strassen werden in ihrem Verlauf mit Hilfe von unterschiedlichsten Hinweisen und Beobachtungen auf dem Kartenmaterial zwar grosszügig rekonstruiert, im archäologischen Befund lassen sich diese aber jeweils nur punktuell oder auf kurzen Abschnitten nachweisen. Bei vielen vermeintlichen «Römerstrassen», die heute noch im Umland von Basel sichtbar sind, gibt es berechnete Zweifel, ob diese nicht jüngeren Datums sind, so zum Beispiel am Oberen Hauenstein bei Langenbruck. Dennoch ist von einem dichten Strassennetz diesseits wie jenseits des Rheins auszugehen, welches die Menschen in der Region verband. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, Handelsgüter und Rohstoffe gelangten so in die städtischen Zentren. Überregionale Verkehrswege zu Wasser und zu Land führten am Rheinknie vorbei und verbanden die germanischen Provinzen mit dem Süden. Die Rheinübergänge bei Kaiseraugst und Kembs spielten eine wichtige Rolle, um auf schnellstem Weg die rechtsrheinische Nord-Süd-Route zu erreichen. Wasserwege stellten damals bedeutende und kostengünstige Transportmöglichkeiten dar. Auch die Zuflüsse des Rheins wie Ergolz, Birs, Birsig und Wiese dürften genutzt worden sein. Dahingegen glich die oberrheinische Tiefebene wohl eher einer Malaria-verseuchten Sumpflandschaft, da der Rhein stark mäandrierte. Ausserhalb der Überschwemmungszonen und vor allem in der Vorbergzone wurde die Landschaft intensiv kultiviert. Zahlreiche Siedlungen entstanden, die über die Nord-Süd verlaufenden Überlandstrassen verbunden waren. Bei Augusta Raurica verzweigten sich zwei strategisch bedeutsame Routen, die entweder durch das Fricktal⁸⁵ mit seinen beiden *vici* Laufenburg und Frick, über den Bözberg oder durchs Waldenburgertal über den Oberen Hauenstein ins heutige schweizerische Mittelland und in den Süden führten oder weiter durchs Mittelland in Richtung Osten nach Raetien. Über diese Kommunikationswege zwischen Stadt und Land wurden nicht nur Waren transportiert. Sie erleichterten auch den politischen und gesellschaftlichen Austausch.

Prächtige Gutshöfe und Zentralorte prägen die Region

Besonders dicht besiedelt war das unmittelbare Umfeld der Koloniestadt in einem Radius von 5 bis 8 Kilometern. Dies betrifft auch das rechtsrheinische Gebiet entlang des Hochrheins. Im Umfeld der Stadt entstanden kleinstädtische Zentralorte, die teilweise über den Status eines *vicus* (*agglomération secondaire*) verfügten und



86 Römische Therme von Badenweiler (D), 1.–3. Jh. n. Chr. —

Die Romanisierung bedeutete nicht nur einen Kulturwandel im Hauptort der Kolonie, sondern auch im Umland. Die ausserordentlich gut erhaltenen Befunde der Thermenanlage von Badenweiler zeigen die Abfolge der einst unterschiedlich temperierten Badebecken.

zu denen wohl auch das spätere Basel gehörte.⁸⁶ Diese liegen praktisch ausschliesslich an wichtigen Verkehrsknotenpunkten (zum Beispiel Frick) und wie im Fall von Basel und Breisach am Standort einer Vorgängersiedlung aus spätkeltischer Zeit. Auf langen Reisen dienten solche, teils als Strassensiedlungen angelegte *vici* auch als Etappenorte wie zum Beispiel derjenige von Ihringen in der Oberrheinebene am Kaiserstuhl. Zusätzliche Standortfaktoren bildeten Rohstoffe: Silber, Blei und Eisen oder Wasserquellen. So hatte sich am Schwarzwaldrand der *vicus* von Badenweiler⁸⁷ als Heilquellen- und Kultort einen Namen gemacht, wo bereits zuvor bergmännisch Silbererz geschürft worden war [86]. Keine 8 Kilometer weiter nördlich lag der *vicus* von Sulzburg, der sich auf den Abbau von Blei-Silber-Erzen im Schwarzwald konzentrierte. Aus dem Schwarzwald und den Vogesen selbst fehlen (noch) eindeutige Siedlungsbelege. Die Urbarmachung der Gebirge fand vermutlich



87 Rekonstruktionszeichnung der villa rustica von Liestal-Munzach (Montiacum), 1.–Mitte 4. Jh. n. Chr. —

Die weitläufige Axialhofvilla bestand aus der *pars urbana* (Herrenhaus) und der *pars rustica* (Wirtschaftsgebäude). Die Gebäude gruppierten sich axial, das heisst entlang einer Achse, um einen zentralen Wirtschaftshof und Garten. Die luxuriöse Ausstattung des Gutshofes umfasste ein Bad, Brunnen aus Carrara-Marmor, Fussbodenheizungen, Wandmalereien und Mosaiken.

erst im Frühmittelalter statt (vgl. «Frühmittelalter», S. 253). So sind es nur die beiden genannten *vici* sowie einzelne ländliche Siedlungen und Gutshöfe, die ein wenig in den Schwarzwald hineinreichten. Bei den regionalen Zentralorten oder den inschriftlich bezeugten *vici* fällt auf, dass sich diese in relativ regelmässigen Abständen über das Umland verteilen. Je nach verkehrsgeografischem und historisch-strategischem Standort kann eine gewisse hierarchische Abstufung in ihrer Bedeutung angenommen werden. Im Einzelnen werden aber dennoch alle von einer unmittelbaren Einflusszone umgeben, für die sie zentralörtliche Funktionen übernahmen.

Selbst wenn sich viele Siedlungen entlang der Strassen aufreichten, war auch in römischer Zeit noch immer die Bodenqualität für die Standortwahl der landwirtschaftlichen Produktionsorte das entscheidende Kriterium. Das Gros der gallo-römischen Bevölkerung arbeitete nach wie vor in der Landwirtschaft. Den zumindest zahlenmässig wichtigsten Siedlungstyp bildeten daher die Gutshöfe (*villae rusticae*⁸⁸). Sie prägten das Siedlungsbild bis auf eine Höhe von 600 m ü. M. und standen in vielerlei Hinsicht in engem Austausch mit den städtischen Zentralorten, vorab dem *caput coloniae* Augusta Raurica. Bestimmt war manches Gehöft im Umland in Besitz der städtischen Oberschicht, die auf diese Weise auf dem Land verwurzelt war und gleichzeitig in der Stadt wichtige Ämter übernahm. Dieser neue Siedlungstyp vereinte städtischen Luxus mit handwerklicher und landwirtschaftlicher Produktion. Im repräsentativen Teil, der *pars urbana*, wohnten die vornehmen Gutsbesitzerinnen und -besitzer, während in der *pars rustica* Nahrungsüberschüsse und Waren auch für die Städte und das Umland produziert wurden. Eines der eindrucklichsten Beispiele für ein solches Gehöft ist die Axialhofvilla von Liestal-Munzach.⁸⁹ Ihr Herrenhaus in der *pars urbana* war luxuriös, unter anderem mit Mosaiken ausgestattet. Der Ökonomie teil umfasste mehrere Gebäude, die von einer Mauer umgeben waren [87].

Wer lebte in römischer Zeit auf dem Land?

Auch wenn von einer dichten Aufsiedlung des Basler Umlands während der Blütezeit der römischen Kolonie auszugehen ist, fehlen die Menschen selbst. Die wenigen bislang gefundenen Bestattungsorte reichen mitnichten, um die angenommene Besiedlungsdichte zu belegen. So sind diese in erster Linie von den städtischen Zentren bekannt wie in Neuallschwil,⁹⁰ wo 74 Bestattungen bereits 1937/38 gefunden wurden, oder von einem Gräberfeld mit 94 Grablegen am Fusse des Tüllinger Berge bei Weil am Rhein.⁹¹ Vereinzelt Bestattungen fanden sich in der Nähe einiger Gutshöfe wie etwa in Allschwil oder nahe der *villa rustica* beim ehemaligen Landauerhof in Riehen.⁹²

Genetische oder anthropologische Untersuchungen der wenigen Skelette gibt es (noch) nicht. Die Lebens- und Leidensgeschichte der Toten kennen wir deshalb nicht. Unklar ist auch, wer hier bestattet wurde. Hatten Einheimische den römischen Brauch übernommen, Leichen zu verbrennen, oder waren es römische Zugezogene, die ihre Bestattungsweise auch in der Provinz weiter praktizierten?

So wenig Informationen über die Toten der gallo-römischen Bevölkerung vorliegen, so spärlich sind die Spuren der sakralen Gebäude. Drei kleine sogenannte



88 Lebensbild: Gallo-römischer Umgangstempel Riehen-Pfaffenloh, ca. 2.–3. Jh. n. Chr. — Das Halbrund in der Umfassungsmauer legt nahe, dass zum Heiligtum ein kleines Theater gehörte. Sakrale Anlagen dieser Art sind auch an anderen Orten nachweisbar. In Augusta Raurica bildeten zum Beispiel das Theater und der Schönbühltempel einen solchen Komplex. Schriftliche Quellen lassen vermuten, dass vom Tempel zum Theater Prozessionen, verbunden mit Opferhandlungen, durchgeführt wurden.

gallo-römische Umgangstempel sind aus den ländlichen Gebieten der Kolonie bekannt: in Riehen-Pfaffenloh⁹³ und Frenkendorf-Schauenburger Fluh⁹⁴ sowie einer auf der prominenten Anhöhe im Riehener Maienbühl [88]. Bei diesen Gebäuden handelt es sich um eine Bauform in einheimischer Tradition. Als Besonderheit verfügt die Umfassungsmauer im Pfaffenloh über einen halbkreisförmigen Abschluss, der an ein Theaterhalbrund erinnert und wohl für religiöse

Versammlungen genutzt wurde. Etwas mehr Aufschluss über die religiösen Praktiken gibt das Mithraeum, das am Ortsrand von Riegel gefunden wurde. Offenbar wurden hier Riten des Mithraskultes praktiziert, wie sie von anderen Fundorten bekannt sind.

Staatliche Infrastruktur auf dem Land

Neben dem Strassennetz investierten die Römer auch in die Wasserversorgung und Sicherheit. Im Umland von Augusta Raurica versorgte die 6,5 Kilometer lange unterirdische Wasserleitung ausgehend von einem vermuteten Stausee bei Lausen die Koloniestadt mit Frischwasser.⁹⁵ Typisch für die spätrömische Zeit waren die kleineren und grösseren Befestigungsanlagen, zumeist in Form von Wachtürmen, die sich entlang des Hochrheins aufrehten,⁹⁶ aber auch mit unterschiedlich grossen Kastellen wie etwa diejenigen von Kaiseraugst, Basel und Breisach. Derartige grosse und funktional zusammenhängende Bauwerke bilden ausserhalb der regionalen Zentralorte jedoch die Ausnahme. Bei vielen römischen Fundstellen verweisen nur Ansammlungen von Einzelfunden, die beispielsweise bei Prospektionen zum Vorschein kamen, auf eine römische Siedlungsstelle. Ähnliches gilt für die Kategorie von Depot- und Hortfunden, bei denen vor allem in spätrömischer Zeit wertvolle Habseligkeiten dem Boden zur Verwahrung anvertraut wurden. So gibt es nicht nur in den bekannten Siedlungen, sondern auch ausserhalb so manchen Münzschatz wie zum Beispiel den von Ueken im Fricktal.⁹⁷

Ein steiniger Weg: Von den archäologischen Quellen zur Geschichtsschreibung

Die Fundstellenkarte vermittelt somit das Bild einer sehr dichten und vielfältigen Siedlungslandschaft. Dennoch sind die Grundlagen und der Kenntnisstand zu den einzelnen Orten sehr unterschiedlich. Die topografische und chronologische Verteilung der Siedlungen wird durch unterschiedliche Erhaltungsbedingungen beeinflusst. Je nach Nutzung ist die Landschaft und mit ihr das Kulturgut im Boden bis heute stark von Veränderungen geprägt. Die Fundumstände spielen daher eine zentrale Rolle bei der quellenkritischen Beurteilung des Aussagewertes. Von vielen Siedlungen sind lediglich ein paar Lesefunde überliefert, die an der Ackeroberfläche gemacht wurden. Gerade in dicht besiedelten Gebieten wie in den Städten und Agglomerationen rund um Basel sind es Baumassnahmen, die archäologische Ausgrabungen auslösen und einen Blick in das ‹Archiv im Boden› ermöglichen.



89 Historische Fotografie der Mauerreste der *villa rustica* (Riehen-Landauerhof), 2.–3. Jh. n. Chr. — Bei der Errichtung des Friedhofs Hörnli in Riehen wurden im Jahr 1930 die Reste eines grossen römischen Gutshofs (*villa rustica*) ausgegraben. Nach der Dokumentation wurden die Mauersteine an Ort und Stelle zerkleinert und als Belag für die Friedhofswege verwendet.

Dennoch bleibt das archäologische Fundbild oft lückenhaft und der Spielraum für Interpretation entsprechend gross. So können bei vielen römischen Siedlungen keine Aussagen zur damaligen Ausdehnung und Bedeutung gemacht werden. Da zumeist auch (in-)schriftliche Quellen weitgehend fehlen, lassen sich die regionalen Zentralorte und deren offizieller Status vielfach nicht sicher belegen. Einen möglichen Hinweis auf die Bedeutung der verschiedenen Siedlungen und deren Verkehrsanbindungen gibt die zuletzt in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. ergänzte Strassenkarte *Tabula Peutingeriana* sowie das Strassenverzeichnis des *Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti*, das unter Kaiser Caracalla verfasst wurde. Neben den wichtigsten Reiserouten durch das römische Reich sind darin auch Ortsnamen aufgeführt.

Bei den meisten römischen Siedlungsstellen kann die Besiedlungsdauer nur relativ allgemein auf das 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. beziffert werden. Grund dafür

sind auch hier die Fundumstände, die je nach angewandter Methode eine unterschiedliche Genauigkeit mit sich bringen. Ab spätrömischer Zeit ist jedoch ein deutlicher Siedlungsrückgang zu beobachten. Da die datierenden Anzeiger für diese Spätzeit allerdings je nach Ausgrabungsmethode und Kenntnis der Forschenden nur schwer zu identifizieren sind, ist davon auszugehen, dass vor allem die spätantike Siedlungslandschaft noch einige (Forschungs-)Lücken aufweist.

Entwicklung der Siedlungslandschaft:

Der Versuch einer Rekonstruktion

Die dauerhafte römische Besiedlung in unserem Gebiet begann vermutlich frühestens im Zuge der augusteischen Eroberungen ab 15 v. Chr. im Rahmen des Alpenfeldzugs. Ausgehend von dieser Kolonisierung erfolgte der Landesausbau und die Gründung von ersten *villae rusticae* im unmittelbaren Umfeld von Augusta Raurica. Zu diesen frühesten Siedlungen gehören beispielsweise Pratteln-Kästeli, Liestal-Munzach, Bubendorf-Fieleten, Gelterkinden-Mühlstett, Reinach-Brühl und Laufen-Müschhag⁹⁸ sowie die etwas abseits gelegene Fundstelle Bennwil-Dorf. Beim heutigen Reinach (Nord) wurde ein spätkeltisches Gehöft bis in augusteische Zeit betrieben und nach einem Besiedlungsunterbruch im 1. Jahrhundert n. Chr. zu einem römischen Gutshof mitsamt Bestattungsplatz ausgebaut.⁹⁹

Auf der linksrheinischen Seite gab es bereits zuvor in spätrepublikanischer, respektive augusteischer Zeit zentralörtliche Siedlungen wie etwa Basel, Kembs und Odenburg-Biesheim. Zumindest die beiden erstgenannten *vici* dienten wohl als Ausstrahlungs- und Bezugsorte für rechtsrheinische Siedlungen, die sich etwas später in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. etablierten und sich anfänglich auf das südliche Oberrhein- und das Hochrheintal konzentrierten.¹⁰⁰ Die um 30 n. Chr. gebaute Axialhofvilla von Heitersheim¹⁰¹ und die *villae* von Rheinfelden-Herten und Laufenburg-Rhina sowie die Siedlung beim heutigen Auggen bilden die frühesten bekannten Siedlungsplätze auf rechtsrheinischem Gebiet, das damals noch zu einer Militärzone gehörte, die von Kaiser Tiberius eingerichtet worden war. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. setzte nicht nur in der Koloniestadt ein erster Bauboom ein [85]. Auch am Ober- und Hochrhein wurden weitere *villae* und kleinere ländliche Siedlungen angelegt wie die *villa rustica* von Riehen-Hinterengeli, deren bescheidener Grundriss mit Hilfe von geophysikalischen Messungen nachgewiesen werden konnte.¹⁰² Spätestens zu dieser Zeit wurden auch rechtsrheinisch erste *vici* beim heutigen Herten/Grenzach-Wyhlen und

auf der Rheininsel von Bad Säckingen gegründet, deren Lage verdeutlicht, dass hier das *caput coloniae* der Ausgangs- und Bezugspunkt war. Weiter nördlich in Richtung Kaiserstuhl erfolgte der Ausbau der römischen Siedlungslandschaft mit den *vici* von Riegel¹⁰³ und Bad Krozingen¹⁰⁴ zeitlich leicht verzögert, erst nach militärischen Unternehmungen unter Kaiser Vespasian. Auf der gegenüberliegenden linksrheinischen Seite war das Militär aus dem claudisch-neronischen Lager von Oedenburg-Biesheim bereits abgezogen, das heisst, dass eine zivile Besiedlung offenbar erst möglich wurde, nachdem das Gebiet seine militärische Funktion verloren hatte. Gleiches gilt auch für das claudische Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Somit richtete sich diese Aufsiedlung nicht nach naturräumlichen Gegebenheiten, sondern entsprang einer übergeordneten staatlichen Planung. Mit dem Ausbau verbesserte man bewusst die landwirtschaftliche Versorgung der städtischen Siedlungen auf der linksrheinischen Seite. Die staatliche Verwaltungsstruktur des *caput coloniae* war sicherlich auch verantwortlich für den Ausbau der Verkehrswege, grossflächige Rodungen, Grundstückszuweisungen und die Ansiedlung von Kolonisten. Um 85 n. Chr. wurde die Provinz Germania Superior eingerichtet. Ihr gehörte das Umland der Colonia Augusta Raurica an, das dadurch nicht mehr unmittelbar an der Reichsgrenze lag.

Reichtum und Krise: Veränderungen im 2. und 3. Jahrhundert

Die Siedlungsverdichtung, die gegen Ende des 1. Jahrhunderts stark zugenommen hatte, setzte sich Anfang des folgenden Jahrhunderts fort. So wurden auf rechtsrheinischer Seite mit Badenweiler und Umkirch¹⁰⁵ weitere *vici* gegründet. Bei den ländlichen Siedlungen und *villae* lässt sich ein Ausbau der vorhandenen Strukturen und teils auch eine Monumentalisierung feststellen. Spätestens damals wurde rechtsrheinisch am Westabhang des Dinkelbergs die *villa rustica* von Riehen-Landauerhof¹⁰⁶ angelegt [89]. Der punktuell ausgegrabene Komplex weist neben einem beeindruckenden Wohnbereich einen Säulenhof sowie einen Getreidespeicher auf. Unweit davon kam eine Gräbergruppe zum Vorschein, die möglicherweise zu diesem Landgut gehörte.

Ebenfalls rechtsrheinisch wurde um die Mitte des 2. Jahrhunderts die Bergbausiedlung Sulzburg¹⁰⁷ gegründet, wo fortan Blei-Silbererz in kaiserlichem Eigentum abgebaut wurde. Ungefähr in derselben Zeit wurde die Grundfläche der *villa* von Heitersheim im landwirtschaftlichen Teil auf rund 3000 Quadratmeter vergrössert. Die Speicherkapazitäten für Getreide vervierfachten sich damit. Es ist anzunehmen, dass dieser landwirtschaftliche Grossbetrieb zusätzlich Zugriff auf die

Produktion umliegender *villae* erhielt oder gar deren Anbauflächen übernahm. Denn ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts kann infolge unterschiedlicher Krisenfaktoren im ländlichen Raum eine rückgängige Siedlungsentwicklung festgestellt werden. Viele Gutshöfe wurden verkleinert oder sogar ganz aufgegeben. Es scheint, dass nur noch wenige, aber durchschnittlich grössere *villae rusticae* weiter betrieben wurden. Dazu passt auch die sinkende Anzahl von Bestattungen auf den ländlichen Gräberfeldern, die für einen allgemeinen Bevölkerungsrückgang spricht.¹⁰⁸

Die Ausdünnung der Besiedlungsdichte setzte sich im 3. Jahrhundert fort. Besonders eindrücklich zeigt sich dies bei den *vici* entlang der Nord-Süd verlaufenden Rheintalstrasse, bei denen sich Siedlungsfläche und Gebäudebestand markant reduzierten oder die komplett aufgegeben wurden wie im Fall von Bad Krozingen und Umkirch. Dort spielten auch wirtschaftliche Faktoren eine Rolle.

**Eine Klimaverschlechterung
und Überschwemmungen
führten zu Ernteaussfällen**

Denn die rechtsrheinische Nord-Süd-Achse verlor gegenüber dem Rhein und der linksrheinischen Überlandstrasse an Bedeutung. Auch bei den ländlichen Siedlungen und *villae* reduzierte sich die Siedlungstätigkeit im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts. Weitere Orte wurden vollständig verlassen.

Gegenüber der Blütezeit waren im Umland von Augusta Raurica nur rund ein Viertel der *villae* noch besiedelt. Dieser Rückgang spiegelt sich auch bei den Bestattungsplätzen wider, die sich fast nur noch im näheren Umfeld der Koloniestadt konzentrierten. Ein weiterer Anzeiger sind Um- und Einbauten, die sich besonders in repräsentativen Bereichen der Wohngebäude finden. Wohnraum wurde offensichtlich zweckentfremdet und gewerblich genutzt, der Gebäudebestand reduziert, Hypokaustanlagen verkleinert und die übrigen Räume umfunktioniert sowie kleinteiliger. Ein allmählicher Niedergang lässt sich auch bei den städtischen Bauten und Infrastrukturen des *caput coloniae* feststellen. Bei dieser Abwärtsspirale beeinflussten sich Stadt und Land als Produktions- und Absatzmarkt wohl gegenseitig. Gleichzeitig kam es zur Regionalisierung der Wirtschaft, bei der die Beziehungen zwischen den Zentralorten und den ländlichen Siedlungen nicht mehr so eng verflochten waren. Eine Klimaverschlechterung und Überschwemmungen führten zudem zu Ernteaussfällen.

Wie das Beispiel der *villa* von Heitersheim zeigt, gab es aber auch die gegenläufige Entwicklung, bei der einzelne Gutshöfe vergrössert und deren repräsentative Räumlichkeiten ausgebaut wurden. Diese noch im 3. Jahrhundert n. Chr. florierenden *villae* wurden schliesslich zu den wichtigsten Orten der öffentlichen Machtdarstellung der Eliten und markierten den Beginn der spätantiken Villen-Architektur.

Das Gallische Sonderreich, 260–274 n. Chr.

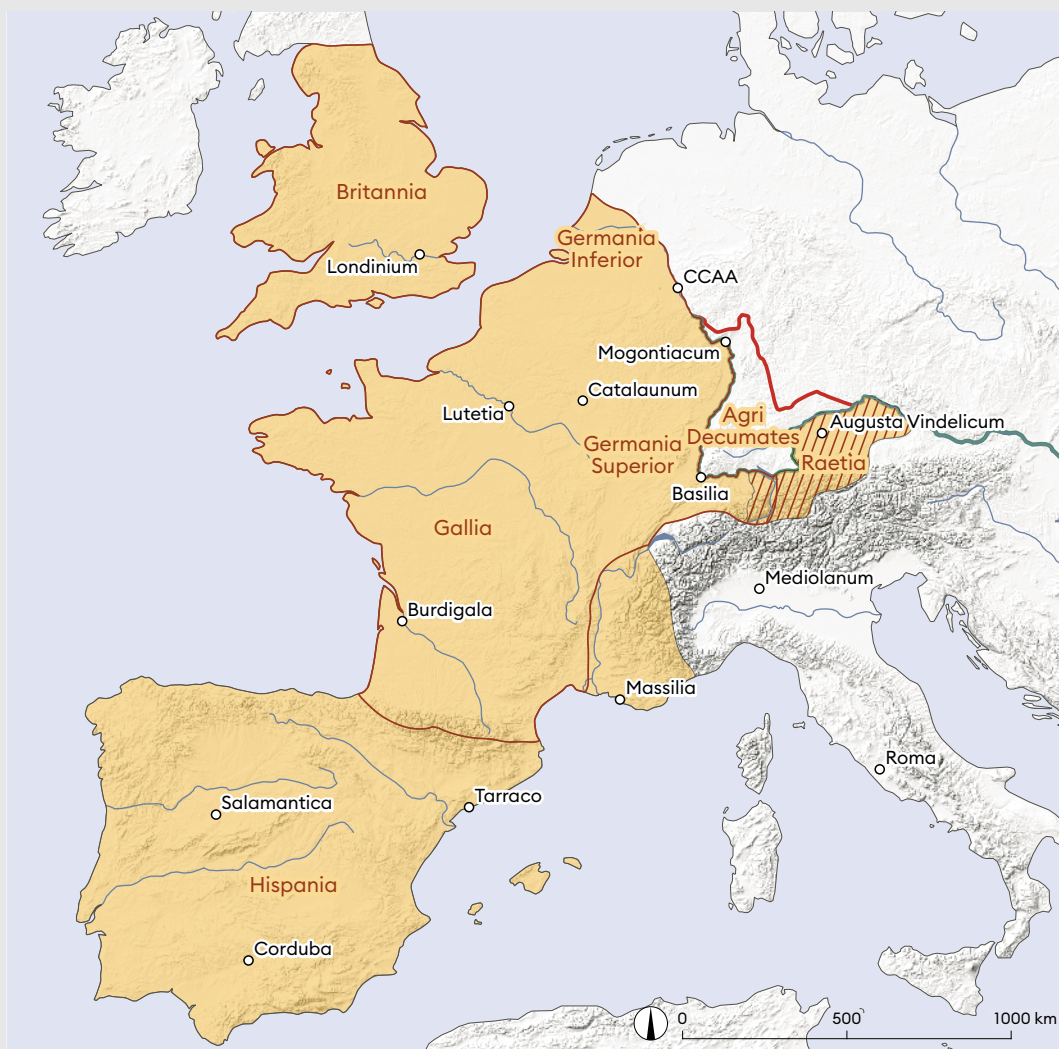
Das 3. Jahrhundert war eine Zeit der Krise: Kriege gegen Germanen und Perser, massiv steigende Staatsausgaben bei schwindenden Steuereinnahmen, religiöse Unruhen und Pandemien wie die Pest erschütterten das Römische Imperium und die Herrschaft der Kaiser nachhaltig. Um 259/60 war der Zenit erreicht: Germanen stiessen über die Alpen nach Norditalien vor, andere germanische Verbände drangen in verheerenden Plünderungszügen in Gallien ein und zogen bis nach Nordafrika. Die Krise gipfelte in der Gefangennahme des amtierenden Kaisers Valerian (reg. 253–260) durch die Perser im Juni oder Juli 260. Valerian starb in Gefangenschaft, sein Sohn und bisheriger Mitkaiser Gallienus (reg. 253–268) wurde Alleinherrscher. Als Mitkaiser hatte Gallienus bereits die Germanen bekämpft. Nachdem er sie in Norditalien gestellt und bei Mailand besiegt hatte, zog er an die Donau, wo er einen Usurpationsversuch niederwarf.

Gallienus' Sohn, der Unterkaiser (Caesar) Saloninus, war zu der Zeit mit dem General Postumus in der Colonia Claudia Ara Agrippensium, dem heutigen Köln, stationiert, um die Rheingrenze zu sichern, als es im Sommer 260 zu einem folgenschweren Zwischenfall kam: Den römischen Truppen war es gelungen, Franken aufzureiben und ihnen Schätze abzugewinnen, die sie im Römischen Reich erbeutet hatten. Anlässlich der Aufteilung der Beute brach ein Streit zwischen den Soldaten und Caesar Saloninus aus. Postumus wusste diese

Situation für sich zu nutzen und liess sich von seinen Soldaten zum Kaiser erheben. Saloninus wurde gefangen genommen und hingerichtet. Gallienus war zu diesem Zeitpunkt im Osten des Reichs und konnte nicht auf die Usurpation reagieren. Postumus wurde zunächst in Germanien, Gallien und Rätien als Kaiser anerkannt, im Jahr 261 auch von Britannien und Hispanien [90]. Eine wichtige historische Quelle zu dieser bewegten Zeit ist der «Augsburger Siegesaltar». Er wurde 1992 in der ehemaligen rätischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum (Augsburg) gefunden, wo er laut Inschrift am 11. September 260 aufgestellt worden war. Die Inschrift feiert einen römischen Sieg über die Juthungen und nennt den Namen «Postumus» mit dem Zusatz «Augustus». Sie beweist damit, dass die Kaisererhebung des Postumus vor dem 11. September 260, vermutlich im Juli/August 260, erfolgt sein muss (denn zum genannten Datum war er gemäss Inschrift bereits «Augustus») und dass Rätien anfangs dem Gallischen Sonderreich angehörte.¹⁰⁹

Postumus (reg. 260–269) strebte nicht die Herrschaft über das gesamte Römische Reich an, sondern beschränkte sich darauf, sein Territorium zu konsolidieren und gegen die Germanen zu verteidigen. Da Gallienus damals keine Möglichkeit hatte, gegen den Usurpator vorzugehen, duldete er zunächst die Abspaltung. Das rechtsrheinische Gebiet, das sogenannte Dekumateland, war bald nicht mehr zu halten, Postumus und seine Nachfolger mussten es in

Gallisches Sonderreich



90 Territoriale Entwicklung des Gallischen Sonderreichs zwischen 260 und 274 n. Chr. Im Sommer 260 n. Chr. rebellierten Soldaten gegen Kaiser Gallienus und erhoben ihren General Postumus zum Gegenkaiser. Das Gallische Sonderreich erstreckte sich anfangs von Spanien bis zu den Britischen Inseln. Nur vierzehn Jahre später besiegte Kaiser Aurelian die Usurpatoren und behauptete die Macht Roms.

- Gallisches Sonderreich unter Postumus (260–269)
- Rückeroberung durch Gallienus (266/67)
- Gallisches Sonderreich unter Victorinus und Tetricus I. (269–274)
- Donau-Illyr-Rhein-Limes
- Obergermanisch-Raetischer Limes
- CCAA Colonia Claudia Ara Agrippinensium

der Folge aufgeben. Erst um 266/67 hatte sich die Lage im Osten des Reichs so weit beruhigt, dass Gallienus seine Truppen gegen Postumus führen konnte. Die Auseinandersetzung endete aber recht erfolglos für Gallienus, lediglich Raetien scheint er zurückerobert zu haben. Beim Versuch, einen weiteren Usurpationsversuch niederzuschlagen, wurde Gallienus im September 268 von seinen Soldaten erschlagen. Sein Nachfolger Claudius II. Gothicus (reg. 268–270) war danach längere Zeit damit beschäftigt, gegen Goten und Germanen zu kämpfen, sodass er zunächst nicht gegen Postumus vorgehen konnte.

Postumus musste sich im Sommer 269 selbst gegen einen Putschversuch in Mainz wehren. Als er nach dessen Niederschlagung seinen Soldaten untersagte, die Stadt zu plündern, wurde er ermordet. Nach kurzer Regierung des Marius (reg. 269) wurde Marcus Victorinus (reg. 269–271) von den Truppen zum neuen Kaiser des Sonderreichs ausgerufen. Er wurde von Gallien und Britannien anerkannt, während Hispanien zum Zentralreich zurückkehrte. Der reguläre Kaiser Claudius II. Gothicus starb im Jahr 270 an der Pest. Neuer Herrscher des Zentralreichs wurde noch im selben Jahr der Reitergeneral Aurelian (reg. 270–275). Nachdem Anfang 271 Victorinus in Köln ermordet worden war, erhob das Heer Gaius Tetricus zu seinem Nachfolger. Tetricus I. (reg. 271–274) gelang es zwar, das Sonderreich gegen germanische Einfälle zu verteidigen, doch im Jahr 273

wandte sich Aurelian mit einem massierten Vorstoss gegen ihn. In Nordgallien kam es im Frühling 274 zur Entscheidungsschlacht beim heutigen Châlons-sur-Marne (Catalaunum), in der sich Tetricus I. ergab. Damit fand das Gallische Sonderreich nach etwas mehr als dreizehn Jahren sein Ende auf dem Schlachtfeld.

Aufgrund der geografischen Nähe zum Sonderreich und der Münzfunde ist zu vermuten, dass Basel beziehungsweise das Gebiet der heutigen Nordschweiz dem Gallischen Sonderreich angehörte. Inschriften dazu fehlen aber bislang. In der Kolonie Augusta Raurica weisen Waffen und andere Militaria aus der Oberstadt auf heftige Strassenkämpfe nach 273 hin. Ob diese Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Wiedereingliederung des Gallischen Sonderreichs ins Römische Imperium standen, wie dies mehrfach von der Forschung postuliert wurde, ist aber nach wie vor nicht sicher. **Markus Asai**

Als der Rhein wieder Grenze wurde

Einen gewichtigen Einfluss auf die spätrömische Siedlungslandschaft hatten sicherlich auch die neuen politisch-strategischen Rahmenbedingungen. Nach dem Abzug des römischen Militärs zwischen den 240er- und 260er-Jahren gehörte das rechtsrheinische Gebiet zumindest verwaltungstechnisch nicht mehr unmittelbar zum Römischen Reich. Der Rhein bildete wieder eine Grenze, die durch militärische Anlagen gesichert wurde. Dennoch prägten gallo-römische Siedlungs- und Wirtschaftsformen bis etwa um 280/90 n. Chr. weiterhin das Landschaftsbild im rechtsrheinischen Gebiet. Verschiedene *villae* sowie der Bergbau-*vici* Sulzburg und die *vici* Ihringen und Kirchzarten-Burg waren bis ins letzte Viertel des 3. Jahrhunderts besiedelt.

Erst in tetrarchischer Zeit unter Kaiser Diokletian (reg. 284–305) wurden die gallo-römischen Siedlungen auf dem rechtsrheinischen Gebiet aufgegeben. Durch die räumliche und organisatorische Umstrukturierung und die militärische Sicherung der Rheingrenze mit den *castra Brisiacum* (Breisach), *Rauracense* (Kaiseraugst) und wohl *Basilica* (Basel) übernahmen diese die Funktion als administrative und urbane Zentren ihres Umlands.

Mit dem Anreiz einer sicheren Wohnsituation und besserer wirtschaftlicher Bedingungen zog die noch verbliebene gallo-römische Restbevölkerung auf linksrheinisches Gebiet um. Ein Grossteil wird vermutlich sogar direkt in den neu gegründeten *castra* Unterschlupf gefunden haben, denn es gibt im *suburbium* von Basel und Kaiseraugst sowie im ländlichen Umfeld keine Anzeichen für eine Bevölkerungszunahme. Vermutlich auch aufgrund der Quellen- und Forschungslage ist aus dem Linksrheinischen mit der *villa* Rheinfelden-Görbelhof¹¹⁰ bisher nur eine einzige Neugründung aus den Jahren um 270/80 n. Chr. bekannt.

In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde die sogenannte *ripa Rheni* (Wachposten entlang des Rheinufer) weiter ausgebaut [92]. Damals wurden beispielsweise am Oberrhein bei Horbourg eine Strassenbefestigung und das Praetorium von Odenburg-Biesheim angelegt. Als Teil eines von Kaiser Valentinian I. initiierten Bauprogramms wurden insgesamt rund fünfzig Wachtürme und Kleinfestungen entlang des Hochrheins zwischen Basel und dem Bodensee errichtet. Ein *horreum* (Speicherbau) in Rheinfelden-Augarten, der mit Gräben befestigt worden war, diente als militärisches Versorgungsdepot.¹¹¹ In Zusammenhang damit stand auch eine Magazinstation in Mumpf.¹¹² Neben den befestigten Anlagen unmittelbar an der *ripa Rheni* gab es an verkehrsgünstiger und strategischer Lage auch im Hinterland Befestigungen wie etwa in Liestal-Kirche oder Frick.

Unruhige Zeiten: Die spätrömische Epoche, 260–476 n. Chr.

Markus Asal

Das Jahr 260 n. Chr. war für den gallo-römischen *vicus* von Basel ein Schicksalsjahr, das die Lebensumstände seiner Bewohnerinnen und Bewohner für lange Zeit verändern sollte. Bis dahin gehörte die Region am Rheinknie zum römischen Hinterland. Das Gebiet rechts des Rheins, das ›Dekumatenland‹, war unter römischer Kontrolle. Kriege fanden in sicherer Entfernung an den Reichsgrenzen statt. Doch die Ereignisse des Jahres 260 veränderten dieses geopolitische Umfeld schlagartig. Die Gefangennahme des römischen Kaisers durch die Perser, zahlreiche Usurpationsversuche und Kriege im Osten erschütterten das Reich in seinen Grundfesten. Im Sommer 260 ermordeten aufständische Armeeangehörige den römischen Unterkaiser (Caesar) Saloninus in der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, dem heutigen Köln, und erhoben den General Postumus (reg. 260–269) zum Kaiser. Von Britannien bis zur iberischen Halbinsel schlossen sich ihm etliche Provinzen an und bildeten fortan das sogenannte Gallische Sonderreich (vgl. ›Das Gallische Sonderreich‹, S. 198–200). Seine Herrschaft reichte im Nordosten bis an den Obergermanisch-Rätischen Limes, im Süden und Osten an Rhein und Donau. Vermutlich gehörten auch der *vicus* von Basel und die Kolonie Augusta Raurica zum Sonderreich.

Bald nach 260 war der Obergermanisch-Rätische Limes als Grenze zu den germanischen Völkern nicht mehr zu halten [90]. Er bildete kein Hindernis für Übergriffe germanischer Verbände.¹¹³ Nach der Machtergreifung des Postumus entschieden die Machthaber des Gallischen Sonderreichs, diese Reichsgrenze aufzugeben und sich aus dem Dekumatenland zurückzuziehen. Wie dieser Rückzug genau ablief, wissen wir nicht. Ging man früher davon aus, dass Alamannen ›in Horden‹ ins römische Gebiet eingefallen seien und sich das Siedlungsgebiet angeeignet hätten (›Limessturm‹), wird dies heute nicht mehr vertreten.¹¹⁴ Wahrscheinlicher ist, dass die Römer über einen längeren Zeitraum militärische und administrative Einrichtungen sukzessive aufgaben und ihre Siedlungsplätze verliessen. Es gab aber auch Personen, die vor Ort blieben und sich mit den zugezogenen germanischen Gruppen arrangierten.¹¹⁵ Aus Schriftquellen wird klar,¹¹⁶ dass römische Autoren das rechtsrheinische Gebiet gegen Ende des 3. Jahrhunderts nicht mehr als Teil des Römischen Reichs ansahen, sondern der ›Alamannia‹ zurechneten.

Für den *vicus* in Basel änderte sich die politische und militärische Ausgangslage fundamental. Innerhalb kurzer Zeit rückte die Reichsgrenze an den Rhein und damit vor die Haustüre seiner Einwohner:innen. Entlang des Rheins bis zum Bodensee, entlang der Iller und Donau weiter gegen Osten wurde die Flusslinie mit Kastellen und Wachtürmen befestigt und zum neuen ‹Donau-Iller-Rhein-Limes› ausgebaut. Der Rhein bildete allerdings nicht die Grenze; das galt nicht nur für die Region Basel. Rom beanspruchte weiterhin rechtsrheinische Gebiete bis hin zu den Abhängen des Schwarzwalds¹¹⁷ und sicherte sich so den Fluss als Transportweg.

Basel wird befestigt

Als Reaktion auf diese unsicheren Zeiten wurde zwischen 275 und 285 n. Chr. der von Birsig und Rhein gebildete Geländesporn, der heutige Münsterhügel, mit einer mächtigen Befestigung und einem vorgelagerten Graben geschützt. Diese Anlage bot umliegenden Siedler:innen einen Rückzugsort bei germanischen Übergriffen. Waffenfunde belegen, dass hier eine militärische Garnison stationiert war, um die Siedlung zu sichern und die Verteidigung zu koordinieren. Die Analyse der Münzfunde konnte aufzeigen, dass südlich der Mauer eine Art Vorstadt (*suburbium*) existierte, wie sie auch beim *Castrum Rauracense*, dem römischen Kastell der *Colonia Augusta Raurica*, nachgewiesen ist.¹¹⁸

Aber nicht nur Basel wurde im Zuge dieses Grenzausbaus befestigt. Zur gleichen Zeit wurde auf dem Breisacher Münsterberg eine Wehranlage errichtet, und rheinaufwärts bezeugen massive Mauerreste auf dem Geländesporn von Kastelen, dass auch der Nordrand von *Augusta Raurica* gesichert wurde. Es wird vermutet, dass hinter diesen gleichzeitigen Bauvorhaben ein staatliches Gesamtkonzept stand. Aufgrund der Bauzeiten kommen die Kaiser Probus (reg. 276–282), Carinus (reg. 282–283) oder Diokletian (reg. 284–305) als Auftraggeber infrage. Für Probus als Initiator der Festungen von Basel, Breisach und Kastelen spricht einiges, da belegt ist, dass er in Gallien zahlreiche Verteidigungsanlagen errichten beziehungsweise bestehende Städte umwehren liess.¹¹⁹

Friedenszeiten

Für die Zeit nach dem Bau der Befestigung bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts lässt sich über die Geschehnisse in der Region am Rheinknie nur wenig aussagen. Nach der Verwaltungsreform des Diokletian gehörte Basel zur neu geschaffenen Provinz *Maxima Sequanorum* [91], die von einem Provinzstatthalter (*praeses provinciae*) mit

Sitz in Besançon (Vesontio) verwaltet wurde. Im Castrum Rauracense wurden etwa tausend Soldaten der Legio Prima Martia stationiert, während Basel eine kleine Garnison erhielt.¹²⁰

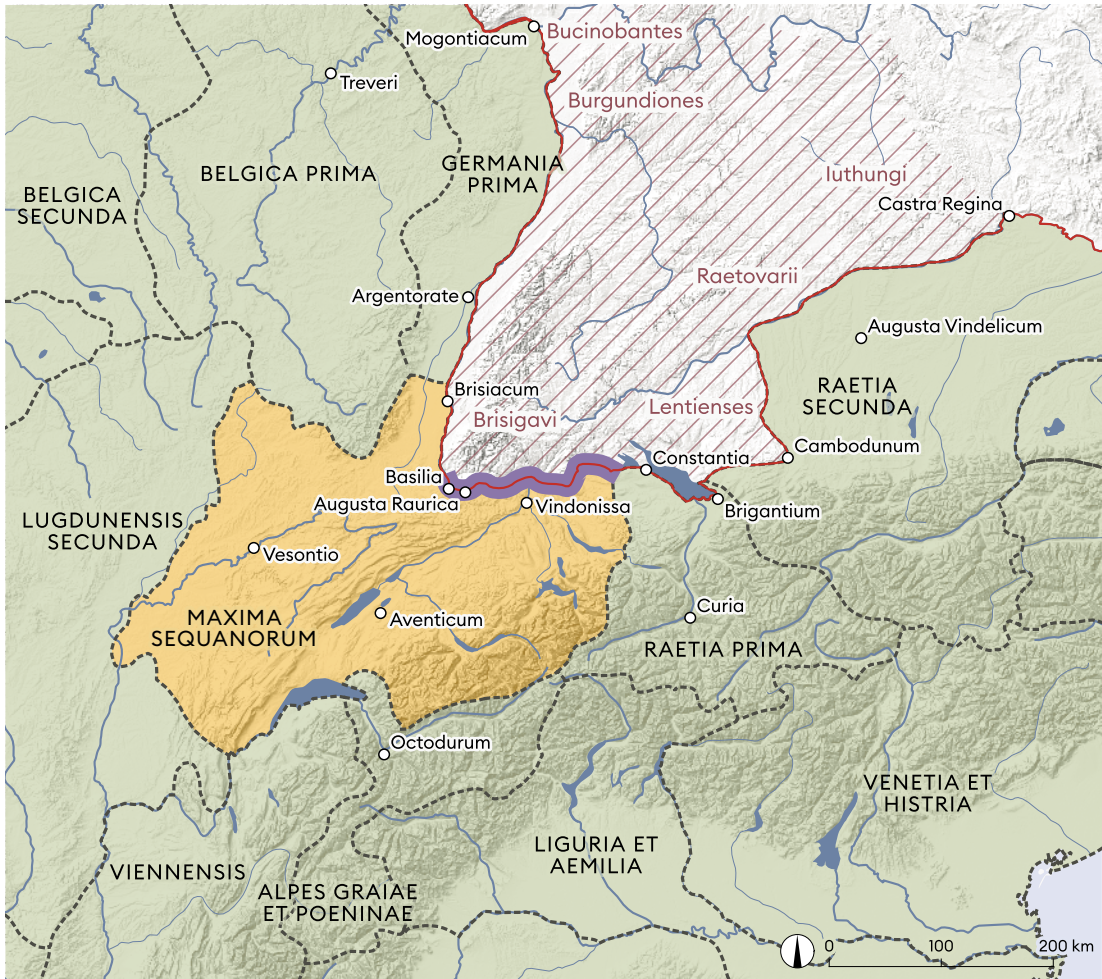
Die Armee und die Rheingrenze¹²¹ sicherten das Gebiet wirksam gegen Übergriffe der Germanen. Unter Kaiser Konstantin I. (reg. 306–337) und seinen Söhnen herrschte bis Mitte des 4. Jahrhunderts weitgehend Ruhe in der Region. Das Wirtschaftsleben florierte auch in Basel, was sich unter anderem am Import von Handelsgütern wie exquisitem Tafelgeschirr oder Nahrungsmitteln aus entfernten Gegenden des Römischen Reichs, aber auch an der luxuriösen Ausstattung einiger Häuser erkennen lässt.

In Augusta Raurica wurde um 300 n. Chr. die Befestigung auf Kastelen durch ein wuchtiges Kastell am Rheinufer, das Castrum Rauracense, ersetzt.¹²² Die hier stationierte Legio Prima Martia trug wesentlich zur Friedenssicherung und zum regionalen wirtschaftlichen Aufschwung bei. Davon zeugt zum Beispiel die *villa rustica* von Rheinfelden-Görbelhof.¹²³ Sie versorgte die Region mit landwirtschaftlichen Produkten, und vermutlich füllten ihre Erträge auch den Getreidespeicher von Rheinfelden-Augarten West, der unter anderem dazu diente, Nahrungsmittel für Grenztruppen zu lagern.¹²⁴

Sturm zieht auf

Gegen Mitte des 4. Jahrhunderts wurden die Zeiten in den Provinzen nördlich der Alpen und auch in der Region wieder unruhiger. Reichsinterne Machtkämpfe zwischen Kaiser Constantius II. (reg. 337–361) und dem Usurpator Magnentius (reg. 350–353) sowie zahlreiche damit einhergehende Alamanneneinfälle führten am Rhein zu vielen verlustreichen Kämpfen. Sie waren vermutlich der Grund, weshalb ein Offizier im Castrum Rauracense sein Tafelsilber, den berühmten Silberschatz, vergraben hat.¹²⁵ An der Siedlung auf dem Münsterhügel scheint dieser Sturm vorbeigegangen zu sein. Jedenfalls gibt es bis heute keine Anhaltspunkte für militärische Auseinandersetzungen.¹²⁶ Nach dem Sieg Constantius' über Magnentius im Jahr 353 wurden die Alamannen in mehreren Feldzügen wieder über die Rheingrenze zurückgedrängt. Unsere Quellen zu diesen unsicheren Zeiten erwähnen nicht weniger als acht Mal das Castrum Rauracense als Ort militärischer Aktivitäten und kaiserlicher Präsenz¹²⁷ im Zusammenhang mit den Kämpfen gegen die Alamannen, kein einziges Mal aber Basel. Der Name Basilia taucht erstmals in den Schriftquellen¹²⁸ unter Kaiser Valentinian I. (reg. 364–378) auf, als die Siedlung für kurze Zeit in den Fokus der Ereignisse rückte. Valentinian I. widmete sich

Provinzeinteilung nach der Verwaltungsreform Diokletians, um 300 n. Chr.



91 Die spätrömische Provinzeinteilung nördlich der Alpen und das angenommene alamannische Siedlungsgebiet. Die Provinz Maxima Sequanorum entstand im Jahr 297 durch Aufteilung der ehemaligen Provinz Germania Superior im Rahmen der Verwaltungs- und Militärreformen unter Kaiser Diokletian. Sie war in vier Regionen unterteilt: Die *civitas Vesontiensium* (Hauptort Besançon), die *civitas Helvetiorum* (Avenches), die Colonia Iulia Equestris (Nyon) und die Colonia Augusta Raurica (Augst/Kaiseraugst).

- Provinz Maxima Sequanorum
- Andere Provinzen
- Angenommenes Siedlungsgebiet der Alamannen
- Donau-Iller-Rhein-Limes
- Wachtürme und Festungen des Donau-Iller-Rhein-Limes zwischen Basel und Stein am Rhein



92 Grundmauern der sanierten Kleinfestung von Wallbach-Stelli/AG. —

Die Wachtürme und *burgi* (Kleinfestungen) am Hochrhein wie der abgebildete *burgus* von Wallbach-Stelli/AG waren Bestandteil des spätrömischen Grenzschutzes an Rhein, Iller und Donau. Sie dienten der Überwachung der Grenze und waren Teil eines Kommunikationssystems, in dem Grenzverletzungen mittels Feuerzeichen weitergemeldet wurden.

ausgiebig der Verstärkung der Grenzbefestigungen am Rhein. Die Wachturmreihe zwischen Basel und Bodensee wurde ausgebaut, neue Kastelle errichtet, Versorgungsposten und Brückenköpfe auf der rechten Rheinseite angelegt [92]. Im Zuge dieser Grenzbefestigungen entstand am rechten Rheinufer gegenüber dem Müns-terhügel eine Kleinfestung, deren genaue fortifikatorische Einordnung bis heute Fragen aufwirft.¹²⁹ Höhepunkt in diesem Zeitraum war sicher der Besuch Kaiser Valentinians I. persönlich (vgl. ‹Valentinian I.›, S. 210–211).

Der Beginn des Endes: Rom verliert die nördlichen Provinzen

Valentinians Nachfolger waren noch über Jahrzehnte mit den Germanen beschäftigt. Bündnisverträge mussten zur Sicherung der Rheingrenze regelmässig erneuert und bekräftigt werden. Zudem wurden zahlreiche German:innen auf römischem Gebiet angesiedelt. Dennoch kam es immer wieder zu Übergriffen, die von der römischen Armee zurückgeschlagen werden mussten. Die Germanen waren Feinde und Verbündete in einem. Teil dieser ambivalenten Stellung war bis weit ins 5. Jahrhundert, dass Germanen in höchste Positionen in der römischen Armee aufsteigen konnten.¹³⁰

Die Region am Rheinknie stand zu dieser Zeit nicht mehr im Fokus kriegerischer Handlungen oder militärischer Aufmärsche. Weder Schriftquellen noch archäologische Funde liefern Hinweise auf nennenswerte Ereignisse. Neben der

zunehmenden Instabilität infolge von Usurpationen und armeeinternen Machtkämpfen sollte sich allerdings auch der Migrationsdruck durch westgotische Kriegerverbände bemerkbar machen, die von den Hunnen nach Westen gedrängt wurden. Germanen, Vandalen, Burgunden und Alanen überschritten 406/07 den nur noch spärlich verteidigten Rhein und zogen durch Gallien bis nach Spanien. 410 wurde Rom von den Westgoten erobert und geplündert, bevor sie sich schliesslich in Westfrankreich niederliessen. Rom gelang es nicht mehr, seine Herrschaft über Gallien zu stabilisieren. Zwar versuchte man weiterhin, die Rheingrenze zu sichern, und wies zu diesem Zweck den Burgunden neuen Lebensraum am Mittelrhein zu. Doch wandten sich diese bald wieder gegen ihre «Bündnispartner». 435 schlug der weströmische Heermeister (General) Aëtius die Burgunden vernichtend und siedelte sie 443 in der «Sapaudia» (heute Savoyen) an.¹³¹ Hier errichteten sie als neue Nachbarn Basels ihr eigenes Reich, das gut neunzig Jahre Bestand hatte und 534 schliesslich im Frankenreich aufging.

Die Kaiser des Imperium Romanum verloren im 5. Jahrhundert zunehmend an Macht und Einfluss, die Geschicke des Reichs wurden fast nur noch von hohen Militärs, oft germanischen Ursprungs, gelenkt. Diese konnten dem Expansionsdruck der «Barbaren» jedoch nicht standhalten, und das Zentralreich zerfiel nach der erneuten Plünderung Roms durch Vandalen im Jahr 455 vollständig. 22 Jahre später wurde der letzte in Italien herrschende weströmische Kaiser Romulus Augustulus (reg. 475–476) abgesetzt. Damit war auch in unserer Region die Macht Roms formell beendet. Unter den Merowingern dehnten die Franken ihr Reich von Norden her im gallischen und germanischen Raum aus. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts besiegten sie die Alamannen. Ihr Territorium und in der Folge auch Basel fielen unter fränkische Herrschaft. Trotz all dieser Wirren zeigt die Besiedlung auf dem Münsterhügel eine erstaunliche Kontinuität: Archäologische Funde belegen, dass auch nach der Mitte des 5. Jahrhunderts der Ort weiterhin bewohnt und es bis zur Landnahme durch die Merowinger nie zu einem vollständigen Abbruch gekommen war. Das Gräberfeld an der Aeschenvorstadt mit seinen Bestattungen bis ins 7. Jahrhundert stützt diese Annahme.

Die Alamannen: Basels neue Nachbarn

Mit dem sukzessiven Rückzug der Römer nach der Aufgabe des Limes veränderte sich auch die Zusammensetzung der Bevölkerung im Dekumatenland. Germanische Gruppen kamen aus ihren Siedlungsgebieten im Norden und Osten hierher und liessen sich nieder. Aus Mangel eines Eigennamens nannten die Römer diese

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

93 Spätromische Münze, Avers und Revers, 324/25 n. Chr. — Die Münze des Crispus (317–326) trägt die Rückseiteninschrift ALAMANNIA DEVICTA («Alamannia besiegt»). SIRM steht für den Prägeort Sirmium, das heutige Sremska Mitrovica in Serbien, etwa 55 Kilometer westlich von Belgrad gelegen.

bereits gegen Ende des 3. Jahrhunderts schlicht *Alamanni*. Wer waren die «zusammengespülten und vermengten Menschen» – wie sie der römische Chronist Asinius Quadratus beschrieb – wirklich? Als erste sichere Nennung gilt derzeit eine römische Lobrede auf Kaiser Maximian (reg. 286–305) aus dem Jahr 289. Nach allem, was wir heute wissen, gab es bei den Germanen selbst jedoch keine Bevölkerungsgruppe, die sich «Alamannen» nannte und sich aufmachte, um sich im römischen Gebiet niederzulassen. Vielmehr geht man davon aus, dass sich die «Alamannen» aus verschiedenen zugezogenen germanischen Personenverbänden im ehemaligen Dekumatenland erst formierten, nachdem die Römer den Obergermanisch-Rätischen Limes aufgegeben hatten. Ob sich diese Menschen selbst als einheitlichen Volksverband betrachteten und ob sie sich «Alamannen» nannten, verschweigen die römischen Autoren. Unsere einzigen Quellen dazu sind antike Texte, Inschriften und Münzlegenden [93] ab dem Ende des 3. Jahrhunderts. Sie nennen jedoch nur die Fremdbezeichnungen *Alamanni* oder die *Alamannia*, liefern aber kaum Informationen, da sie sich meist auf die Namensnennung zu Propagandazwecken beschränken. Immerhin können wir daraus aber schliessen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner im Dekumatenland von den Römern als eine Einheit wahrgenommen und als *Alamanni* bezeichnet wurden.

Die frühen Alamannen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts sind uns weitgehend unbekannt, denn die schriftlichen Quellen stammen vornehmlich aus dem 4. Jahrhundert. Der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus schildert die Situation um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Von ihm wissen wir, dass die *Alamannia* in kleinräumige Gaue (*pagi*) gegliedert war.¹³² Das Siedlungsgebiet

reichte bis an die Grenzflüsse Rhein, Iller und Donau. Wie weit es sich nach Norden und Nordosten erstreckte, bleibt unklar [91]. Von einigen Bewohnern dieser Gaue kennen wir die Namen und den Siedlungsraum: *Lentienses* (Linzgau, Raum Bodensee), *Raetovarii* (Raum Nördlinger Ries), *Bucinobantes* (Buchengau, Region Mainz) und nicht zuletzt die *Brisigavi* (Breisgau), deren historisches Territorium bis zum Rheinknie reichte. Ihre Anführer werden von den Römern *rex* beziehungsweise *reges* genannt. Diese lokalen Machthaber übten ihre Herrschaft jeweils in einem der Gaue aus. Viele dieser *reges* übernahmen teils hohe militärische Posten in der römischen Armee oder liessen sich bisweilen mit ihren Kriegerern ins römische Heer einbinden. Oft traten sie aber auch als Gegner Roms auf und unternahmen Plünderungszüge im Römischen Reich.

Die Bevölkerungsdichte war in den alamannischen Gebieten wahrscheinlich nicht besonders hoch, denn bis heute sind nur wenige Siedlungen entdeckt worden.¹³³ Dies ist unter anderem auf die schlechte Erhaltung alamannischer Gebäude zurückzuführen. Die Alamannen wohnten in Pfostenhäusern aus Holz und Lehm, von denen heute nur noch Verfärbungen im Boden zeugen (vgl. *«Frühmittelalter»*, S. 237–242) [109].¹³⁴ Urbane Zentren, wie sie in den römischen Provinzen entstanden waren, sind aus dem alamannischen Gebiet bislang nicht bekannt. Stattdessen gab es Höhengründungen, die auf Randbergen gegenüber dem Rhein, so zum Beispiel auf dem Zähringer Burgberg, oder auf Bergkegeln wie dem Runden Berg bei Bad Urach auf der Schwäbischen Alb errichtet wurden. Da man zahlreiche Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände in diesen Siedlungen gefunden hat, wird ihnen vor allem militärische Funktion zugeschrieben.¹³⁵

Erst ab der Wende zum 5. Jahrhundert lassen sich Alamannen auch in den archäologischen Quellen der Region Basel besser fassen. Ihre materielle Kultur ist aufgrund von Siedlungs- und Grabfunden relativ gut bekannt, wenngleich es grosse Schwierigkeiten macht, die einzelnen Objekte wie Keramik, Waffen, Schmuck oder Trachtbestandteile genauer zu datieren. Häufigstes Fundgut aus alamannischen Siedlungen und Gräbern ist die Keramik, die regelmässig freihändig hergestellt war. Daran lässt sich eine grundlegend andere Handwerkstradition erkennen als bei römischer Keramik, die fast ausschliesslich auf der schnelldrehenden Töpferscheibe gefertigt wurde. Einige der Gefässformen und -verzierungen finden Parallelen im elbgermanischen Raum, was mindestens auf Handelsbeziehungen dorthin, möglicherweise aber auch auf die Herkunft bestimmter Bevölkerungsteile der Alamannia hinweist.

Kaiser Valentinian I.

Valentinian I. (reg. 364–375) ist der einzige römische Kaiser, der sich am Rheinknie aufgehalten hat.¹³⁶ Vor gut 1650 Jahren regierte er von hier aus – wenn auch nur für einige Monate – und liess sogar ein Bauwerk errichten, das *munimentum Robur* in Kleinbasel. Ihm haben wir es zu verdanken, dass der Name Basels – Basilia – zum ersten Mal aus dem Dunkel der Geschichte auftaucht. Seinen Aufenthalt bezeugt eine Anweisung vom 10. Juli 374 n. Chr., die er und seine Mitkaiser Valens (reg. 364–378) und Gratian (reg. 375–383) erlassen haben.¹³⁷

Doch wer war dieser Mann, der zwischen 364 und 375 n. Chr. regierte? Der Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (um 330–nach 392), der den Kaiser persönlich kannte, beurteilt ihn und sein Wirken sehr positiv: «Seine Gestalt war schön, seine Glieder hatten die richtige Ebenmässigkeit. Im Ganzen gab er ein prachtvolles Bild kaiserlicher Hoheit ab [...] Gegenüber Provinzbewohnern verfuhr Valentinian I. schonungsvoll und reduzierte die Abgaben.»¹³⁸ Kennzeichnend war laut Ammian auch seine Toleranz gegenüber den heidnischen Religionen: «Seine Regierung zeichnete sich durch eine massvolle und unparteiische Haltung bei Religionsstreitigkeiten aus. In dieser Hinsicht belästigte er niemanden und gab auch keine Anweisungen, diesen oder jenen Kult besonders zu pflegen.»¹³⁹

Ammian ist aber auch kritisch: «Manchmal nahm er den Anschein der Milde an, obschon er wegen seiner hitzigen Natur mehr zur Härte neigte [...] Mit unbeugsamer Grausamkeit bestrafte er die Verfehlungen von einfachen

Soldaten, die Hochgestellten hingegen schonte er. Diese konnten sich die ungeheuerlichsten Schandtaten erlauben.» Der römische Senator Symmachus rühmt 368 n. Chr. Valentinians militärisches Können: «Du hast keine Ferien von den Schlachten und hast dich vor allem deswegen für Gallien entschieden, weil du hier keine Möglichkeit hast, untätig zu sein. Fünf Jahre verbringst du schon dort, in ständiger Kälte, mitten unter wilden Feinden.»¹⁴⁰

Geboren wurde Flavius Valentinianus im Jahr 321 in Cibalae (Vinkovci [CRO]) als Älterer von zwei Brüdern. Sein Vater Gratianus Funarius hatte sich zum Stabsoffizier hochgedient. Als Rekrut begleitete Valentinian um 340 n. Chr. seinen Vater in die Provinz Africa, und als Offizier diente er in Gallien, wurde aber Opfer einer Intrige und quittierte 357 n. Chr. den Militärdienst.

Als sieben Jahre später ein Nachfolger für Kaiser Jovian (reg. 363–364) gesucht wurde, einigten sich Beamte und Offiziere auf Valentinian und riefen ihn am 25. Februar 364 in Nikaia (İznik [TR]) zum Kaiser aus [94]. Einen Monat später, am 28. März 364, erhob Valentinian I. seinen Bruder Valens zum Mitkaiser und vertraute ihm den Ostteil des Reichs an. Er selbst übernahm die Verantwortung für den Westteil, den er vorerst von Mediolanum (Mailand) aus regierte. Im Herbst 367 n. Chr. verlegte er seine Residenz nach Augusta Treverorum (Trier). Die Zeiten, in denen sich die Kaiser vorab in Rom aufhielten, waren unwiederbringlich vorbei! Von Trier aus unternahm Valentinian I. fast jeden Sommer mehrmonatige Inspektionsreisen an die Rheingrenze; bezeugt ist unter anderem



94 In Lugdunum (Lyon, F) geprägte Münze mit dem Porträt von Kaiser Valentinian I., Avers und Revers, 364–367 n. Chr. Auf der Rückseite hält Valentinian I. eine mit dem Christogramm verzierte Standarte und zieht einen gefangenen Barbaren am Schopf. In der Umschrift steht **GLORIA ROMANORVM** («Ruhm der Römer»).

auch ein Aufenthalt in Brisiacum (Breisach) im August 369. Begleitet wurde er von seinem *comitatus* (Gefolge), das unter anderem Beamte umfasste, die für zivile und militärische Geschäfte verantwortlich waren, eine 500 Mann starke *schola palatina* (Leibgarde) sowie mobile Einheiten (*comitatenses*). Valentinians Inspektionsreisen erfolgten nicht ohne Grund. Er hatte ein gigantisches Bauprogramm an der «nassen» Grenze lanciert: «Den ganzen Rhein liess er mit grossen Dämmen befestigen und auf der Höhe Militärlager und Kastelle, ferner an günstigen und geeigneten Stellen Türme errichten, soweit sich die gallischen Länder erstrecken ...»¹⁴¹ – so Ammian. Dass dieses Bauprogramm realisiert wurde, bezeugen erhaltene Wachtürme (*turres*) und Kleinfestungen (*burgi*) am Hochrhein wie zum Beispiel in MuttENZ, Rheinfelden/AG, Möhlin, Wallbach/AG oder Mumpf [92]. In den *burgi* von Etzgen-Rote Waag und Koblenz-Kleiner Laufen sind sogar Inschriften mit Baudatum (371 n. Chr.)

gefunden worden. Valentinian I. verstärkte aber nicht nur die Rheingrenze, er unternahm – im Sinne einer «offensiven Defensive» – auch Kriegszüge in die rechtsrheinische Alamannia, so unter anderem im Sommer 374 n. Chr. Der Kaiser habe damals – so Ammian – «einige Gaue Alamanniens verwüstet» und bei Basel («prope Basiliam») auch eine Befestigung (*munimentum*) namens Robur errichtet.¹⁴²

Während seines Aufenthalts am Rheinknie, wo er das erwähnte Edikt erlassen hat, erfuhr er, dass die Donaugrenze bedroht war. Valentinian I. kehrte deswegen nach Trier zurück und zog im Frühjahr 375 mit seinen Truppen nach Carnuntum (Petronell und Deutsch-Altenburg [A]). Nach dem Feldzug gegen die Sarmaten und Quaden erlitt Valentinian I. in Brigetio (Komárom-Szöny) am 17. November 375 einen Schlaganfall. Seine sterblichen Überreste wurden am 28. Dezember 376 in der Apostelkirche von Konstantinopel (Istanbul) beigesetzt. **Peter-Andrew Schwarz**

Die Befestigung auf dem Münsterhügel: Basel verschanzt sich

So facettenreich sich die Beziehungen zu den «neuen Nachbarn» gestalteten, die baulichen Unternehmungen auf dem Münsterhügel nach dem Schicksalsjahr von 260 sprechen eine deutliche Sprache. Egal ob als Machtdemonstration oder als sicherer Rückzugsort, die neu errichtete Befestigungsmauer war ein gigantisches Bauunternehmen, das man nur auf sich nahm, wenn man sich bedroht fühlte. Bereits 1885 wurden an der Rittergasse erstmals Reste der spätrömischen Kastellmauer freigelegt, die einst quer über den südlichen Münsterhügel verlief [96]. Die mindestens 1,2 Meter dicke Mauer, von der heute keine Spuren mehr existieren, stand auf einem bis zu 3 Meter breiten Fundament. Zahlreiche sogenannte Spolien – wiederverwendete Bausteine, oft Architekturfragmente oder Grabsteine –, wie sie für die spätrömische Zeit typisch sind, waren darin verbaut.¹⁴³ Aufgrund von Vergleichen mit anderen Befestigungen¹⁴⁴ gehen wir heute von einer Höhe der Mauer von bis zu 8 Metern aus.

Ein gut 40 Meter langer Fundamentabschnitt der westlichen Umwehrung konnte 1921 beim Schulhaus «Zur Mücke» am Schlüsselberg ausgegraben werden. Dieser Abschnitt war ebenfalls mit Spolien bestückt. Er ist bis heute erhalten und kann besichtigt werden [95]. Weitere Reste sind zwar bislang nicht bekannt, eine grosse spätrömische Baustelle, die an der Martinsgasse 6/8 freigelegt wurde,

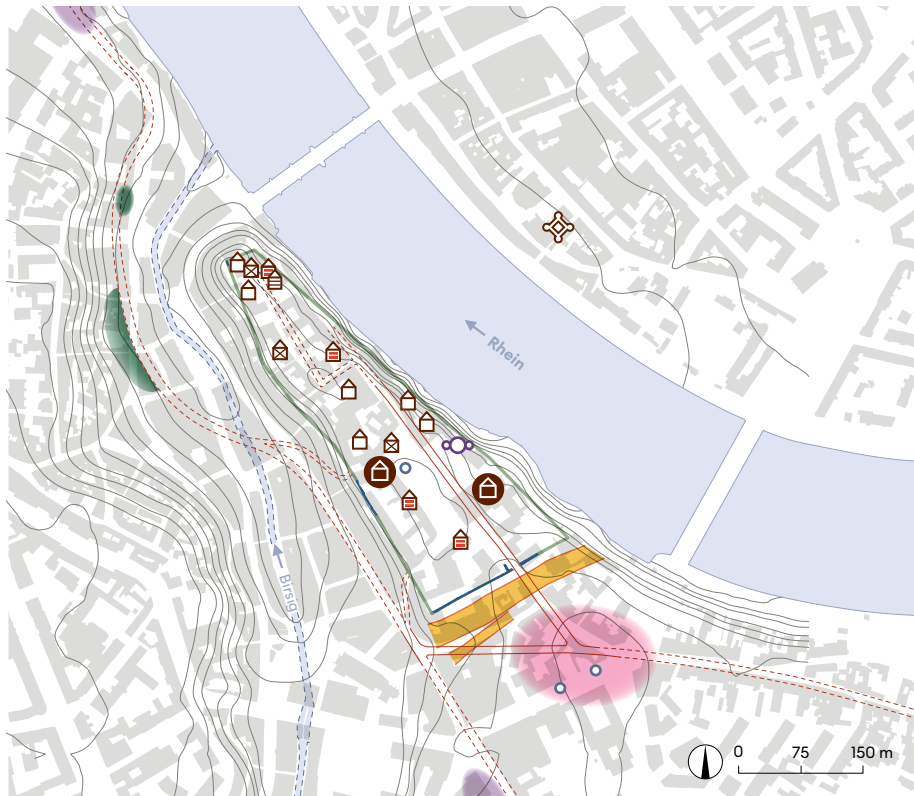
95 Mauerreste der spätrömischen Befestigung am Münsterhügel im Haus «Zur Mücke» (Schlüsselberg 14). —

Die spätrömische Umwehrung des Münsterhügels bestand aus einer ca. 1,2 Meter breiten Mauer, die – wie für die spätrömische Epoche typisch – wiederverwertete Gebäude- und Architekturteile anderer Bauwerke, sogenannte Spolien, enthielt.



0 1m

Siedlungsstrukturen auf dem Münsterhügel, spätes 3. und 4. Jh. n. Chr.



96 Der Plan der spätrömischen Überbauung auf dem Münsterhügel weist erhebliche Lücken auf. Zahlreiche Gebäude und Strassen sind durch die mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit zerstört worden, von vielen Gebäuden sind nur wenige Mauern erhalten.

- | | | | |
|--|--------------------------------------|--|---|
| | <i>munimentum</i> | | Sodbrunnen |
| | Steinbau | | <i>suburbium</i> |
| | Steinbau mit Hypokaustanlage | | Siedlungsspuren Petersberg und Fischmarkt |
| | öffentliches Gebäude | | Gräberfeld |
| | Fachwerkbau | | Strassenverlauf nachgewiesen/vermutet |
| | Schwellbalkenbau | | Höhenlinien (Löffel, 1860) |
| | Wehrmauer nachgewiesen/rekonstruiert | | aktuelle Bebauung |
| | Graben | | aktueller Gewässerverlauf |
| | Brennofen | | aktueller Gewässerverlauf unterirdisch |

bestätigt jedoch, dass die Mauer den gesamten Münsterhügel umgab. Die Grossbaustelle zeugt von umfangreichen Bauarbeiten an der westlichen Wehrmauer im Norden des Münsterhügels [97].¹⁴⁵ In unmittelbarer Nähe wurde ein sogenannter Halbwalzenstein gefunden, der ehemals die Mauerkrone vor Regenwasser schützte. Reste von Türmen und Bastionen konnten bislang nicht sicher identifiziert

werden, aber im Bereich der Martinskirche gibt es neuerdings Hinweise auf einen möglichen Eckturm.¹⁴⁶ Die Ausstattung der Mauer mit Bastionen oder Türmen lässt sich zudem indirekt belegen: Funde von massiven Geschossbolzen verraten, dass schwere Torsionsgeschütze (*ballistae*) eingesetzt wurden, die nur auf Türmen oder Bastionen wirksam platziert werden konnten.

Vor der Südmauer verlief ein etwa 20 Meter breiter und gut 8 Meter tiefer Wehrgraben im Bereich der heutigen Bäumleingasse. Zusammen mit einem kleineren vorgelagerten Graben bildete er ein mächtiges Annäherungshindernis gegen Angreifer und Belagerer.

Der Bau dieser imposanten Befestigung war ein enormes Unterfangen, das nebst den finanziellen Mitteln auch planerisches, logistisches und bautechnisches Know-how voraussetzte. Tausende Kubikmeter Steine und weiteres Baumaterial mussten herbeigeschafft und durch gut organisierte Bautrupps vermauert werden. Die Bewohner:innen des kleinen Basler *vicus* alleine wären mit dieser Aufgabe überfordert gewesen. Es ist deshalb naheliegend, dass dieses Unternehmen staatlich finanziert und mit Beteiligung des römischen Militärs ausgeführt wurde. Keramik und Münzen aus der bereits erwähnten Baustelle an der Martinsgasse und römische Münzen aus dem südlichen Vorgelände der Befestigung lassen darauf schliessen, dass sie zwischen 275 und 285 n. Chr. gebaut wurde.

Die Siedlung hinter den Mauern

Darüber, wie die Siedlung hinter den Mauern aussah, liegen heute nur noch sehr punktuelle Informationen vor.¹⁴⁷ Viele spätrömische Strukturen wurden durch die Bautätigkeit der letzten Jahrhunderte beseitigt. Dennoch gelingt es, anhand der verbliebenen Überreste und Vergleichen mit anderen Fundstellen ein plausibles Bild zu zeichnen [98]: In den Innenbereich gelangte man von Süden durch eine geschützte Toranlage bei der heutigen Rittergasse.¹⁴⁸ Die spätrömische Zugangsstrasse konnte bislang nirgends sicher identifiziert werden, sie ist heute wohl vollständig abgetragen. Sie verlief aber vermutlich auf der gleichen Trasse wie in der Früh- und Mittelkaiserzeit. Münzfunde und die Ausrichtung spätrömischer Gebäude an der früh- und mittelkaiserzeitlichen Strasse lassen diesen Verlauf glaubhaft rekonstruieren.¹⁴⁹ Die Strasse führte entlang der Rittergasse durch den westlichen Teil des Münsters über den kleinen Münsterplatz und durch die Augustinergasse bis zur Einmündung der Martinsgasse. Von dort aus bestand gegen Westen und abzweigend gegen Norden ein unbebauter Zugangskorridor¹⁵⁰ bis zum Martinskirchsporn. Der heutige Münsterplatz war, abgesehen von einem



97 Lebensbild: Spätromische Baustelle für die Errichtung der westlichen Wehrmauer auf dem Münsterhügel. —

Der Bau der Wehrmauer erfolgte wahrscheinlich etappenweise, wobei verschiedene Bautrupps gleichzeitig an unterschiedlichen Sektoren arbeiteten. Es gibt Anhaltspunkte wie zum Beispiel schlecht gelöschten Branntkalk, die darauf hinweisen, dass die Arbeiten unter hohem Zeitdruck stattfanden.

Sodbrunnen, nicht überbaut. Schon in spätromischer Zeit musste hier eine Freifläche existiert haben, die vielleicht für militärische Übungen und Aufmärsche oder als Sammelplatz für die umliegende Bevölkerung in Kriegszeiten diente.

Wer die Befestigung von Süden her betrat, gelangte zu einem monumentalen Gebäude, von dem Mauerreste unter dem Münster zum Vorschein kamen. Aufgrund seiner Grösse und Architektur ist zu vermuten, dass dieses stattliche,



98 3D-Rekonstruktion der spätantiken Befestigung auf dem Münsterhügel. — Der Münsterhügel war in der spätrömischen Epoche als Befestigung ausgebaut und auf seiner gesamten Fläche besiedelt: von der Spitze bei der heutigen Martinskirche bis zu den Wehrgräben im Süden. Er beherbergte neben Zivilbevölkerung auch eine kleinere Garnison. Im südlichen Vorfeld lag eine unbefestigte Ansiedlung, ein sogenanntes *suburbium*.

wohl zweistöckige Haus mit Innenhof eine militärische oder administrative Funktion hatte, etwa als Sitz eines hohen Funktionärs mit seinem Offiziers- oder Beamtenstab. An der Nordwestecke des Münsterplatzes befand sich ein beeindruckender Hallenbau, der möglicherweise als Getreidespeicher und Magazin für Gerätschaften diente. Die übrige Innenbebauung bestand aus Holz-, Fachwerk- oder Steinhäusern, von denen die meisten vermutlich für Wohnzwecke genutzt wurden. Mehrere Gebäude des 4. Jahrhunderts waren mit Boden- und



**99 Spätrömische Fussbodenheizung
(Hypokaustheizung), Martinskirchplatz. —**

Bei Ausgrabungen am Martinskirchplatz wurden im Jahr 2009 die Reste eines römischen Steingebäudes mit Hypokaustheizung entdeckt.

Wandheizungen (Hypokausten) ausgestattet [99]. An der Martinsgasse 6/8 befand sich noch im 3. Jahrhundert eine Parzelle, auf der zwei einfache Fachwerkhäuser und zwei Holzschuppen standen, die an die westliche Wehrmauer angebaut waren. Um 300 n. Chr. wurden sie abgerissen. Danach blieb das Areal unbebaut und wurde nur noch als Garten und Viehgehege genutzt.

Am oberen Ende des Archivgässleins stand ein Gebäude mit Holzbohlenwänden, dessen Boden grossflächig mit Spuren von Fäkalien versetzt war. Diese stammten nicht von einer Latrine, vielmehr dürfte es sich um Stallungen gehandelt haben.

Weitgehend unbekannt ist die Wasserversorgung der Siedlung. Der oben erwähnte Sodbrunnen beim nördlichen Münsterplatz und die zwei weiteren Sodbrunnen im *suburbium*, die vor Kurzem zum Vorschein kamen, reichten kaum für die Wasserversorgung. Es gibt keine Hinweise auf Aquädukte, sodass der grösste

Teil des benötigten Wassers vermutlich aus dem Rhein oder Birsig geschöpft und in die Siedlung transportiert wurde.

Das Bild der Innenbebauung hat sich im Verlauf der etwa zweihundert Jahre spätrömischer Siedlungstätigkeit kontinuierlich gewandelt. Fachwerk- und Holzhäuser wichen vermehrt einem Ausbau in Stein. Monumentalbauten befanden sich nur im Süden, der vermutlich eher auf administrative oder militärische Funktionen ausgerichtet war, während der nördliche Bereich vor allem Wohn- und Handwerkszwecken sowie der Nahrungsproduktion in bescheidenem Umfang diente.

Leben vor den Toren

Bis vor Kurzem ging man davon aus, dass unmittelbar südlich der Befestigung, im Bereich der Zufahrts- und Umfahrungsstrassen, niemand wohnte. 2021 konnte im Rahmen einer Auswertung¹⁵¹ spätrömischer Münzen jedoch aufgezeigt werden, dass vor dem Südtor auffallend viele spätrömische Münzen verloren gingen. Auch wenn wegen der intensiven neuzeitlichen Bodeneingriffe bislang Spuren spätrömischer Gebäude fehlen, lassen die vielen Münzfunde keine andere Interpretation zu, als dass auch vor dem Südtor während der gesamten spätrömischen Zeit gesiedelt wurde. In dieser Art Vorstadt (*suburbium*) lebten wahrscheinlich Händler:innen, Gastwirt:innen und Handwerker:innen, deren Kundschaft aus der Befestigung kam, aber auch Reisende kauften hier ein oder machten Station. Im Bedrohungsfall fanden die Bewohner:innen im Innern der Befestigung Schutz.

Auch nordwestlich der Umwehrung sind spätrömische Siedlungsspuren nachgewiesen [96]. In den 1930er-Jahren kamen beim heutigen Spiegelhof¹⁵² auf einem Kieselwackenboden 295 spätrömische Münzen zum Vorschein, dazu ein einbaumförmiger Trog, Überreste von Holzkanälen, Spuren von Pfostenstellungen und eine Reisigmatte. Das Ensemble ist schwer zu deuten, es könnte sich um eine Strassenstation mit überdachter Viehtränke gehandelt haben, wie der damalige Auswerter Ludwig Berger vermutete. In neuester Zeit häufen sich zudem spätrömische Funde entlang der Schneidergasse und am Andreasplatz, was nahelegt, dass die Ansiedlung sich offenbar vom Fischmarkt bis hierhin erstreckte. Auch im Bereich der Freien Strasse wurden neuerdings vermehrt Hinweise für eine Strassenrandbesiedlung entdeckt, die an der Strasse entlang des westlichen Hangfusses des Münsterhügels lag. Diese wurde bereits in römischer Zeit befahren.



100 Spätromische Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände vom Münsterhügel (Martinsgasse 6/8). — Funde von Waffen und Rüstungen auf dem Münsterhügel sind ein konkreter Beleg dafür, dass sich in der Befestigung eine Garnison befand. Die Bolzenspitze (links unten) weist auf Torsionsgeschütze hin, die Panzerschuppen (rechts oben) auf Soldaten in Schutzrüstung.

Alltag in der Befestigung

Aus dem spätromischen Basel kennen wir mangels Inschriften oder Grabsteinen niemanden mit Namen. Dennoch erlauben die zahlreichen Objekte, die in der Befestigung gefunden wurden, ein – wenn auch vages – Bild vom Leben im spätantiken Basilia zu zeichnen. Viele dieser Informationen lassen sich innerhalb der spätromischen Besiedlung allerdings zeitlich nicht genauer verorten, sodass wenig über die Entwicklung der Lebensumstände gesagt werden kann.

Neben Soldaten und Veteranen der hier stationierten Garnison, die durch Waffenfunde belegt sind [100], lebte vor allem Zivilbevölkerung in der Befestigung.¹⁵³ Die verlässlichsten Indizien zu deren Lebensumständen besitzen wir vom Nordteil des Münsterhügels, wo die einzige erhaltene spätromische Nutzungsschicht Basels viele Informationen über die Anfangszeit der Besiedlung lieferte. Vor dem eher ländlich anmutenden Ensemble aus zwei Fachwerkhäusern und zwei Holzschuppen auf dem Areal der heutigen Martinsgasse 6/8 lagen Feuerstellen, bei denen kleine Eisenobjekte geschmiedet oder Werkzeug und Waffen repariert wurden. In einem der Holzschuppen hatte ein Bronzehandwerker, wohl ein Kesselflicker, sein



101 Spät römisches Trink- und Essgeschirr. —

Importierte Keramikgefäße aus Südspanien, den Argonnen, der Eifel und vom Mittel- und Niederrhein zeugen nicht nur von den Ess- und Trinkgewohnheiten in spät römischer Zeit, sondern auch von weitreichenden Handelsverbindungen.

Atelier eingerichtet und zahlreiche Bronzeabfälle hinterlassen. Aus benachbarten Gebäuden haben wir Hinweise auf die Verarbeitung von Blei. Tiegel mit Schlackereisten weisen zudem auf Metallgiesser hin. Die Bewohner:innen hielten Nutztiere, vor allem Ziegen oder Schweine, Hunde streunten um die Häuser und Schuppen.

Der Lebensstandard in dieser Wohn- und Handwerkszone war eher niedrig. Dies lässt sich nicht nur am bescheidenen Wohnkomfort erkennen, sondern auch am Konsum von qualitativ eher minderwertigem Fleisch, der anhand von Tierknochen aus Schlacht- und Speiseabfällen rekonstruiert werden kann. Demnach assen die Menschen hier vor allem alte Tiere, überwiegend Schwein und Rind, gelegentlich Schaf oder Ziege, was typisch für den Fleischkonsum ärmerer Bevölkerungsschichten ist. Besseres Fleisch wie Jungschwein, Huhn oder Wild kam kaum auf den Tisch. Dieses Fleisch war teuer, nur die Oberschicht konnte es sich leisten. Ergänzt wurde der Speisezettel durch Hühnereier, Fisch (Lachs und Karpfen) und vermutlich Gemüse, das in Gärten innerhalb der Befestigung angebaut wurde. Viele Alltagsgegenstände veranschaulichen den Haushalt in den beiden Fachwerkhäusern: Küchenkeramik wie Kochtöpfe, Reibschüsseln (grosse mörserähnliche Schüsseln zur Herstellung von Saucen und Pasten), Eisenmesser und Vorratsgefäße (Amphoren) zeugen von der Nahrungszubereitung, teils gepflegtes Tafelgeschirr und Gläser



102 Spätromische Trinkgläser, Basel-Theodorskirchplatz 7. — In zwei spätromischen Kindergräbern (Gräber 1 und 6) fand sich je ein Glasbecher (Höhe des linken Bechers: 98 mm; Höhe des rechten: 107 mm).

von der römischen Tisch- und Esskultur [101 | 102]. Von der Inneneinrichtung ist hingegen kaum etwas erhalten, sie dürfte überwiegend aus Holz hergestellt worden und im Laufe der Zeit vollständig verschwunden sein. Lediglich einige Kastenbeschläge, Scharniere und Ziernieten lassen erahnen, dass es Schränke und Truhen gab. Funde von insgesamt elf Haarnadeln aus Knochen [103] und Bronze sowie weiterer Schmuck belegen, dass hier auch Frauen wohnten.

Aus anderen Bereichen des Münsterhügels gibt es aber auch Hinweise auf Gebäude mit weitaus höherem Wohnstandard, oft Steinhäuser, die allerdings meistens in die spätere Siedlungszeit des 4. Jahrhunderts datieren. Ein Haus an der Martinsgasse 9–13 verfügte über vier Räume mit Bodenheizung (Hypokaust) [99]. Aus dessen Haushalt stammen zwei silberne Löffel, was sich nur wohlhabende Personen leisten konnten. Andere Häuser waren mit Mosaikböden geschmückt, verfügten über Wandverkleidungen aus polierten Steinplatten und Mobiliar mit vergoldeten Appliken. Hier wohnten wahrscheinlich Angehörige der militärischen oder gesellschaftlichen Elite.

Neben all den römischen Objekten kommt auf dem Münsterhügel immer wieder, wenn auch in geringer Zahl, germanische Keramik zutage. Germanen waren im 4. Jahrhundert als Bündnispartner Roms zunehmend mit militärischen Aufgaben



103 Spätromische Haarnadeln aus Knochen vom Münster-

hügel. — Zahlreiche Haarnadeln, nicht nur solche aus Knochen, wie hier abgebildet, sondern auch aus Metall, belegen die Anwesenheit von Frauen in der Befestigung auf dem Münsterhügel. Die Wehranlage diente der ansässigen Bevölkerung als geschützter Lebensraum und als Rückzugsort für Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Gehöfte.

0 1 2 cm

an der Reichsgrenze betraut und dienten im römischen Heer. Die Keramik könnte daher ein Indiz sein, dass es auch in der Garnison von Basilia Soldaten germanischer Herkunft gab, die mit ihren Angehörigen hier lebten.

Zahlreiche Waren bezeugen, dass bis ins 5. Jahrhundert rege Handelsbeziehungen mit teils weit entfernten Regionen des Imperium Romanum bestanden. Qualitätsvolle Keramik wurde aus den Argonnen und dem Rhein-Main-Neckar-Gebiet importiert, nach der Mitte des 4. Jahrhunderts zudem aus der Eifel. Hier diente der Rhein als Transportweg. Wein, Olivenöl, Fischsauce und eingelegte Früchte gelangten in Amphoren aus Nordafrika, Kleinasien, Spanien und vor allem Südfrankreich über das Mittelmeer, die Rhone, Saône und den Doubs oder über Land in die Gebiete nördlich der Alpen. Dass auch Basilia an diesem Handel teilnahm, zeugt von der Kaufkraft der Bevölkerung.

Über die religiösen Verhältnisse Basiliens besitzen wir erstaunlich wenig Informationen. Hinweise auf Tempel in der Befestigung fehlen, und auch frühchristliche Kirchen sind bislang nicht bekannt. Nur ein paar Objekte belegen den allmählichen Einzug des christlichen Glaubens, etwa eine Reliquiar-Gürtelschnalle aus einem Grab¹⁵⁴ oder ein sogenannter Brotstempel, der liturgischen Zwecken diente und ein kreuzförmiges Muster trägt.¹⁵⁵ Bestattet wurden die Toten seit der Errichtung der Befestigung in einem grossen Gräberfeld an der Aeschenvorstadt. Dieses Gräberfeld lag, für römische Friedhöfe typisch, an einer von Süden kommenden Zufahrtsstrasse und wurde bereits in der Früh- und Mittelkaiserzeit als Brandgräberfeld genutzt. In spätrömischer Zeit, als Brandbestattungen ausser Mode kamen, wurden neue Körpergräber über den Urnen angelegt. Erst im Frühmittelalter wurde der Friedhof aufgegeben. Ein weiteres Gräberfeld befand sich an der nördlichen Ausfallstrasse beim heutigen «Totentanz». Vermutlich wurden die Bewohner:innen der Siedlung am Birsig hier bestattet.

Die Römer ziehen ab

Die Rekonstruktion der Endphase der römischen Herrschaft in den nördlichen Provinzen ist nicht nur für Basel eine grosse Herausforderung. Mit dem ausgehenden 4. und dem frühen 5. Jahrhundert versiegen unsere Quellen über die hier lebenden Menschen und die baulichen Verhältnisse fast vollständig. Aus historischen Quellen weiss man, dass Rom seinen Machtanspruch in den Nordprovinzen mit dem Untergang des Westreichs um 476 endgültig aufgab. Der partielle Rückzug der Armeen vom Rhein, insbesondere unter Stilicho im Jahr 401/02, sowie die ständigen Auseinandersetzungen in Gallien und am Rhein hatten bereits ab der Wende zum 5. Jahrhundert sukzessive zum Verlust der direkten militärischen Kontrolle über die Grenzgebiete geführt.¹⁵⁶ Deren Sicherung war vielerorts germanischen Verbänden vertraglich übergeben worden.

Was dies für Basilia und seine Einwohner:innen konkret bedeutete, ist kaum zu ermitteln, da aussagekräftige schriftliche und archäologische Quellen fehlen. Es gibt bislang keine Gebäude oder Nutzungsschichten und kaum Funde, die sicher ins 5. Jahrhundert datieren. Daran ist nicht nur die nachrömische Überbauung des Münsterhügels schuld, die Schwierigkeiten beruhen auch auf methodischen Problemen. Kurz nach 400 brach die Zufuhr von neu geprägten Münzen in unser Gebiet ab, während die älteren weiter zirkulierten. Dies verunmöglicht es, Schichten und Strukturen zu datieren und sie dem 5. Jahrhundert zuzuweisen oder innerhalb des 5. Jahrhunderts zeitlich einzuordnen. Auch die



104 Rekonstruktionszeichnung zur Tragweise einer spätrömischen Gürtelgarnitur. —

Der kerbschnittverzierte, bronzene Militärgürtel (*cingulum militare*) wurde in einer Bestattung des spätrömischen Gräberfelds in der Aeschenvorstadt gefunden. Derartige Gürtel wurden von ranghohen Offizieren getragen.

regionale Keramik aus dem 5. Jahrhundert hilft nicht weiter, da wir sie noch kaum kennen.

Als Orientierungshilfen bleiben nur datierbare importierte Objekte, namentlich Keramik. Vom Münsterhügel gibt es importierte Tongefäße aus den Argonnen und der Eifel, die in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren. Offenbar existierte nach 400 in Basilia eine Abnehmerschaft für diese Importe, was eine Nutzung der Befestigung bis mindestens zur Mitte des 5. Jahrhunderts nahelegt. Zwei Einwohner aus dieser Zeit konnten im Gräberfeld an der Aeschenvorstadt anhand ihrer Beigaben identifiziert werden: Beide Bestatteten trugen Gürtelgarnituren, die typisch für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts sind und ranghohe germanische Offiziere auszeichneten [104].¹⁵⁷ Diese Gräber und die alamannische Keramik auf dem Münsterhügel zeigen, dass neben der wohl überwiegenden lokalen romanischen Bevölkerung – wie zu erwarten – im 5. Jahrhundert auch Germanen, teils mit militärischen Aufgaben, in der Befestigung lebten. Im Gegensatz zur früheren

Forschung geht man heute nicht mehr davon aus, dass der Abzug der römischen Truppen vom Rhein unter Stilicho im Jahr 401/02 die Aufgabe der Befestigung beziehungsweise das Ende der Siedlungstätigkeit auf dem Münsterhügel bedeutete, auch wenn wir nicht genau wissen, wann diese tatsächlich abbrach.

Nach ihrem Sieg über die Alamannen begannen die Merowinger gegen Ende des 6. Jahrhunderts auch den Münsterhügel zu bewohnen. Dies belegen zahlreiche Grubenhäuser aus dieser Zeit, die verstreut über das Plateau gefunden wurden [112]. Was aber wirklich ab Mitte des 5. Jahrhunderts bis zur Neuauf siedlung durch die Merowinger geschah, in welchem Zustand sich die Befestigung befand und wer darin lebte, darüber kann nur spekuliert werden. Es gibt keine Spuren einer gewaltsamen Zerstörung oder eines Grossbrandes. Für zahlreiche Häuser sind zwar Zerstörungshorizonte bekannt, aber es ist unklar, wann sie einstürzten. An einigen Stellen zeigt sich, dass alte römische Bausubstanz noch in der Merowingerzeit genutzt wurde. Sogar die Wehrmauer weist in ihren Fundamenten Reparaturstellen aus dem Mittelalter auf, was ihren Bestand bis weit über die Römerzeit hinaus wahrscheinlich macht.

Im Gräberfeld an der Aeschenvorstadt gibt es viele beigabenlose Bestattungen, die möglicherweise zeitlich zwischen den teils prunkvoll ausgestatteten Gräbern aus der Mitte des 5. Jahrhunderts und den ersten merowingerzeitlichen des frühen 7. Jahrhunderts liegen. Es könnte sich bei diesen Bestatteten um Angehörige der romanischen Bevölkerung handeln, die nach dem Abzug der Römer in der Befestigung verblieben waren und nach der Christianisierung die Sitte der Grabbeigaben aufgegeben hatten. Heute wird davon ausgegangen, dass es in Basel am Übergang von der Römerzeit in die Merowingerzeit wohl nie zu einem vollständigen Siedlungsabbruch kam. Isotopen- und aDNA-Analysen sowie Radiokarbondatierungen, die am Skelettmaterial der Gräbergruppe Basel-Waisenhaus¹⁵⁸ durchgeführt wurden, unterstützen diese Hypothese.¹⁵⁹ Sie zeigen, dass in der Spätantike auch rechts des Rheins einheimische Gemeinschaften lebten.

Während fast fünfhundert Jahren wechselvoller Ereignisse unter römischer Besatzung hatten sich Einheimische, Militärs und Migrant:innen auf dem Münsterhügel arrangiert. Im 5. Jahrhundert verkehrten sich jedoch die Machtverhältnisse so, dass Bevölkerungen aus Mittel- und Nordeuropa für lange Zeit die Geschehnisse lenkten. Doch so sehr sich die weltlichen Zentren nach Norden verschoben hatten, Rom blieb die Macht frühchristlicher Religion. Wie stark die geistlichen Potentaten im frühen Mittelalter die Geschehnisse mitprägten, zeigt auch das weitere Schicksal Basels, das spätestens im 8. Jahrhundert zum Bischofssitz wurde und damit seine Vormachtstellung in der Region erneut behauptete.

Die ersten Bischöfe

Unter den Geistlichen der Kölner Synode aus dem Jahr 346 wird der erste Bischof der *«civitas Rauracorum»* erwähnt: *«Iustinianus episcopus Rauricorum/Rauracorum»*.¹⁶⁰ Die Echtheit der Teilnehmerliste ist zwar umstritten, da aber fast alle Namen auch in den Akten der Synode von Serdica (343/44) aufgeführt sind, ist sie zumindest glaubwürdig. Sollte sich die Bezeichnung nicht nur auf *Rauraci* (Kaiseraugst), sondern auf die gesamte Colonia Raurica beziehen, wäre ein früher Bischofssitz in Basilia nicht a priori auszuschliessen.

Für einen (ersten) Bischofssitz im Kastell beim heutigen Kaiseraugst spricht hingegen, dass die Geistlichen in der Kölner Akte primär nach Ortsnamen ihrer Sitze benannt sind und im *Castrum Rauracense* eine frühchristliche Kirche existierte [105].¹⁶¹ Die noch sichtbaren Überreste des ältesten und – bis zum Bau des karolingischen Münsters durch Bischof Haito um 800 – grössten Sakralbaus in der Region liegen unter der heutigen Kirche St. Gallus. Welche Bedeutung dem Kastell zwischen dem späteren 4. und frühen 7. Jahrhundert als Bischofssitz zukam, ist fraglich. Abgesehen von dubiosen Nachrichten über einen Bischof Pantalus, der um 451 in Köln erschlagen worden sein soll, fehlen schriftliche Zeugnisse, wobei ungewiss ist, ob dies eine Überlieferungslücke ist oder ob der Bischofssitz im *Castrum Rauracense* nicht mehr (durchgehend?) besetzt war.

Der zweite verbürgte Bischof in der Region ist Ragnacharius. Die Vita des Eustasius, die um 618 entstand, nennt ihn *«praesul Augustanae et Basiliae ecclesiae»*.¹⁶² Die Reihenfolge könnte andeuten, dass er im frühen 7. Jahrhundert noch oder – falls man von einer Vakanz im 5. und 6. Jahrhundert ausgeht – wieder im Kastell residierte.

Von einem Neuanfang des Bistums, dessen Sitz wohl nicht mehr in Kaiseraugst lag, zeugt einzig die lücken- und fehlerhafte *«Basler Bischofsliste»*.¹⁶³ Während nachweislich Namen fehlen, wird anderen Bischöfen eine unglaublich lange Amtszeit angedichtet, was die Existenz von weiteren unbekannten Würdenträgern nahelegt. Der erste Bischof auf der Liste ist Walau *archiepiscopus*. Er wurde um 740 von Papst Gregor III. (reg. 731–741) eingesetzt.

Baldobertus, der sein Amt unter Papst Zacharias (reg. 741–752) antrat, war gleichzeitig Abt im Kloster Murbach. Er hätte sich bei der Neuorganisation des Bistums im 8. Jahrhundert auf eine verlässliche *«Hausmacht»* stützen können. Doch 741 starb der fränkische Hausmeier Karl Martell (688/91–741). Seine Söhne Pippin (714–768) und Karlmann (geb. vor 714–754) führten Krieg gegen die Alamannen. Erst der Sieg der Karolinger 746 bei Cannstatt hatte zur Folge, dass das Territorium des *«alamanischen»* Erzbistums Strassburg den früheren Verhältnissen angepasst wurde: Basel wurde

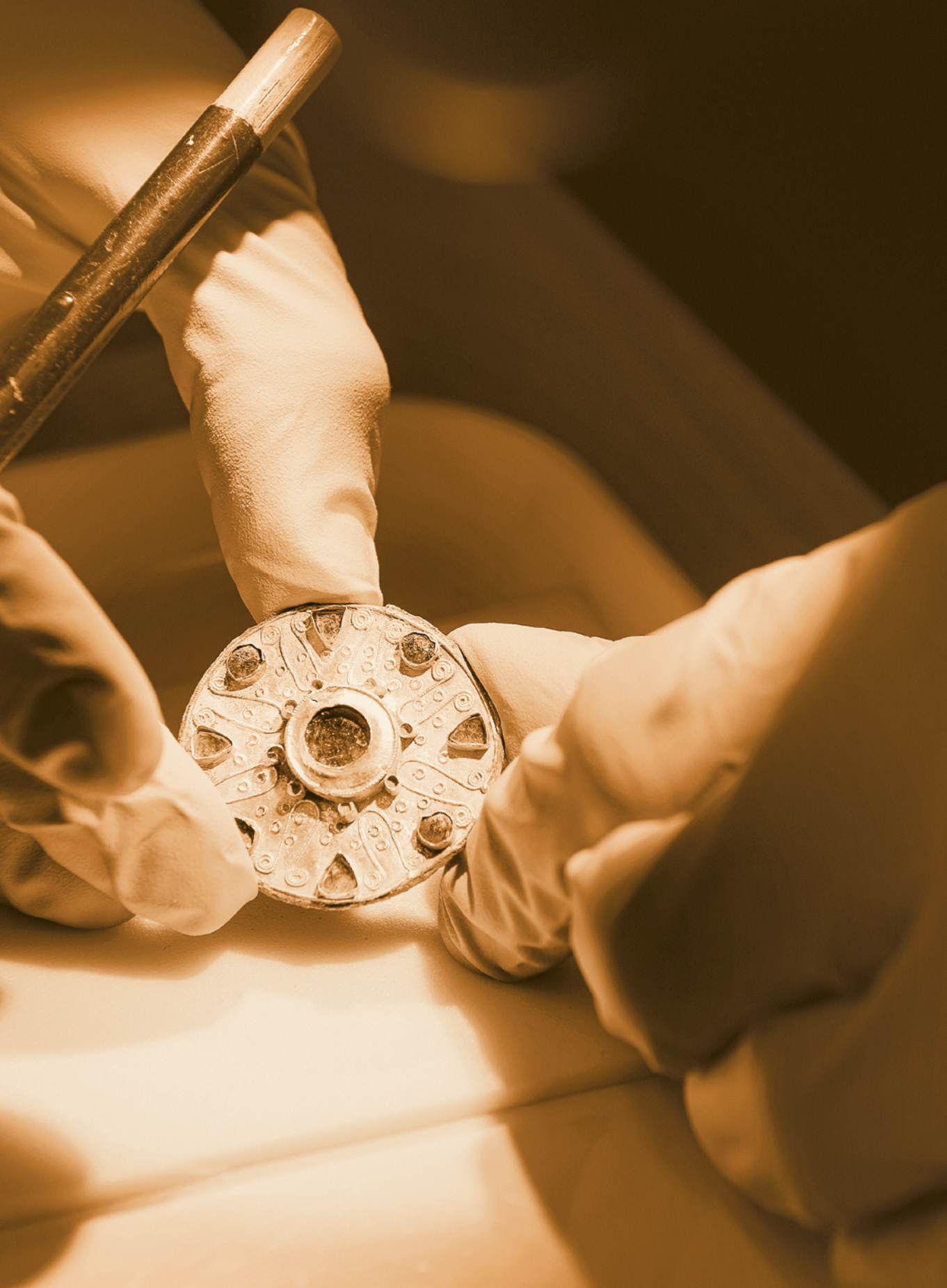
Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

wieder der Erzdiözese von Vesontio (Besançon) zugeteilt, was die Erneuerung des Bistums und den Fortbestand der Stadt sicherte, die heute noch den Bischofsstab im Wappen trägt. Gefestigt war die Situation aber erst, als Haito (762–836), zuvor Abt auf der Reichenau und Vertrauter Karls des Grossen, Bischof von Basel wurde. **Peter-Andrew Schwarz**

105 Grabungsfoto von 1965 mit Blick von Nordosten auf die Überreste der frühchristlichen Kirche und Bischofsresidenz im Kastell Kaiseraugst, um 550 n. Chr.

- 1 Bringmann 2002, S. 202 ff. Linke 2005.
- 2 Kemkes 2005.
- 3 Witschel 2011.
- 4 Commentarii «De Bello Gallico».
- 5 Krause 2006, S. 306. Meyer; Hornung 2022, S. 75–83.
- 6 Martin-Kilcher 2015, S. 237.
- 7 Fischer 2002, S. 33–36. Hornung 2022, S. 86–87.
- 8 Martin-Kilcher 2011, S. 27–28.
- 9 Andreocci 2008, S. 27–32. Reddé 2022, S. 65.
- 10 Martin-Kilcher 2015, S. 237, 251, 269.
- 11 Trumm 2002a, S. 212–213. Wieland 1994, S. 213.
- 12 Deschler-Erb 2011, S. 239. Martin-Kilcher 2011, S. 57.
- 13 Hornung 2022, S. 86–89. Reddé 2022, S. 65–66.
- 14 Krause 2006, S. 352–353. Reddé 2022, S. 66.
- 15 Deschler-Erb 2011, S. 245. Martin-Kilcher 2011, S. 30–32.
- 16 Vogt; Schwarz 2023, S. 12–18.
- 17 Burkhardt 2014.
- 18 Litwan 2014, S. 242.
- 19 Ebd. 2014, S. 239.
- 20 Paunier 2014, Kap. 2. Reddé 2022, S. 66–67.
- 21 Martin-Kilcher 2015, S. 273–276.
- 22 Flück 2022, S. 100–102. Hagendorn; Doppler; Huber u. a. 2003, S. 32–33. Martin-Kilcher 2015, S. 269–271. Reddé 2015, S. 307.
- 23 Flück 2022, S. 100–102. Reddé 2015, S. 307.
- 24 Ebd. 2015, S. 299–309.
- 25 Ebd. 2015, S. 308–309.
- 26 Deschler-Erb 2011, S. 241.
- 27 Deschler-Erb; Richner 2013, S. 53–60, 77, 121.
- 28 Deschler-Erb 2011, S. 241–245.
- 29 Ebd. 2008, S. 213, 2011, S. 215–217.
- 30 Ebd. 2011, S. 158–160.
- 31 Ohnsorg 2004, S. 18.
- 32 Stopp 2011, S. 386.
- 33 Ackermann; Wimmer in Vorb., Befund 22. Alder; Bargetzi; Flück 2008, S. 119. Deschler-Erb 2011, S. 43–44. Ohnsorg 2004, S. 15, 106.
- 34 Hagendorn; Pauli-Gabi 2005, S. 104–105.
- 35 Deschler-Erb 2011, S. 45–48, 229, 252.
- 36 Hagendorn; Doppler; Huber u. a. 2003, S. 31. Hagendorn; Pauli-Gabi 2005, S. 101–102.
- 37 Deschler-Erb 2011, S. 241.
- 38 Stopp 2011, S. 385.
- 39 Deschler-Erb 2011, S. 244.
- 40 Camenzind 2024. Ohnsorg 2004, S. 18–19.
- 41 Ackermann; Wimmer in Vorb., Befund 23, Hist. Res. 2 ff. Deschler-Erb 2011, S. 44.
- 42 Hagendorn; Rentzel; Pümpin u. a. 2017, S. 105–108, 128–143. Helmig; Schön 1995, S. 48–55. Lanzicher 2017a, S. 80–81, 86.
- 43 Hagendorn; Rentzel; Pümpin u. a. 2017, S. 118–119.
- 44 Ohnsorg 2004, S. 15–17, 29–30, 33.
- 45 Deschler-Erb 2011, S. 247. Hagendorn; Rentzel; Pümpin u. a. 2017, S. 122–125.
- 46 Krause 2006, S. 48–55.
- 47 Sommer 2013, S. 108.
- 48 Krause 2006, S. 53.
- 49 Ebd. 2006, S. 50–51.
- 50 Sommer 2013, S. 108–109.
- 51 Deschler-Erb 2011, S. 251–256.
- 52 Sommer 2013, S. 110.
- 53 Deschler-Erb 2011, S. 247.
- 54 Ebd. 2011, S. 227 ff.
- 55 Asal 2023, S. 13. Bargetzi 2006, S. 134 ff.
- 56 Helmig; Schwarz 2000, S. 28.
- 57 Helmig 1987, S. 232.
- 58 Ohnsorg 2004, S. 22 ff.
- 59 Camenzind 2024.
- 60 Deschler-Erb; Helmig; Schwarz 2005, S. 162.
- 61 Ammann 2002, S. 27 ff.
- 62 Furger 2011, S. 45 ff.
- 63 Deschler-Erb 2011, S. 229.
- 64 Ohnsorg 2004, S. 22.
- 65 Hagendorn; Schön 2006, S. 39 ff.
- 66 Deschler-Erb; Deschler-Erb 2015, S. 89 f.
- 67 Helmig; Schön 1996, S. 28 ff.
- 68 Freundliche Mitteilung Markus Asal.
- 69 Hagendorn; Schön 2006, S. 39 ff.
- 70 Helmig; Schön 1996, S. 35.
- 71 Allemann; Flatscher; Asal u. a. 2021, S. 83.
- 72 Bielman; Brem; Hedinger 2002, S. 280 ff.
- 73 Deschler-Erb 2011, S. 247.
- 74 Ohnsorg 2004, S. 24.
- 75 Ammann 2002, S. 68. Asal 2023, S. 13.
- 76 Ebd. 2023, S. 13.
- 77 Salvisberg 2010.
- 78 Vgl. Fellmann 1987, S. 319–321.
- 79 Schmid 2008, S. 199–209.
- 80 Trumm 2002b.
- 81 Zehner 1998.
- 82 Blöck 2016, S. 250–251. Reddé 2019.
- 83 Fellmann 1995.
- 84 Berger 2012.
- 85 Zur römischen Siedlungslandschaft im Fricktal vgl. Matter; Schwarz 2016.
- 86 Ebnöther; Monnier 2002. Ebnöther; Schucany 1999.
- 87 Seitz 2005, S. 363–368.
- 88 Lenz 1998.
- 89 Allgemein zu diesem Villentyp: Ferdière; Nouvel; Gandini 2010. Vgl. Zehner 2013. Zur villa von Munzach siehe Schmid 2016.
- 90 Ettlinger; Schmassmann 1945, S. 181–235.
- 91 Asskamp 1989.
- 92 Ettlinger; Schmassmann 1945. Deschler-Erb; Hagendorn; Helmig 2008, S. 189.
- 93 Moosbrugger-Leu 1972, S. 48–55.
- 94 Strübin 1974, S. 34–46. Von Wartburg 2021, S. 40–43.
- 95 Ewald; Hartmann; Rentzel 1997. Marti 2019.
- 96 Schwarz; Ammann; Deschler-Erb u. a. 2015.
- 97 Zum Münzschatz von Ueken: Doppler; Peter; Zanchi 2016.
- 98 Zur römischen Siedlungslandschaft im heutigen Kanton Basel-Landschaft: Hecht; Tauber 1998, S. 429–456. Marti 2000, S. 308–327. Zu Laufen-Müschhag: Marti 2017.
- 99 Tretola Martinez 2021. Vgl. Ammann 2003.
- 100 Grundlegend zur römischen Besiedlung im rechtsrheinischen Oberrheingebiet: Blöck 2016.
- 101 Ebd. 2016, S. 88–111. Nuber 2005. Nuber; Seitz 2010.
- 102 Allemann 2022, S. 74–75.
- 103 Dreier 2010.
- 104 Blöck 2016, S. 151–153.
- 105 Ebd. 2016, S. 153–155.
- 106 Deschler-Erb; Hagendorn; Helmig 2008, S. 189. Moosbrugger-Leu 1972, S. 43–48.
- 107 Blöck 2016, S. 158–159, 425–426.
- 108 Ebd. 2016, S. 247.
- 109 Bakker 1993. Peter 2001. Schwarz 1996.
- 110 Bögli; Ettlinger 1963.
- 111 Asal 2005.
- 112 Häseli; Schwarz 2019, 2021.
- 113 Witschel 2017, S. 16.
- 114 Margreiter 2019, S. 48. Witschel 2017, S. 77.
- 115 Witschel 2011, S. 44.
- 116 Z. B. Lobrede auf Kaiser Maximian, 289 (Panegyrici latini 10,5).
- 117 Blöck 2019, S. 230.
- 118 Asal 2023, S. 53.
- 119 So etwa Nimwegen, Remagen, Bingen oder Wiesbaden am Rhein oder Isny, Goldberg, Augsburg und Kempten im Osten. Vgl. Kreucher 2003, S. 220–227.
- 120 Hirt 2005, S. 123.
- 121 Ebd. 2005, S. 123 mit weiteren Verweisen.
- 122 Peter 2001, S. 253–254. Ebd. 2003, S. 217.
- 123 Bögli; Ettlinger 1963, S. 53–57.
- 124 Asal 2005, S. 129–131.
- 125 Hächler; Näf; Schwarz 2020, S. 180–182. Peter 2003, S. 222.
- 126 Asal 2023, S. 17–18.
- 127 Vgl. Hächler; Näf; Schwarz 2020, S. 193.
- 128 Erste Nennung von Basilia im Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus (Ende 4. Jh.).
- 129 Schwarz 2019, S. 29–34.
- 130 So z. B. die fränkischen Generäle Mero-baudes (unter Valentinian I.), Baudo (unter Gratian) und Arbogast (unter Theodosius I.), der Halbvandal Stilocho (General unter Honorius) oder der Westgote Fravitta (General unter Arcadius).
- 131 Hächler; Näf; Schwarz 2020, S. 293.
- 132 Witschel 2017, S. 84.
- 133 Schoenenberg 2019, S. 238.
- 134 Z. B. Vörsstetten: Schoenenberg 2019, S. 244.
- 135 Fingerlin 1998, S. 126 f. Fischer 2019, S. 248 f.
- 136 Schneider; Schwarz in Vorb.
- 137 Codex Theodosianus 8,5,33.

- 138 Ammianus 27,9,4; 30,8,1; 30,9,1; 30,9,6.
139 Ebd. 30,9,5.
140 Symmachus or. 1,16.
141 Ammianus 28,2,1.
142 Ebd. 30,3,1.
143 Deschler-Erb; Richner 2013, Band A, 65, Abb. 67.
144 Vgl. z. B. Wehrmaier von Meaux (F): Asal 2014, S. 120–121.
145 Ebd. 2017a, S. 75 f.
146 Vgl. ebd. 2014, S. 117–118, Abb. 8.
147 Ebd. 2014, S. 113, Abb. 1.
148 Deschler-Erb; Richner 2013, Bd. A, S. 65, Abb. 66i.
149 Asal 2017a, Band A, S. 281 f.
150 Ebd. 2017a, Band A, S. 198 f.
151 Ebd. 2023.
152 Vgl. Berger 1963.
153 Asal 2017a, S. 163 (zu den Militaria), S. 304.
154 Grab 379 im Gräberfeld an der Aeschenvorstadt. Fellmann Brogli; Fünfschilling; Marti u. a. 1992, S. 51, Tafel 32.
155 Allemann; Ristow 2013–2014, S. 165, Abb. 3.
156 Hächler; Näf; Schwarz 2020, S. 284–288 mit weiteren Quellen.
157 Gräber 379, 429. Vgl. Fellmann Brogli; Fünfschilling; Marti u. a. 1992. Zur Deutung: Helmig 2008a.
158 Baumann; Asal; Allemann 2018.
159 Depearmantier; Krause-Kyora; Hajdas u. a. 2023.
160 Berger 2000, S. 30 (T13).
161 Schwarz 2012, S. 307–350, bes. S. 335–345 (mit Verweis auf ältere Literatur).
162 Berger 2000, S. 31–32 (T19).
163 Steinmann 2000, S. 24.



Margaux Depaermentier, Simone Mayer

Das Frühmittelalter

Seuchen, Klimaverschlechterungen, politische Unruhen und kriegerische Auseinandersetzungen waren vermutlich der Grund, warum es zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. in weiten Teilen der heutigen Schweiz zu einem Bevölkerungsrückgang kam. Die interdisziplinären, archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte ermöglichen es, auch in der Region Basel einschneidende Veränderungen in der Siedlungslandschaft nachzuzeichnen. Im Frühmittelalter vermischten sich hier die verschiedensten kulturellen Traditionen: Neben ehemals keltischen und gallo-römischen Bewohner:innen prägten neu hinzukommende germanische Einflüsse den Alltag. Die etwa vierhundert Jahre umfassende Epoche war von vielen Umbrüchen und Wechseln in einer mobilen Gesellschaft bestimmt, die sich mehrfach überregional, regional und lokal an neue Gegebenheiten in Politik, Handel und Umwelt anpassen musste.

Vom spätantiken Basilia zum frühmittelalterlichen Bazela

Margaux Depaermentier

Basilia wird erstmals im Jahr 374 n. Chr. in den Annalen des Ammianus Marcellinus erwähnt. Danach schweigen die Schriftquellen für lange Zeit. Erst in einem Werk um 700, dessen unbekannten Autor man den «Geografen von Ravenna» nennt, begegnet uns Basel als Bazela wieder. Die dazwischenliegenden Jahrhunderte, das Frühmittelalter, wurden lange als «dunkle Zeit» wahrgenommen, die von einem kulturellen und wirtschaftlichen Niedergang geprägt gewesen sei.¹

Dieser Eindruck entstand nicht nur aufgrund der ungünstigen klimatischen Bedingungen im Frühmittelalter.² Er beruht vor allem darauf, dass die Forschung bestimmten Ereignissen früher eine andere Bedeutung zumass als heute. Dazu gehören der Zusammenbruch des Weströmischen Reichs (historisch gesehen mit dem Fall Roms im Jahr 476), die damit verbundene Auflösung der römischen Provinzverwaltung sowie die Entstehung und Ausbreitung des fränkischen Reichs ab dem frühen 6. Jahrhundert. Als dessen Gründer Chlodwig I. (466–511) im Jahre 511 starb, wurde das Territorium und somit die Macht unter seinen vier Söhnen Theuderich (reg. 511–533), Chlodomer (reg. 511–524), Childebert (reg. 511–558) und Chlothar (reg. 511–561) aufgeteilt [106|107]. Trotz interner Konflikte schafften sie es, den fränkischen Herrschaftsbereich zu vergrössern. Im Zuge der Expansion nach Osten und Südwesten fiel das Gebiet der heutigen Schweiz in den 540er-Jahren an das ostfränkische Teilreich. Die Westschweiz bis zur Aare gehörte später zum burgundischen Teilreich (ab ca. 570). Die neuen fränkischen Herrscher setzten Verwaltungsbeamte ein, die in den städtischen Zentren wie Basel, Zürich, Lausanne und Genf residierten und dem Christentum zum Durchbruch verhelfen.

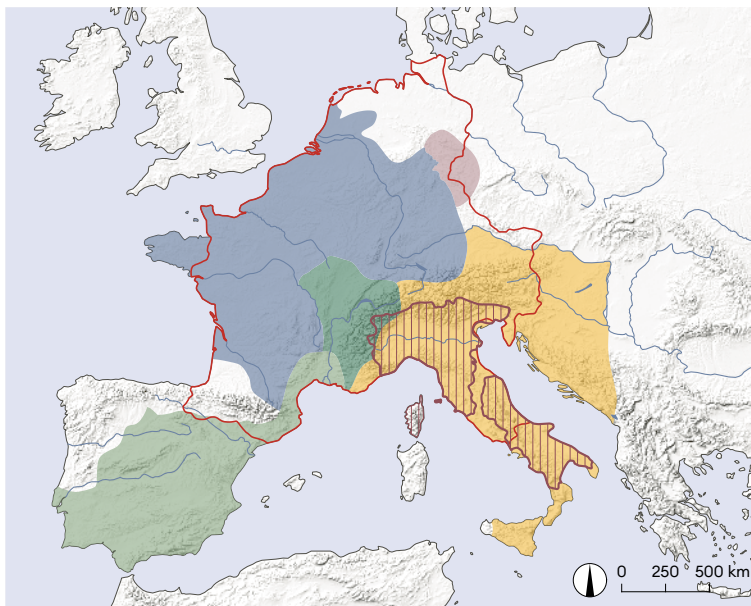
Schriftlich überliefert sind diese Ereignisse einzig durch weströmische und entsprechend propagandistisch gefärbte Quellen. Diese entwarfen eine fast apokalyptische Szenerie, in der «Barbaren» durch regelmässige Invasionen und Plünderungszüge den Untergang der römischen Kultur und damit auch der Ordnung der antiken Welt herbeiführten.³ Der Wandel setzte aber keineswegs erst mit dem Ende des Weströmischen Reichs ein, sondern hatte lange zuvor begonnen und vollzog sich über einen langen Zeitraum (vgl. «Sturm zieht auf», S. 204–207). Die Idee einer Konfrontation zwischen «römischer Hochkultur» und «barbarischen Germanen» entstand erst im 18. Jahrhundert, prägte die Archäologie aber weit bis

Frühmittelalterliche Verwaltungseinheiten, spätes 5. – frühes 9. Jh. n. Chr.



Ausgangslage (475/76 n. Chr.)

- Fränkisches Königreich
- Reich des Syagrius
- Burgundisches Königreich
- Ostgotisches Königreich
- Westgotisches Königreich
- Alamannia
- Thüringisches Reich
- Königreich des Odoaker



Entwicklungen im 6.–8. Jh. n. Chr.

- Fränkisches Königreich
- Burgundisches Reich
- Ostgotisches Reich
- Westgotisches Reich
- Thüringisches Reich
- Maximale Ausdehnung des fränkischen/karolingischen Königreichs um 814 n. Chr.
- ▨ Langobardisches Königreich (568–774 n. Chr.)

↑ 106 | ↓ 107 Räumliche Entwicklung ausgewählter frühmittelalterlicher Territorien in Mittel- und Westeuropa zwischen 476 und 814 n. Chr. Es handelte sich um administrative Einheiten, die aus den Schriftquellen bekannt sind und von der älteren Forschung mit bestimmten Völkern gleichgesetzt wurden.

ins 21. Jahrhundert. Um die Schriftquellen zu bestätigen, wurde jede darin erwähnte ‹Ethnie› mit besonderen Objekten, Techniken und Gewohnheiten, also mit einer eigenen materiellen Kultur gleichgesetzt. Die räumliche Verteilung dieser Objekte und Bräuche wiederum galt als Indiz für das Siedlungsgebiet der betreffenden Gruppe oder für die Migration mancher ihrer Mitglieder.⁴

Von 260 bis 476 – von der Aufgabe der rechtsrheinischen Gebiete bis zum Ende des Weströmischen Reichs – war der Rhein die offizielle Grenze des Weströmischen Imperiums. Das heutige Kleinbasel lag gemäss der Verwaltungssprache Roms im ‹Barbaricum›, in der ‹Alamannia›, während das heutige Grossbasel bis Ende des 5. Jahrhunderts zur römischen Provinz Maxima Sequanorum gehörte. Die Archäologie sah den Rhein deswegen lange Zeit nicht nur als eine administrative, politische und militärische Grenze, sondern auch als eine kulturelle. Man trennte das Siedlungsgebiet der ‹romanischen Restbevölkerung› vom Siedlungsgebiet der ‹Germanen› – und zwar so lange, bis sich das fränkische Reich im 6. Jahrhundert auf beide Rheinseiten hin ausgedehnt hatte. Basierend auf den Aussagen in den antiken Schriftquellen wurden die archäologischen Funde und Befunde je nach Fundort und Datierung den verschiedenen schriftlich überlieferten Gruppen zugewiesen, konkret den ‹Romanen›, ‹Alamannen›, ‹Franken› und ‹Donausueben›.⁵

Heute stellt die interdisziplinäre Forschung diese ethnisch basierten Schilderungen infrage. Sie zeichnet das Frühmittelalter als eine Zeit des Umbruchs, aber auch des kontinuierlichen Wandels, in der sich die Regionen der Schweiz unterschiedlich entwickelten [106|107]. Für Basel und das Umland war prägend, dass aus der spätantiken ‹Festungsstadt› Basilia die frühmittelalterliche ‹Bischofsstadt› Bazela wurde. Die politischen Strukturen wurden grundlegend umgestaltet, und neue Eliten bildeten sich aus, nicht zuletzt der christliche Klerus. Es entstanden neue Handelsrouten und -kontakte. Die Karolinger stellten zwischen 751 und dem frühen 11. Jahrhundert die Könige im westlichen Frankenreich, von denen Karl der Grosse (747–814) bis heute einer der berühmtesten Herrscher Europas ist.

Eine Zeit des Umbruchs und kontinuierlichen Wandels

Die Archäologie ist entscheidend für die Erforschung des Frühmittelalters in der Schweiz, da Schriftquellen erst ab dem 8. Jahrhundert, vor allem aus den Klöstern der Karolingerzeit, verfügbar sind. Neuartige Forschungsansätze erlauben es, die vielseitigen Aspekte dieser Epoche hervorzuheben und ein neues Bild von der einzigartigen Situation in Bazela zu zeichnen. Es zeigt den aktuellen Stand der archäologischen Forschung, der sich aber anhand von laufenden sowie zukünftigen Ausgrabungen und Projekten verfeinern oder auch verändern wird.

Dörfer, Klöster und Herrschaftssitze: Frühmittelalterliche Siedlungen

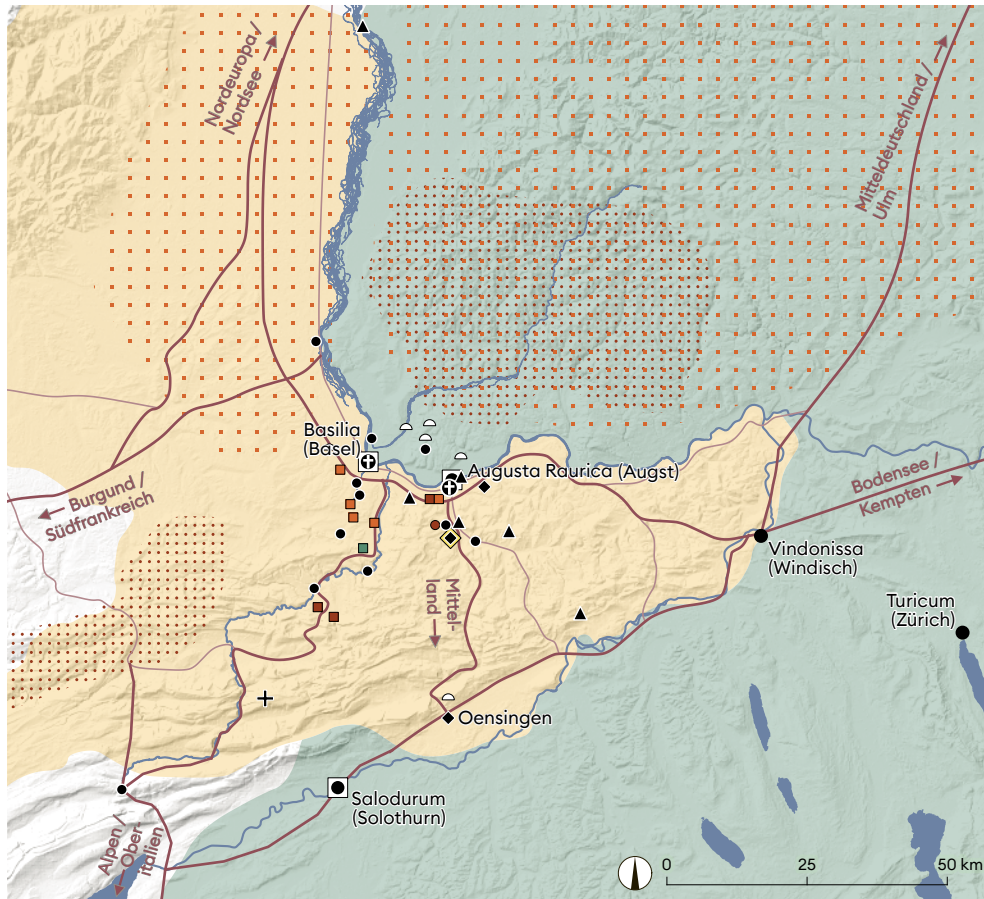
Simone Mayer

Im Gegensatz zu Gräbern sind Siedlungen aus dem Frühmittelalter nicht so gut erhalten.⁶ Oft können sie nur dank der Grabfunde erschlossen werden. Eine weitere Hilfe ist die Ortsnamenforschung, die auch Hinweise auf den Zeitpunkt der Gründung und die Kontinuität einzelner Orte geben kann.⁷

Typisch waren befestigte Zentren [108] wie die Kastelle auf dem Basler Münsterhügel und in Kaiseraugst.⁸ Daneben gab es befestigte Höhensiedlungen; diese finden sich in weiten Teilen Europas, wobei nicht immer klar ist, ob es sich um sporadisch aufgesuchte Rückzugsorte und/oder um Herrschaftssitze handelte.⁹ Letztere Interpretation bezieht sich vor allem auf die rechtsrheinischen Höhensiedlungen, die mit germanischen Zuwandernden verbunden werden. Dazu gehört neben dem Münsterberg in Breisach auch der Hertenberg nordwestlich vom Rheinfelder Stadtteil Herten (D), direkt gegenüber des *Castrum Rauracense*.¹⁰ Höhensiedlungen gab es aber auch im Jura, so auf der Sissacher Fluh, auf der Burghalde in Liestal und auf dem Vorderen Wartenberg in MuttENZ.¹¹ Während sie in der Spätantike noch den Charakter lokaler Rückzugsorte hatten wie etwa der Grosse Chastel bei Lostorf,¹² waren sie im Frühmittelalter mit den lokalen Zentralsiedlungen verbunden und wurden vermutlich von der Oberschicht aufgesucht, vielleicht sogar als Residenzen genutzt. Qualitätsvolle Gegenstände aus Edelmetall, die dort gefunden wurden, sprechen für diese Annahme. Möglicherweise orientierte man sich an germanischen Höhensiedlungen wie dem burgundischen Herrschaftssitz auf dem Odilienberg im heutigen Elsass. Auch die rätischen Kirchenkastelle könnten als Vorbild gedient haben, da sie ebenfalls erhöht platzierte Anlagen für die Oberschicht waren.¹³ Der Rückzug in befestigte Orte führte dazu, dass Siedlungen teilweise vollständig aufgegeben und Landgüter, die einstigen römischen *villae* (vgl. <Reichtum und Krise>, S. 196–197), verlassen wurden.

Zuwandernde aus den Gebieten nördlich des Rheins liessen sich zum Teil in den Ruinen nieder.¹⁴ Ein Beispiel aus der Region ist die *villa* in Munzach bei Liestal [109]. Diese luxuriöse Anlage lag in römischer Zeit im Einzugsgebiet der Kolonie Augusta Raurica. Sie wurde wohl im 4. Jahrhundert verlassen, und erst im 6. Jahrhundert steigt die Zahl der Funde wieder. Die zunehmende Siedlungsaktivität zeigt sich auch in den Befunden: Pfosten für neue Dachkonstruktionen wurden

Frühmittelalterliche Verkehrswege und Siedlungen im Umland von Basel



108 Ein dichtes Netz an Verkehrswegen verband Basel über Land und Wasser. Die Karte zeigt eine Auswahl der wichtigsten ländlichen Siedlungen, bedeutender Kultorte und Handelsplätze sowie Rohstoffvorkommen in der Umgebung Basels.

- | | |
|---|---|
| Bistum Basel | Heiligtum |
| Bistum Konstanz | Bestattungsplatz |
| Haupthandelsweg | Weinproduktion |
| Nebenhandelsweg | Keramikwerkstatt |
| Kastell | Keramikproduktionsgebiet |
| Bischofssitz | Eisenverhüttung |
| Zentralort | Eisenverarbeitung |
| Siedlung | Eisenvorkommen |
| Höfensiedlung | |
| villa | |
| Kloster | |

eingebraucht und durchschlugen die Mosaikböden. In den Mauerschutt des Badetrakts wurden Grubenhäuser eingetieft. Vermutlich im 7. Jahrhundert diente der Südflügel des Hauptgebäudes als Bestattungsort, und das frühere Quellheiligtum wurde offenbar in eine christliche Kirche umfunktioniert.¹⁵

Viele *villae* waren in verschiedener Form weiter bewirtschaftet worden, manchmal mit Unterbrüchen, manchmal mit Nutzungsänderungen. So gründete man bei Munzach im 9. Jahrhundert eine neue Siedlung, Liestal-Röserntal, in der Eisen verarbeitet wurde.¹⁶ Andere *villae* wie beim Görbelhof nahe Rheinfelden/AG waren noch in der Spätantike bewohnt, fielen aber im Frühmittelalter wüst [108].¹⁷ Daneben gab es auch viele Neugründungen.

Vereinzelt kann eine lückenlose Besiedlungskontinuität nachgewiesen werden. Ein Sonderfall ist die Siedlung von Lausen-Bettenach: Hier war die Ergolz von den Römern gestaut und in die Wasserleitung eingeleitet worden, die nach Augusta Raurica führte. Daher war die Siedlung vermutlich in staatlichem Besitz. Im Frühmittelalter wurde sie ausgebaut und umfasste eine Kirche, weitere Steinbauten, Grubenhäuser und Pfostenbauten. Die Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter zeigt sich auch im Fundmaterial, das Verbindungen zur frühmittelalterlichen Elite aufweist. Lausen-Bettenach verblieb womöglich in Staatsbesitz und wurde von den frühmittelalterlichen Oberschichten als Herrschaftssitz genutzt.¹⁸

Gewohnt wurde in Gehöften und kleineren Gehöftgruppen [109], aus denen sich Weiler entwickelten. Nebengebäude römischer *villae* wurden oft als unabhängige Einheiten genutzt. Zu einem frühmittelalterlichen Hof gehörte eine Einfriedung (Zaun) mit einem Wohnhaus in Pfostenbauweise, einem oder mehreren Grubenhäusern als Gewerbebauten, Speicherbauten aus Pfosten mit erhöhten Böden und Unterständen fürs Vieh. Dazu konnten weitere Gebäude kommen, wobei die Grösse der Gehöfte vom sozialen Stand der Bewohner abhing. Hinweise auf die Nutzung können über die Inneneinrichtung und das Fundmaterial gewonnen werden: Feuerstellen zum Kochen und Heizen deuten auf Wohnbauten, während gewerbliche Bauten wie Grubenhäuser typischerweise unbeheizt waren.

Schon ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. war die Holzbauweise wieder wichtiger geworden, im Frühmittelalter dominierte sie. Die Abkehr vom römischen Steinbau und die Rückkehr zum Holzbau ist auf verschiedene Umstände zurückzuführen: Da die Entwicklung bereits im 3. Jahrhundert n. Chr. einsetzt, als Holz eher spärlich vorhanden war, könnte eine Anpassung an neue Lebensumstände und damit einhergehende neue Wohnkonzepte eine ähnlich wichtige Rolle wie das Rohmaterial selbst gespielt haben. Aus Holz und Lehm errichtete Gebäude schützten gut

vor Kälte und Hitze und sind auch in Bezug auf das Raumklima Steinbauten überlegen. Letzteres könnte während der Klimaverschlechterung im 5. und 6. Jahrhundert die Wahl der Baumaterialien beeinflusst haben.¹⁹ Hinzu kommt, dass Gebäude aus Holz und Lehm auch von wenigen Personen errichtet werden können.²⁰

Der Bevölkerungsrückgang beziehungsweise der deutlich geringere Holzbedarf führte dazu, dass sich Waldbestände im Frühmittelalter erholten, was sich vor allem an Pollendiagrammen ablesen lässt.²¹ Gleichzeitig wurden Steinbrüche und Kalkbrennöfen nicht mehr unternehmerisch betrieben. Stein war als Baumaterial daher schwieriger zu beschaffen. Die leichte Zugänglichkeit von Holz und Lehm beschleunigte wohl die Umwandlung des Gewerbes und des Rohstoffbedarfs. Holzbau war schneller, anpassungsfähiger und veränderbarer.

Ethnografische Vergleiche aus dem 18. Jahrhundert haben weitere Vorteile von Holzhäusern aufgezeigt: Bei Ungezieferbefall lassen sie sich einfach abbrennen und neu aufbauen.²² Pfostenbauten werden jedoch durch direkten Kontakt mit feuchtem Boden nach etwa dreissig Jahren baufällig und müssen erneuert werden.

Der im Vergleich zu einem Steingebäude kurzlebige Charakter, der regelmässige Erneuerungen verlangte, könnte die erhöhte Mobilität der Menschen gefördert haben. Denkbar ist aber auch, dass man gezielt zur Holzbauweise zurückkehrte, weil man sich nicht an einen bestimmten Ort binden wollte. Hält ein Holzbau etwa dreissig Jahre, konnte man allerdings gut sein Erwachsenenleben im gleichen Haus respektive am gleichen Ort verbringen. Zudem setzte die im Frühmittelalter aufkommende Dreifelderwirtschaft keinen eigentlichen Landbesitz voraus, sondern die Urbarmachung von neuem Land. Dank bestimmter Feldunkräuter ist die Dreifelderwirtschaft auch in der Region Basel nachgewiesen, so in Laufen/BL und auf dem Areal des Basler Rosshofs.²³ Die Entwicklung von möglichen «Wandersiedlungen» zu mehr ortsgebundenen Siedlungen mit zentraler Kirche sind im gut erforschten Breisgau nachzuvollziehen.²⁴

Neben diesen rein pragmatischen Vorteilen des Holzbaus passte er auch besser zu den neuen Strukturen aus kleineren Gehöftgruppen, die sich selbst versorgten. Die guten klimatischen Bedingungen und leicht zugängliche Bauweise gilt aber nur für Pfostenbauten. Gebäude mit horizontal, oft auf einem steinernen Fundament liegenden Schwellbalken und darauf stehenden Ständern (Ständerbauten) brauchen einerseits Spezialwissen im Aufbau und haben andererseits oft Probleme mit Wasserschäden. Ständerbauten sind im archäologischen Befund schwierig zu erkennen, da die Balken weniger tief eingegraben wurden als Pfosten, scheinen aber oft mit dauerhafteren Siedlungen verbunden. Pfostenbauten wurden



109 Lebensbild: Frühmittelalterliches Gehöft von Reinach/BL. — Wohn- und Lagergebäude sowie Werkstätten, Ställe und Zäune wurden im Frühmittelalter aus Holz und Lehm gebaut und hinterliessen daher kaum Spuren.

in einer zweiten Phase häufig durch Ständerbauten ersetzt. Dies hat teilweise mit unebenem Untergrund zu tun und ist oft durch die Pfostengruben der vorhergehenden Bauphase bedingt. Dennoch wollte man das Gebäude an der gleichen Stelle wie zuvor errichten, anstatt andernorts auf stabilerem Grund.

Ausserdem scheint man im Frühmittelalter vielerorts Stein mit Ewigkeit und Tod verbunden zu haben.²⁵ Die Steinbauweise war Sakral- und Grabbauten vorbehalten. Ob diese Vorstellungen zuerst die Wahl des Materials beeinflussten

oder eine Reaktion auf die Versorgungssituation mit Baumaterial waren, bleibt offen. Tatsächlich erfuhren bestehende römische Holz- oder Steinbauten manchmal eine Umnutzung und wurden als Kirche oder Verwaltungsgebäude in Stein wiederaufgebaut, wie es für das Quellheiligtum in Munzach vermutet wird.

Das 5. Jahrhundert ist in der Region Basel archäologisch kaum nachweisbar: Die Münzzufuhr aus dem Weströmischen Reich brach ab, und man benutzte die «alten» Prägungen weiter, womit die Archäologie eine wichtige Datierungshilfe verliert. Gleichzeitig ist die lokale Keramik sehr schlecht erforscht und daher kaum im Fundmaterial zu erkennen (vgl. «Die Römer ziehen ab», S. 223–225). Dazu kommen die geschilderten Veränderungen, die unter anderem die Abkehr vom Steinbau und Bevorzugung der Holzbauweise mit sich bringen. Einzelne Funde, Gräber und die Nachnutzung älterer Strukturen sind die einzigen Hinweise auf eine Siedlungskontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Möglicherweise spielte hierbei auch das Klima eine Rolle: Die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. und das 6. Jahrhundert waren besonders kalt und nass, während im 7. Jahrhundert wieder bessere Bedingungen herrschten.²⁶

Erst im Laufe des 7. Jahrhunderts begann man sich nicht zuletzt unter dem Einfluss von Klostergründungen und neu geschaffenen Diözesen, respektive der sich stabilisierenden Bistumsgrenzen [108], wieder zu grösseren Siedlungen zusammenzuschliessen. Damit war der Grundstein für die frühen Städte des Mittelalters gelegt.

Als Dörfer zur Stadt wurden

Im 5. und 6. Jahrhundert kam es auch in der Region Basel infolge der politischen, klimatischen und sozialen Umbrüche zu einer Neuausrichtung. Befand sich Basel in der Spätantike an der nördlichen Peripherie des Römischen Reichs, lag die Region im Frühmittelalter eher am südlichen Rand der neu entstehenden Herzogtümer [106|107].

Auf dem Gebiet der heutigen Stadt und ihrer Agglomeration lagen wahrscheinlich mehrere kleine Dörfer, einzelne Gehöfte und Weiler. Zahlreiche Ortsnamen mit der germanischen Endung -ingen bezeugen frühmittelalterliche Neugründungen, so etwa Gundeldingen, Binningen, Bottmingen, Bettingen, Ettingen oder Grellingen. Im Fall von Kleinhüningen legt das grosse Gräberfeld die Existenz einer (unbekannten) frühmittelalterlichen Siedlung nahe.

Ob und zu welchen Zwecken das *munimentum*, das im Zusammenhang mit der Befestigung der Rheingrenze errichtet worden war (vgl. «Valentinian I.»,

S. 210–211), im Frühmittelalter noch genutzt wurde, ist nicht bekannt. Keramikfunde aus dem 7. bis 9. Jahrhundert²⁷ im Areal zwischen Rebgasse und Theodorskirche sowie frühmittelalterliche Gräber beim Waisenhaus und der Theodorskirche deuten jedoch auf Siedlungsaktivitäten in dessen Umfeld hin.

Im Bereich zwischen der heutigen Alemannengasse, dem Burgweg und dem Schaffhauser Rheinweg²⁸ befand sich möglicherweise das kaiserzeitliche Robur, beziehungsweise die um 750 n. Chr. erwähnte *villa* (= Dorf) «Baselahe».²⁹ Womöglich handelte es sich um eine grössere Siedlung, die sich von der Rhein-/Utengasse bis zum Burgweg und der Alemannengasse erstreckte und an den noch sichtbaren Überresten des *munimentum* und der kaiserzeitlichen Siedlung Robur orientierte.

Noch weiter rheinaufwärts, bei der heutigen Schwarzwaldallee, wo Gräber aus dem 5. und 6. Jahrhundert entdeckt wurden, ist ebenfalls mit einer kleinen Siedlung zu rechnen, ebenso am Bernerring (6. Jahrhundert) sowie entlang der alten Hügelfussstrasse und des Jakobsbergs an den Zuflüssen von Birsig und Birs (7. bis 8. Jahrhundert) [118]. Gräber in der Aeschenvorstadt und beim Antikenmuseum könnten eine Siedlung in der Umgebung des heutigen Kunstmuseums zwischen St. Alban-Vorstadt und Dufourstrasse andeuten.

Spätantike Gräber am Totentanz, vor allem die wichtige Lage am Zusammenfluss von Birsig und Rhein mit einem möglichen Übergang über den Rhein und vielleicht einer kleinen Brücke über den Birsig,³⁰ lassen auch die Schifflande als idealen Standort erscheinen, insbesondere weil Flüsse als Transportwege an Bedeutung gewannen.³¹ Dennoch fehlen eindeutige Spuren frühmittelalterlicher Siedlungstätigkeit in den meisten dieser Bereiche.

Sichere Belege von frühmittelalterlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten kennt man im engeren Stadtgebiet Basels nach wie vor nur vom Münsterhügel [110]. Viele der Siedlungsspuren auf dem Münsterplatz deuten aber auf sozial höher

**Viele Spuren deuten
auf sozial hochgestellte
Personen und Mitglieder
des Klerus hin**

gestellte Personen und besonders auf Mitglieder des Klerus hin. Im 6. bis 8. Jahrhundert wurden zwischen den teilweise noch genutzten römischen Steinbauten auf dem Münsterhügel³² Gehöfte mit grossen Pfostenbauten und Grubenhäuser errichtet.³³ In diesen halb in den Boden eingetieften Bauten fanden sich oft Webgewichte, die bei senkrecht angeordneten Webstühlen die Kettfäden gespannt hielten [112]. Die Häufigkeit der Webkeller weist auf die Bedeutung der häuslichen Textilherstellung hin. Von den Pfostenbauten hat sich nichts erhalten ausser einer dunklen Erdschicht, der *dark earth* (vgl. S. 244), und einigen Fundobjekten.

«Dark earth»: Ein Datenspeicher im Boden

Immer wieder stossen Archäolog:innen im Boden auf homogene, dunkel gefärbte Erdschichten, die keinen inneren Aufbau («Stratifizierung») erkennen lassen und Funde von der Spätantike bis ins Mittelalter enthalten. Da man meinte, dass diese teils mächtigen, «dark earth»³⁴ genannten Schichten keine Siedlungsstrukturen zeigen, wurden sie früher oft als Belege für einen Siedlungsabbruch zwischen Spätantike und Mittelalter gehalten. Heute wissen wir, dass «dark earth»-Schichten ursprünglich sehr wohl Bau- und Nutzungsablagerungen enthielten, die mit der Zeit jedoch durch natürliche und menschliche Einwirkungen zersetzt und verunklärt wurden. Eine zentrale Rolle bei dieser Bodenumformung spielen Würmer, Schnecken, Insekten und Mikroorganismen, die organische Reste innert kurzer Zeit in homogenes Bodenmaterial umwandeln können. Abfallentsorgung, Schutt-ablagerung oder der Eintrag von Fäkalien initiieren, ergänzen und überlagern diese Prozesse. Heute verstehen wir nicht nur diese Bodenbildungsprozesse besser, es ist sogar möglich,

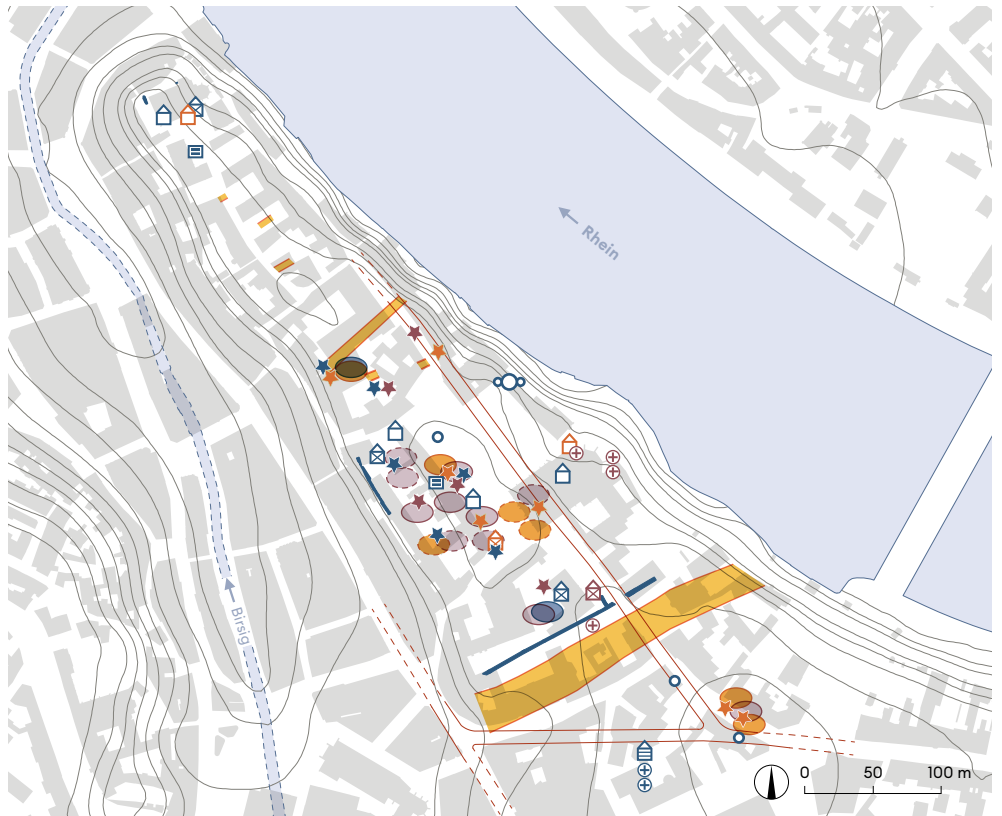
die ehemaligen Siedlungsstrukturen mit Hilfe geologischer, archäologischer und archäobiologischer Methoden zu rekonstruieren und so viele Informationen über die Geschichte ans Licht zu bringen. Um diese diskreten Spuren jahrhundertelanger Nutzung zu «lesen», reicht aber das Auge nicht: Verdächtige Schichten müssen als Erdblock geborgen, danach im Labor gefestigt und in hauchdünne Scheiben zersägt werden, damit unter dem Mikroskop Hinweise auf Begehung, Viehhaltung, Handwerk und sogar Innen- und Aussenräume sichtbar werden. Nur das Zusammenwirken von makroskopischer Befundinterpretation und mikroskopischer Erforschung von Blockproben kann das (Un-)Sichtbarkeitsproblem lösen.

In Basel wird diese Methode seit etwa zwanzig Jahren erfolgreich angewandt. Sie lieferte sehr wertvolle Hinweise über die Nutzung und Besiedlung auf dem Münsterhügel, wo solche «dark earth»-Schichten regelmässig angetroffen werden. **Markus Asal, Martin Allemann**

Auf dem Münsterhügel begann mit dem Frühmittelalter eine Phase, in der ehemals gepflasterte Oberflächen aus römischer Zeit von diesen dunklen humosen Schichten überdeckt wurden und die Ableitung des Regenwassers aus dem umwehrten Bereich nicht mehr gewährleistet war. Der spätrömische Entwässerungsgraben, der Abwasser durch die Wehrmauer nach draussen geleitet hatte, wurde nicht mehr freigehalten,³⁵ Unrat, Bauschutt, Pflanzenreste und Tierexkrementen nicht mehr konsequent aus der Siedlung abgeführt, sondern ausplanirt. Teilweise konnten sogar Bäume so hoch wachsen, dass sie im Sturm umgeworfen wurden.³⁶

Der archäologisch weniger gut erforschte Martinskirchsporn war wohl nicht nur mit einer isolierten Kirche bebaut, sondern auch ein wichtiger Siedlungsbereich. Darauf weist vor allem die Instandhaltung der römischen Wehrmauer zur Freien Strasse hin [110]. Sie ist bislang das einzige öffentliche römische Bauwerk, das sich bis ins Mittelalter erhalten hat. Reste wurden in der Martinsgasse und am

Siedlungsstrukturen auf dem Münsterhügel, 400–800 n. Chr.



110 Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen finden sich vor allem auf dem Münsterhügel. Dort entwickelte sich im Bereich des spätantiken *castrum* ein Zentralort mit Bischofssitz.

400–590 n. Chr.	570–680 n. Chr.	660–800 n. Chr.	Steinbau	Fachwerkbau	Schwellbalkenbau	Grubenhaus	Grubenhaus, Datierung nicht gesichert	castrum-Mauer erfasst	Hypokaustanlage	Sodbrunnen	Brennofen	Keramik	Bestattung	Graben	Strassenverlauf nachgewiesen/vermutet	Höhenlinien (Löffel, 1860)	aktuelle Bebauung	aktueller Gewässerverlauf	aktueller Gewässerverlauf unterirdisch

Schlüsselberg dokumentiert. Zwei unterschiedliche Typen von Goldmünzen, die in Basel geprägt wurden – eine der wichtigsten Prägungen des Frühmittelalters, sogenannte Tremissis, oft fälschlich als ‚Triens‘ bezeichnet – zeigen die Bedeutung Basels [111]. Während das einzelne Stück von Münzmeister Silva eine Inschrift trägt, die übersetzt ‚in der Stadt Basel hergestellt‘ lautet, steht auf dem anderen Typ



111 Tremissis (Goldmünze) des Münzmeisters Gunso, Avers und Revers, 7. Jh. n. Chr. —

Auf der Vorderseite zeigt die Münze ein Porträt mit Diadem im Profil und die Umschrift *BASILIA FIT* («in Basel gemacht»), auf der Rückseite ein Kreuz auf gestuftem Sockel und die Umschrift *GVNSO M[o] N[etarius]* («Münzmeister Gunso»). Dass in Basel Münzen geprägt wurden, unterstreicht die Bedeutung des Ortes im Frühmittelalter.

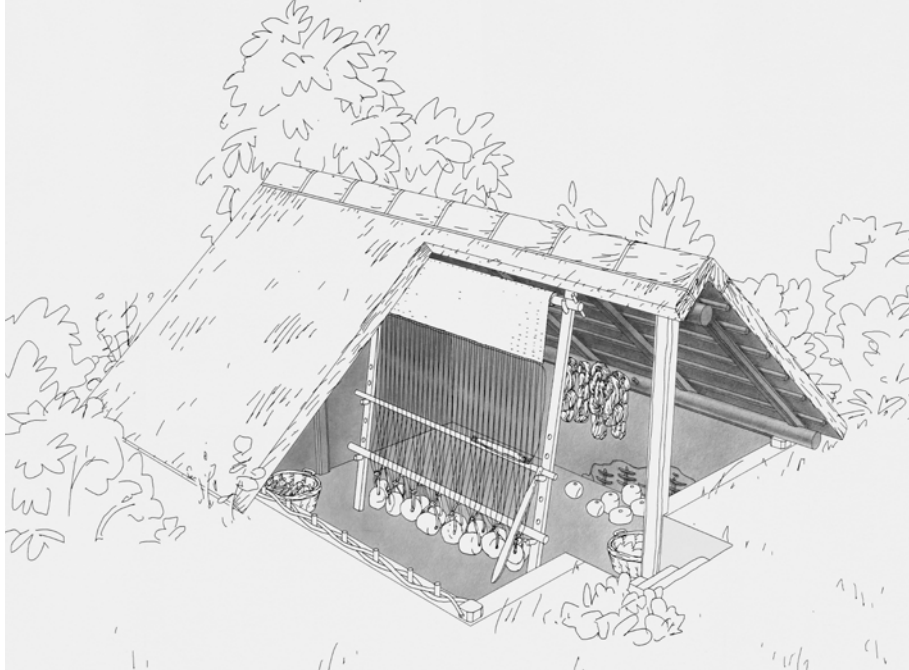
des Münzmeisters Gunso schlicht «Basilia». Beide Prägungen weisen auf Verbindungen ins Burgund hin.³⁷ Eine dritte Münze, ebenfalls von Gunso geprägt, kam im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Hégenheim zum Vorschein, wo ein fränkischer Herrenhof vermutet wird.³⁸ Die Befestigung des Martinskirchsporns, die mögliche frühe Kirche (vgl. «Vorkarolingische Spuren», S. 270–271) und das Münzrecht führen zur Annahme, dass Basel ab dem 7. Jahrhundert nicht nur als Bischofssitz für den Klerus zu einem zentralen Ort wurde, sondern dass hier gelegentlich auch weltliche Herrscher auf ihren weiten Reisen Station machten. Vielleicht bestand auf dem Martinskirchsporn ein Verwaltungssitz der fränkischen Machthaber.

Gewerbe und Handwerk

Die geringere Nachfrage nach handwerklichen Produkten bedeutete auch reduzierte Produktionsmengen, was vermutlich dazu führte, dass man spezialisierte Grosswerkstätten aufgab und vermehrt für den Eigenbedarf produzierte. Ein genaues Bild von den hergestellten Waren ist schwierig zu zeichnen, da verstärkt organische Materialien wie Holz, Leder und Textil statt Keramik und Stein verwendet wurden.

Reste von Handwerk wurden vor allem in Grubenhäusern entdeckt, besonders Webgewichte aus Stein und Ton oder die eingetieften Spuren von Webstühlen [112]. Dass die Textilproduktion im Frühmittelalter wichtiger wurde, zeigt auch die Zunahme von Schafknochen in den Speiseresten.

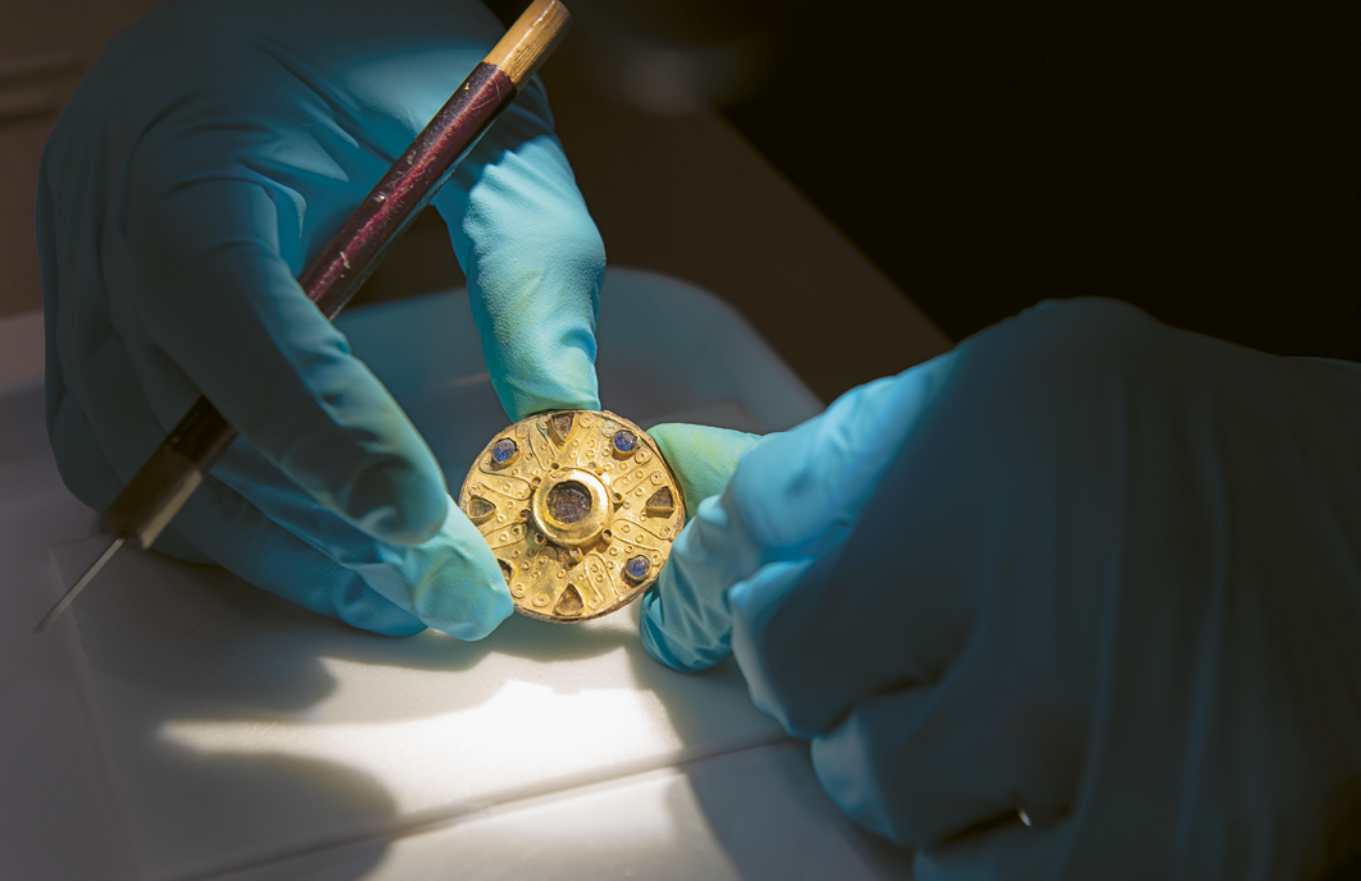
Diese Beobachtungen und Funde sowie spezielle Werkzeuge aus Eisen sind indirekte Hinweise auf Textil- und Lederproduktion. Auch Gefässe aus Ton und Glas, Objekte aus Eisen und die Reste von Öfen zur Herstellung von Eisen, Glas und Keramik deuten auf ein gut funktionierendes System mit kleinräumiger



112 Rekonstruktionszeichnung eines frühmittelalterlichen Grubenhauses mit Webstuhl. — Beim Grubenhaus handelt es sich um eine typische frühmittelalterliche Gebäudeform, in der unterschiedliche Tätigkeiten wie zum Beispiel Weben ausgeübt wurden. Das Gebäude war eingetieft und konnte auch als Stall oder Lager genutzt werden.

Versorgungsorganisation hin. Gleichzeitig war die Agrarwirtschaft der wichtigste Wirtschaftszweig im Frühmittelalter.³⁹ Das setzte allerdings voraus, dass man Zugang zu bestellbarem Land hatte: Die bereits in der Spätantike begonnene Dezentralisierung setzte sich im Frühmittelalter fort. Die städtischen Zentren wurden durch ein lockeres Geflecht von Dörfern, Weilern und Einzelgehöften ersetzt.

Es gibt verschiedene Hinweise auf Know-how-Transfer im Fundmaterial. So finden sich zum Beispiel lokale oder regionale Produkte, die Neuerungen in der Gold- und Feinschmiedetechnik aufgriffen [113]. Dazu gehört etwa die Granulation, die im mediterranen Raum entwickelt worden war. Winzige Goldkugeln werden dabei auf eine Fläche aufgelötet. Besonders gerne verzierte man Fibeln auf diese Weise. Mit der Granulation verwandt ist die Filigrantechnik, bei der die Kügelchen auf feine Drähte aufgesetzt werden, die man ihrerseits auf das Objekt auflötet. Ein ähnliches Verfahren ist das Auflöten von feinen Metalldrähten auf eine Trägerplatte, zwischen denen man Glasschmelz einfüllt oder zugeschnittene



113 Filigranscheibenfibel mit Goldauflage, Wettstein-quartier, spätes 6./7. Jh. n. Chr. — Die Fibel, die 2022 im Grab einer ca. 35- bis 45-jährigen Frau gefunden wurde, besteht aus einer Grundplatte aus Buntmetall mit Goldauflagen, feinem Filigrandraht sowie Einlagen aus blauem Glas und hellgrünem Granat.

Halbedelsteine, meist Almandin, einlässt, die sogenannte Cloisonné-Technik.⁴⁰ Besonders beliebt waren im Frühmittelalter auch tauschierte Schnallen und Riemenzungen [113 | 114].

Auch in der Keramikproduktion lassen sich für die Region Basel neue Einflüsse erkennen.⁴¹ Formen und Technik folgten grundsätzlich der römischen Tradition, allerdings wurden nun vor allem Kochtöpfe hergestellt. Ausladende Formen wie Teller und Schüsseln wurden zwar weiterbenutzt, aber selten neu produziert, wie starke Abnutzungsspuren zeigen. Statt feintoniger Keramik töpfernte man jetzt rauwandige und sandige Gefäße mit Knickwand und Rollstempelverzierungen [115]. Neben handgeformter Ware wurden Gefäße auch weiterhin

direkt auf der schnelldrehenden Fusstöpferscheibe geformt und in hohen, stehenden Öfen gebrannt. Erst um 800 n. Chr. kamen in der Region Basel handgeformte und danach auf der Handtöpferscheibe überdrehte Gefässe auf, und man begann, die Form der Öfen anzupassen: Statt die Brennkammer direkt über der Feuerkammer zu positionieren, baute man die Brenn- und Feuerkammer hintereinander auf dem gleichen Niveau.⁴² Ein Töpferofen, den man 2007 in einem frühmittelalterlichen Pfosten-/Balkenbau innerhalb des Kastells von Kaiseraugst entdeckte, zeigt diese neuen Einflüsse eindrucklich. Rauwandige Tonscherben und verzierte Knickwandkeramik lagen in der Bedienungsgrube und im Ofenschacht. Diese Formen sind im 5./6. Jahrhundert typisch für die niederrheinische Region. Dass solche Gefässe in Kaiseraugst hergestellt wurden, legt nahe, dass entweder zugewanderte Töpfer:innen in Kaiseraugst gearbeitet oder dass ortsansässige Töpfer:innen diese Technik übernommen hatten.⁴³ Weitere Produktionsorte dieses neuen Warentyps sind zum Beispiel aus Therwil, Oberwil, Reinach und Allschwil bekannt [108]. Gleichzeitig kamen viele handgeformte grobe Töpfe mit Glimmer- oder vulkanischer Kalkmagerung vor, die im südlichen Elsass und im Breisgau hergestellt wurden und in der Region Basel ein typisches Importgut darstellten.⁴⁴ Sie dienten vermutlich als Transportbehälter für einen leider noch unbekannten Inhalt.⁴⁵

Zur römischen Zeit konnte man Eisen von guter Qualität aus anderen Provinzen importieren. Nun war man auf das lokale Angebot angewiesen [108] und begann, Eisenerzvorkommen in der näheren Umgebung auszubeuten, so in Pratteln⁴⁶ und Wahlen,⁴⁷ vermutlich aber auch im südlichen Markgräflerland.⁴⁸ Das Kloster von Moutier-Grandval war in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht zuletzt mit dem Hintergedanken gegründet worden, den Eisenerzabbau im Jura voranzutreiben, so gehörte zum Beispiel der Eisenverarbeitungsplatz Develier-Courtételle dem Kloster Moutier-Grandval.⁴⁹

Ausgrabungen in Büsserach haben zudem gezeigt, dass die Eisenverhüttung und Herstellung von Fertigprodukten zwischen 600 und 1000 n. Chr. nahezu industrielle Dimensionen erreichte.⁵⁰ Die Keramik, die in Büsserach gefunden wurde, stammt zum grössten Teil aus Töpfereien in Pratteln, Reinach und Oberwil,⁵¹ neben Importen aus dem Elsass und dem Breisgau⁵² – ein Hinweis auf ein gut organisiertes regionales Handelsnetz, in dem Basel vielleicht als Drehscheibe fungierte.

Neben dem Erzabbau für die Klöster waren auch weltliche Herrscher, unter anderem die Herzöge von Elsass, am Eisen aus dem Jura interessiert. Besonders gegen Ende des 7. Jahrhunderts führten Machtkämpfe im Adel zu einer erhöhten Nachfrage nach Eisen für Waffen.⁵³



114 Wertvolle Gürtelschnallen, ein Taschenbeschlag und Riemenzungen aus frühmittelalterlichen Gräbern Basels. — Typisch sind Zierelemente mit Granateinlagen (Cloisonné-Technik, obere Reihen) sowie mit Silber- und Golddraht tauschierte Objekte (untere Reihen). Sie zeugen von Wohlstand, weitreichenden Beziehungen und handwerklicher Kunst im frühmittelalterlichen Basel.

0 1 2 cm

Eisen: Ein Rohstoff verändert die Geschichte

Die Eisenproduktion und -verarbeitung unterscheidet sich in wesentlichen Aspekten von der Bronze-Technologie, was nicht nur die danach benannte Bronze- und Eisenzeit, sondern auch spätere Epochen prägte.

Einerseits sind Rohstoffe, die für Eisen benötigt werden, leichter verfügbar: Eisenerze sind weiter verbreitet und oft einfach abzubauen. Eisen lässt sich somit flächiger, niederschwelliger, dezentraler und mit weniger Warenverkehr produzieren. Bronze enthält hingegen Kupfer und Zinn. Erze dieser Metalle kommen selten am gleichen Ort vor, mindestens ein Rohstoff musste also importiert werden.

Andererseits konnte man Eisen bis ins Spätmittelalter nicht gießen: Die für Bronze typische Serienproduktion gegossener Objekte war damit nicht möglich. Vom Eisenerz zum fertigen Produkt brauchte es zwei Schritte: erst die Verhüttung – das Gewinnen von rohem Eisen aus dem Erz –, danach das Schmieden – das Formen des nochmals erhitzten Eisens.

Weil die Verhüttung viel Brennstoff benötigt, erfolgte sie meist nahe der Erzvorkommen,

sofern es dort genügend Brennmaterial gab – oft in waldreicher Peripherie: Das Rennofen-Verfahren⁵⁴, das bis ins Mittelalter üblich war, brauchte bis zu dreissig Kilo Holzkohle (nicht Holz!) für ein Kilo Eisen, aus dem ein Objekt geschmiedet werden konnte – Letzteres oft nahe der Kundschaft in den Zentren.

Die Spezialdisziplin Archäometallurgie vereint archäologisches und technisches Fachwissen. Früh- und hochmittelalterliche Eisenverhüttungen, entdeckt beim Bau der Jura-Autobahn A16⁵⁵ und im Baselbieter⁵⁶ und Solothurner Jura⁵⁷, belegen, wie wichtig Eisen für die Entwicklung der Region in dieser Zeit war – vielleicht auch weil der Rückgang des antiken Fernhandels lokale Rohstoffe wieder attraktiv gemacht hatte. Die Eliten des Frankenreichs investierten im Jura: Der Elsässerherzog unterstützte zum Beispiel die Gründung des Klosters Moutier-Grandval und den Ausbau der Birstalache. Ob und wie stark der Eisenboom im Jura die Bedeutung Basels gegenüber Augst in Wirtschaft und Verkehr steigerte, bleibt aber noch zu erforschen. **Martin Allemann**

Auf neuen Wegen: Wandel der Handelskontakte

Neue Technologien wie Granulation, Tauschierung, Filigran- und Cloisonné-Technik belegen Kontakte in den Mittelmeerraum, werfen aber auch viele Fragen auf, die wir nicht so einfach beantworten können: Wurden fertige Objekte von weit her importiert? Wanderten Handwerker aus anderen Regionen ein und produzierten den Schmuck vor Ort? Oder wurde das Wissen von lokalen Handwerkern aufgenommen? Mobilität und Transport scheinen weniger staatlich als von Einzelpersonen organisiert gewesen zu sein, zum Beispiel von Händlern, Handwerkern oder Wanderarbeitern.

Die Verarbeitung von Edelmetallen ist wohl mit der Oberschicht verbunden. Goldschmiede reisten womöglich gemeinsam mit der Elite, während man vor Ort gewonnenes Eisen auch lokal oder regional verarbeitete. Gold, Granat und weitere



115 Verzierte frühmittelalterliche Keramikgefässe, 6. Jh. n. Chr. — Die Entwicklung der Keramikproduktion spiegelt nicht nur technische, sondern auch kulturelle, sozio-politische und wirtschaftliche Änderungen wider.

Bestandteile der Schmuckobjekte erforderten weite Handelsbeziehungen. Leichte Güter wie Halbedelsteine wurden weiterhin über grosse Distanzen verhandelt [113|114], während der Transport von schwerem Handelsgut wie Olivenöl zurückging. Gleichzeitig deutet das Fehlen von exotischen Früchten auf rückläufigen Import, vielleicht auch weniger Kontakt nach Süden. Rinder waren von kleinerer Statur und seltener als in der römischen Epoche. Möglicherweise wurden sie nicht mehr so häufig als Zugtiere eingesetzt.

Neue Einflüsse in der Keramikproduktion und Keramikimporte bezeugen regionale Handelsverbindungen zwischen der Nordwestschweiz, dem südlichen Elsass und dem Breisgau. Vermutlich waren es Nahrungsmittel, die das eigentliche Handelsgut darstellten, auch wenn bislang nicht herausgefunden wurde, welche Produkte in den Gefässen transportiert wurden.

Die neuen Handelsrouten beeinflussten auch die Lage von Siedlungen und deren Bedeutung [108]. Zu Beginn des Frühmittelalters im früheren 5. Jahrhundert war das *Castrum Rauracense* in Kaiseraugst die massgebliche Siedlung in der Region. Im Laufe des 6. und 7. Jahrhunderts gewann jedoch das *castrum* auf dem Basler Münsterhügel zunehmend an Bedeutung und wurde zum neuen Zentrum [110].

Mit ein Grund dafür dürfte gewesen sein, dass im 6. und 7. Jahrhundert die Verkehrsachse durch das Ergolzthal über den Oberen beziehungsweise den Unteren Hauenstein ins schweizerische Mittelland – und damit auch das *Castrum*

Rauracense – immer mehr an Bedeutung verloren hatte. Denn die fränkischen Herrscher hatten den Ausbau der Route via Basel über die Pierre Pertuis ins Mittelland forciert. Die Vita des heiligen Germanus berichtet, dass er Mitte des 7. Jahrhunderts mit seinen Mönchen des Klosters Moutier-Grandval die unbrauchbar gewordene römische Strasse über die Pierre Pertuis beim heutigen Tavannes, nordöstlich von Biel, instand setzen liess. Diese Trasse wurde zur wichtigsten Verbindung zwischen dem Oberrheingebiet und dem Burgund und über den Grossen St. Bernhard nach Italien.

Auch das Birstal war eine wichtige Achse, wenngleich sie gegenüber der Passstrasse über den Jura an Bedeutung eingebüsst hatte. Sie führte von Basel zum Blattenpass bei Pfeffingen und weiter ins Schwarzbubenland. Von da gelangte man über den Passwang nach Süden, der alten römischen Route folgend durch die Klus bei Oensingen ins Mittelland. Die grosse römische *villa* in Oensingen [108] diente während der Römerzeit vielleicht als Etappenort und wurde im Frühmittelalter zumindest als Bestattungsplatz genutzt.⁵⁸

In den unruhigen Zeiten und aufgrund der fehlenden Instandhaltung der Landstrassen durch die römische Administration waren die Wasserwege zunehmend bedeutender geworden, vor allem für den Ferngüterverkehr.⁵⁹ Besonders Birs und Wiese waren für den Warentransport, weniger für den Personentransport in Richtung Basel interessant. Plötzlich lag Basel im Vergleich zu Kaiseraugst verkehrstechnisch deutlich günstiger.

Zumindest zu Beginn der frühmittelalterlichen Epoche diente auch der Rhein als Transportweg [108]. Zwar war der Fluss in der Spätantike wieder offiziell Grenze des Römischen Imperiums geworden, aber Flüsse sind selten harte Grenzen, sondern können überwunden werden und stehen deshalb Austausch und Handel nicht im Weg. Sowohl die Diözesen, die seit der Spätantike entstanden waren, als auch die Karolingerkönige (ab etwa 800 n. Chr.) orientierten sich an natürlichen Gegebenheiten und gliederten den Raum im Früh- und Hochmittelalter entsprechend auf. Die frühen Bistumsgrenzen deuten den Rhein als Grenze an: Während Grossbasel Teil des Erzbistums Besançon war, gehörte Kleinbasel zum Bistum Konstanz.

Lokale Vielfalt, statt importierte Exotik:

Was auf den Tisch kam

Das weitgehende Fehlen von Schüsseln und Platten beim frühmittelalterlichen Geschirr spiegelt nicht herstellungstechnische Probleme, sondern Änderungen in

der Ernährung wider. Getreide war nach wie vor wichtigstes Grundnahrungsmittel, allerdings legte man im Frühmittelalter mehr Wert auf Artenvielfalt. Nur etwa die Hälfte der Sorten, die in der römischen Epoche angebaut wurden, pflanzte man weiterhin an.⁶⁰ So erfreute sich Dinkel grösserer Beliebtheit als zuvor. Aber viele neue Sorten wurden eingeführt, etwa Hafer, Roggen, Gerste. Insbesondere Roggen und Dinkel sind anspruchslos und gedeihen auch in feuchterem und kühlerem Klima. Gleichzeitig erlaubt Diversität bei Getreidesorten auch eine Sommer- und Winterernte – eine Anbauweise, die sich gut in kleineren Betrieben umsetzen lässt.

Rebstöcke, die im heutigen Rebgebiet in der Unteren Klus bei Aesch zum Vorschein kamen [108], bezeugen, dass auch der Weinbau, der von den Römern eingeführt worden war, vermutlich in reduziertem Mass weiterbetrieben wurde. Ein dort gefundener Rebstock und Rebstickel konnten mit Hilfe der Radiokarbonmethode ins 5./6. Jahrhundert datiert werden.⁶¹

Exotische Pflanzen und Früchte wie Datteln, Feigen, Pfirsiche, Pinienkerne oder Mandeln fehlen jedoch, was mit dem Niedergang des Fernhandels zusammenhängen dürfte. Das geringere Vorkommen und die reduzierte Grösse der Rinder könnten indirekt auf einen Rückgang von Warentransporten über grössere Distanzen hinweisen.

Auffällig ist, dass sich unter den frühmittelalterlichen Speiseresten vermehrt Pferdeknochen finden. Dass der Konsum von Pferdefleisch – in der gallorömischen Kultur tabu – zunehmend beliebter wurde, dürfte auf Einflüsse aus den rechtsrheinischen Gebieten zurückzuführen sein, wo man Pferdefleisch durchaus ass. Dies bezeugt indirekt auch das Pferdefleischverbot, das von Papst Gregor III. (reg. 731–741) 732 erlassen und von seinen Nachfolgern bekräftigt worden war. Es ist unklar, ob man damit heidnischen Praktiken Einhalt gebieten wollte oder sichergestellt werden sollte, dass genügend Reit- und Lasttiere zur Verfügung standen.⁶²

Die Beliebtheit von Jagdwild war regional verschieden je nach Angebot. Ein Einfluss aus dem Norden war die vermehrte Nutzung von Geweih als Rohmaterial, die sich rechts des Rheins einer langen Tradition erfreute.⁶³ Die Ernährung im Frühmittelalter war also vor allem durch die lokalen klimatischen Bedingungen, den Eigenanbau und das reduzierte Angebot an Handelswaren bestimmt.

Basel wird Bischofssitz

Dass sich der Siedlungsschwerpunkt von Kaiseraugst nach Basel verlagerte, lässt sich auch an der Verlegung des Bischofssitzes von Kaiseraugst nach Basel ablesen: Die Kirche, die im 5. Jahrhundert im *Castrum Rauracense* errichtet worden war,

wurde in den folgenden Jahrhunderten zur grössten Kirche der näheren Region umgebaut [105]. Da die wenigen Schriftquellen womöglich gefälscht sind, ist der genaue Zeitpunkt der Gründung des Bistums Basel weiterhin unklar.⁶⁴

Spätestens um die Mitte des 7. Jahrhunderts verlegte der Bischof seine Residenz jedoch nach Basel, was die Lebensbeschreibungen von Eustasius (um 560–629), dem Abt des Klosters von Luxeuil (Luxeuil-les-Bains), bezeugen.⁶⁵ Die Gründe dafür sind nicht klar, aber für den Bischof war Basel als Zentrum offensichtlich attraktiver als Kaiseraugst.⁶⁶

Der Klerus blieb eine treibende Kraft in der Entwicklung des frühmittelalterlichen Basel. Das Kloster von Luxeuil hatte grossen Einfluss bis in unsere Region. Auf Bestreben von Luxeuil wurde Germanus (um 612–675) als erster Abt des neu gegründeten Klosters von Moutier-Grandval eingesetzt. Das Kloster wurde in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gegründet – seine Errichtung und mit der Zeit zunehmende Bedeutung konnten durch Ausgrabungen bestätigt werden.⁶⁷

Die Verlegung des Bischofssitzes von Kaiseraugst nach Basel könnte eine Umnutzung und Neuorganisation des Münsterplatzes nach sich gezogen haben [110]: Die Wohnbauten wurden ab dem 8. Jahrhundert aufgegeben. Allerdings fehlen bis heute Belege für eine frühmittelalterliche Kirche auf dem Münsterplatz – als Standorte werden ein Vorgängerbau der Johanneskapelle am Münsterplatz 2 und die St. Ulrichskirche an der heutigen Rittergasse diskutiert.⁶⁸ Ein bischöflicher Immunitätsbezirk, also ein Bereich um Münster, Bischofspfalz und Münsterplatz, der dem Klerus vorbehalten war, ist anzunehmen; seine genaue Ausdehnung bleibt jedoch offen.⁶⁹

Neben dem heutigen Münsterplatz käme auch die Martinskirche als Standort für die erste Bischofskirche im 7. Jahrhundert infrage. Der heilige Martin war bei den Franken äusserst populär.⁷⁰ Der Begründer des Frankenreiches Chlodwig I. (466–511) hatte St. Martin verehrt und ihn zum Schutzheiligen des Reichs gemacht. Es ist daher naheliegend, dass die Martinskirche bis ins 7. Jahrhundert zurückreichen könnte.⁷¹

Bestattungen aus dem 9. und 10. Jahrhundert südlich der Martinskirche weisen auf einen hochmittelalterlichen Sakralbau am Nordende des Münsterhügels [123]. Falls es eine frühe Bischofskirche gab, war diese dem Klerus vorbehalten. Die Martinskirche könnte daher den Anwohner:innen und weltlichen Herrschern auf der Durchreise als Pfarrkirche gedient haben. Die zugehörige zivile Siedlung, Wohnbezirke und Unterkünfte sind leider nicht bekannt.

Frühmittelalterliche Bestattungstraditionen: Vom Reichtum kultureller Vielfalt

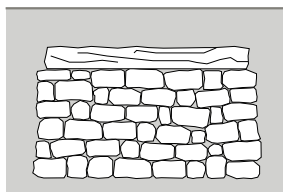
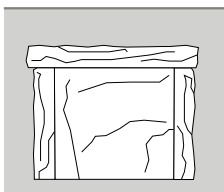
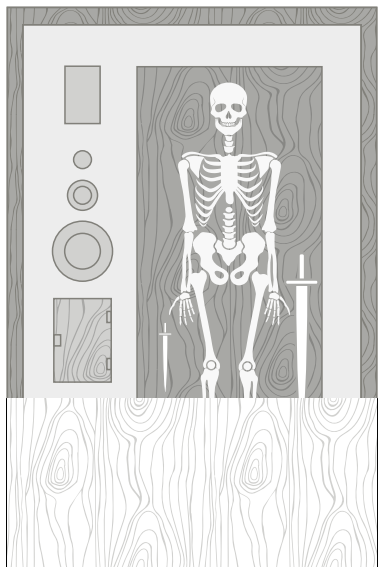
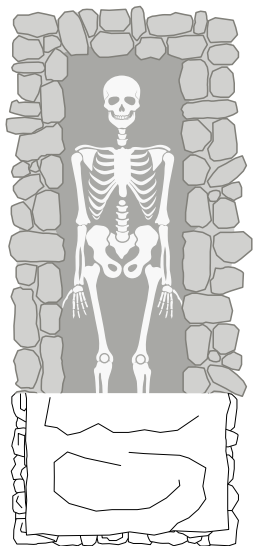
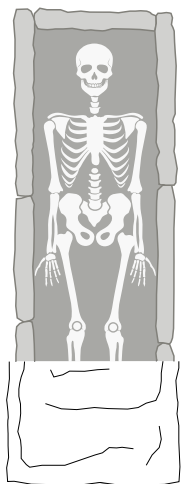
Margaux Depaermentier

Wie in der Spätantike bestattete man Verstorbene im Frühmittelalter vorwiegend abseits der Siedlung. In Basel wurden seit dem 18. Jahrhundert über tausend frühmittelalterliche Gräber gefunden [117 | 118]. Sie gehörten zu kleineren oder grösseren Bestattungsplätzen, die teilweise seit der Spätantike belegt waren und bis zu mehreren hundert Gräbern umfassen konnten. Die Prämisse «eine Siedlung, ein Friedhof» gilt indessen (noch) nicht. Manche Bestattungsplätze wurden wohl zeitgleich von mehreren Siedlungen genutzt. Ebenso lässt sich nicht ausschliessen, dass eine Siedlungsgemeinschaft ihre Verstorbenen an verschiedenen Orten begraben hat.

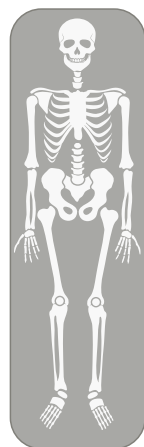
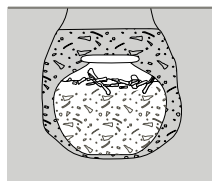
Für das Frühmittelalter neu und typisch sind sogenannte Reihengräberfelder, auch wenn die Anordnung der Bestattungen in Reihen nicht immer eingehalten wurde.⁷² Als Neuentwicklung dieser Zeit sind solche Gräberfelder insbesondere in den Randgebieten des ehemaligen Römischen Reichs weit verbreitet. Zwischen der Mitte des 5. und dem frühen 6. Jahrhundert entstanden zudem kleinere Gruppen von Grablegen, die nach wenigen Generationen aufgegeben wurden.

In den meisten frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen – so auch in Basel – bilden einfache Erd- und Sarggräber die übliche Bestattungsform [116]. Weitere, aufwendigere Grablegen kommen aber immer wieder vor. In Basel wurden in den frühen Phasen beispielsweise noch Ziegelgräber angelegt, während im 5. und 6. Jahrhundert Baumsärge, Holzkammer- und Hügelgräber noch mehr Aufwand benötigten. Bestattungen mit Steineinfassungen aus dem späten 6. Jahrhundert gestaltete man weiter aus mit Mauern oder Platten.⁷³ Aussergewöhnlich ist das farbig verputzte Steinkammergrab aus Basel-Kleinhüningen.

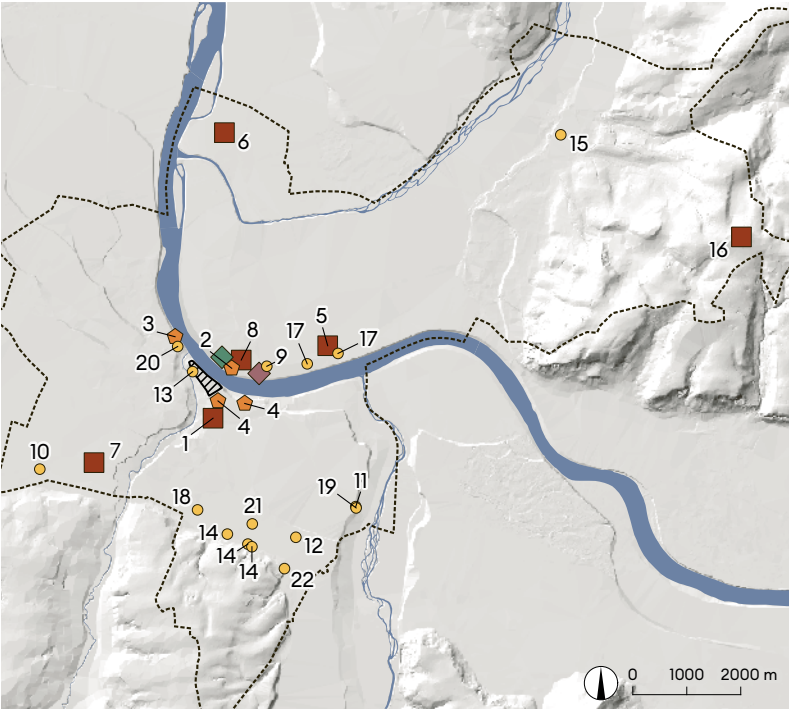
Die Gräber wurden im Laufe der Zeit unterschiedlich ausgerichtet. Die West-Ost-Orientierung setzte sich dabei immer mehr durch, wurde aber – auch in eindeutig christlichen Kontexten – erst später zur Regel. Generell wurden die Toten gestreckt auf dem Rücken liegend beigesetzt, aber oft ist die ursprüngliche Körperlage – genauso wie die ursprüngliche Inszenierung im Grab – aufgrund von Zersetzungsprozessen und späterer Bodeneingriffe nicht mehr genau rekonstruierbar.



116 Schematische Rekonstruktionszeichnungen frühmittelalterlicher Grabtypen. — Im frühmittelalterlichen Basel sind verschiedene Grabtypen belegt, so zum Beispiel Steinplatten-, Mauer- (je Aufsicht und Frontalansicht) und Kammergräber (Aufsicht und Querschnitt) – zum Teil mit Hügeln überdeckt – (obere Reihen) oder Brandgräber (Querschnitt) und vor allem einfache Erdbestattungen (Aufsicht, untere Reihe).

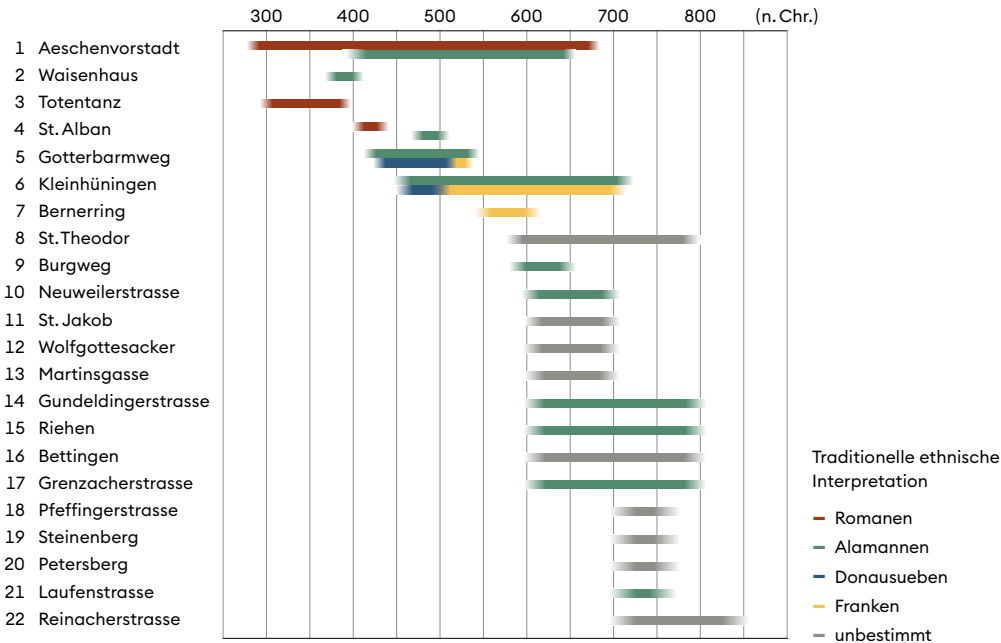


Frühmittelalterliche Gräberfelder und deren Belegungsdauer
im Kanton Basel-Stadt



← 117 | ↓ 118 Bestattungsorte, Siedlungsspuren und Militäranlagen des 4.–8. Jahrhunderts n. Chr. Die Lage, Grösse (Karte links) und Belegungsdauer (Grafik unten) der frühmittelalterlichen Bestattungsorte informieren über die Besiedlung und Bevölkerungsdynamik im Umland von Basel. Die Zuordnung zu ethnischen Bevölkerungsgruppen, wie sie früher üblich war, beruhte auf antiken Schriftquellen und wird heute infrage gestellt.

- Gräberfeld
- Gräbergruppe
- Einzelgräber
- munimentum
- Ruinen der Villa Bazela
- Münsterhügel mit castrum
- Kantonsgebiet Basel-Stadt



Fibeln, Perlen und Schwerter:

Grabausstattungen im Frühmittelalter

Im Frühmittelalter war es durchaus üblich, dass Gräber noch während der Belegungszeit des Bestattungsplatzes nachträglich geöffnet wurden. Es wurde lange angenommen, dass dies auf zeitgenössische Beraubung hinwies. Heute werden diese sekundären Manipulationen an den Bestattungen als Teil eines mehrphasigen Totenrituals beziehungsweise Totengedenkens interpretiert, bei dem einige Objekte, manchmal auch Knochen, entfernt oder hinzugefügt wurden. Trotz dieser Störungen zeigt sich, dass Grabausstattungen – nach einem Rückgang Anfang des 5. Jahrhunderts – im Laufe der Zeit zunächst zunahmen und vielfältiger wurden. Erst ab dem 7. Jahrhundert wurden sie anscheinend standardisiert und allmählich aufgegeben, sodass Bestattungen des 7. und 8. Jahrhunderts meist beigabenlos sind.

Als Neuentwicklung im spätrömischen Grenzgebiet finden sich ab Mitte des 4. Jahrhunderts in Männergräbern oft Waffen, vor allem Kurzschwerter (Sax) und Pfeilspitzen, seltener Langschwerter (Spathen) und Lanzenspitzen [119]. Frauen waren hingegen häufig mit Schmuck⁷⁴ wie Perlenketten, Kopfputznadeln, Ohr-, Arm- und Fingerringen ausgestattet [113 | 119], wie sie in Basel in allen Gräberfeldern vorkommen. Typisch für die Zeit zwischen der Mitte des 5. und 6. Jahrhunderts sind zudem Fibeln, von denen teils vier Exemplare gleichzeitig getragen wurden.⁷⁵ Bei dieser ›Vierfibelmode‹ zierte ein Kleinfibelpaar den Hals- oder Schulterbereich und ein Bügelfibelpaar den Bauch-, Becken- oder Oberschenkelbereich.

In Männer- und Frauengräbern kamen noch verschiedene Geräte, insbesondere Messer und Kämmе, vor. Werkzeuge, die über den Beruf der Bestatteten informieren, sind äusserst selten. Dies trifft ebenso auf eindeutig christliche (oder ›heidnische‹) Symbole zu. Prähistorische und römische Scherben, durchbohrte Tierzähne, Krallen und Münzen könnten als Amulette gedient haben. Sie befinden sich in der Regel zusammen mit dem Feuerstahl in der Gürteltasche der Männer, respektive am Gürtelgehänge oder an der Halskette von Frauen. Keramikgefässe sowie Tierknochen oder Eierschalen könnten zudem auf Speisebeigaben hindeuten: eine Gewohnheit, die sich an der Peripherie des späten Weströmischen Reichs – insbesondere am Oberrhein – entwickelte.⁷⁶

Bestattungen zwischen spätrömischem Reich und «Barbaricum»

In Basel sind heute mindestens fünf Gräberfelder, drei kleinere Gräbergruppen und mehrere Einzelgräber aus dem Frühmittelalter bekannt. Diese sind über das gesamte Stadtgebiet verteilt und datieren in die Zeit zwischen dem 4./5. und dem 8. Jahrhundert [117 | 118]. Bereits im 18. Jahrhundert wurden Bestattungen in der Aeschenvorstadt⁷⁷ entdeckt. Im 19. Jahrhundert wurden zudem einzelne Gräber, Gräbergruppen und Grabfunde in Kleinhüningen⁷⁸ und im St. Theodor-Areal⁷⁹ freigelegt. Bedeutende Entdeckungen erfolgten dann im 20. Jahrhundert, allerdings überwiegend bei Rettungsgrabungen unter zum Teil nicht optimalen Ausgrabungs- und Auswertungsbedingungen. In den letzten drei Jahrzehnten wurden zudem bereits bekannte Bestattungsareale weiter erforscht und neue Gräber(-gruppen) entdeckt.

Zwischen dem späten 3. und 4. Jahrhundert entstanden die spätantiken Gräber am Totentanz, beim Waisenhaus und in der St. Alban-Vorstadt sowie die ältesten Gräber des Bestattungsplatzes in der Aeschenvorstadt. Nur Letzterer war durchgehend bis ins 7. Jahrhundert belegt. Er lag entlang der Rheinuferstrasse, die Augusta Raurica (Augst/Kaiseraugst) und Cambete (Kembs [F]) in der Römerzeit verband [108]. Die meisten Gräber von der Aeschenvorstadt waren beigabenlos oder enthielten nur wenige (datierbare) Objekte. Unter den bemerkenswerten Elementen der Grabausstattung befinden sich Insignien des spätrömischen Militärs wie Omega- und Zwiebelknopffibeln oder breite Prunkgürtel, sogenannte *cingula* [104].⁸⁰

Die Lage des Bestattungsplatzes auf dem linken (spätrömischen) Rheinufer und die dürftige Grabausstattung der meisten Gräber liessen vermuten, dass es sich in Basel-Aeschenvorstadt um die spätrömischen/frühmittelalterlichen, christlichen und romanisierten/«romanischen» Bewohner:innen des *castrum* auf dem Münsterhügel handelte.⁸¹ Dagegen wurden bislang einzelne Gräber mit vergleichsweise reicher Grabausstattung als «Germanen» interpretiert, die als Offiziere im römischen Heer gedient hatten – ihre Herkunft ist aber unbekannt.

119 Beispielhafte reiche Grabausstattungen einer Frau, eines Mädchens und eines Mannes, 5.–6. Jh. n. Chr. —

In Basel fanden sich mehrere aufwendige Grabausstattungen, die in die Zeit zwischen der Mitte des 5. Jahrhunderts und des späten 6. Jahrhunderts n. Chr. datieren, zum Beispiel in Kleinhüningen Grab 126 (oben), im Umfeld der Kirche St. Theodor (Mitte) und in Kleinhüningen Grab 63 (unten).

Ab Mitte des 5. Jahrhunderts entwickelte sich auf dem anderen Rheinufer je ein Bestattungsplatz: am ehemaligen Gotterbarmweg (heute Schwarzwaldallee) und in Kleinhüningen. Obwohl in Letzterem ebenfalls zahlreiche Bestattungen beigabenlos oder beigabenarm (entsprechend der ‹romanischen› Tradition) blieben, zeichneten sich diese Bestattungsplätze durch eine insgesamt reiche Grabausstattung aus, vor allem der weiblichen Toten. Besonders sind dabei Bügelfibeln [119], die in den Gräbern am Gotterbarmweg fast nur paarweise, in Kleinhüningen überwiegend in einer Vierfibelkombination getragen wurden. Zudem sind in beiden Gräberfeldern einzelne Merkmale beobachtet worden, die ursprünglich weiter östlich im Donaugebiet bekannt, anscheinend im westeuropäischen elitären Milieu jedoch auch beliebt waren. Zum Beispiel trugen drei Frauen je einen Knotenring, und bei drei anderen Frauen war der Schädel in der Kindheit zu einem sogenannten Turmschädel künstlich verformt worden. Gleichzeitig deuten mehrere Objekte auf einen engen Bezug zur spätrömischen Tradition hin, darunter wiederverwendete und an die Frauenkleidung angepasste Elemente wie Militärgürtel in Kleinhüningen und eine Zwiebelknopffibel im Gotterbarmweg, die wie eine Bügelfibel getragen wurde.

Aufgrund der Lage jenseits des Limes [106|107] und der Grabausstattung wurden die Bestattungsgemeinschaften am Gotterbarmweg und in Kleinhüningen traditionell als zugewanderte ‹Alamannen› und ‹Donausueben› interpretiert.⁸² Nie hinterfragt wurde jedoch, ob in den zahlreichen beigabenlosen und beigabenarmen Gräbern ‹Romanen› bestattet worden sein könnten. Bei genauer Betrachtung fallen aber in der Ausstattung der Gräber vielfältige Einflüsse auf. Der sichtliche Wohlstand beider Gemeinschaften sowie die strategische Lage der Bestattungsplätze (und voraussichtlich der zugehörigen Siedlungen) an potenziellen Rheinübergängen liessen vermuten, dass es sich um Verteidiger der spätrömischen Grenze des Weströmischen Reichs gehandelt haben könnte.⁸³

Als die Franken kamen:

Machtübernahme, Mode oder Migration?

In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, das heisst wenige Jahrzehnte nach dem Untergang des Weströmischen Reichs, hörte die Belegung am Gotterbarmweg bald auf, während man in Kleinhüningen weiterhin bestattete [117|118]. Sollte der sogenannte Limesfall die Aufgabe des Platzes am Gotterbarmweg erklären, da nun keine Grenzverteidigung oder -kontrolle mehr notwendig war? Warum wurde aber nur das Gräberfeld in Kleinhüningen weiter benutzt und zwar ohne Zeichen

eines sozialen oder politischen Niedergangs? Diese Fragen bleiben im Moment offen. Linksrheinisch sind gleichzeitig wieder mehr gut datierbare Gräber in der Aeschenvorstadt nachgewiesen. Mindestens zwei Gräber, die beim Antikenmuseum (St. Alban-Graben) zutage kamen, darunter ein Mann mit Waffenausrüstung und eine Frau mit einer seltenen Vierfibelkombination, datieren ebenfalls in die Zeit um 500 n. Chr.

Auf derselben Rheinseite entstand zudem beim Bernerring,⁸⁴ also deutlich abseits der bisherigen Bestattungsplätze, ein neues Gräberfeld. Dieser relativ kleine Bestattungsplatz wurde nur während weniger Generationen benutzt und fällt durch die aussergewöhnlich aufwendige Grabausstattung und -struktur auf. Dort bilden Kammer- neben Sarggräbern die dominierende Form. Erstere werden als elitäre Bestattungsform betrachtet.⁸⁵ Drei davon wurden in der späten Phase sogar durch einen Hügel monumentalisiert. Kammergräber werden in Basel sonst nur in Kleinhüningen [121] und sporadisch in der Aeschenvorstadt vermutet. Auffällig ist

**Spathagräber könnten mit
einer hochrangigen
Funktion verbunden sein**

zudem der hohe Anteil an Gräbern mit Waffen: Zehn Männer und Jungen waren mit Langschwertern (sogenannten Spathen) bestattet, die sonst nur vereinzelt in den anderen grossen Gräberfeldern nachgewiesen sind. Langschwerter wurden traditionell als Statussymbol für die lokale Elite oder als Zeichen fränkischer Machthaber gedeutet.⁸⁶ Die zahlreichen Spathagräber am Bernerring könnten aber mit einer hochrangigen administrativen Funktion wie unter anderem der Kontrolle der Strassen über die Alpen verbunden sein [108].⁸⁷ Die fast kompletten Waffenausrüstungen (Sax, Pfeil, Lanze, Ango [eine Art Speer], Schild oder Reiterausrüstung), der Schmuck aus den Frauengräbern und die zahlreichen Speisebeigaben deuten auf jeden Fall auf einen hohen, meistens militärisch geprägten Status dieser Personen hin. War die gesamte Gemeinschaft wohlhabend, oder handelte es sich um einen Bestattungsplatz für privilegierte Personen?

Diese Bestattungsgemeinschaft wurde bislang aufgrund der Grabausstattung und der Datierung zwischen 550 und 600 n. Chr. – also nach der schriftlich überlieferten Machtübernahme der Franken in unserer Region [106 | 107] – entweder als zugewanderte Franken oder als lokale Vertreter der fränkischen Macht interpretiert.⁸⁸ Neben der Spatha gilt konventionell auch die sogenannte Knickwandkeramik [115], eine zwischen 500 und 600 n. Chr. geläufige Keramikform, als ‹typisch fränkisch›. Diese ist ebenfalls in Kleinhüningen nachgewiesen. Umso erstaunlicher ist, dass die Wurfaxt (auch ‹Franziska› genannt), eine angeblich ‹typisch fränkische› Waffe, ausgerechnet im Gräberfeld am Bernerring fehlt, in Kleinhüningen und beim Gotterbarmweg jedoch nicht.

«Alamannen», «Franken», «Romanen» ...?

Die archäologische Forschung zur Spätantike und zum Frühmittelalter wurde lange von historischen Ansätzen geprägt. Insbesondere im 18./19. Jahrhundert wurde die materielle Kultur mit Ethnien gleichgesetzt, sodass man frühmittelalterliche Funde und Befunde vorrangig Gruppen zuwies, die aus Schriftquellen bekannt waren wie «Romanen», «Franken», «Alamannen», «Donausueben», «Langobarden», «Juthungen», «Burgunden» – oder Christen und Heiden (also nicht-Christen). Dabei dient «Germanen» als Oberbegriff zur Beschreibung verschiedener Gruppen jenseits der römischen Grenzen von Rhein, Iller und Donau.

Im nationalistischen Kontext des 20. Jahrhunderts wurden solche ethnischen Kategorisierungen häufig zu Propagandazwecken missbraucht. Die interdisziplinäre Forschung überarbeitete diese Sichtweise seit Ende des 20. Jahrhunderts erheblich. Dennoch prägen ältere ethnisch-basierte Interpretationen die Altertumswissenschaften bis heute. Für die Region am Rheinknie ist die frühere Forschung von mehreren Zuwanderungen unterschiedlicher germanischer Gruppen im Rahmen der sogenannten Völkerwanderungszeit ausgegangen. So liessen sich angeblich ab Ende des 3. Jahrhunderts und bis ins 5./6. Jahrhundert «Alamannen» und «Donausueben» in verschiedenen Migrationswellen im rechtsrheinischen Gebiet nieder, bis die gesamte Region im Laufe des 6. Jahrhunderts unter die Herrschaft der «Franken» fiel. Wie von Rudolf Moosbrugger-Leu 1971 definiert, entsprächen die «Romanen» der «alteingesessene[n] Mischbevölkerung [...], die sich im Verlaufe der Römerherrschaft in unserem Lande herausgebildet hat und die im

5. Jh. schon teilweise christianisiert war», während die «Alamannen» oder generell die verschiedenen germanischen Gruppen «jene Leute, die in den frühmittelalterlichen Quellen Alamannen genannt werden»⁸⁹ darstellten – ohne dass sie eine eindeutige, zusammenhängende Stammesgemeinschaft bildeten. Sie wurden zumeist als Heiden kategorisiert. Auch der Begriff «Franken» wurde in den antiken Schriftquellen für unterschiedliche Gruppen aus dem heutigen Belgien, Nordfrankreich und den Niederlanden angewandt, die sich vielleicht nicht von Anfang an oder zumindest nicht vor der Herrschaft des fränkischen Königs Chlodwig I. (reg. 481–511) als Gemeinschaft identifizierten.

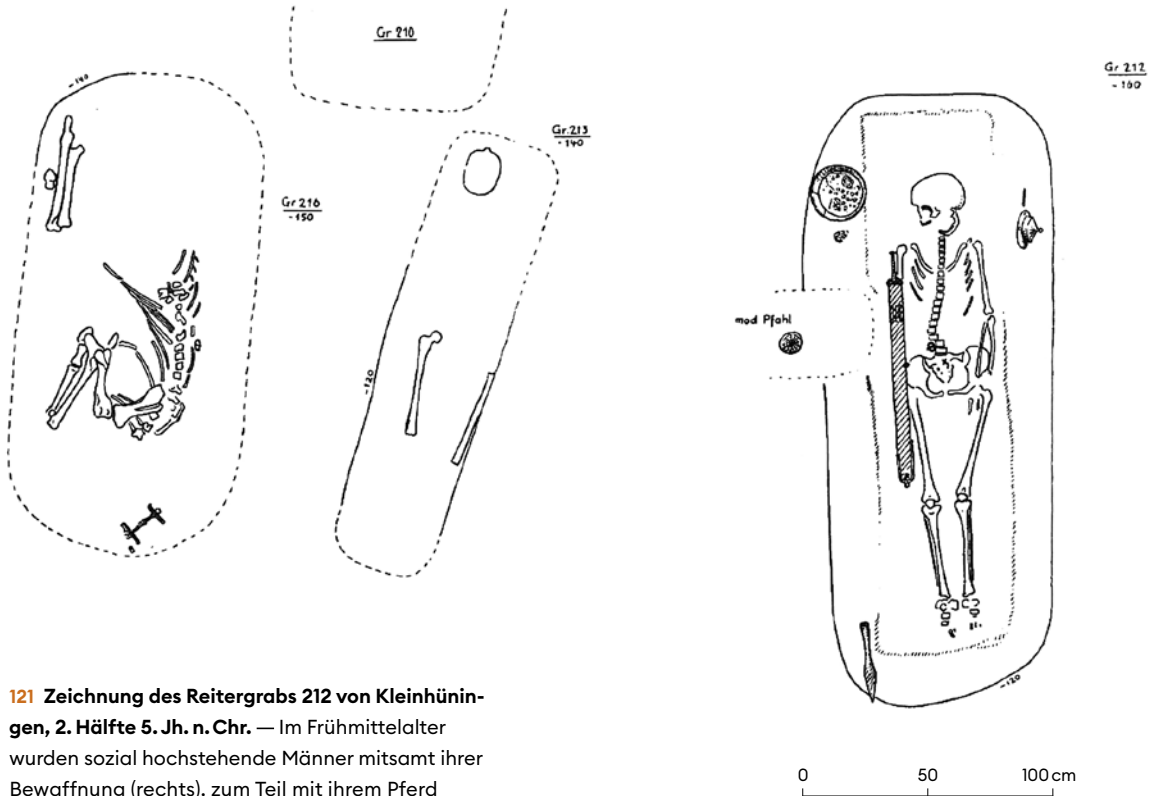
Archäologisch seien «Romanen» hauptsächlich durch beigabenlose oder beigabenarme Gräber zu identifizieren, die sich vorwiegend in (spätantiken) Gräberfeldern links des Rheins fanden. Dagegen sollten sich «Germanen» im 5. oder 6. Jahrhundert durch reich ausgestattete Gräber erkennen lassen. Ihnen waren Waffen und Schmuckbestandteile beigegeben worden. «Alamannen» und «Donausueben» seien dabei überwiegend rechtsrheinisch, «Franken» hingegen auf beiden Rheinseiten gewesen. Gerade das Identitäts- und Zugehörigkeitsgefühl kann sich im Laufe des Lebens aber ändern und lässt sich archäologisch nicht fassen. Es wird heute vielmehr davon ausgegangen, dass die Muster, die sich durch die Untersuchung der materiellen Kultur erkennen lassen, über regionale Lebensweisen informieren können, über Techniken und Mode sowie über wirtschaftlichen und kulturellen Austausch. Auch eine Beziehung zur römischen Armee oder Verwaltung kann zum Teil erfasst

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

**120 Der kolorierte Stahlstich von Karl Jauslin (1842–1904)
«Attila zerstört Augusta Raurica» steht stellvertretend
für das Geschichtsbild im 19. Jahrhundert.**

werden. Die Mobilität einzelner Menschen lässt sich allerdings nur mit Hilfe von naturwissenschaftlichen Methoden rekonstruieren. Auch die «Alamannia» wird kaum noch als «Siedlungsgebiet der Alamannen» betrachtet. Tatsächlich wurden die Bewohner:innen der rechtsrheinischen Gebiete erst nach dem Rückzug des Limes bis zum Rhein um 260 n. Chr. als «Alamanni» (also Alamannen) bezeichnet und das rechtsrheinische Gebiet der ehemaligen römischen Provinzen Germania Superior und Raetia als «Alamannia» [91]. Möglicherweise entsprachen diese Begriffe keinen Völkern und deren Siedlungsgebieten, sondern nur einer neuen administrativen Einheit, die nach der Aufgabe dieser Gebiete durch die Römer notwendig geworden war. Die aktuelle Forschung stellt darüber hinaus die bislang

scharfe Unterteilung des archäologischen Materials aus Basel in «linksrheinische Romanen» und «rechtsrheinische Alamannen» infrage. Es ist weitgehend anerkannt, dass man durch die materiellen Hinterlassenschaften nicht feststellen kann, ob Individuen die Gruppen repräsentierten, die in den römischen Schriftquellen erwähnt werden, oder ob sie sich selbst so nannten. Dennoch ist diese Diskussion nicht abgeschlossen, wobei alternative oder neutrale Bezeichnungen wie «Gruppen» oder «Gemeinschaften» immer mehr benutzt werden. Insbesondere die Namen mancher Gebiete (wie «Alamannia») bleiben bislang in der Forschung des allgemeinen Verständnisses halber bestehen und werden nur teilweise durch geografische Umschreibungen ersetzt. **Margaux Depaermentier**



121 Zeichnung des Reitergrabs 212 von Kleinhüningen, 2. Hälfte 5. Jh. n. Chr. — Im Frühmittelalter wurden sozial hochstehende Männer mitsamt ihrer Bewaffnung (rechts), zum Teil mit ihrem Pferd (links), bestattet.

Solche vermeintlich «typisch fränkischen» Objekte in Kleinhüningen, in der Aeschenvorstadt und in den jüngsten Gräbern vom Gotterbarmweg wurden bislang als Indiz für den zunehmenden fränkischen Einfluss, respektive für eine dauerhafte Besiedlung des Gebiets durch «Franken» interpretiert. Obschon Dinge an sich keine ethnische Bedeutung tragen, sodass diese Zuweisungen veraltet sind, zeigen auch die Bestattungspraktiken im 6. Jahrhundert eindeutige Veränderungen und Ähnlichkeiten zu eher im ostfränkischen Raum bekannten Elementen auf. Wenngleich die Zuwanderung von Menschen aus dem Frankenreich in der Region Basel momentan weder widerlegt noch bestätigt werden kann, sind Einflüsse nicht von der Hand zu weisen.

Auch nach dem «Limesfall» setzten sich antike Traditionen fort. Bei mehreren Bestatteten wurde beispielsweise je eine Münze im Mund oder in der Hand gefunden, die vermutlich als «Charonspennige»⁹⁰ galten. Eine Neuerung auf den frühmittelalterlichen Gräberfeldern ist hingegen die Beisetzung von Tieren wie

etwa Pferde in Kleinhüningen und am Bernerring sowie eine Hirschkuh am Bernerring.⁹¹ Solche Tierbestattungen finden sich oft in (in-)direktem Zusammenhang mit Männergräbern, die aufgrund ihrer Grabausstattung als Krieger, Reiter oder generell als Angehörige der Oberschicht bezeichnet werden.⁹²

Erste Grablegen bei Höfen und Kirchen:

Wandel der Bestattungstraditionen im 7. Jahrhundert

Ab dem späten 6. Jahrhundert sind in Basel sowie europaweit grössere Veränderungen in den Bestattungstraditionen feststellbar. So werden vermutlich hochgestellte Personen zunächst abseits des Gräberfelds beigesetzt oder ihre Grablegen mit Hügeln oder Steinplatten gekennzeichnet [116].⁹³ Ab Mitte des 7. Jahrhunderts wurden Bestattungen in den Siedlungsarealen⁹⁴ oder sogar in oder bei frühen Kirchen (potenzielle <Stiftergräber>) angelegt. Dabei wurden Reihengräberfelder nach und nach aufgegeben, während Kirchen manchmal direkt auf den kleineren Bestattungspätzen errichtet wurden. Darin spiegelt sich die zunehmende Bedeutung der Kirche als Institution wider, welche der Oberschicht neue Möglichkeiten der Repräsentation bot. Gleichzeitig wurde immer mehr Bezug auf ältere Strukturen wie prähistorische Hügel oder römische Ruinen genommen, was vielleicht als absichtliche Verbindung zu den Ahnen und daher als Legitimation für die Elite gedient haben könnte.

Ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts wurde auch im Bereich der Theodorskirche bestattet. Trotz der chronologischen (ungefähr hundert Jahre) und räumlichen (etwa hundert Meter) Lücke könnten diese Gräber die Fortsetzung des Bestattungsplatzes beim Waisenhaus darstellen. Das Gräberfeld am Bernerring wurde in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts aufgegeben. In der Aeschenvorstadt und in Kleinhüningen legte man die letzten Bestattungen am Ende des 7. Jahrhunderts an. Lediglich bei der heutigen Theodorskirche wurde bis mindestens ins 8. Jahrhundert hinein bestattet.

Hinzu kommt, dass Erd- und Steinplattengräber nicht nur am Rand, sondern auch abseits der grösseren Gräberfelder angelegt wurden, das heisst vor allem entlang der alten Verkehrsachsen an der heutigen Grenzacher-, Neuweiler-, Laufen-, Münchensteiner- und Gundeldingerstrasse sowie bei Kirchen in den Siedlungskernen beim Martinskirchplatz, bei der Martinsgasse⁹⁵, beim Theodorskirchplatz, in Riehen und in Bettingen. Im und um das Basler Münster wurde vielleicht ab dem 6., sicher aber ab dem 7./8. Jahrhundert bestattet, wie mehrere Skelette im Bereich der ehemaligen Sakristei und des Münsterchors bezeugen.

Weitere Indizien für eine frühmittelalterliche Belegung bietet eine kleine Gruppe merowingischer Sarkophage in Zweitverwendung, die im Münster entdeckt worden sind.⁹⁶ Zu dieser Zeit wurde die Grabausstattung immer seltener, sodass eine genaue chronologische Abfolge der Bestattungsaktivitäten nicht mehr nachvollziehbar ist [117 | 118].

Gräber als Spiegel der Multikulturalität

Bei der Vielfalt der Bestattungen stellt sich die Frage, ob sich darin nicht Beziehungsgeflechte im frühmittelalterlichen *melting pot* Bazela widerspiegeln, statt eine unterschiedliche Herkunft oder gar ethnische Zugehörigkeit. Die Fibeln und Gürtelschnallen, die auf dem Gebiet der heutigen Stadt gefunden wurden, zeigen vor allem kulturelle Einflüsse aus dem Oberrheingraben und den Nachbarregionen.⁹⁷ In der materiellen Kultur des 5. und 6. Jahrhunderts zeichnen sich aber auch Kontakte ab, die sich vom heutigen Westfrankreich bis zur östlichen Küste des Schwarzen Meers sowie von Polen bis in den Libanon erstrecken.

Beziehungen zum «fränkischen Kerngebiet», dem heutigen Nordfrankreich, Belgien und den Niederlanden, lassen sich vorwiegend im Gräberfeld am Bernerring, aber auch in Kleinhünigen nachweisen, während Kontakte in den Osten vor allem in den Grabinventaren aus dem Gotterbarmweg und Kleinhünigen und nur sehr selten am Bernerring erkennbar sind. Diese Unterschiede könnten durch die Zeitstellung, aber auch durch unterschiedliche geografische Schwerpunkte in den sozialen und wirtschaftlichen Netzwerken der Oberschicht, durch die Mobilität Einzelner oder von Gruppen oder durch die Lage der Gräberfelder und ihrer Siedlung an bestimmten Verkehrsrouten erklärt werden [117 | 118]. Denn nicht nur Überlandstrassen, sondern auch Flüsse wie Rhein und Donau spielten eine massgebliche Rolle beim Transfer von Ideen, Objekten und Modeerscheinungen.

In der Vielfalt der Bestattungen spiegelt sich der frühmittelalterliche *melting pot* Bazela

Die verschiedenen kulturellen Einflüsse zeigen sich dabei nicht nur zwischen und innerhalb der Gräberfelder, sondern sogar innerhalb einzelner Grabinventare [116–119], was die Hypothese von weitreichenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Netzwerken unterstützt. Dass Personen und Gruppen zu dieser Zeit über grosse Distanzen mobil waren, wurde in zahlreichen Fundstellen Europas belegt⁹⁸ und könnte auch hier für den kulturellen Reichtum verantwortlich sein.

Diese Abbildung kann aus urheberrechtlichen Gründen nicht in der Open-Access-Ausgabe angezeigt werden. Sie ist jedoch in der gedruckten Ausgabe enthalten.

122 Grabinschrift des Baudoardus aus Kaiseraugst (Jüngere Kastellnekropole, Grab Schmid Nr. 88), Höhe 53 cm, ca. 6. Jh. n. Chr. — «D(is) M(anibus) † / in hoc tumolo / re[q]uiiscit bone / [mem]o[r]iae Baudō // [a]ldu[s] qui vixit / [in p]ace annus LV / et [obi]it quinto de / [cimo kal(en das)] Octobris.» – «Den Manen †. In diesem Grab ruht guten Angedenkens Baudoardus, der 55 Jahre in Frieden lebte und starb am 17. September.»

Soziale Aspekte in den Bestattungspraktiken

Die Zusammensetzung der Grabausstattung kann weitere Hinweise über die Organisation einer Gesellschaft liefern. So werden beispielsweise Bestattungen mit Objekten, die aus exotischen oder hochwertigen Materialien bestehen, in der Regel als Zeichen eines hohen sozialen Status der Verstorbenen oder deren Familien interpretiert. Dies trifft ebenfalls für bestimmte Artefakte, monumentale Grabformen sowie tief angelegte Gräber oder besonders grosse Grabgruben aufgrund des damit verbundenen Aufwands zu, obwohl dabei auch chronologische, klimatische und topografische Faktoren eine Rolle spielen können.

In unscheinbaren, beigabenlosen Gräbern müssen jedoch nicht zwingend ärmere Personen bestattet worden sein. Gebete und Messopfer am Grab, wie sie

Vorkarolingische Spuren auf dem Münsterhügel

Ab Mitte des 6. Jahrhunderts wurde Basel Teil des Frankenreichs. Es gewann an politischer, wirtschaftlicher und religiöser Bedeutung. Das Gräberfeld Basel-Bernerring zeigt, dass sich in dieser Zeit die fränkische Oberschicht ausserhalb der alten Römersiedlung am Rheinknie niederliess. Ab 600 scheint sich die neue Elite auch im Bereich der älteren römischen Strukturen anzusiedeln, was Gräber in der Aeschenvorstadt nahelegen. Im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts wurde ein Raurikerbistum eingerichtet: Möglicherweise im Zuge der Mission Kolumbans und der Wiedererrichtung der Erzdiözese Besançon vor 614 dürfte vielleicht schon 615, sicher aber 630/40, ein Vorsteher, beziehungsweise Bischof von Augst und Basel, mit dem fränkischen Namen Ragnachar gewirkt haben (vgl. «Erste Bischöfe», S. 226–227). Die Erhebung Basels zur Münzstätte kann als weitere politische Massnahme zum Ausbau fränkischer Macht am Oberrhein gedeutet werden. Die archäologischen Spuren innerhalb des *castrum*, die auf eine sakrale Nutzung in dieser Zeit hindeuten könnten, sind jedoch lückenhaft. Wenige Bestattungen, die sich an den Baustrukturen des spätrömischen Grossbaus unter dem Münster oder am spätantiken *horreum* orientieren, sowie wiederverwendete merowingische Sarkophage, einzelne Mauer- und Bodenreste, die an antike Strukturen bei der Galluspforte ansetzen, lassen dort ein mehrteiliges Raumgefüge vermuten, das als Nukleus des Bischofssitzes gedient haben könnte [110]. Verschiedentlich wurde eine Datierung der Martinskirche ins 7./8. Jahrhundert diskutiert und ein damit verbundenes weltliches Zentrum

der fränkischen Elite. Die Quellenlage erlaubt es jedoch bislang nicht, eine sichere Aussage zu treffen.⁹⁹ Das Patrozinium des Heiligen Martin von Tours, des Reichsheiligen der Merowinger, könnte ein Indiz für diese Hypothese sein. Viele Martinskirchen haben archäologisch nachgewiesene Vorgängerbauten aus dem Frühmittelalter. Die Basler Martinskirche wird allerdings erst 1101/03 erwähnt und ist im Innern archäologisch nicht untersucht. Im 8./9. Jahrhundert n. Chr. wurde Basel zum Bischofssitz, was sowohl schriftliche als auch archäologische Quellen bezeugen.

Innerhalb der Befestigung scheint der Münsterhügel durch einen bisher nicht datierten Graben auf der Höhe des heutigen Museums der Kulturen in eine Nord- und eine Südhälfte unterteilt gewesen zu sein. Möglicherweise markierte er die Grenze zwischen bischöflichem Immunitätsbezirk im Süden und weltlichem Einflussbereich im Norden. Viele der römischen Steinbauten sind zu diesem Zeitpunkt bereits für Baumaterial abgebrochen, eingeebnet und verschwinden zusehends unter einer dunklen humosen Schicht (vgl. «Dark earth», S. 244). Dennoch scheinen einige antike Gebäude zumindest in Teilen weitergenutzt worden zu sein. Umstritten ist, ob dies auch für den als Speicher (*horreum*) interpretierten Grossbau im nordwestlichen Bereich des heutigen Münsterplatzes gilt.¹⁰⁰

In allen Bereichen herrschte der Holzbau vor; man findet Hinweise auf Gehöfte. Es handelt sich dabei um Gruppen ebenerdiger Pfostenbauten und eingetiefter Grubenhäuser;¹⁰¹ Letztere dienten unter anderem als Werkstätten zum Weben. Im Nordteil in der Martinsgasse



123 Lebensbild: Münsterhügel mit dem karolingischen Münster, um 820 n. Chr. Der Bau des Münsters unter Bischof Haito (ab 805 n. Chr.) leitete eine neue Epoche ein: Die frühmittelalterliche Siedlung wurde zum religiösen Zentrum der mittelalterlichen Stadt.

konnte ein Speicherbau nachgewiesen werden, der auf sechs Pfosten vom Boden abgehoben war. Ein Grubenhaus beim heutigen Reischacherhof wurde in der Zeit um 660–680 n. Chr. mit Siedlungsabfall verfüllt. Die Keramikfragmente stammen von Gefäßen, die in unterschiedlichster Technik

hergestellt wurden und aus Baselland, dem Elsass und vom Oberrhein stammen. Sie zeugen von den vielfältigen Handelsbeziehungen in einer Zeit, in der man sich ausserhalb der Zentren wieder zunehmend selbst versorgte und Keramik vor Ort herstellte. **Sophie Hüglin**

beispielsweise im Christentum üblich sind, hinterlassen keine materiellen, sprich archäologisch fassbaren Spuren. Gleichzeitig dürfen beigabenlose oder beigabenarme Gräber nicht per se als Indiz für christlichen Glauben interpretiert werden, genauso wie reich ausgestattete Gräber nicht zwingend auf ein heidnisches Glaubensbekenntnis hinweisen. Zudem hat sich das Christentum in der Region erst relativ spät als Hauptreligion durchgesetzt. Zunächst wurden sogar christliche und heidnische Praktiken teilweise gleichzeitig ausgeübt. Dies bezeugt beispielsweise die Grabinschrift des Baudoaldus, der wohl im 6. Jahrhundert n. Chr. im Alter von 55 Jahren verstorben war [122]. Die in eine Sandsteinplatte eingravierte Grabinschrift beginnt zwar mit der heidnischen Formel *D(is) M(anibus)*, enthält aber in Form eines nachgesetzten Kreuzzeichens auch ein Bekenntnis zum Christentum. Die Grabplatte wurde in Kaiseraugst gefunden, wo sie sekundär als Einfassung eines Frauengrabs aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. verbaut worden war. In Basel-Aeschenvorstadt deuten nur wenige Objekte wie eine mögliche Reliquiar-Gürtelschnalle auf eine christliche Gemeinschaft hin.

Da die Toten von einer Gemeinschaft bestattet wurden, geht man überdies davon aus, dass eine aufwendige Beerdigung in Krisenzeiten beispielsweise zur Legitimation des sozio-politischen Status einer Familie gedient habe.¹⁰² Es wurde auch vermutet, dass Statusmerkmale am Grab auf Landbesitz hindeuten könnten.¹⁰³ Eine wichtige Rolle im Leben und somit für die Grabinszenierung spielten sicher auch Alter und Geschlecht. Die Interpretation der Bestattungen und Gräberfelder bleibt für die Frühmittelalterarchäologie daher eine grosse, jedoch spannende Herausforderung. Die soziale Identität, ethnische Zugehörigkeit und religiöse Überzeugungen der Verstorbenen können zwar nicht aus dem Grab und der Organisation des Bestattungsortes bestimmt werden. Dennoch erlaubt die interdisziplinäre Forschung einen Einblick in Gesellschaftsstrukturen, Modeerscheinungen, Entwicklungen von Praktiken und Traditionen sowie in soziale und wirtschaftliche Netzwerke.¹⁰⁴

- 1 Marti 2005, S. 234–237, 2008c, S. 237–261.
- 2 Vgl. Büntgen; Myglan; Ljungqvist u. a. 2016. Kempf; Depaermentier 2023. Maise 2005, S. 83–87. McCormick; Büntgen; Cane u. a. 2012.
- 3 Eich 2017, S. 131. Wirbelauer 2019, S. 63–66.
- 4 Brather 2004, S. 589–593. Lucy 2005, S. 94–103. Rummel 2013, S. 277–278.
- 5 Fehr 2013.
- 6 Windler; Marti 2005a, S. 93–95, Abb. 30–31.
- 7 Sonderegger; Müller 2005, S. 73–76.
- 8 Flückiger 2021. Marti 1996.
- 9 Zusammenfassend Steuer; Bierbrauer 2008.
- 10 Hoeper 2005, S. 223.
- 11 Marti 2008a, bes. S. 366–380.
- 12 Matt 2008.
- 13 Marti 2008a, S. 364–380.
- 14 Vgl. Eismann 2011. Steuer 2017, S. 258–261.
- 15 Marti 2000, S. 276–278. Windler; Marti; Niffeler u. a. 2005, S. 393, Register Nr. 52 – Munzach.
- 16 Marti 2000, S. 235.
- 17 Bögli 1962.
- 18 Marti 2000, S. 271–276. Marti; von Wartburg 2015.
- 19 Jacomet; Brombacher 2009.
- 20 Windler; Marti 2005b, S. 103, 109–118.
- 21 Akeret; Deschler-Erb; Kühn 2019, S. 85. Brombacher; Kühn 2005.
- 22 Gross 1993, S. 198–199.
- 23 Jacomet; Brombacher 2009, S. 65.
- 24 Hoeper 2001. Schröder 2001.
- 25 Shapland 2013, S. 27–28.
- 26 Vgl. Büntgen Myglan; Ljungqvist u. a. 2016. Kempf; Depaermentier 2023. McCormick; Büntgen; Cane u. a. 2012.
- 27 Aujourd'hui d'; Bing 1986, S. 247.
- 28 Aujourd'hui d' 1981b, S. 294 ff.
- 29 Ebd. 1981a, 1981c, S. 315.
- 30 Berger 1963, S. 87.
- 31 Helmig 1998.
- 32 Asal 2017a, S. 74–75, Abb. 47–48. Hüglin 2019, S. 79, 99, Abb. 2, Mauern 67 u. 70. Leuch-Bartels 2005, S. 104.
- 33 Ebd. 2005.
- 34 Asal 2017b. Heimerl; Metz 2022.
- 35 Hüglin 2019, S. 80, SR I gra.
- 36 Ebd. 2019, S. 91, Baumwurzelgrube FMA wgru.
- 37 Marti 2008d. Matzke 2015, S. 90–91.
- 38 Helmig 2008b.
- 39 Graenert 2005, S. 331–333.
- 40 Amrein; Binder 2001, S. 366.
- 41 Vgl. Bücken 1999.
- 42 Marti 2000, S. 263–266.
- 43 Waddington; Ammann; Peter u. a. 2008, S. 126.
- 44 Marti 2008b, S. 277, 2000, S. 259–266.
- 45 Ebd. 2004.
- 46 Ebd. 2008e.
- 47 Ebd. 2016.
- 48 Vgl. Gassmann; Hauptmann; Hübner u. a. 2005.
- 49 Vgl. Fellner; Federici-Schenardi 2007, S. 86–90, 92–93.
- 50 Tortoli 2020.
- 51 Ebd. 2020, S. 59 ff.
- 52 Ebd. 2020, S. 63.
- 53 Fellner; Federici-Schenardi 2007, S. 89–93.
- 54 Eschenlohr 2005, Abb. 210.
- 55 Senn; Eschenlohr 2013, S. 93–142.
- 56 Marti 2016, S. 44–47.
- 57 Tortoli 2020, S. 47–70.
- 58 Motschi 2020, S. 17, 30.
- 59 Windler; Marti; Niffeler u. a. 2005, S. 361–362.
- 60 Jacomet; Brombacher 2009, S. 47.
- 61 Fischer 2012, S. 194.
- 62 Akeret; Deschler-Erb; Kühn 2019, S. 84.
- 63 Ebd. 2019.
- 64 Faccani 2012, S. 177–178.
- 65 Ebd. 2012, S. 178–180.
- 66 Ebd. 2012, S. 178–179.
- 67 Gerber 2009. Tremblay 2013a, 2013b.
- 68 Alder; Hagendorn; Lassau u. a. 2004, S. 85.
- 69 Berger-Haas 1965.
- 70 Descœudres 2018, S. 14.
- 71 Marti 2008c, S. 254.
- 72 Brather 2014, S. 217.
- 73 Antonini 2002, S. 100–103. Hoeper 2003, S. 169.
- 74 Brather 2008a, S. 159. Fehr 2008, S. 67–68.
- 75 Brather 2008b, S. 243–244. Fehr 2008, S. 89–91.
- 76 Brather 2008a, S. 161. Putelat 2015, S. 708.
- 77 Fellmann Brogli; Fünfschilling; Marti u. a. 1992. Laur-Belart 1957.
- 78 Giesler 1981a. Giesler-Müller 1992.
- 79 Aujourd'hui d' 1986. Aujourd'hui d'; Helmig 1981. Bing 1996. Lassau; Hodel 2022, S. 81–115.
- 80 Martin 1997, S. 120. Riha 1994, S. 177. Zagermann 2019, S. 135–136.
- 81 Asal 2017a. Fellmann 1955. Helmig 2005.
- 82 Giesler 1997, S. 209–211. Lehmann 2014, S. 4, 89–96.
- 83 Giesler 1981b, S. 106.
- 84 Martin 1976.
- 85 Becker 2014, S. 233–234.
- 86 Giesler 1981b, S. 101; 1997, S. 209, 213. Martin 1989, S. 125, 136.
- 87 Lejan 1996, S. 223–224.
- 88 Ebd. 1996, S. 224. Martin 1976.
- 89 Moosbrugger-Leu 1971, S. 13.
- 90 Odenweller 2014, S. 121–142.
- 91 Putelat 2015, S. 647–659.
- 92 Stork 1997, S. 425.
- 93 Brather 2008a, S. 166–168.
- 94 Hoeper 2003, S. 174. Müller 2017, S. 33.
- 95 Hüglin 2019, S. 10.
- 96 Bernasconi 2019, S. 76.
- 97 Depaermentier; Brather-Walter 2022.
- 98 Alt; Knipper; Peters u. a. 2014. Leggett 2021. Schuh; Makarewicz 2016. Veeramah; Rott; Groß u. a. 2018.
- 99 Ausführlich zum Martinskirchsporn: Hüglin 2019, S. 10. Vgl. Bernasconi 2019, S. 75. Maurer 1961, S. 312, Anm. 2. Wackernagel 1907, Bd. 1, S. 115.
- 100 Bernasconi 2019, S. 78. Deschler-Erb; Hagendorn; Helmig 2008, S. 196. Marti 2008c, S. 252–253.
- 101 Asal 2017a, S. 44–49, 106–127, 212–254, 314–318. Leuch-Bartels 2005, S. 107–129.
- 102 Halsall 2010, S. 103–104. Quast 2015.
- 103 Theuws 2009, S. 305–309.
- 104 Depaermentier; Brather-Walter 2022. Depaermentier; Krause-Kyora; Hajdas u. a. 2023.

50 000 Jahre Basler Geschichte im Überblick

	Epöche	Ereignisse/Entwicklungen überregional und regional	Fundstelle/Fund
n. Chr. 800	Frühmittelalter	615 Ragnachar, Bischof von Augst und Basel	Karolingisches Münster in Basel Gräberfelder Bernerring, Goterbarmweg, Kleinhüningen, Aeschenvorstadt
600		496 Chlodwig I., fränkischer König, besiegt Alamannen und wird Christ Das Frankenreich etabliert sich als Nachfolgereich des Röm. Reichs	
400	Spätromische Zeit (Spätantike)	476 Ende des Weströmischen Reichs	Valentinianische Wehrbauten in Kleinbasel und am Hochrhein (Muttentz, Rheinfelden etc.) Wachtürme in Birsfelden, Muttentz Wehrmauer auf dem Münsterhügel
200		346 Iustinianus, <i>episcopus Rauricorum</i> 313 Kaiser Konstantin I. duldet und privilegiert die christliche Kirche Der Rhein wird zur Grenze zwischen Rom und der Alamannia	
0	Römische Zeit (frühe und mittlere Kaiserzeit)	117 Römisches Reich erreicht unter Trajan seine max. Ausdehnung 27 v. Chr. Beginn der röm. Kaiserzeit mit Augustus Romanisierung der keltischen Bevölkerung	Röm. <i>vicus</i> auf dem Gebiet Basels Tempel Riehen-Pfaffenloh Koloniestadt Augusta Raurica
500	Jüngere Eisenzeit (Latènezeit)	58 v. Chr. Schlacht bei Bibracte (F), Caesar unterwirft die Helvetier und Rauracer 356–323 v. Chr. Alexander der Grosse Urbanisierungsprozesse in spätkeltischen Siedlungen	Münsterhügel: befestigtes <i>oppidum</i> Gasfabrik: unbefestigter Zentralort
1000	Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit)	477 v. Chr. Attischer Seebund, Blütezeit der Polis Athen 594 v. Chr. Wahl Solons, Reformen und Demokratisierung in Athen Keltische «Fürstensitze» und Prunkgräber mit Südimporten	Einzelfunde in Basel Höhensiedlung in Muttentz Grabhügel Muttentz-Hardhäusli- schlag
2000	Bronzezeit (Spät-/Mittel-/ Frühbronzezeit)	1323 v. Chr. Tod Tutanchamuns 1600 v. Chr. (=) Himmelsscheibe von Nebra Bronzemetallurgie setzt sich durch und führt zu gesellschaftlichen Veränderungen (Eliten)	Befestigte Siedlung Martins- kirchsporn Siedlung Riehen-Haselrain Grabhügel Riehen-Brützigerwald
5000	Jungsteinzeit (End-/Spät-/ Jung-/Mittel-/ Frühneolithikum)	2750 v. Chr. (=) Einwanderungswelle aus dem Osten 5700 v. Chr. (=) Erste Kontakte Wildbeutergruppen/Bauernkulturen Bäuerliche Kulturen basierend auf Ackerbau und Viehzucht	Bestattungen am Hörnli Siedlungen in Riehen und Bettingen Siedlungsplatz Liestal-Schleifen- berg
10 000	Mittelsteinzeit (jüngeres/älteres Mesolithikum)	6700 v. Chr. (=) Bäuerliche Kulturen erreichen Europa von SW-Asien 9600 v. Chr. (=) Temperaturanstieg: Bewaldung Mitteleuropas Kulturen mit ausgeprägter Sammelwirtschaft, Jagd und Fischfang	Jagdlager Muttentz-Rütihard Bestattung Birmatten-Basisgrotte
40 000	Jüngere Altsteinzeit (Jung- paläolithikum)	20 000 v. Chr. (=) Max. Vergletscherung der letzten Eiszeit 40 000 v. Chr. (=) Homo sapiens breitet sich in Europa aus Eiszeitliche Kulturen basierend auf Jagd/Fischen/Sammeln	Bemalte Steine Birseck-Ermitage Jagdlager Basel-Bruderholz Jagdlager Kastelhöhle, Kaltbrunnental
300 000	Mittlere Altsteinzeit (Mittel- paläolithikum)	40 000 v. Chr. (=) Homo sapiens und Neandertaler treffen auf- einander; Homo sapiens setzt sich genetisch durch 115 000 v. Chr. (=) Neandertaler färben Muscheln, nutzen Symbole Neandertaler passen sich wechselnden Warm- und Eiszeiten an	Fundstelle Riehen-Ausserberg Faustkeil von Bettingen Faustkeil von Pratteln
1200 000 v. Chr.	Ältere Altsteinzeit (Altpaläolithikum)	1200 000 v. Chr. (=) Erste Menschen in Europa (Sima del Elefante, ES) Homo erectus nutzt Steinwerkzeuge und Feuer	Chopper von Riehen (Datierung umstritten)

124 Übersicht zu den wichtigsten Prozessen der Vor- und Frühgeschichte, die auf dem langen Weg zur Stadt entscheidende Meilensteine darstellen, sowie zu den Fundorten in Basel und seinem Umland. Die wichtigsten Ereignisse/Entwicklungen sind hervorgehoben.

Der lange Weg zur Stadt: Eine Synthese

Guido Lassau

Basels langer Weg zur Stadt – beginnend bei den Neandertalern bis in die Zeit Karls des Grossen – erlaubt wie in einem Mikrokosmos die fundamentalen Entwicklungen der Menschheitsgeschichte nachzuvollziehen. Die Beiträge im Band 1 der neuen Stadt.Geschichte.Basel haben das komplexe Zusammenspiel von Umwelt, Menschen und Ressourcen aufgezeigt, das diese lange Zeit prägte: von den frühesten Besiedlungsspuren, die sich in der Grenzzone der maximalen Vergletscherung der letzten Eiszeit erhalten haben, bis zur Entstehung städtischer Strukturen im Hochmittelalter.

50 000 Jahre Geschichte, 500 Jahre archäologische Forschungen liegen hinter uns. Mit der Fundstelle Riehen-Ausserberg besitzt der Kanton Basel-Stadt eine der ältesten und bedeutendsten Fundstellen am Ende der mittleren Altsteinzeit. In der Jungsteinzeit zeichnete sich ab, was sich in der jüngeren Geschichte wiederholte: Die Verbindungen in den Norden und Osten über den Rhein sowie die Routen in den Westen bis ins Rhonetal und in den Süden über das Mittelland und die Alpen führten dazu, dass sich Basel schon ab dem Beginn der Jungsteinzeit immer wieder am Schnittpunkt wichtiger kultureller Einflüsse befand. Der Rhein war dabei stets trennendes wie verbindendes Element. Er machte die Region zum Grenzland und zur zentralen Verbindungsachse zugleich.

Während erste Einflüsse jungsteinzeitlicher Lebensweisen aus dem Südwesten an den Rhein gelangten, breitete sich die bandkeramische Kultur über den Balkan und das Donautal auch in die Basler Region aus. Bäuerinnen und Bauern aus dem Osten vermischten sich mit Einheimischen, die neben ihrer ursprünglichen mittelsteinzeitlichen Lebensweise bereits gewisse jungsteinzeitliche Techniken wie die Keramikherstellung aus dem Süden adaptiert hatten. Knapp dreitausend Jahre später, am Ende der Steinzeit, trafen erneut zwei grosse kulturelle Strömungen, die Schnurkeramik und die Glockenbecher, auf bestehende endneolithische Kulturen am Oberrhein. Besonders augenscheinlich wird diese Situation jedoch ab der Bronzezeit, als eine verstärkte wirtschaftliche Spezialisierung einsetzte. Funde belegen Handelsbeziehungen vom östlichen Mittelmeer bis nach Nord- und Westeuropa, wobei der Rhein als Verkehrs- und Handelsweg eine bedeutende Rolle spielte. Vor dem Hintergrund kriegerischer

Auseinandersetzungen entstand in der Spätbronzezeit auf der natürlichen Spornlage des Münsterhügels die älteste befestigte Siedlung Basels.

Exemplarisch spiegelt die Basler Stadtgeschichte wichtige Wendepunkte der europäischen Geschichte wider. Das äusserst fruchtbare Umland sowie die verkehrsgünstige Lage am Rheinknie ermöglichten es, dass sich am Ende der keltischen Zeit, in der Spätlatènezeit, ein Produktionszentrum und Umschlagplatz für Waren entwickelte, was zu frühen stadähnlichen Strukturen im unbefestigten Zentralort Basel-Gasfabrik führte. Im 1. Jahrhundert v. Chr. verlagerten die Kelten ihre Siedlung auf den Münsterhügel und befestigten sie mit einem *murus Gallicus*. Als unsere Region ins Römische Reich integriert wurde, arrangierten sich die Einheimischen mit den Besatzern. Es kam zu einem intensiven Austausch zwischen zwei unterschiedlich geprägten Lebenswelten, woraus im Laufe des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. eine ganz eigene Kultur entstand – die gallo-römische –, die wie kaum eine andere mediterrane Einflüsse und einheimische Traditionen zu einem für die damalige Zeit ausgeklügelten, hochproduktiven und dennoch lokal angepassten System vereinte.

Die Pax Romana brachte eine Urbanisierung der Region mit sich, wie sie weder zuvor noch viele Jahrhunderte danach existierte. Tatsächlich war Basel zur Blütezeit der römischen Epoche nur eine kleine dörfliche Siedlung, ein sogenannter *vicus*, während sich das Zentrum der römischen Kolonie wenige Kilometer flussaufwärts in Augusta Raurica, der ersten Stadt der Region, befand. In der Spätantike nahm die Bedeutung Basels erneut sukzessive zu. Die erste schriftliche Erwähnung Basels im Jahr 374 n. Chr. geht auf die persönliche Anwesenheit Kaiser Valentinians I. in dieser Zeit am Rheinknie zurück, der die spätrömische Grenze ein letztes Mal ausbauen liess. Dem Münsterhügel, der mit einer Wehrmauer befestigt war, und einem Brückenkopf auf der Kleinbasler Seite kamen dabei erhebliche strategische Bedeutung zu.

Eines der Ziele der Stadt.Geschichte.Basel war es, die grossen Entwicklungsstränge nachzuzeichnen. Warum aber mancher Prozess einsetzte oder warum dieser und nicht jener Ort ausgewählt wurde, Siedlungen hier verlassen und dort neu gegründet wurden, bedarf weiterer transdisziplinärer Forschungen: Warum wurde beispielsweise der keltische Zentralort Basel-Gasfabrik aufgegeben oder die prächtige Koloniestadt Augusta Raurica nicht dort errichtet, wo bereits eine römische Siedlung beim Basler Münsterhügel existierte? Ähnlich rätselhaft bleibt die Verlagerung des Bischofssitzes vom Kastell in Kaiseraugst ans Rheinknie. War Basel hier Spielball hoher Politik oder waren es persönliche Vorlieben? Die

archäologischen und die historischen Quellen in Basel bieten ein grosses Potenzial, um Antworten auf diese Frage zu finden.

Im Frühmittelalter verschoben sich die Machtverhältnisse in Europa grundlegend. Das Mittelmeer, für Jahrtausende Drehscheibe der Grossmächte, verlor an Bedeutung. Für einige Jahrhunderte entstanden neue politische Machtzentren in Zentraleuropa. Roms christliche Macht blieb aber ungebrochen bis in die Gegenwart. Das ebenso fruchtbare wie konfliktreiche Zusammenwirken von weltlichen und geistlichen Herrschern prägte für viele Jahrhunderte die Stadt. Der Beginn dieser Auseinandersetzung ist mit dem fränkischen Einfluss im 6./7. Jahrhundert n. Chr. in Basel zu erkennen, der sich an den spätantiken Strukturen orientierte. Wenn in den folgenden Epochen mit dem Stadtbürgerrecht ausgestattete Baslerinnen und Basler, in Zünften organisierte Handwerker und Kaufleute, Humanismus und Reformation und nicht zuletzt die Industrialisierung Basel zu der Stadt machten, wie wir sie heute kennen, so legte die frühmittelalterliche Neuorganisation nach dem Untergang Westroms den Grundstein für die Entstehung der Bischofsstadt am Rhein.

Anhang

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Ammianus, Marcellinus: Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth, Berlin 1968–1971 (Schriften und Quellen der Alten Welt 21, 1–4).

Caesar, C. Iulius: Der gallische Krieg/de bello gallico. In: Schönberger, Otto (Übersetzung und Hg.): Tuscolum Studienausgaben, Düsseldorf; Zürich 1999.

Codex Theodosianus: Hänel, Gustav Friedrich: Codex Theodosianus, 1842. Online: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10520003?page=,1>, abgerufen am: 10.8.2023.

Diodoros: Griechische Weltgeschichte. 10 Bände, in: Wirth; Gerhard; Veh, Otto (Übersetzung und Hg.): Gesamtausgabe, Stuttgart 1992–2008.

Dönges, Jan: Die Reste eines 6000 Jahre alten Massakers entdeckt, in: Spektrum der Wissenschaft, 2016. Online: <https://www.spektrum.de/news/die-reste-eines-6000-jahre-alten-massakers-entdeckt/1413143>, abgerufen am: 27.7.2023.

INRAP, Morschwiller-le-Bas, campements de chasseurs-cueilleurs et monument funéraire du Néolithique final, INRAP, 2021. Online: <https://www.inrap.fr/des-campements-de-chasseurs-cueilleurs-et-un-monument-funeraire-du-neolithique-l6126>, abgerufen am: 27.7.2023.

Kaenel, Gilbert: «Kelten», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 30.7.2007, übersetzt aus dem Französischen. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008016/2007-07-30/>, abgerufen am 22.9.2022.

Knauer, Roland: Wiederbesiedlung Europas: Die Überlebenden der Kälte, in: Spektrum der Wissenschaft, 2023. Online: <https://www.spektrum.de/news/wiederbesiedlung-europas-die-ueberlebenden-der-kaelte/2115282>, abgerufen am: 27.7.2023.

Livius, T.: ab urbe condita, in: Hillen, Hans Jürgen (Hg.): T. Livius Römische Geschichte, Gesamtausgabe, Düsseldorf; Zürich 1987–2007.

Loeffel, Ludwig: Situationsplan der Stadt Basel. 1857, 1858, 1859. Mit Benützung der Aufnahmen der äusseren Stadttheile von R[udolf] Falkner. StaBS Planarchiv T 268.

Panegyri Latini, in: Hose, Martin; Brodersen, Kai; Baier, Thomas (Hg.): Panegyri Latini/Lobreden auf römische Kaiser. Lateinisch-deutsch, Darmstadt 2015.

Plinius, C. («der Ältere»): Naturalis historiae/Naturkunde. Lateinisch-deutsch. Sammlung Tuscolum. König, Roderich (Übersetzung u. Hg.) in Zusammenarbeit mit Joachim Hopp (ab Band 23), Gerhard Winkler; Wolf-

gang Glöckler, 37 Bücher (und Register) in 32 Bänden, München 1973–2004.

Symmachus, Quintus A.: Epistulae, in: Tabacco, Raffaella; Lana, Maurizio (Hg.): digilibLT. Biblioteca digitale di testi latini tardoantichi, Vercelli 2014. Online: <http://digiliblt.lett.unipmn.it/xtf/view?docId=dlt000477/dlt000477.xml>, abgerufen am: 9.8.2023.

Tacitus: Germania, in: Blank-Sangmeister, Ursula (Übersetzung und Hg.): Germania. Lateinisch-deutsch, Zürich 2022 (Reclams Universal-Bibliothek 14305).

Literatur

Abersson, Michael; Luginbühl, Thierry; Geiser, Anne: Les Helvètes en marche: confrontation de sources, in: Revue historique vaudoise 125, 2017, S. 175–197.

Ackermann, Regula; Wimmer, Johannes: Zweispätkeltische Gruben der Grabung Martinsgasse 6+8, 2004/1. Basel (in Vorb.) (Materialhefte zur Archäologie in Basel 26).

Adam, Anne-Marie: La palissade dans tous ses états: l'enclos du Britzgyberg (Illfurth, Haut-Rhin) et autres aménagements palissadés dans les habitats du premier Âge du Fer, in: Féliu, Clément; Schwiien, Jean-Jaques (Hg.): Dossier thématique. Des fossés et des remparts. Enceintes et sites fortifiés du Rhin Supérieur entre Protohistoire et Moyen Âge, in: Revue Archimède 3, 2016, S. 49–59.

Akeret, Örne; Deschler-Erb, Sabine; Kühn, Marlu: The transition from Antiquity to the Middle Ages in present-day Switzerland. The archaeobiological point of view, in: Quaternary International 499, 2019, S. 80–91. <https://doi.org/10.1016/j.quaint.2017.05.036>, abgerufen am 8.12.2023.

Alder, Cornelia; Bargetzi, Dagmar; Flück, Hannes: Ein Blick unter das Pflaster des Münsterplatzes: Die Ausgrabung Münsterplatz (A) 20, Trafostation, 2004/38, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2006, 2008, S. III–193.

Alder, Cornelia; Hagendorn, Andrea; Lassau, Guido u. a.: Eine romanische Kirche unter der ehemaligen St. Johanneskapelle am Münsterplatz, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2002, 2004, S. 79–96.

Allemann, Martin: 2021/33. Riehen – Hinterengeli, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2021, 2022, S. 74–75.

Allemann, Martin; Flatscher, Elias; Asal, Markus u. a.: Geschichten vom Rande der Stadt. Die Ausgrabungen am St. Alban-Graben 2018 bis 2021, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2020, 2021, S. 77–117.

Allemann, Martin; Ristow, Sebastian: Brotstempel des ersten Jahrtausends ausserhalb von Byzanz, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 56/57, Münster (Westfalen), Aschendorff 2013/2014, S. 161–175.

Alt, Kurt W.; Knipper, Corina; Peters, Daniel u. a.: Lombards on the move. An integrative study of the migration period cemetery at Szólád, Hungary. PLoS One 9, 2014, e110793. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0110793>, abgerufen am: 28.7.2023.

Ammann, Sandra: Basel, Rittergasse 16. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte im römi-

- schen vicus, Basel 2002 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 17).
- Ammann, Sandra: Fünf Gräber und eine Villa. Befunde und Funde der Römerzeit in Reinach (BL), Liestal 2003 (Archäologie und Museum 46).
- Amrein, Heidi; Binder, Eugen: Mit Hammer und Zange an Esse und Amboss. Metallgewinnung und Schmiedekunst im frühen Mittelalter, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Alamannen, Stuttgart 2001⁴, S. 359–370.
- Anastassov, Jordan: La Tène: les collections de Genève (Suisse). La Tène, un site, un mythe 5, Lausanne 2017 (Cahiers d'archéologie romande 166).
- Andreocci, Paolo: Die Germanen bei Caesar, Tacitus und Ammian. Eine vergleichende Darstellung, Dissertation, Freiburg i. Br. 2008. Online: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/7715>, abgerufen am 3.6.2022.
- Antonini, Alessandra: Sion, Sous-le-Scex (VS) I. Ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz. Gräber und Bauten (Résultats des recherches sur le site funéraire du Haut Moyen-Âge de Sion, Sous-le-Scex), Lausanne 2002 (Cahiers d'archéologie romande 89).
- Arbogast, Rose-Marie; Clavel, Benoît; Méniel, Patrice u.a.: Archéologie du cheval. Des origines à la période moderne en France, Paris 2002.
- Asal, Markus: Ein spätrömischer Getreidespeicher am Rhein, Brugg 2005 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vinodion 19).
- Asal, Markus: Vom Befund zum Lebensbild. Zur Entstehung eines Lebensbildes vom spätrömischen Basel anhand archäologischer Quellen, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2013, 2014, S. 108–133.
- Asal, Markus mit Beiträgen von Philippe Rentzel; Christine Pümpin; Elisabeth Marti-Grädel: Basilia. Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Basel 2017a (Materialhefte zur Archäologie in Basel 24, Bände A/B).
- Asal, Markus: Die dark earth. Begriff, Forschungsgeschichte und Forschungsstand, in: Asal, Markus mit Beiträgen von Philippe Rentzel; Christine Pümpin; Elisabeth Marti-Grädel: Basilia – Das spätantike Basel, Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Basel 2017b (Materialhefte zur Archäologie in Basel Heft 24, Band A), S. 99–105.
- Asal, Markus: Münzen erzählen Geschichte. Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung im Vorfeld der spätrömischen Befestigung auf dem Basler Münsterhügel auf der Basis numismatischer Auswertungen, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 106, 2023, S. 7–21.
- Asskamp, Rudolf: Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit, Stuttgart 1989 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 33).
- Augier, Laurence; Balzer, Ines; Bardel, David u.a.: La céramique façonnée au tour: témoin privilégié de la diffusion des techniques au Hallstatt D2-D3 et à La Tène A-B1, in: Colin, Anne; Verdin, Florence (Hg.): L'Âge du Fer en Aquitaine et sur ses marges. Mobilité des hommes, diffusion des idées, circulation des biens dans l'espace européen à l'Âge du Fer: actes du 35e Colloque international de l'AFEAF (Bordeaux, 2–5 juin 2011), Bordeaux 2013 (Aquitania Supplément 30), S. 564–594.
- Aujourd'hui, Rolf d': Voltastrasse 30/III, I. Etappe, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 76, 1976, S. 202–218.
- Aujourd'hui, Rolf d': Die Burganlage an der Utengasse/Rheingasse. Utengasse 44/46 – Rheingasse 45 (1973/24 und 1981/2), Rheingasse 47/49 (1978/17), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 81, 1981a, S. 223–257.
- Aujourd'hui, Rolf d': Historische und archäologische Befunde am Burgweg, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 81, 1981b, S. 294–304.
- Aujourd'hui, Rolf d': Synthese der historischen und archäologischen Befunde im Hinblick auf die Frühgeschichte Kleinbasels, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 81, 1981c, S. 310–319.
- Aujourd'hui, Rolf d': St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels, in: Basler Stadtbuch 1985, 1986, S. 201–210.
- Aujourd'hui, Rolf d'; Bing, Christian: St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels. Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorskirchplatz (1984/33), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 86, 1986, S. 240–252.
- Aujourd'hui, Rolf d'; Helmig, Guido mit einem Beitrag von Max Martin: Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei St. Theodor, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 81, 1981, S. 283–294.
- Bakker, Lothar: Raetien unter Postumus. Das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n. Chr. aus Augsburg, in: Germania 71 (2), 1993, S. 369–386.
- Balzer, Ines: Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen «Fürstensitzes» auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980–1986), Stuttgart 2009 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 84).
- Barbau, Clémentine: Parure et soins du corps entre tradition locale et influence italique, in: Blancaquart, Geertrui; Malrain, François (Hg.): Evolution des sociétés gauloises du second Âge du Fer, entre mutations internes et influences externes. Actes du 38e colloque international de l'AFEAF – Amiens 29 mai au 1er juin 2014, Amiens 2016 (Revue archéologique de Picardie, Numéro spécial 30), S. 521–529.
- Bargetzi, Dagmar: Leben am Abgrund. Spätkeltische und römische Befunde und Funde am Münsterplatz 7, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2004, 2006, S. 129–209.
- Bargetzi, Dagmar; Wimmer, Johannes: Basel in spätkeltischer und römischer Zeit. Ein Überblick, in: Antikenmuseum Basel (Hg.): Ave Caesar! Römer, Gallier und Germanen am Rhein. Eine Ausstellung des Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 23.10.2022–30.04.2023, Basel 2022, S. 97–109.
- Baron, Anne: Provenance et circulation des objets en roches noires («lignite») à l'Âge du Fer en Europe celtique (VIIIème-1er s. av. J.-C.), Oxford 2012 (British Archaeological Reports. International Series 2453).
- Barral, Philippe; Hantrais, Juliette; Joly, Martine u.a.: Un nouveau type d'architecture publique? Le complexe monumental de PC 15 à Bibracte et les bâtiments sur cour de la fin de l'Âge du Fer en Gaule interne, in: Villard-Le Tiec, Anne (Hg.): Architectures de l'Âge du Fer en Europe occidentale et centrale. Actes du 40e colloque international de l'AFEAF, Rennes, du 4 au 7 mai 2016, Rennes 2018, S. 489–508.
- Barral, Philippe; Lallemand, David; Riquier, Sandrine: Du lard ou du cochon. Économie d'un type céramique de la Tène C-D: les pots «de type Besançon», in: Krausz, Sophie; Colin, Anne; Gruel, Katherine u.a. (Hg.): L'Âge du Fer en Europe. Mélanges offerts à Olivier Buchsenschutz, Bordeaux 2013 (Mémoires Ausonius 32), S. 421–434.
- Baumann, Michael; Asal, Markus; Allemann, Martin: Die spätantike Gräbergruppe Basel-Waisenhaus. Anthropologische und archäologische Ergebnisse der Ausgrabung 2010/11 – Theodorskirchplatz 7 (Bürgerliches Waisenhaus), in: Jahresbericht der Archäologischen

- Bodenforschung Basel-Stadt 2017, 2018, S. 116–139.
- Becker, Matthias: Die Kammer als Grab. Gommern und Vergleichbares, in: Wigg, Angelika; Lau, Nina (Hg.): Kammergräber im Barbaricum. Zu Einflüssen und Übergangsphänomenen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit, Neumünster; Hamburg 2014 (Schriften des Archäologischen Landesmuseums. Ergänzungsreihe 9), S. 229–240.
- Berger, Ludwig R.: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.
- Berger, Ludwig R.: Testimonien für die Namen von Augst und Kaiseraugst von den Anfängen bis zum Ende des ersten Jahrtausends, in: Schwarz, Peter-Andrew; Berger, Ludwig R. (Hg.): Tituli Rauracenses I, Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst, Augst 2000 (Forschungen in Augst 29) S. 13–36.
- Berger, Ludwig R. mit Beiträgen von Thomas Hufschmid, einem Gemeinschaftsbeitrag von Sandra Ammann; Ludwig R. Berger; Peter-Andrew Schwarz und einem Beitrag von Urs Brombach: Führer durch Augusta Raurica, Basel 2012⁷.
- Berger-Haas, Ludwig: Spätromisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in: Basler Zeitschrift für Altertumskunde 65, 1965, S. 157–163.
- Bernasconi, Marco: Die Vorgängerbauten, in: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.): Das Basler Münster, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt X, Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138), S. 68–95.
- Bernasconi, Marco; Scholz, Till: 2009/18 Rittergasse (A), in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2010, 2011, S. 36–38.
- Bickel, Hans; Reber, Jacqueline (Hg.): Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch 1–5, Solothurn, 2003 ff.
- Bielman, Anne; Brem, Hansjörg; Hedinger, Bettina: Kultur und Gesellschaft, in: Flutsch, Laurent; Niffeler, Urs; Rossi, Frédéric (Hg.): Römische Zeit, Basel 2002 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter V), S. 268–303.
- Billo, Sven: 2017/1 Münsterplatz 10–12, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2017, 2018, S. 43–44.
- Bing, Christian: Neue Befunde im Friedhofareal St. Theodor, Theodorskirchplatz 5 (A), 1993/15, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1993, 1996, S. 100–110.
- Bitterli-Brunner, Peter: Geologischer Führer der Region Basel, Basel; Boston 1987 (Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Basel 19).
- Bleicher, Niels: Von Menschen, Wäldern und Ringen, in: Röder, Brigitte; Bolliger Schreyer, Sabine; Schreyer, Stefan (Hg.): Archäologie in der Schweiz. Lebensweisen in der Steinzeit, Baden 2017, S. 151–155.
- Block, Lars: Die römischezeitliche Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet, Esslingen 2016 (Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1).
- Block, Lars: Die Besiedlung rechts des Rheins, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard (Hg.): unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins, Esslingen 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 226–237.
- Block, Lars; Bräuning, Andrea; Deschler-Erb, Eckhard u. a.: Die spätlatènezeitliche Siedlungslandschaft am südlichen Oberrhein, in: Schönfelder, Martin; Sievers, Susanne (Hg.): L'Âge du Fer entre la Champagne et la vallée du Rhin. 34e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer du 13 au 16 mai 2010 à Aschaffenburg, Mainz 2012 (RGZM Tagungen 14), S. 381–418.
- Bögli, Hans: Die römische Villa rustica beim Görbelhof, in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1962, S. 47–51.
- Bögli, Hans; Ettlinger, Elisabeth: Eine gallo-römische Villa rustica bei Rheinfelden, in: Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 75, 1963, S. 5–72.
- Bonaventure, Bertrand: Une approche des réseaux économiques régionaux au I^{er} siècle av. J.-C.: l'exemple des céramiques de stockage en Gaule, in: Hornung, Sabine (Hg.): Produktion – Distribution – Ökonomie. Siedlungs- und Wirtschaftsmuster der Latènezeit: Akten des internationalen Kolloquiums in Otzenhausen, 28.–30. Oktober 2011, Bonn 2014 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 258), S. 129–148.
- Bonnet, Charles: Les fouilles de la cathédrale Saint-Pierre de Genève. Le centre urbain de la Protohistoire jusqu'au début de la christianisation, Genève 2009 (Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève 64).
- Bossart, Julia: Die Auswertung der Grabungen 1974/37 und 1975/41 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Lizentiatsarbeit, Basel 2007.
- Brather, Sebastian: Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, Berlin; New York 2004 (Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungs-bände 42).
- Brather, Sebastian: Bestattungsrituale zur Merowingzeit. Frühmittelalterliche Reihengräber und der Umgang mit dem Tod, in: Kümmel, Christoph (Hg.): Körperinszenierung, Objektsammlung, Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften; archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Münster 2008a (Tübinger Archäologische Taschenbücher 6), S. 151–177.
- Brather, Sebastian: Kleidung, Bestattung, Identität. Die Präsentation sozialer Rollen im frühen Mittelalter, in: Ders. (Hg.): Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen, Berlin; New York 2008b (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungs-bände 57), S. 237–273.
- Brather, Sebastian: Anfang und Ende der Reihengräberfelder. Der Wandel von Bestattungsformen zwischen Antike und Mittelalter, in: Brather, Sebastian (Hg.): Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund «Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland», Ostfildern 2014 (Archäologie und Geschichte 21), S. 217–234.
- Breuer, Guido; Rehazek, André; Stopp, Barbara: Größenveränderungen des Hausrindes. Osteometrische Untersuchungen grosser Fundserien aus der Nordschweiz von der Spätlatènezeit bis ins Frühmittelalter am Beispiel von Basel, Augst (Augusta Raurica) und Schleithelm-Brüel, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 20, 1999, S. 207–228.
- Bringmann, Klaus: Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus, München 2002.
- Brönnimann, David; Knipper, Corina; Pichler, Sandra L. u. a.: The lay of land: Strontium isotope variability in the dietary catchment of the Late Iron Age proto-urban settlement of Basel-Gasfabrik, Switzerland, in: Journal of Archaeological Science: Reports 17, 2018, S. 279–292.
- Brönnimann, David; Portmann, Cordula; Pichler, Sandra L. u. a.: Contextualising the dead. Combining geoarchaeology and osteo-anthropology in a new multi-focus approach in bone histotaphonomy, in: Journal of Archaeological Science 98, 2018, S. 45–58.
- Brönnimann, David; Portmann, Cordula; Rissanen, Hannele: Betrachtungen auf der «Mikro-Ebene». Erste Resultate interdisziplinärer Auswertungen von archäologischen, geoarchäologischen und archäoanthropologischen Untersuchungen der latènezeitlichen Gräberfelder von Basel-Gasfabrik (Schweiz), in: Wendling, Holger; Augstein, Melanie; Fries-Knoblach, Janine u. a. (Hg.): Übergangswelten. Todesriten. Forschungen zur Bestattungskultur der europäischen Eisenzeit. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit in Hallein 2015, Langenweissbach 2018 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 86), S. 181–189.

- Brönnimann, David; Rissanen, Hannele; Spichtig, Norbert u. a.: Die jüngerlatènezeitliche Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik im Fokus. Ausgewählte Ergebnisse der interdisziplinären Forschung, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2021, 2022, S. 117–151.
- Brönnimann, David; Röder, Brigitte; Spichtig, Norbert u. a.: The hidden middens. Geoarchaeological investigation of sedimentation processes, waste disposal practices, and resource management at the Latène settlement Basel-Gasfabrik (Switzerland), in: *Geoarchaeology: an International Journal* 35, 2020, S. 522–544.
- Brönnimann, David; Spichtig, Norbert (Hg.): Über die Toten zu den Lebenden: Interdisziplinäre Synthese, Basel (in Vorb.) (Materialhefte zur Archäologie in Basel 28).
- Brombacher, Christoph; Kühn, Marlu: Waldentwicklung, Ackerland und Grünland, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): Frühmittelalter, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 88–91.
- Brun, Patrice; Chaume, Bruno: Une tendance inachevée vers l'urbanisation en Celtique nord-alpine (575–450 a. C.), in: Brun, Patrice; Chaume, Bruno; Sacchetti, Federica (Hg.): *Vix et le phénomène princier*, Bordeaux 2021 (Collection DAN 5), S. 367–389.
- Brunaux, Jean-Louis: Phantom der antiken Schriftsteller. Die Druiden, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst*, Ostfildern 2012, S. 396–397.
- Brunetti, Caroline; Henny, Christophe: Recherches sur l'area publica de la Colonia Iulia Equestris. Les basiliques (Nyon, Canton de Vaud), Lausanne 2012 (Cahiers d'archéologie romande 136).
- Bucher, Julia: Roggwil, Ahornweg 1. Die keltische Münzwerkstatt im Oppidum Fryburg, in: Archäologie Bern, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2016, S. 144–169.
- Bücker, Christel: Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Archäologie und Geschichte, Sigmaringen 1999 (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 9).
- Büntgen, Urs; Myglan, Vladimir S.; Ljungqvist, Fredrik. C. u. a.: Cooling and societal change during the Late Antique Little Ice Age from 536 to around 660 AD, in: *Nature Geoscience* 9, 2016, S. 231–236. <https://doi.org/10.1038/ngeo2652>, abgerufen am 8.12.2023.
- Burkhardt, Andreas: Ein unbekannter Sequaner-Typ aus Basel-Gasfabrik, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1993, 1996, S. 136–137.
- Burkhardt, Andreas; Stern, Willem B.; Helmig, Guido: Keltische Münzen aus Basel. Numismatische und metallanalytische Untersuchungen, Basel 1994 (Antiqua 25).
- Burckhardt, Leonhard A.: Munatius Plancus. Gründer von Augst und Karrierist, in: Schweizer Münzblätter Heft 256, 2014, S. 111–115.
- Burri, Thomas; Stapfer, Regine (Red.): Naturwissenschaftliche Methoden in der Archäologie, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern 75, 2018, S. 1–227.
- Camenzind, Myriam: Ein Beitrag zur Entwicklung und Struktur der römischen Siedlung im südöstlichen Vorfeld des Basler Münsterhügels. Teilauswertung der Grabung St. Alban-Graben 5+7, 1999/6, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 2024 (in Vorb.).
- Chosson, Michaël: Métallurgie du fer en Alsace à l'Âge du Fer: apports de l'inventaire des restes scorifiés, in: *Revue archéologique de l'Est* 69, 2020, S. 157–178.
- Delnef, Hélène: «Britzgyberg», Illfurth (Haut-Rhin). Bref aperçu de l'évolution céramique à partir d'une lecture des fouilles anciennes, in: Chaume, Bruno (Hg.): *La céramique hallstattienne. Approches typologique et chrono-culturelle: actes du colloque international de Dijon 21–22 novembre 2006*, Dijon 2009, S. 297–311.
- Demierre, Matthieu; Julita, Bastien; Schöpfer, Anne: Auberge, résidence d'aristocrate ou hall communautaire? Un bâtiment public à Vufflens-la-Ville, in: Archäologie Schweiz 45 (4), 2022, S. 24–31.
- Denaire, Anthony; Lefranc, Philippe: Les pratiques funéraires de la culture de Roessen et des groupes épiroesséniens dans le sud de la plaine du Rhin supérieur (4750–4000 av. J.-C.), in: Lefranc, Philippe (Hg.): *Données récentes sur les pratiques funéraires néolithiques de la Plaine du Rhin supérieur*, Oxford 2014 (British Archaeological Reports. International Series 2633), S. 73–124.
- Depaermentier, Margaux L. C.; Brather-Walter, Susanne: Beziehungsgeflechte im frühen Mittelalter. Eine Fallstudie aus Basel, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 49.2021, 2022, S. 1–81.
- Depaermentier, Margaux L. C.; Krause-Kyora, Ben; Hajdas, Irka, u. a.: Bioarchaeological analyses reveal long-lasting continuity at the periphery of the Late Antique Roman Empire, in: *iScience* 26 (7), 2023, 107034. Online: <https://doi.org/10.1016/j.isci.2023.107034>, abgerufen am 27.7.2023.
- Desbat, Armand; Poux, Matthieu: De la Lugdunum gauloise à la colonie de Plancus: l'apport des fouilles récentes, in: Bérard, François; Poux, Matthieu (Hg.): *Lugdunum et ses campagnes: actualité de la recherche. Actes de la Commission des antiquités régionales du XVIIe congrès international de l'Association Guillaume Budé*, Lyon, 26–29 août 2013, Drémil-Lafage 2018, S. 13–41.
- Deschler-Erb, Eckhard: Heimische Köstlichkeiten aus mediterranem Geschirr, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel (Hg.): *Unter uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008, S. 213.
- Deschler-Erb, Eckhard: Basel-Münsterhügel am Übergang von späteltischer zu römischer Zeit. Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens, Basel 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 22).
- Deschler-Erb, Eckhard; Deschler-Erb, Sabine: Ein Dolch, ein Topf und fünf Welpen, in: Henrich, Peter; Miks, Christian; Obmann, Jürgen u. a. (Hg.): *Non solum... sed etiam. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag*, Rahden 2015, S. 83–91.
- Deschler-Erb, Eckhard; Hagendorn, Andrea; Helmig, Guido: Römische Zeit, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel (Hg.): *Unter uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008, S. 177–203.
- Deschler-Erb, Eckhard; Helmig, Guido; Schwarz, Peter-Andrew: Regio Basiliensis im Vergleich, in: Kaenel, Gilbert; Martin-Kilcher, Stefanie; Wild, Dölf (Hg.): *Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Kolloquium in Zürich, 17./18. Januar 2003*, Lausanne 2005, S. 155–169.
- Deschler-Erb, Eckhard; Rey, Toni; Spichtig, Norbert: Eisenzeit, 800–52 v. Chr., in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel (Hg.): *Unter uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008, S. 117–173.
- Deschler-Erb, Eckhard; Richner, Kaspar: Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993. Teil 1. Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde. Die römischen bis neuzeitlichen Funde, Basel 2013 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 12 A).
- Descœudres, Georges: Sankt Martin und seine Verehrung im Frühmittelalter im Gebiet der heutigen Schweiz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 110, 2018, S. 11–36.
- Dèzes, Pierre; Schmid, Stefan M.; Ziegler, Peter A.: Evolution of the European Cenozoic Rift System. Interaction of the Alpine and Pyrenean orogens with their foreland lithosphere, in: *Tectonophysics* 389 (1–2), 2004, S. 1–33.
- Domergue, Claude; Rico, Christian: Les itinéraires du commerce du cuivre et du plomb hispaniques à l'époque romaine dans le monde méditerranéen, in: *Bulletins de la Société des sciences historiques et naturelles de la Corse* 746/747, 2014, S. 135–168.
- Doppler, Horst W.; Peter, Markus; Zanchi, Pierre: Der Münzschatz von Ueken AG (2015): 4083 Antoniniane, in: Schweizer Münzblätter 263, 2016, S. 90–93.
- Dreier, Christian: Forumsbasilika und Topographie der römischen Siedlung von Riegel am

- Kaiserstuhl, Stuttgart 2010 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 91).
- Ebersbach, Renate: Kurzlebig und hoch dynamisch. Jungsteinzeitliche Seeufer- und Moorsiedlungen, in: Röder, Brigitte; Bolliger Schreyer, Sabine; Schreyer, Stefan (Hg.): Archäologie in der Schweiz. Lebensweisen in der Steinzeit, Baden 2017, S. 128–132.
- Ebnöther, Christa; Monnier, Jacques: Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft, in: Flutsch, Laurent; Niffeler, Urs; Rossi Frédéric (Hg.): Römische Zeit, Basel 2002 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter V), S. 135–178.
- Ebnöther, Christa; Schucany, Caty: Vindonissa und sein Umland. Die Vici und die ländliche Besiedlung, in: Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1998, 1999, S. 67–97.
- Eich, Peter: Caesars Konstruktion der Rheingrenze, in: Brather, Sebastian; Dendorfer, Jürgen (Hg.): Grenzen, Räume, Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter, Ostfildern 2017 (Archäologie und Geschichte 22), S. 117–136.
- Eismann, Stefan: Siedeln in römischen Ruinen. Formen und Motive im Wandel der Zeit, in: Drauschke, Jörg; Prien, Roland; Ristow, Sebastian (Hg.): Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter 3 und 4, Hamburg 2011 (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3), S. 125–161.
- Elsner, Julia; Deschler-Erb, Sabine; Stopp, Barbara u. a.: Mitochondrial d-loop variation, coat colour and sex identification of Late Iron Age horses in Switzerland, in: Journal of Archaeological Science: Reports 6, 2016, S. 386–396.
- Eschenlohr, Ludwig: Der Rennofen vom Typ Bellaires: eine überregional bewährte Ofenform, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): Frühmittelalter, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 343.
- Ettlinger, Elisabeth; Schmassmann, Walter: Das gallo-römische Brandgräberfeld von Neu-Allschwil (Basel-Landschaft), in: Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland 14, 1944, S. 181–235.
- Ewald, Jörg; Hartmann, Martin; Rentzel, Philippe: Die Römische Wasserleitung von Liestal nach Augst, Liestal 1997 (Archäologie und Museum 36).
- Faccani, Guido mit Beiträgen von Peter Frey; Sylvia Fünfschilling; Annemarie Kaufmann-Heinmann u. a.: Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christkatholischen Gemeindekirche, Augst 2012 (Forschungen in Augst 42).
- Fasnacht, Walter: Weshalb finden wir keine Gussformen für keltische Münzen?, in: Archäologie Schweiz 24 (3), 2001, S. 40–42.
- Fehr, Hubert: Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengraberhorizontes, in: Brather, Sebastian (Hg.): Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen, Berlin; New York 2008 (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 57), S. 67–102.
- Fehr, Hubert: Bemerkungen zur These einer frühmittelalterlichen Baselromania aus archäologischer Sicht, in: Greule, Albrecht; Müller, Wulf; Zotz, Thomas (Hg.): Die Regio Basiliensis von der Antike zum Mittelalter. Land am Rheinknie im Spiegel der Namen, Stuttgart 2013 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe B, Forschungen 195), S. 161–179.
- Féliu, Clément: L'enceinte inférieure du Frankenbourg et les remparts à poteaux frontaux de l'Âge du Fer dans l'espace du Rhin supérieur. Pour une révision de la typologie des Pfostenschlitzmauern, in: Féliu, Clément; Schwien, Jean-Jaques (Hg.): Dossier thématique. Des fossés et des remparts. Enceintes et sites fortifiés du Rhin Supérieur entre Protohistoire et Moyen Âge. Revue Archimède 3, 2016, S. 60–73.
- Féliu, Clément: La porte de l'Âge du Fer du Frankenbourg à Neubois (Bas-Rhin), in: Bulletin de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer 35, 2017, S. 51–54.
- Féliu, Clément: Quelques remarques sur les portes gauloises à partir de l'exemple du Frankenbourg, in: Delrieu, Fabien; Féliu, Clément; Gruat, Philippe u. a. (Hg.): Les espaces fortifiés à l'Âge du Fer en Europe. Actes du 43e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer (Le Puy-en-Velay, 30 mai–1er juin 2019), Paris 2021 (Collection AFEAF 3), S. 85–95.
- Féliu, Clément; Fichtl, Stephan: L'architecture des remparts à l'Âge du Fer: l'expression de différences régionales?, in: Pierrevelcin, Gilles; Kysela, Jan; Fichtl, Stephan (Hg.): Unité et diversité du monde celtique. Actes du 42e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'Âge du Fer (Prague, 10–13 mai 2018), Paris 2020 (Collection AFEAF 2), S. 131–146.
- Fellmann, Rudolf: Basel in römischer Zeit, Basel 1955 (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10).
- Fellmann, Rudolf: Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaëta, in: Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Band 11, 1957.
- Fellmann, Rudolf: Das Problem der P.C.R.-Steine, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 7, 1987, S. 319–321.
- Fellmann, Rudolf: Germania superior, in der Städte sind ... von den Raurikern aber Augusta Raurikon und Argentovaria. Kritische Bemerkungen zu civitas und colonia im Rauri-
- kergebiet, in: Koenig, Franz E.; Rebetez, Serge (Hg.): Arculiana. Recueil d'hommages offerts à Hans Bögli, Avenches 1995, S. 289–301.
- Fellmann Brogli, Regine; Fünfschilling, Sylvia; Marti, Reto u. a.: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt. Teil B: Katalog und Tafeln, Derendingen-Solothurn 1992 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 108).
- Fellner, Robert; Federici-Schenardi, Maruska mit Beiträgen von Céline Robert-Charrue Linder; Jehanne Affolter; Michel Guélat u. a.: Develier-Courtételle. Un habitat rural mérovingien 5. Analyse spatiale, approche historique et synthèse. Vestiges gallo-romains, Porrentruy 2007 (Cahiers d'archéologie jurassienne 17).
- Ferdière, Alain; Nouvel, Pierre; Gandini, Cristina: Les grandes villae «à pavillons multiples alignés» dans les provinces des Gaules et des Germanies. Répartition, origine et fonctions. Revue Archéologique de l'Est 59, 2010, S. 357–446.
- Fernández-Götz, Manuel: Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten: Das Beispiel der treverischen Oppida, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 42 (4), 2012, S. 509–524.
- Fichtl, Stephan: Les peuples du Jura à l'époque de César, in: Richard, Annick; Barral, Philippe; Daubigny, Alain u. a. (Hg.): L'isthme européen Rhin-Saône-Rhône dans la Protohistoire. Approches nouvelles en hommage à Jacques-Pierre Millotte. Actes du colloque de Besançon 16–18 octobre 2006, Besançon 2009 (Annales littéraires de l'Université de Franche-Comté. Série Environnement, sociétés et archéologie 13), S. 345–351.
- Fichtl, Stephan: Les agglomérations gauloises de la fin de l'Âge du Fer en Europe celtique (IIIe–Ier siècle av. J.-C.), in: Garcia, Dominique (Hg.): L'habitat en Europe celtique et en Méditerranée préclassique. Domaines urbains, Paris 2013, S. 19–44.
- Fichtl, Stephan: De bois et de pierres: les longrines en façade dans les remparts de la fin de l'Âge du Fer, in: Ramsel, Peter C.; Rebay-Salisbury, Katharina; Trebsche, Peter (Hg.): Schichtengeschichten. Festschrift für Otto H. Urban, Bonn 2019 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 328), S. 133–144.
- Fichtl, Stephan: De la ferme à la ville. L'habitat à la fin de l'Âge du Fer en Europe celtique, Arles 2021.
- Filet, Clara: Nouveaux apports sur le développement des réseaux d'agglomérations de l'Europe laténienne (IVe–Ier BCE), in: Bulletin de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer 40, 2022, S. 25–28.
- Fingerlin, Gerhard: Siedlungen und Siedlungstypen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Alamannen,

- Begleitband zur Ausstellung «Die Alamannen», Stuttgart 1998³, S. 125–134.
- Fischer, Andreas: Dittingen. Ein Mühlstein aus permischer Brekzie. in: Archäologie Basel-land Jahresbericht 2011, 2012, S. 110–115.
- Fischer, Franz: Caesar und Ariovist. Studien zum Verständnis des Feldzugberichts, in: Bonner Jahrbücher 199, 1999, 2002, S. 31–68.
- Fischer, Hermann; Hauber, Lukas; Wittmann, Otto: Geologischer Atlas der Schweiz 1:25'000. Erläuterungen. Atlasblatt 59, Wabern 1971.
- Fischer, Samira: Höhenstationen östlich des südlichen Oberrheins, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard (Hg.) unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn: Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 248–255.
- Fitzpatrick, Andrew: Gifts for the golden gods. Iron Age hoards of torques and coins, in: Haselgrove, Colin; Wigg-Wolf, David (Hg.): Iron Age coinage and ritual practices, Mainz 2005 (Studien zu Fundmünzen der Antike 20), S. 157–182.
- Fliescher, Felix; Landolt, Michael: Entzheim-Geispolsheim (Bas-Rhin, Frankreich). Zur Entwicklung einer Siedlungslandschaft in der frühen Eisenzeit, in: Tappert, Claudia; Later, Christiana; Fries-Knobloch, Janine u. a. (Hg.): Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010, Langenweissbach 2012 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69), S. 193–207.
- Flück, Matthias unter Mitarbeit von Sonja Streit, Christine Meyer-Freuler, Thomas Lippe: Zu Gast bei Offizieren in Vindonissa. Von der spätkeltischen Befestigung zur Grossküche eines Offiziersgebäudes. Auswertungen der Ausgrabung Windisch-Römerblick 2002–2004 (V.002.11), Brugg 2022 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 26).
- Flückiger, Anna: Kaiseraugst zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Eine siedlungsarchäologische Studie, Augst 2021 (Forschungen in Augst 55).
- Foucras, Sylvain: Sépultures de chevaux devant Gergovie: archéozoologie des rituels gaulois, Clermont-Ferrand 2019 (Terra mater 2).
- Franke, Wolfgang: Tectonostratigraphic units in the Variscan belt of central Europe, in: The Geological Society of America Special Papers 230, 1989, S. 67–90.
- Frei-Stolba, Regula unter Mitarbeit von Anne Bielman; Hans Lieb: Recherches sur les institutions de Nyon, Augst et Avenches, in: Dondin-Payre, Monique; Raepsaet-Charlier, Marie-Thérèse (Hg.): Cités, municipes, colonies, Paris 1999 (Histoire Ancienne et Médievale 5), S. 329–395.
- Frey-Kupper, Suzanne; Nick, Michael: Der keltische Oboltyp «Bern-Enge» und die Beigabepaxis im Gräberfeld von Bern, Reichenbachstrasse, in: Jud, Peter; Ulrich-Bochsler, Susi: Bern, Reichenbachstrasse. Neue Gräber aus dem latènezeitlichen Oppidum auf der Engehalbinsel, Bern 2014 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), S. 49–65.
- Fries, Janine C.: Vor- und frühgeschichtliche Agrartechnik auf den Britischen Inseln und dem Kontinent. Eine vergleichende Studie, Espelkamp 1995 (Internationale Archäologie 26).
- Furger-Gunti, Andres: Oppidum Basel-Münsterhügel. Grabungen 1971/72 an der Rittergasse 5. Mit einem Exkurs zu den Fundmünzen von Basel, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 58, 1975, S. 77–112.
- Furger-Gunti, Andres: Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.), Derendingen-Solothurn 1979 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6).
- Furger-Gunti, Andres: Der Murus Gallicus von Basel. Neue Forschungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel am Südwall des spätkeltischen Oppidums auf dem Münsterhügel, in: Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 63, 1980, S. 131–184.
- Furger-Gunti, Andres: Der «Goldfund von Saint-Louis» bei Basel und ähnliche keltische Schatzfunde, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 39 (1), 1982, S. 1–47.
- Furger-Gunti, Andres; Berger, Ludwig R.: Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik, Derendingen-Solothurn 1980 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7).
- Furger, Andres; Jäggi, Carola: Die Ausgrabungen im Basler Münster II. Die römische und frühmittelalterliche Zeit. 1.–8. Jahrhundert, Oltingue 2011. Online: <https://www.andres-furger.ch/wp-content/uploads/2021/11/A4-Andres-Furger-Die-Ausgrabungen-im-Basler-Muenster-II-opt.pdf>, abgerufen am: 7.8.2023.
- Furger, Andres; Jäggi, Carola; Marti, Max; Windler, Renata: Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts, Zürich 1996.
- Furrer, Christian: Voltastrasse 30 und Sandoz-Areal: Spätkeltische Gruben, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 73, 1973, S. 232–250.
- Gassmann, Guntram: Zur frühen Nutzung der südbadischen Eisenerzvorkommen, in: Bräuning, Andrea; Löhlein, Wolfgang; Plouin, Suzanne (Hg.): Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen, Stuttgart 2012 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 66), S. 72–79.
- Gassmann, Guntram; Hauptmann, Andreas; Hübner, Christian u. a.: Forschungen zur keltischen Eisenverhüttung in Südwestdeutschland, Stuttgart 2005 (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 92).
- Gassmann, Guntram; Rösch, Manfred; Wieland, Günther: Das Neuenburger Erzrevier im Nordschwarzwald als Wirtschaftsraum während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, in: Germania 84, 2006, S. 273–306.
- Gerber, Christophe: Moutier, Vieille Ville. Découverte du monastère de Grandval, in: Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009, S. 98–101.
- Giardini, Domenico; Wiemer, Stefan; Fäh, Donat u. a.: Seismic hazard assessment of Switzerland, Zürich 2004.
- Giesler, Ulrike: Das alamannische Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, Mainz 1981a (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47), S. 211–223.
- Giesler, Ulrike: Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter, Mainz 1981b (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47), S. 92–125.
- Giesler, Ulrike: Völker am Hochrhein. Das Basler Land im Frühen Mittelalter, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 209–218.
- Giesler-Müller, Ulrike: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln, Derendingen 1992.
- Gottardi, Corina: Methodisches Vorgehen bei der geochemischen Analyse der Keramik von Basel-Gasfabrik, in: Wimmer Johannes mit Beiträgen von Norbert Spichtig; Corina Gottardi: Wenn Fibeln sprechen könnten. Taphonomische und chronologische Untersuchungen anhand stratifizierter Fundinventare aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Basel 2022 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 25), S. 285–301.
- Graber, Simon; Hodel, Corinne; Steiner, Susan: Die bronzezeitliche Fundstelle Riehen-Haselrain. Vorbericht zu den Grabungen 2018/23 und 2020/6, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2020, 2021, S. 119–151.
- Graeber, David; Wengrow, David: Anfänge. Eine neue Geschichte der Menschheit, Stuttgart 2022.
- Graenert, Gabriele: Bauern, Handwerker und Grundherren. Produktion und Produktionsstrukturen, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): Frühmittelalter, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 331–346.
- Greule, Albrecht; Kully, Rolf M.; Müller Wulf u. a. (Hg.): Die Regio Basiliensis von der Antike

- zum Mittelalter. Land am Rheinknie im Spiegel der Namen, Stuttgart 2013 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 195).
- Gross, Gustav: 900 Jahre Hölstein, Binzen 1993.
- Guélat, Michel; Richard, Hervé: Holocene environmental changes and human impact in the northern Swiss Jura as reflected by data from the Delémont valley, in: *Swiss Journal of Geosciences* 107 (1), 2014, S. 1–21.
- Gutzwiller, Paul: Hofstetten-Flüh/Hutmatt, in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn* 2, 1997, S. 72–76.
- Hächler, Nikolas; Näf, Beat; Schwarz, Peter-Andrew: Mauern gegen Migration? Spät-römische Strategie, der Hochrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz Maxima Sequanorum. Eine archäologisch-historische Auswertung der Quellenzeugnisse (testimonia), Regensburg 2020.
- Härtl, Petra: Zur besonderen Bedeutung und Behandlung des menschlichen Kopfes innerhalb der Latènekultur Mittel- und West-europa, Bonn 2005 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 122).
- Häseli, Valentin; Schwarz, Peter-Andrew: Altes und Neues zur spätantiken «Magazinstation» Mumpf-Burg, in: *Vom Jura zum Schwarzwald* 93, 2019, S. 7–31.
- Häseli, Valentin; Schwarz, Peter-Andrew: Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau V – Die spätantiken «Magazinstationen» Mumpf-Burg und Sisseln-Hintere Halde, in: *Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa* 2020, 2021, S. 31–60.
- Hagendorn, Andrea; Doppler, Hugo W.; Huber, Adrian u. a.: Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten der Grabung Windisch-Breite 1996–1998, Brugg 2003 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 18 [1–2]).
- Hagendorn, Andrea; Pauli-Gabi, Thomas: Holzbauweise in den Provinzen, ein Produkt römischer Innovation? Ein Vergleich zwischen Vindonissa und Vitodurum, in: Kaenel, Gilbert; Martin-Kilcher, Stefanie; Wild, Dölf (Hg.): *Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone*. Kolloquium in Zürich, 17./18. Januar 2003, Lausanne 2005, S. 99–118.
- Hagendorn, Andrea; Rentzel, Philippe; Pümpin, Christine u. a.: Neue Erkenntnisse zur spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Strasse auf dem Münsterhügel, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2016, 2017, S. 104–127.
- Hagendorn, Andrea; Schön, Udo: 2003/42 Bäumleingasse 14, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2004, 2006, S. 39–42.
- Hagendorn, Andrea; Spichtig, Norbert: Der südliche Oberrhein zur Zeit Caesars. Eine Siedlungslandschaft im Spiegel der archäologischen Quellen, in: *Antikenmuseum Basel* (Hg.): *Ave Caesar! Römer, Gallier und Germanen am Rhein*. Eine Ausstellung des Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 23.10.2022–30.04.2023, Basel 2022, S. 31–41.
- Halsall, Guy: *Cemeteries and Society in Merovingian Gaul. Selected Studies in History and Archaeology 1992–2009*, Leiden 2010.
- Hartmann, Benjamin: Die epigraphische Kultur der römischen Kolonie Augusta Raurica, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 34, 2013, S. 117–136.
- Hauber, Lukas: Wenn Steine reden, Basel 1978.
- Hauschild, Maya: Im Dienste von Königen. Keltische Söldner, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.): *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst*, Ostfildern 2012a, S. 269–270.
- Hauschild, Maya: Quer durch Europa. Die keltischen Wanderungen, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.): *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst*, Ostfildern 2012b, S. 257–263.
- Hauser, Miriam: Der Rest vom Fest: eine spätbronzezeitliche Grube voller Scherben vom Seckeberg in Frick (Fic. 97.2). *Archäologie im Aargau, Aarau* 2019.
- Hecht, Yolanda: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche, Basel 1998 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 16).
- Hecht, Yolanda; Helmig, Guido; Spichtig, Norbert u. a.: Zum Stand der Erforschung der Spätlatènezeit und der augusteischen Epoche in Basel, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 82, 1999, S. 163–182.
- Hecht, Yolanda; Jud, Peter; Spichtig, Norbert: Der südliche Oberrhein in spätkeltischer Zeit. Beispiel einer frühgeschichtlichen Region, in: *Archäologie Schweiz* 14 (1), 1991, S. 98–114.
- Hecht, Yolanda; Niederhäuser, Andreas: Alltagskultur und Totenrituale der Kelten. Ein Siedlungszentrum am Oberrhein um 100 v. Chr., Basel 2011.
- Hecht, Yolanda; Spichtig, Norbert; Rissanen, Hannele u. a.: Die Suche nach den Namenlosen. Die breite Bevölkerung der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, in: Trebsche, Peter; Balzer, Ines; Eggli, Christina (Hg.): *Die unteren Zehntausend – auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit*. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Xanten 2006, Langenweissbach 2007 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 47), S. 71–83.
- Hecht, Yolanda; Tauber, Jörg: Das Hinterland von Augusta Raurica in römischer Zeit, in: Ewald, Jörg; Tauber, Jörg (Hg.): *Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute*, Basel 1998, S. 429–456.
- Hees, Martin: Eisenzeitliche Salzgewinnung in Südwestdeutschland, in: Weidinger, Alfred; Leskovar, Jutta (Hg.): *Interpretierte Eisenzeiten*. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 9. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Linz 2021 (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 51), S. 75–86.
- Heimerl, Ferdinand; Metz, Stephanie E.: Das Phänomen dark earth, in: *Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz* (Hg.): *Der Untergang des römischen Reiches, Begleitband zur Ausstellung, Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier*, Darmstadt 2022, S. 150–155.
- Helmig, Guido: Die Ausgrabungen im Reischacherhof 1977, unveröff. Lizentiatsarbeit, Basel 1978.
- Helmig, Guido: Zum Forschungsstand im römischen Vicus südöstlich des Münsterhügels, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 87, 1987, S. 224–233.
- Helmig, Guido: Basilia, Totentanz und Römergräber, in: *Römermuseum Augst* (Hg.): *Mille Fiori. Festschrift für Ludwig R. Berger*, Augst 1998 (Forschungen in Augst 25), S. 123–130.
- Helmig, Guido: Basel BS, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): *Frühmittelalter*, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 376–378.
- Helmig, Guido: In römischen Diensten, in: *Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Historisches Museum Basel* (Hg.): *Unter uns*. Archäologie in Basel, Basel 2008a, S. 228–229.
- Helmig, Guido: Basilia Fit. Zwei Wörter, die Geschichte machen, in: *Basler Stadtbuch* 2008b, S. 211–213.
- Helmig, Guido: Die Anfänge der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2011, 2012, S. 117–137.
- Helmig, Guido; Schön, Udo: Neue Befunde zur antiken Zufahrtsstrasse auf den Basler Münsterhügel, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 1992, 1995, S. 37–68.
- Helmig, Guido; Schön, Udo: Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt: St. Alban-Vorstadt 62, 1993/3, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 1993, 1996, S. 25–38.
- Helmig, Guido; Schwarz, Peter-Andrew: Basel. Römische Hauptstrasse und Fachwerkbauten im Hof des Antikenmuseums, in: *Archäologie Schweiz* 23 (1), 2000, S. 28.
- Hirt, Alfred M.: Der Donau-Iller-Rhein-Limes und die Versorgung des Heeres, in: Asal, Markus: *Ein spätrömischer Getreidespeicher am*

- Rhein, Brugg 2005 (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 19), S. 122–131.
- Hochuli, Stefan; Niffeler, Urs; Rychner, Valentin: Bronzezeit, Basel 1998 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter III).
- Hoepfer, Michael: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter, Rahden 2001 (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 6).
- Hoepfer, Michael: Gräberfelder und Kirchen im Breisgau. Der Umbruch um 700. Kelten, Römer und Germanen. Frühe Gesellschaft und Herrschaft am Oberrhein bis zum Hochmittelalter, in: Freiburger Universitätsblätter 159, 2003, S. 165–180.
- Hoepfer, Michael: Residenzen auf der Höhe. Die alamannischen Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand, in: Badisches Landesmuseum (Hg.): Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein, Stuttgart 2005, S. 219–225.
- Hoffmann, Dirk L.; Standish, Christopher D.; García-Díez, Marcos u.a.: U-Th dating of carbonate crusts reveals Neandertal origin of Iberian cave art, in: Science 359 (6378), 2023, S. 912–915. Online: doi:10.1126/science.aap7778, abgerufen am: 27.7.2023.
- Holzer, Veronika: Rites et architectures dans les sanctuaires celtiques du complexe culturel de Roseldorf (Basse-Autriche), in: Barral, Philippe; Thivet, Matthieu (Hg.): Sanctuaires de l'Âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale. Actes du 41e colloque international de l'AFEAF (Dole, 25–27 mai 2017), Paris 2019 (Collection AFEAF 1), S. 149–162.
- Hornung, Sabine: Omni Gallica pacata. Die Anfänge der römischen Herrschaft am Rhein, in: Claßen, Erich; Rind, Michael M.; Schürmann, Thomas u.a. (Hg.): Roms fließende Grenzen, Mainz 2022 (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 12), S. 85–93.
- Hüglin, Sophie mit Beiträgen von Cornelia Alder; Christoph Brombacher; Heidemarie Hüster-Plogmann u.a.: Latrine und Mörtelmischmaschine. Hochmittelalterliche Befunde und Funde der Grabung Martinsgasse 6+8, Basel, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 102, 2019, S. 77–122.
- Hunter, Fraser: Land der Kelten? Die Britischen Inseln, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst, Ostfildern 2012, S. 464–473.
- Jaccottet, Luc; Alonso, Natàlia; Deffressigne, Sylvie u.a.: Le passage des meules va-et-vient aux meules rotatives en France, in: Krausz, Sophie; Colin, Anne; Gruel, Katherine u.a. (Hg.): L'Âge du Fer en Europe. Mélanges offerts à Olivier Buchsenschutz, Bordeaux 2013 (Ausonius Mémoires 32), S. 405–409.
- Jacobi, Gerhard: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, Wiesbaden 1974 (Die Ausgrabungen in Manching 5).
- Jacomot, Stefanie; Brombacher, Christoph: Geschichte der Flora in der Regio Basiliensis seit 7000 Jahren. Ergebnisse von Untersuchungen pflanzlicher Makroreste aus archäologischen Ausgrabungen, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaften beider Basel 11, 2009, S. 27–106.
- Jacomot, Stefanie; Schibler, Jörg: Landwirtschaft und Umwelt im Neolithikum, in: Röder, Brigitte; Bolliger Schreyer, Sabine; Schreyer, Stefan (Hg.): Archäologie in der Schweiz. Lebensweisen in der Steinzeit, Baden 2017, S. 117–123.
- Jäger, Reto unter Mitarbeit von Röder, Brigitte; Schibler, Jörg: Geschichte der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen sowie der Naturwissenschaftlichen Archäologie an der Universität Basel, in: Laschinger, Anna; Kaufmann-Heinimann, Annemarie (Hg.): Knochen, Scherben und Skulpturen. 100 Jahre Archäologie an der Universität Basel. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Foyer des Rosshofs, Basel 22.10.–19.12.2012, Basel 2012, S. 25–33.
- Jud, Peter: Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5, Basel 2008 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 20 A).
- Jud, Peter; Spichtig, Norbert: Vorbericht über die Grabungen 1999 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1999, 2000, S. 87–106.
- Jud, Peter; Ulrich-Bochsler, Susi: Bern, Reichenbachstrasse. Neue Gräber aus dem latènezeitlichen Oppidum auf der Engehalbinsel, Bern 2014 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern).
- Jusseret, Simon; Olivier, Laurent; Watteaux, Magali u.a.: Le briquetage de la Seille (Moselle). Géochronologie et archéogéographie d'un complexe d'exploitation intensive du sel à l'Âge du Fer, in: Olmer, Fabienne; Roure, Réjane (Hg.): Les Gaulois au fil de l'eau. Actes du 37e colloque international de l'AFEAF (Montpellier, 8–11 mai 2013), Bordeaux 2015 (Ausonius Mémoires 39), S. 515–537.
- Kaenel, Gilbert: L'an 58. Les Helvètes. Archéologie d'un peuple celte, Lausanne 2012a (Collection Le savoir suisse 82).
- Kaenel, Gilbert: Komplex und vielfältig. Die spätkeltische Gesellschaft, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst, Ostfildern 2012b, S. 388–395.
- Kaenel, Gilbert; Maggetti, Marino: Importation de céramique à vernis noir en Suisse: résultats d'analyses chimiques, in: Bulletin d'études préhistoriques alpines 18, 1986, S. 250–261.
- Kamber, Pia: Schatzgräber, Sammler und Gelehrte. Die Anfänge der Archäologie in Basel, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, S. 13–31.
- Kamber, Pia; Hecht, Yolanda; Spichtig, Norbert u.a.: Stadt der Kelten. Geschichten aus dem Untergrund, Basel 2002 (Schriften des Historischen Museums Basel 13).
- Karl, Raimund: Essentiel «keltisch»? Zum Sinn der Frage was «die Kelten» kennzeichnet und woher sie kommen, in: Karl, Raimund; Leskovar, Jutta; Moser, Stefan (Hg.): Die erfundenen Kelten. Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, Linz 2012, S. 95–122.
- Kaurin, Jenny; Marion, Stéphane; Bataille, Gérard: Introduction, in: Dies. (Hg.): Décrire, analyser, interpréter les pratiques de dépôt à l'Âge du Fer. Actes de la table ronde tenue à Bibracte les 2 et 3 février 2012, Glux-en-Glenne 2015 (Collection Bibracte 26), S. 9–17.
- Kemkes, Martin: Vom Rhein an den Limes und wieder zurück. Die Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau, Esslingen 2005, S. 44–53.
- Kempf, Michael; Depaermentier, Margaux L.C.: Scales of transformations. Modelling settlement and land-use dynamics in late antique and early medieval Basel, Switzerland, in: PLoS ONE 18 (2), 2023, e0280321. Online: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0280321>, abgerufen am: 27.7.2023.
- Kiefer, Simone: Das «Keramikpflaster» von Reinach, Mäusacker: ein Glücksfall für die Archäologie, in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2012, 2013, S. 179–185.
- Klamm, Mechthild: Aufbau und Entstehung eisenzeitlicher Ackerfluren «celtic fields». Neue Untersuchungen im Gehege Ausselbek, Kr. Schleswig-Flensburg, Dissertation, Göttingen 1992, in: Archäologische Informationen 16 (1), 1993, S. 122–124.
- Knipper, Corina; Pichler, Sandra L.; Brönnimann, David u.a.: A knot in a network: Residential mobility at the Late Iron Age proto-urban centre of Basel-Gasfabrik (Switzerland) revealed by isotope analyses, in: Journal of Archaeological Science: Reports 17, 2018, S. 735–753.
- Knipper, Corina; Pichler, Sandra L.; Rissanen, Hannele u.a.: What is on the menu in a Celtic town? Iron Age diet reconstructed at Basel-Gasfabrik, Switzerland. Archaeologi-

- cal and Anthropological Sciences 9 (7), 2017, S.1307–1326.
- Kock, Stéphane; Huggenberger, Peter; Preusser, Frank u. a.: Formation and evolution of the Lower Terrace of the Rhine River in the area of Basel, in: *Swiss Journal of Geosciences* 102 (2), 2009, S. 307–321.
- Krause, Johannes; Trappe, Thomas: *Die Reise unserer Gene. Eine Geschichte über uns und unsere Vorfahren*, Berlin 2019.
- Krause, Dirk: *Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld*, Mainz 2006 (Römisch-germanische Forschungen 63).
- Kreucher, Gerald: *Der Kaiser Marcus Aurelius Probus und seine Zeit*, Wiesbaden 2003 (Historia Einzelschriften 174).
- Kristol, Andreas (Hg.): *Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen*, Frauenfeld; Lausanne 2005. Online: <https://ortsnamen.ch>, abgerufen am: 27.7.2023.
- Kühn, Marlu; Iseli, Marco: Botanische Makroreste aus der spätlätenezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5, in: Jud, Peter: *Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik*, Grabung 1989/5, Basel 2008, (Materialhefte zur Archäologie in Basel 20 A), S. 293–324.
- Landolt, Michaël; Charrié, Armelle; Morvan, Gilles u. a.: Une exploitation d'or alluvial rhénan ou vosgien dans la plaine d'Alsace à l'Âge du Fer, in: Olmer, Fabienne; Roue, Réjane (Hg.): *Les Gaulois au fil de l'eau. Actes du 37e colloque international de l'AFEAF* (Montpellier, 8–11 mai 2013), Bordeaux 2015 (Ausonius Mémoires 39), S. 273–286.
- Landolt, Michaël; Millet, Émilie; Roth-Zehner, Muriel: *Pratiques funéraires en Alsace du Ve au Ier siècle avant J.-C.*, in: Dedet, Bernard; Barral, Philippe; Delrieu, Fabien u. a. (Hg.): *Gestes funéraires en Gaule au second Âge du Fer. Actes du XXXIIIe colloque international de l'AFEAF* (Caen, 20–24 mai 2009), Besançon 2011 (Annales littéraires de l'Université de Franche-Comté 881. Série Environnement, sociétés et archéologie 14), S. 207–230.
- Lanzicher, Andrea F.: *Strassennutzung als Beleg der Siedlungskontinuität. Ergebnisse der Grabung Münsterplatz 1+2 (2001/46) auf dem Basler Münsterhügel*, in: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 100, 2017a, S. 69–108.
- Lanzicher, Andrea F.: *Italischer Wein und spätlätenezeitliche Strassen*, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2016, 2017b, 128–143.
- Lanzicher, Andrea F.: *Das Oppidum von Roggwil. Eine 2008 entdeckte keltische Stadt im Schweizer Mittelland*, Bern 2022 (Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 9).
- Lassau, Guido; Hodel, Corinne: *Das Mädchen mit den Perlen*, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2021, 2022, S. 80–115.
- Later, Christina E.: *Die Saproelitfunde aus dem Oppidum von Manching*, Wiesbaden 2014 (Die Ausgrabungen in Manching 19).
- Laur-Belart, Rudolf: *Spätromische und frühmittelalterliche Gräber in der Aeschenvorstadt, Basel*, in: *Ur-Schweiz* 21 (1), 1957, S. 1–20.
- Le Dreff, Thomas; Roth-Zehner, Muriel; Séguier, Jean-Marc: *Les ateliers de potier au second Âge du Fer. Premier bilan et perspectives de recherche*, in: Marion, Stéphane; Deffressigne, Sylvie; Kaurin, Jenny u. a. (Hg.): *Production et proto-industrialisation aux Âges du Fer. Perspectives sociales et environnementales. Actes du 39e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer*, Nancy 2015, Bordeaux 2017 (Ausonius éditions 47), S. 155–178.
- Leesch, Denise; Bullinger, Jérôme; Müller, Werner: *Vivre en Suisse il y a 15000 ans: Le Magdalénien*, Basel 2019.
- Leesch, Denise; Müller, Werner: *Neue Radiokarbondaten an Knochen, Zähnen und Geweih aus einigen Magdalénien-Fundstellen der Schweiz und ihre Bedeutung für die Stellung des Magdalénien innerhalb des Spätglazials*, in: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 95, Basel 2012, S. 117–126.
- Lefranc, Philippe: *Les villages du Néolithique ancien en Alsace. Un état de la recherche*, in: *Archéopages* 40 (04–07), 2014, S. 18–25.
- Leggett, Sam: «Tell Me what You Eat, and I Will Tell You Who You Are»: A Multi-Tissue and Multi-Scalar Isotopic Study of Diet and Mobility in Early Medieval England and its European Neighbours, Dissertation, Cambridge 2021.
- Lehmann, Stefan: *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg*, Dissertation, Bern 2014. Online: http://edoc.unibas.ch/diss/DissB_11033, abgerufen am 27.7.2023.
- Lejan, Régine: *Austrasien – Versuch einer Begriffsdefinition*, in: *Reiss-Museum Mannheim* (Hg.): *Die Franken – Wegbereiter Europas*, Mainz 1996, S. 222–226.
- Lejars, Thierry: *La Tène: la collection Schwab* (Bienne, Suisse). *La Tène, un site, un mythe* 3, Lausanne 2013 (Cahiers d'archéologie romande 140).
- Lenz, Karl Heinz: *Villae rusticae. Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches*, in: *Köln Jahrbuch* 31, 1998, S. 49–70.
- Leuch-Bartels, Katrin: *Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Basler Münsterhügel*, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2004, 2005, S. 93–162.
- Linke, Bernhard: *Die Römische Republik von den Gracchen bis Sulla*, Darmstadt 2005.
- Litwan, Peter: *Stadtgründer, Stammvater, Patron oder doch nicht? Basler Inschriften, Darstellungen und Texte aus fast einem halben Jahrtausend zu L. Munatius Plancus*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 114, 2014, S. 235–259.
- Löhlein, Wolfgang; Bräuning, Andrea: *Grabfunde als Ausdruck religiösen Handelns und Denkens*, in: Bräuning, Andrea; Löhlein, Wolfgang; Plouin, Suzanne (Hg.): *Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen*, Stuttgart 2012 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 66), S. 82–143.
- Lucy, Sam: *Ethnic and cultural identities*, in: Díaz-Andreu, Margarita; Lucy, Sam; Babić, Staša u. a. (Hg.): *Archaeology of identity. Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion*, London; New York 2005, S. 89–109.
- Lünig, Jens; Kloos, Ulrich; Albert, Siegfried: *Westliche Nachbarn der bandkeramischen Kultur: La Hoguette und Limburg*, in: *Germania*, Anzeiger der RGK des DAL, Jg. 67, 2. Halbband, Mainz 1989.
- Lüscher, Geneviève: *Die Grabhügel in der Muttenzer und Pratteler Hard bei Basel. Eine Neubearbeitung*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 85, 1985, S. 5–84.
- Lüscher, Geneviève: *Allschwil-Vogelgärten. Eine hallstattzeitliche Talsiedlung*, Liestal 1986 (Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland 7).
- Maeglin, Thomas: *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*, Basel 1986 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 6).
- Maise, Christian: *Klimaentwicklung*, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): *Frühmittelalter*, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 83–87.
- Major, Emil: *Das «Symbolum Pythagoricum» des Conrad Lycosthenes*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 42, 1943, S. 103–112.
- Maraszek, Regine; Muhl, Arnold; Zich, Bernd: *Bronzerausch. Spätneolithikum und Frühbronzezeit*, in: Meller, Harald (Hg.): *Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 4*, Halle 2011.
- Margreiter, Philipp: *Bemerkungen zu den frühen Alamannen*, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn (Hg.): *Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 44–51.
- Marion, Stéphane; Deffressigne, Sylvie; Kaurin, Jenny u. a. (Hg.): *Production et proto-industrialisation aux Âges du Fer. Perspectives sociales et environnementales. Actes du 39e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer*, Nancy 2015, Bordeaux 2017 (Ausonius éditions 47).

- Marti, Reto mit Beiträgen von Sylvia Fünfschilling; Markus Peter: Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Castrum Rauracense (Grabung Kaiseraugst, «Jakobli-Haus» 1994.02), in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 17, 1996, S. 149–195.
- Marti, Reto: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert), Liestal 2000 (Archäologie und Museum 41).
- Marti, Reto: «Luteo operi, sine quo tamen non transigaretur» – Frühmittelalterliche Keramik im Spiegel gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen in der Nordwestschweiz, in: Graener, Gabriele; Marti, Reto; Motschi, Andreas u. a. (Hg.): Hüben und drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin, Liestal 2004 (Archäologie und Museum 48), S. 191–215.
- Marti, Reto: Grundzüge der Entwicklung, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): Frühmittelalter, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 234–237.
- Marti, Reto: Spätantike und frühmittelalterliche Höhensiedlungen im Schweizer Jura, in: Steuer, Heiko; Bierbrauer, Volker (Hg.): unter Mitarbeit von Hoepfer, Michael: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, Berlin; New York 2008a (Ergänzungsbande zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58), S. 341–380.
- Marti, Reto: Wichtige Waren aus dem Webhüschchen, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008b, S. 276–277.
- Marti, Reto: Frühmittelalter 476–1000 n. Chr., in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008c, S. 237–261.
- Marti, Reto: Politik in Silber und Gold, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008d, S. 278–279.
- Marti, Reto: Pratteln, Oberemattstrasse. Ein spätromisch-frühmittelalterliches Gewerbeareal. Grabungen und Bauuntersuchungen, in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2007, 2008e, S. 38–42.
- Marti, Reto: Wahlen, Bännli. Frühmittelalterliche Eisenverhüttung im Laufener Becken. Grabungen und Bauuntersuchungen, in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2015, 2016, S. 44–47.
- Marti, Reto: Laufen, Müschhag: die virtuelle Auferstehung eines römischen Gutshofs, in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2016, 2017, S. 140–143.
- Marti, Reto: Lausen, Weidmattstrasse: ein römischer Stausee im Ergolzthal?, in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2018, 2019, S. 44–51.
- Marti, Reto; Nick, Michael; Peter, Markus: Füllinsdorf, Büechlihu. Ein spätkeltischer Münzhort und weitere Funde. Archäologie Baselland Jahresbericht 2012, 2013, S. 30–37.
- Marti, Reto; Wartburg, Jan von: Lausen, Gartenweg 6: Neue Erkenntnisse zum alten «Bettenach», in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2014, 2015, S. 44–51.
- Martin, Max: Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basel 1976 (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1).
- Martin, Max: Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit, in: Germania 67, 1989, S. 121–141.
- Martin, Max: Zwischen den Fronten: Alamannen im Römischen Heer, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 119–124.
- Martin-Kilcher, Stefanie: Römer und Gentes Alpinae im Konflikt. Archäologische und historische Zeugnisse des 1. Jahrhunderts v. Chr., in: Moosbauer, Günther; Wiegels, Rainer (Hg.): Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat. Beiträge zum Kongress «Fines Imperii – imperium sine fine?», in: Osnabrück vom 14. bis 18. September 2009, Rahden 2011, S. 27–62.
- Martin-Kilcher, Stefanie: Archäologische Spuren der römischen Okkupation zwischen Alpen und Hochrhein und die städtische Besiedlung der civitas Helvetiorum im 1. Jh. v. Chr., in: Lehmann, Gustav A.; Wiegels, Rainer (Hg.): «Über die Alpen und über den Rhein». Beiträge zu den Anfängen und zum Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa, Berlin; München; Boston 2015 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 37), S. 235–282.
- Martin-Kilcher, Stefanie; Deschler-Erb, Eckhard; Roth-Zehner, Muriel u. a.: Les importations en amphores dans la civitas Rauracorum (Ile/1er siècle av. J.-C. – 1er siècle apr. J.-C.). Bâle-usine à gaz, Sierentz, Sausheim, Bâle-colline de la cathédrale, Augst, in: Olmer, Fabienne (Hg.): Itinéraires des vins romains en Gaule, Ile–1er siècles avant J.-C., confrontation de faciès. Actes du colloque européen organisé par l'UMR 5140 du CNRS, Lattes, 30 janvier–2 février 2007, Lattes 2013 (Monographies d'archéologie méditerranéenne. Hors-Série 5), S. 377–422.
- Matt, Christoph P.: Der Grosse Chastel bei Bad Lostorf, eine spätromische Höhensiedlung im Solothurner Jura, in: Steuer, Heiko; Bierbrauer, Volker (Hg.) unter Mitarbeit von Michael Hoepfer: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, Berlin; New York 2008 (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 58), S. 381–387.
- Matt, Christoph; Rentzel, Philippe: Burkhardtsche und Innere Stadtmauer – neu betrachtet, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2002, 2004, S. 197–219.
- Matter, Georg; Schwarz, Peter-Andrew unter Mitarbeit von Tina Lander; David Wälchli; Jakob Baerlocher: Die römische Siedlungslandschaft im Fricktal, in: Archäologie Schweiz 39 (3), 2016, S. 4–15.
- Matzke, Michael: Die andere Seite der Münze. Münzprägung in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 115, 2015, S. 89–98.
- Maurer, François: Die Pfarrkirche St. Martin, in: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.): Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Zweiter Teil: St. Katharina bis St. Nikolaus, Basel 1961 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt IV, Die Kunstdenkmäler der Schweiz 46), S. 311–358.
- McCormick, Michael; Büntgen Ulf; Cane, Mark A. u. a.: Climate Change during and after the Roman Empire: Reconstructing the Past from Scientific and Historical Evidence, in: The Journal of Interdisciplinary History 43, 2012, S. 169–220.
- Méniel, Patrice: Les chevaux des sites de La Tène et du Mormont, in: Bullinger, Jérôme; Crotti, Pierre; Huguenin, Claire (Hg.): De l'Âge du Fer à l'usage du verre. Mélanges offerts à Gilbert Kaenel, dit «Auguste», à l'occasion de son 65e anniversaire, Lausanne 2014 (Cahiers d'archéologie romande 151), S. 161–169.
- Metzler, Jeannot; Gaeng, Catherine; Méniel, Patrice: L'espace public du Titellberg, Luxembourg 2016 (Dossiers d'archéologie du Centre National de Recherche Archéologique 17).
- Meyer, Michael; Hornung, Sabine: Bewegte Zeiten. Das Rheingebiet vor dem gallischen Krieg, in: Claßen, Erich Rind, Michael M.; Schürmann, Thomas u. a. (Hg.): Roms fließende Grenzen, Mainz 2022 (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 12), S. 75–83.
- Millet, Émilie: Le costume funéraire des régions du Rhin moyen et supérieur entre le Ve et le IIIe siècle avant J.-C., in: Schönfelder, Martin; Sievers Susanne (Hg.): L'Âge du Fer entre la Champagne et la vallée du Rhin. 34e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer du 13 au 16 mai 2010 à Aschaffenburg, Mainz 2012 (RGZM Tagungen 14), S. 421–442.
- Mischke, Jürgen; Siegfried, Inga (Hg.): Namenbuch Basel-Stadt 1–3. Basel 2013–2016.
- Moghaddam, Negahnaz; Müller, Felix; Hafner, Albert: Social stratigraphy in Late Iron Age Switzerland: stable carbon, nitrogen and sulphur isotope analysis of human remains from Münsingen, in: Archaeological and Anthropological Sciences 8, 2016, S. 149–160.

- Moosbrugger-Leu, Rudolf: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 65 (2), 1965, S. XV–LVI.
- Moosbrugger-Leu, Rudolf: Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die Archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit Band A und B, Bern 1971.
- Moosbrugger-Leu, Rudolf: Die Ur- und Frühgeschichte, in: Gemeinde Riehen (Hg.): *Geschichte eines Dorfes. Zur Feier der 450-jährigen Zugehörigkeit Riehens zu Basel, 1522–1972*, Riehen 1972, S. 21–78.
- Motschi, Andreas: Frühmittelalterliche Kulturräume südlich des Jura. Die Gräber des 7. Jahrhunderts von Oensingen-Bienken, in: *Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn* 25, 2020, S. 11–46.
- Müller, Felix: Die frühlatènezeitlichen Flachgräber der Kantone Baselstadt und Baselland, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 64, 1981, S. 73–106.
- Müller, Felix mit einem Beitrag von Willem B. Stern: Die frühlatènezeitlichen Scheibenhalsringe, Mainz 1989 (*Römisch-germanische Forschungen* 46).
- Müller, Felix; Kaenel, Gilbert; Lüscher, Geneviève: Eisenzeit, Basel 1999 (*Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter IV*).
- Müller, Felix; Lüscher, Geneviève: *Die Kelten in der Schweiz*, Stuttgart 2004.
- Müller, Kathrin: Siedlungsinterne Bestattungen im frühmittelalterlichen Süddeutschland, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 45, 2017, S. 33–102.
- Müller, Werner; Leesch, Denise: Einige Neubestimmungen aus der Magdalénien-Fundstelle Hollenberg-Höhle 3 bei Arlesheim (Basel-Landschaft) und daraus folgende Überlegungen zur Nutzung der Höhle, in: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 94, Basel 2011, S. 7–20.
- Müller-Scheeßel, Niels: Orientierungslos? Ausrichtungen hallstattzeitlicher Gräber in Süddeutschland, in: Karl, Raimund; Leskovar, Jutta (Hg.): *Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*, Linz 2005 (*Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* 18), S. 41–51.
- Mühl Arnold: Menschenwechsel. Jungpaläolithikum und Mesolithikum, in: Meller, Harald (Hg.): *Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 2, Halle 2005*.
- Mühl, Arnold; Reichenberger, Alfred: Lebenswandel. Früh- und Mittelneolithikum, in: Meller, Harald (Hg.): *Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 3, Halle 2008*.
- Nick, Michael: Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Rahden 2006 (*Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends* 12).
- Nick, Michael: Die keltischen Münzen der Schweiz: Katalog und Auswertung, Bern 2015a (*Inventar der Fundmünzen der Schweiz* 12).
- Nick, Michael: Verloren – Vergraben – Geopfert. Keltisches Geld in der Schweiz, in: *Archäologie Schweiz* 38 (4), 2015b, S. 4–15.
- Nick, Michael: Die keltischen Münzen aus dem Oppidum von Roggwil, Fryburg (GM1-GM2, PM1-PM261), in: Lanzicher, Andrea F.: *Das Oppidum von Roggwil. Eine 2008 entdeckte keltische Stadt im Schweizer Mittelland*, Bern 2022 (*Hefte zur Archäologie im Kanton Bern* 9), S. 181–221.
- Nicolai, Caroline von: Sichtbare und unsichtbare Grenzen. Deponierungen an eisenzeitlichen Befestigungen in Mittel- und Westeuropa, Bonn 2014 (*Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 247).
- Niederhäuser, Andreas; Rissanen, Hannele; Wimmer, Johannes: Auf den Kopf gestellt. Eine aussergewöhnliche Deponierung in der jüngerlatènezeitlichen Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik, in: Wendling, Holger; Augstein, Melanie; Fries-Knoblach, Janine u. a. (Hg.): *Objekt – Depot – Motiv. Kontext und Deutung von Objektniederlegungen im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Beiträge zur Jahressitzung der AG Eisenzeit bei der gemeinsamen Tagung des WSAV sowie des MOVA vom 19.–22. März 2018 in Halle/Saale, Langenweissbach 2020* (*Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 95), S. 81–94.
- Nothdurfter, Johann: Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg, Mainz 1979.
- Nuber, Hans U.: Heitersheim. Eine villa urbana, in: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hg.): *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau*, Stuttgart 2005, S. 278–281.
- Nuber, Hans U.; Seitz, Gabriele: Ein neues Kapitel in der Stadtgeschichte: Die römische Villa urbana, in: *Historische Gesellschaft Malteserstadt Heitersheim* (Hg.): *Heitersheim. Eine Stadt mit grosser Geschichte*, Heitersheim 2010, S. 6–25.
- Odenweller, Michael: Goldmünze und Goldblattkreuz. Die Obolus-Beigabe in frühmittelalterlichen Bestattungen als Zeugnis der Christianisierung, in: *Frühmittelalterliche Studien* 48, 2014, S. 121–154.
- Ohnsorg, Petra: Aufgetischt und abgeräumt. Basel, Rittergasse 29A: Auswertung einer Fundstelle im römischen Vicus, Basel 2004 (*Materialhefte zur Archäologie in Basel* 18).
- Olalde, Inigo; Brace, Selina; Allentoft, Morten u. a.: The Beaker phenomenon and the genomic transformation of northwest Europe, in: *Nature* 555, 2018, S. 190–196. <https://doi.org/10.1038/nature25738>, abgerufen am: 27.7.2023
- Orengo, Laurent; Bonnon, Jean-Michel; Bevilacqua, Dario: L'emploi des blocs-tuyères dans les forges antiques du centre de la Gaule (Auvergne, Lyonnais et Forez au deuxième Âge du Fer et à l'Époque Romaine). Découvertes archéologiques et expérimentation, in: Feugère, Michel; Guštin, Mitja (Hg.): *Iron, Blacksmiths and Tools. Ancient European Crafts. Acts of the Instrumentum Conference at Podsreda (Slovenia) in April 1999*, Montagnac 2000, S. 121–135.
- Pauli, Ludwig: Die Herkunft der Kelten. Sinn und Unsinn einer alten Frage, in: Amt der Salzburger Landesregierung (Hg.): *Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburger Landesausstellung, 1. Mai–30. September 1980 im Keltensmuseum Hallein, Österreich, Salzburg 1980*, S. 16–24.
- Paunier, Daniel: Romanisation, in: *Dictionnaire historique de la Suisse (DHS)*, version du 29.10.2014. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/fr/articles/012293/2014-10-29/>, abgerufen am: 7.02.2023.
- Peter, Markus: Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst, Berlin 2001 (*Studien zu Fundmünzen der Antike* 17).
- Peter, Markus: Kaiseraugst und das Oberrheingebiet um die Mitte des 4. Jahrhunderts, in: *Römerstadt Augusta Raurica* (Hg.): *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst, Augst 2003* (*Forschungen in Augst* 34), S. 215–224.
- Pfirter, Urs; Jordan, Peter; Graf, Hans Rudolf u. a.: *Geologischer Atlas der Schweiz 1:25'000. Erläuterungen. Atlasblatt 161, Wabern 2019*.
- Pichler, Sandra: Ein revolutionärer Wandel. Langfristige Auswirkungen der neolithischen Lebensweise auf den Menschen, in: Röder, Brigitte; Bolliger Schreyer, Sabine; Schreyer, Stefan (Hg.): *Archäologie in der Schweiz. Lebensweisen in der Steinzeit, Baden 2017*, S. 113–116.
- Pichler, Sandra L.; Pümpin, Christine; Brönnimann, David u. a.: Life in proto-urban style. The identification of parasite eggs in micromorphological thin sections from the Basel-Gasfabrik Late Iron Age settlement, Switzerland, in: *Journal of Archaeological Science* 43, 2014, S. 55–65.
- Plouin, Suzanne: Nécropoles et rites funéraires en Alsace à l'époque hallstattienne, in: Bräuning, Andrea; Löhlein, Wolfgang; Plouin, Suzanne (Hg.): *Die frühe Eisenzeit zwischen Schwarzwald und Vogesen, Stuttgart 2012* (*Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg* 66), S. 182–261.
- Poux, Matthieu: Les amphores de Bâle-Gasfabrik. Approche taphonomique, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 80, 1997, S. 147–172.

- Poux, Matthieu: L'Âge du Vin. Rites de boisson, festins et libations en Gaule indépendante, Montagnac 2004 (Protohistoire européenne 8).
- Poux, Matthieu: Huius sunt plurima simulacra. L'absence de statues de culte dans les sanctuaires gaulois, in: Barral, Philippe; Thivet, Matthieu (Hg.): Sanctuaires de l'Âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale, Actes du 41e colloque international de l'AFAEF (Dole, 25–27 mai 2017), Paris 2019 (Collection AFAEF 1), S. 221–240.
- Poux, Matthieu; Demierre, Matthieu: Le sanctuaire de Corent (Puy-de-Dôme, Auvergne). Vestiges et rituels, Paris 2015 (Gallia Suppléments 62).
- Putelat, Olivier: Les relations homme-animal dans le monde des vivants et des morts. Étude archéozoologique des établissements et des regroupements funéraires ruraux de l'Arc jurassien et de la Plaine d'Alsace, de la fin de l'Antiquité tardive au premier Moyen Âge, Dissertation, Paris 2015. Online: <https://hal.archives-ouvertes.fr/tel-01975632>, abgerufen am: 27.7.2023.
- Quast, Dieter: Chlodwig. Die Codes der Macht, in: Quast, Dieter (Hg.): Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655, Mainz 2015 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 129), S. 237–255.
- Quervain, Francis de: Der Stein in der Baugeschichte Basels, in: Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel 90, 1981, S. 37–50.
- Raaflaub, Matthias; Maibach, Jonas; Nielsen, Ebbe u.a.: Die spätlatènezeitliche Besiedlung am Wauwilermoos. Neue Erkenntnisse aus Grabungen in Egolzwil LU, 2018–2019, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 105, 2022, S. 193–207.
- Ramseier, Markus: Baselbieter Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Basel-Landschaft 1–7, Basel 2017.
- Reddé, Michel: Befunde und Erkenntnisse zu den römischen Militäranlagen am Oberrhein in augusteischer und tiberischer Zeit, in: Lehmann, Gustav A.; Wiegels, Rainer (Hg.): «Über die Alpen und über den Rhein...». Beiträge zu den Anfängen und zum Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa, Berlin; München; Boston 2015 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 37), S. 299–311.
- Reddé, Michel: Vingt années de recherches à Oedenburg (Biesheim et Kunheim, Haut-Rhin): un bilan, in: Gallia 76 (2), 2019, S. 15–44.
- Reddé, Michel: Germanien und die Verteidigung Germaniens, in: Claßen, Erich; Rind, Michael M.; Schürmann, Thomas u.a. (Hg.): Roms fließende Grenzen, Mainz 2022 (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 12), S. 74–83.
- Reich, Guillaume: L'armement laténien en Alsace et en Lorraine: objets, pratiques et contextes de découverte, Masterarbeit, Strassburg 2011.
- Reitmaier-Naef, Leandra; Bucher, Julia; Della Casa, Philippe u.a.: Montanlandschaft Oberhalbstein – prähistorische Kupferproduktion in Graubünden, in: Archäologie Schweiz 45 (1), 2022, S. 4–15.
- Reitmaier-Naef, Leandra; Thomas, Peter; Bucher, Julia u.a.: Mining at the Fringes. High-Altitude Prehistoric Copper Mining in the Oberhalbstein Valley (Grisons, Switzerland), in: Archaeologia Austriaca. Zeitschrift zur Archäologie Europas 104, 2020, S. 123–151.
- Rentzel, Philippe: Geologisch-bodenkundliche Untersuchungen an den Niederterrassenfeldern bei Basel unter besonderer Berücksichtigung der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1994, 1997, S. 31–52.
- Rentzel, Philippe: Antike Steingewinnung im Hochrheintal, in: Römermuseum Augst (Hg.): Mille Fiori. Festschrift für Ludwig R. Berger, Augst 1998 (Forschungen in Augst 25), S. 185–191.
- Rentzel, Philippe: Steinartefakte, in: Jud, Peter mit Beiträgen von Barbara Stopp; Marlu Kühn; Marco Iseli u.a.: Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5, Basel 2008 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 20 A), S. 325–326.
- Rentzel, Philippe: Geoarchäologische Untersuchungen, in: Deschler-Erb, Eckhard; Richner, Kaspar (Hg.): Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993. Teil 1, Basel 2013 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 12 A), S. 131–166.
- Rentzel, Philippe; Preusser, Frank; Pümpin, Christine u.a.: Loess and palaeosols on the High Terrace at Sierentz (France), and implications for the chronology of terrace formation in the Upper Rhine Graben, in: Swiss Journal of Geosciences 102 (3), 2009, S. 387–401.
- Rentzel, Philippe; Pümpin, Christine; Brönnimann, David: Geoarchäologischer Report. Eine kurze Geschichte des Rheins, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2014, 2015, S. 108–135.
- Rieckhoff, Sabine: Spurensuche. Kelten oder was man darunter versteht..., in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst, Ostfildern 2012a, S. 26–36.
- Rieckhoff, Sabine: Zusammenprall der Kulturen? Kelten, Römer, Germanen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst, Ostfildern 2012b, S. 434–442.
- Riha, Emilie: Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975, Augst 1994 (Forschungen in Augst 18).
- Rissenen, Hannele: Umgang mit den Toten, Basel (in Vorb.) (Materialhefte zur Archäologie in Basel).
- Röder, Brigitte: Frühlatènekeramik aus dem Breisgau: ethnoarchäologisch und naturwissenschaftlich analysiert, Stuttgart 1995 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 30).
- Rösch, Manfred; Fischer, Elske: Mensch und Umwelt. Natur- und Kulturlandschaft, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst, Ostfildern 2012, S. 83–87.
- Rolland, Joëlle: Le verre de l'Europe celtique. Approches archéométriques, technologiques et sociales d'un artisanat du prestige au second Âge du Fer, Leiden 2021.
- Roth-Zehner, Muriel: Frontières culturelles dans les régions du Rhin supérieur de la fin de l'époque gauloise au début de l'époque romaine, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 60 (1), 2003, S. 43–52.
- Roth-Zehner, Muriel: Les établissements ruraux de la fin du Hallstatt et du début de La Tène dans la plaine d'Alsace. État de la question, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 56, 2013, S. 53–90.
- Roth-Zehner, Muriel; Boyer, Aurore: Illfurth-Buergelen: Une plate-forme au pied du site de hauteur fortifié du Britzgyberg. Présentation de la céramique hallstattienne (Hallstatt D1 et D3), in: Chaume, Bruno (Hg.): La céramique hallstattienne. Approches typologique et chrono-culturelle: actes du colloque international de Dijon 21–22 novembre 2006, Dijon 2009, S. 313–338.
- Roth-Zehner, Muriel; Deschler-Erb, Eckhard; Spichtig, Norbert: Les agglomérations celtiques de la Tène finale dans le sud de la Plaine du Rhin Supérieure, in: Fichtl, Stephan; Barral, Philippe; Pierrelvein, Gilles u.a. (Hg.): Les agglomérations ouvertes de l'Europe celtique (IIIe–Ier s. av. J.-C.). Table ronde internationale Glux-en-Glenne, 28, 29 et 30 octobre 2015, Strasbourg 2019 (Mémoires d'archéologie du Grand-Est 4), S. 299–312.
- Rummel, Philipp von: Unrömische Römer und römische Barbaren. Die Fluidität vermeintlich präziser Leitbegriffe der Forschung zum spätantiken Gallien, in: Müller, Gernot M.; Diefenbach, Steffen (Hg.): Gallien in der Spätantike, Berlin 2013, S. 277–294.
- Salač, Vladimír: Les oppida et les processus d'urbanisation en Europe centrale, in: Schönfelder, Martin; Sievers, Susanne (Hg.): L'Âge du Fer entre la Champagne et la vallée du Rhin. 34e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge

- du Fer du 13 au 16 mai 2010 à Aschaffenburg, Mainz 2012 (RGZM Tagungen 14), S. 320–345.
- Salač, Vladimír: *Oppida and Urbanisation Processes in Central Europe*, in: Fernández-Götz, Manuel; Wendling, Holder; Winger, Katja (Hg.): *Paths of complexity. Centralisation and Urbanisation in Iron Age Europe*, Oxford 2014, S. 64–75.
- Salvisberg, André (Hg.): *Historischer Atlas der Region Basel*, Basel 2010, S. 88–95.
- Schaer, Nathalie; Stopp, Barbara: *Bestattet oder entsorgt? Das menschliche Skelett aus der Grube 145/230 von Basel-Gasfabrik*, Basel 2005 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 19).
- Schlüchter, Christian: *Das Eiszeitalter in der Schweiz*, Uttigen 2010.
- Schmid, Debora: *Die ältere Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica*, August 2008 (Forschungen in August 41).
- Schmid, Debora: *Luxus auf dem Land. Die römischen Mosaiken von Munzach, Liestal 2016* (Schriften der Archäologie Baselland 52).
- Schmid, Elisabeth: *Riehen, Ausserberg*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-kunde* 67, 1967, S. 30–34.
- Schneider, Christoph; Schwarz, Peter-Andrew: *Basilica und Robur. Zum Aufenthalt von Kaiser Valentinian I. am Basler Rheinknie im Jahr 374 n. Chr. (Arbeitstitel)*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertums-kunde* 123, 2023 (in Vorb.).
- Schoenenberg, Valerie: *Siedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts im Breisgau*, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard (Hg.) unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn: *Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 238–247.
- Schönfelder, Martin: *Das spätkeltische Wagen-grab von Boé (Dép. Lot-et-Garonne). Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit*, Dissertation, Marburg 2000.
- Schröder, Karl-Heinz: *Naturräumliche Grundlagen der Landesgeschichte*, in: *Kommis-sion für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg* (Hg.): *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte* 1. Allgemeine Geschichte 1. Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001, S. 1–27.
- Schuh, Christine; Makarewicz, Cheryl A.: *Tracing residential mobility during the Merovingian period. An isotopic analysis of human remains from the Upper Rhine Valley, Germany*, in: *American Journal of Physical Anthropology* 161, 2016, S. 155–169.
- Schumacher, Stefan: *Die Deutschen und die Nachbarstämme. Lexikalische und kulturelle Sprachkontakthänomene entlang der keltisch-germanischen Übergangszone*, in: *Keltische Forschungen* 2, Wien 2007, S. 167–207.
- Schwab, Roland; Senn, Marianne: *Recycling von Alteisen*, Berlin 2008 (Berliner Beiträge zur Archäometrie 21), S. 207–226.
- Schwarz, Peter-Andrew: *Zur Spätzeit von Augusta Raurica*, in: Schallmeyer, Egon (Hg.): *Niederbieber, Postumus und der Limesfall. Stationen eines politischen Prozesses. Bericht des ersten Saalburgkolloquiums*, Bad Homburg v.d.H. 1996 (Saalburg Schriften 3), S. 60–68.
- Schwarz, Peter-Andrew: *Das Castrum Rauracense und sein Umland vom 3. bis 6. Jh. n. Chr.*, in: Konrad, Michaela; Witschel, Christian (Hg.): *Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinsen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Akten des Internationalen Kolloquiums vom 28. bis 30. März 2007 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München 2007*, München 2012, S. 307–350.
- Schwarz, Peter-Andrew: *Der spätantike Hochrhein-Limes. Zwischenbilanz und Forschungsperspektiven*, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard (Hg.) unter Mitarbeit von Martine Keller und Niklot Krohn: *Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 328–341.
- Schwarz, Peter-Andrew; Ammann, Sandra; Deschler-Erb, Sabine u. a.: *Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau I. Die Wachtürme Koblenz-Kleiner Laufen, Möhlin-Fahrgraben und Möhlin-Untere Wehren*, in: *Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa* 2014, 2015, S. 37–67.
- Sedlmeier, Jürg: *Ein Faustkeil sorgt für Aufsehen*, in: *Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel* (Hg.): *Unter uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008a, S. 58–59.
- Sedlmeier, Jürg: *Von Neandertalern keine Spur*, in: *Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel* (Hg.): *Unter uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008b, S. 56–57.
- Sedlmeier, Jürg: *Alt- und Mittelsteinzeit. 500'000–5500 v. Chr.*, in: *Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt; Historisches Museum Basel* (Hg.): *Unter uns. Archäologie in Basel*, Basel 2008c, S. 35–51.
- Sedlmeier, Jürg; Pichler, Sandra: *Nenzlingen, Birmatten-Basisgrötte: Alte Bestattung – Neue Erkenntnisse*, in: *Archäologie Basel-land Jahresbericht* 2013, 2014, S. 158–161.
- Seitz, Gabriele: *Badenweiler. Ein römisches Heil- und Kurbad*, in: *Archäologisches Landes-museum Baden-Württemberg* (Hg.): *Impe-rium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau*, Esslingen 2005, S. 363–368.
- Senn, Marianne; Eschenlohr, Ludwig: *Frühmittelalterliche Fundstellen im Kanton Jura mit Beziehung zur Eisenverhüttung und -verarbeitung*, in: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 96, 2013, S. 93–142.
- Serneels, Vincent: *Commentaires sur les déchets métallurgiques de Basel-Gasfabrik, fouille 1989/5*, in: Jud, Peter: *Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5*, Basel 2008 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 20 A), S. 327–330.
- Shapland, Michael G.: *Meanings of Timber and Stone in Anglo-Saxon Building Practice*, in: Bintley, Michael D.J.; Shapland, Michael G. (Hg.): *Trees and Timber in the Anglo-Saxon World*, Oxford 2013, S. 21–44.
- Sommer, Michael: *Zenobias Kinder. Wie römisch war der römische Orient?*, in: Rubel, Alexander (Hg.) unter Mitwirkung von Iulia Dumitracu: *Imperium und Romanisierung. Neue Forschungsansätze aus Ost und West zu Ausübung, Transformation und Akzeptanz von Herrschaft im Römischen Reich*, Konstanz 2013, S. 103–110.
- Sonderegger, Stefan; Müller, Wulf: *Ortsnamen und Sprachzeugnisse*, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): *Frühmittelalter, Basel 2005* (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI), S. 63–81.
- Speidel, Michael A.: *Die römischen Schreibtafeln von Vindonissa. Lateinische Texte des militärischen Alltags und ihre geschichtliche Bedeutung*, Brugg 1996.
- Spichtig, Norbert: *Eine eiserne Handfessel aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik*, in: *Archäologie Schweiz* 18 (3), 1995, S. 118–124.
- Spichtig, Norbert: *Voltastrasse (A), Kreuzung Fabrikstrasse, Etappe 1, 2000/5*, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2000, 2001, S. 91–95.
- Spichtig, Norbert: *2003/19 Rheinhafen St. Johann, Bodensanierung*, in: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt* 2003, 2004, S. 76–77.
- Spichtig, Norbert: *Eine sehr kurze (Erforschungs-)Geschichte zu Basel-Gasfabrik*, in: Wimmer, Johannes mit Beiträgen von Norbert Spichtig; Corina Gottardi: *Wenn Fibeln sprechen könnten. Taphonomische und chronologische Untersuchungen anhand stratifizierter Fundinventare aus der jüngeren Latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik*, Basel 2022 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 25), S. 37–47.
- Spichtig, Norbert; Wimmer, Johannes: *Jüngerlatènezeitliche Siedlungen von Basel (Schweiz) im Kontext der Urbanisierungsprozesse am südlichen Oberrhein*, in: Stegmaier, Gerd (Hg.): *Städte der Kelten. Urbane Zentren der späten Eisenzeit*, Ostfildern (in Vorb.) (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 86).
- Steiner, Susan: *Zur Keramikherstellung in der Spätlatènezeit. Neue Forschungsansätze anhand von Funden aus Basel-Gasfabrik*, Schweiz, in: Kern, Anton; Koch, Julia K.;

- Fries-Knoblach, Janine u. a. (Hg.): Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt- und Latènezeit. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Naturhistorischen Museums Wien, Prähistorische Abteilung – Hallstatt 2009, Langenweissbach 2012 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 65), S. 145–148.
- Steinmann, Martin: Von der frühen Besiedlung bis zur ersten Blüte der Stadt, in: Kreis, Georg; Wartburg, Beat von (Hg.): Basel Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, S. 12–36.
- Steuer, Heiko: Die Formierung der «Alemannen» in der Spätantike, in: Brather, Sebastian; Dendorfer, Jürgen (Hg.): Grenzen, Räume und Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter, Ostfildern 2017 (Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 22), S. 239–286.
- Steuer, Heiko; Bierbrauer, Volker: Struktur und Zielsetzung der Tagung «Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria», in: Dies (Hg.) unter Mitarbeit von Michael Hoepfer: Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, Berlin; New York 2008 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58), S. 1–12.
- Stöckli, Werner E.: Urgeschichte der Schweiz im Überblick (15'000 v. Chr. – Christi Geburt). Die Konstruktion einer Urgeschichte, Basel 2016.
- Stöckli, Werner E.: Spätlatènezeitliche Germanen in Süddeutschland, in: Archäologische Informationen 41, 2018, S. 199–238.
- Stopp, Barbara: Archäozoologische Untersuchung der Tierknochen aus Gruben der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5, in: Jud, Peter: Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5, Basel 2008 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 20 A), S. 249–292.
- Stopp, Barbara: Archäozoologische Auswertung der Grabungen FH 1978/13 und TEW 1978/26 auf dem Basler Münsterhügel, in: Deschler-Erb, Eckhard: Basel-Münsterhügel am Übergang von spätkeltscher zu römischer Zeit. Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens, Basel 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 22), S. 305–393.
- Stopp, Barbara; Iseli, Marco; Jacomet, Stefanie: Die Landwirtschaft der späten Eisenzeit. Archäobiologische Überlegungen am Beispiel der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, in: Archäologie Schweiz 22 (1), 1999, S. 27–30.
- Stopp, Barbara; Kunst, Günther K.: Sledge runners made of cattle mandibles? Evidence for jawbone sledges from the Late Iron Age and the Roman Period in Switzerland and Austria, in: Luik, Heidi; Choyke, Alice M.; Batey, Colleen E. u. a. (Hg.): From Hooves to Horns, from Mollusc to Mammoth. Manufacture and Use of Bone Artefacts from Prehistoric Times to the Present. Proceedings of the 4th Meeting of the ICAZ Worked Bone Research Group at Tallinn, 26th–31st of August 2003, Tallinn 2005 (Muinasaja taedus 15), S. 187–198.
- Stork, Ingo: Als Persönlichkeit ins Jenseits. Bestattungssitte und Grabraub als Kontrast, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Alamannen, Stuttgart 1997, S. 418–432.
- Straumann, Sven: 2008/3 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2008, Basel 2010a, S. 41–44.
- Straumann, Sven: 2008/3 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2009, Basel 2010b, S. 32–33.
- Strübin, Theodor: Das gallo-römische Höhenheiligtum auf der Schauenburgerflue, in: Helvetia Archaeologica 5 (18), 1974, S. 34–46.
- Stüber, Karin: Eine fragmentarische gallische Inschrift aus Augusta Raurica, in: Anreiter, Peter; Bánffy, Eszter; Bartosiewicz, László u. a. (Hg.): Archaeological, Cultural and Linguistic Heritage: Festschrift for Erzsébet Jerem in Honour of her 70th Birthday. Budapest 2012, S. 569–574.
- Tarpin, Michel: Urbem condere/coloniam deducere: la procédure de «fondation» coloniale, in: Dialogues d'histoire ancienne, Supplément 23, 2021, S. 13–94.
- Ter-Nedden, Florian; Wimmer, Johannes; Herzig, Regula u. a.: Osterfingen-Haafpunte, Siedlungen und Werkareal der Bronze- und Eisenzeit. Band 2: Die spätlatènezeitlichen Töpferöfen, Schaffhausen 2022 (Schaffhauser Archäologie 13).
- Theuvs, Frans C.W.J.: Grave goods, ethnicity, and the rhetoric of burial rites in Late Antique Northern Gaul, in: Derks, Ton; Roymans, Nico (Hg.): Ethnic constructs in antiquity. The role of power and tradition, Amsterdam 2009 (Amsterdam Archaeological Studies 13), S. 283–319.
- Thommen, Peter: Vorbericht über die Ausgrabungen an der Martinsgasse 9–13 (1982/39), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 86, 1986, S. 206–214.
- Tinner, Willy; Lotter, André F.; Ammann, Brigitta u. a.: Climatic change and contemporaneous land-use phases north and south of the Alps 2300 BC to 800 AD, in: Quaternary Science Reviews 22, 2003, S. 1447–1460. [https://doi.org/10.1016/S0277-3791\(03\)00083-0](https://doi.org/10.1016/S0277-3791(03)00083-0), abgerufen am 8.12.2023.
- Tortoli, Fabio mit Beiträgen von Stefan Schreyer: Neue Entdeckungen im frühmittelalterlichen Gewerbeviertel von Büsserach, in: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 25, 2020, S. 47–70.
- Tremblay, Lara: Moutier, Rue Centrale 57. De nouveaux vestiges de l'abbaye de Grandval sous l'ancien Hôtel du Cerf, in: Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2013a, S. 93–95.
- Tremblay, Lara: Chronologie archéologique de l'abbaye de Moutier-Grandval. Une histoire de sources, in: Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2013b, S. 135–157.
- Tretola Martinez, Debora C.: Reinach-Mausacker (BL). Ein spätkeltsches Gehöft im Wandel der Zeit, in: Sabine Hornung (Hg.): Produktion – Distribution – Ökonomie. Siedlungs- und Wirtschaftsmuster der Latènezeit: Akten des internationalen Kolloquiums in Otzenhausen, 28.–30. Oktober 2011, Bonn 2014 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 258), S. 257–270.
- Tretola Martinez, Debora C.: Reinach-Nord (BL, Suisse): Une ferme gauloise à l'aube de l'époque romaine, in: Blancquaert, Geertrui; Malrain, François (Hg.), Evolution des sociétés gauloises du second âge du fer, entre mutations internes et influences externes. Actes du 38e colloque international de l'AFEAF, Amiens 29 mai au 1er juin 2014, Amiens 2016 (Revue archéologique de Picardie Numéro spécial 30) S. 441–445.
- Tretola Martinez, Debora C.: Von Häusern und Abfall: Reinach-Nord in spätkeltsch-römischer Zeit, in: Archäologie Baselland Jahresbericht 2020, 2021, S. 164–173.
- Tretola Martinez, Debora C.: Die ländliche Besiedlung im südlichen Oberrheingebiet um die Zeitenwende (1. Jh. v. Chr.–1. Jh. n. Chr.) am Beispiel von Reinach BL, Liestal (in Vorb.) (Schriften der Archäologie Baselland).
- Trincherini, Pier R.; Domergue, Claude; Manteca, I. u. a.: The identification of lead ingots from the Roman mines of Cartagena (Murcia, Spain): the role of lead isotope analysis, in: Journal of Roman Archaeology 22, 2009, S. 123–145.
- Trumm, Jürgen: Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein (50 v. Chr.–450 n. Chr.), Stuttgart 2002a (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63).
- Trumm, Jürgen: Kochtöpfe, Besiedlungsmuster und eine Inschrift. Bemerkungen zur Ostgrenze der Civitas Rauricorum, in: Bücker, Christel; Hoepfer, Michael; Krohn, Niklot u. a. (Hg.): Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag, Rahden 2002b (Internationale Archäologie. Studia honoraria 18), S. 113–123.
- Van Willigen, Samuel; Röder, Brigitte: Der Übergang zu Ackerbau und Tierhaltung: der Schlüssel für ein gutes Leben?, in: Röder, Brigitte; Bolliger Schreyer, Sabine; Schreyer, Stefan (Hg.): Archäologie in der Schweiz.

- Lebensweisen in der Steinzeit, Baden 2017, S. 93–96.
- Vandorpe, Patricia; Akeret, Örne; Deschler-Erb, Sabine: Crop production and livestock breeding from the Late Iron Age to the Late Roman period in north western Switzerland, in: Lepetz, Sébastien; Zech-Matterne, Véronique (Hg.): *Productions agro-pastorales, pratiques culturelles et élevage dans le nord de la Gaule du deuxième siècle avant J.-C. à la fin de la période romaine. Actes de la table ronde internationale du 8 et 9 mars 2016 à l'Institut national d'histoire de l'art (Paris)*, Quint-Fonsegrives 2017, S. 135–152.
- Veeramah, Krishna R.; Rott, Andreas; Groß, Melanie u. a.: Population genomic analysis of elongated skulls reveals extensive female-biased immigration in Early Medieval Bavaria, in: *Proceedings of the National Academy of Science USA* 115, 2018, S. 3494–3499. <https://doi.org/10.1073/pnas.1719880115>, abgerufen am 8.12.2023.
- Vogt, Natalie; Schwarz, Peter-Andrew: Die spätrepublikanischen und frühaugusteischen Alpenfeldzüge Roms im Spiegel der archäologischen und kaiserzeitlichen Quellen, in: *Bulletin Schweizerischer Altphilologenverband* 101, 2023, S. 5–19.
- Vonderwahl Arnaiz, Irène: Die Ausgrabungen am Rheinsprung 18, 1978. Spätkeltische Funde und Befunde, unveröff. Lizentiatsarbeit, Basel 1990.
- Wackernagel, Rudolf: *Die Geschichte der Stadt Basel*, Band 1, Basel 1907.
- Waddington, Shona; Ammann, Sandra; Peter, Markus u. a.: Kaiseraugst 2007.006 – Kastell/EFH Schmid Meyer, Dorfstrasse 29, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 29, 2008, S. 116–128.
- Wagner, Heiko: Die latènezeitliche Siedlung Zarten (Tarodunum) und die Besiedlung des Zartener Beckens, in: *Germania* 79 (1), 2001, S. 1–19.
- Wagner, Heiko: Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten, Remshalden 2006 (Ausgrabungen und Forschungen 1).
- Warnberg, Ole; Knipper, Corina; Röder, Brigitte u. a.: Missing Lactase Persistence in Late Iron Age Central Europe, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 52 (2), 2022, S. 225–248.
- Wartburg, Jan von: Frenkendorf, unterhalb Schauenburgerfluh: Abklärungen im Steilhang, in: *Archäologie Baselland Jahresbericht* 2020, 2021, S. 40–43.
- Wartburg, Jan von; Marti, Reto: Reinach, Rainenweg: ein epochenübergreifender Kultplatz, in: *Archäologie Baselland Jahresbericht* 2018, 2019, S. 35–43.
- Wefers, Stefanie: Latènezeitliche Mühlen aus dem Gebiet zwischen den Steinbruchrevieren Mayen und Lovosice, Mainz 2012 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 95).
- Wendling, Holger: Votiv und Grab – Die Depositionszonen im Zentrum des Oppidums von Manching, in: Wendling, Holger; Augstein, Melanie; Fries-Knoblach, Janine u. a. (Hg.): *Objekt–Depot–Motiv. Kontext und Deutung von Objektniederlegungen im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Beiträge zur Jahressitzung der AG Eisenzeit bei der gemeinsamen Tagung des WSAV sowie des MOVA vom 19.–22. März 2018 in Halle/Saale*, Langenweissbach 2020 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 95), S. 63–80.
- Wick, Lucia: Das Hinterland von Augusta Raurica. Paläoökologische Untersuchungen zur Vegetation und Landnutzung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter, in: *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 36, 2015, S. 209–215.
- Wieland, Günther: Augusteisches Militär an der oberen Donau?, in: *Germania* 72 (1), 1994, S. 205–216.
- Wieland, Günther; Gassmann, Guntram: Keltische Stahlproduktion im Nordschwarzwald. Zum Forschungsstand im DFG-Projekt «Neuenburger Erzrevier», in: Kern, Anton; Koch, Julia K.; Fries-Knoblach, Janine u. a. (Hg.): *Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt- und Latènezeit. Beiträge zur internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Naturhistorischen Museums Wien, Prähistorische Abteilung – Hallstatt 2009*, Langenweissbach 2012 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 65), S. 167–169.
- Wimmer, Johannes mit Beiträgen von Norbert Spichtig; Corina Gottardi: Wenn Fibeln sprechen könnten. Taphonomische und chronologische Untersuchungen anhand stratifizierter Fundinventare aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Basel 2022 (Materialhefte zur Archäologie in Basel 25).
- Wimmer, Johannes; Brönnimann, David; Müller-Kissling, Melina u. a.: Wertlos? Taphonomische Untersuchungen zum Umgang mit Abfällen in der jüngerlatènezeitlichen Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik (CH), in: Wendling, Holger; Augstein, Melanie; Fries-Knoblach, Janine u. a. (Hg.): «Wert und Mass». Systeme ökonomischer und sozialer Differenzierung in der Eisenzeit. Beiträge der Jahressitzung der AG Eisenzeit bei der gemeinsamen Tagung des WSAV und des MOVA vom 1.–5. April 2019 in Würzburg, Langenweissbach 2022 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 99), S. 67–82.
- Windler, Renata; Marti, Reto: Zur archäologischen Quellenlage, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): *Frühmittelalter, Basel 2005a (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI)*, S. 93–96.
- Windler, Renata; Marti, Reto: Stadt und Land: die Siedlungen, in: Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): *Frühmittelalter, Basel 2005b (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI)*, S. 96–118.
- Windler, Renata; Marti, Reto; Niffeler, Urs u. a. (Hg.): *Frühmittelalter, Basel 2005 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VI)*.
- Wirbelauer, Eckhard: Amman und der Oberrhein. Eine literarhistorische Annäherung, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard (Hg.): *Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 62–67.
- Witschel, Christian: Die Provinz Germania Superior im 3. Jahrhundert. Ereignisgeschichtlicher Rahmen, quellenkritische Anmerkungen und die Entwicklung des Städtewesens, in: Schatzmann, Regula; Martin-Kilcher, Stefanie (Hg.): *Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte des 3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz), 3.–5. Dezember 2009*, Montagnac 2011 (Archéologie et histoire romaine 20), S. 23–64.
- Witschel, Christian: Der «Limesfall» und seine Folgen: Ladenburg um die Mitte des 3. Jahrhunderts, in: Damminger, Folke; Gross, Uwe; Prien, Roland u. a. (Hg.): *Grosse Welten – Kleine Welten. Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter*, Edingen-Neckarhausen 2017 (Ladenburger Reihe zur Stadtgeschichte Band 2), S. 48–76.
- Wittmann, Otto: Die Niederterrassenfelder im Umkreis von Basel und ihre kartographische Darstellung, in: *Regio Basiliensis* 3, 1961, S. 7–46.
- Wolff, Sarah: ... und die Köpfe rollen? Eine quellenkritische Analyse zum keltischen «Kopfkult», Masterarbeit, Erlangen-Nürnberg 2016.
- Zagermann, Marcus: Die Zwiebelknopffibeln, in: Kuhnle, Gertrud; Wirbelauer, Eckhard (Hg.): *Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins*, Stuttgart 2019 (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), S. 132–136.
- Zehner, Muriel: *Le Haut-Rhin. Carte archéologique de la Gaule* 68, Paris 1998.
- Zehner, Muriel: Die Ausgrabungen in Habsheim und Rixheim. Zum Stand der Forschung an Axialhofvillen (Typ Heitersheim) im Elsass, in: *Alemannisches Jahrbuch* 59/60, 2011/2012, 2013, S. 27–61.
- Zerl, Tanja: Von der Vielfalt zum Überfluss. Neue Ergebnisse zur eisenzeitlichen Landwirtschaft in der Niederrheinischen Bucht, in: Trebsche, Peter; Wendling, Holger; Augstein, Melanie u. a. (Hg.): *LANDWIRTSCHAFT-LANDNUTZUNG. Aspekte der Aneignung und Ökonomie ländlicher Ressourcen im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Beiträge zur Sit-*

zung der AG Eisenzeit bei der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Münster 2016, Langenweissbach 2020 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 93), S. 37–49.

Zimmer, Stefan: Von «Urkeltisch» bis Bretonisch. Die keltischen Sprachen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.): Die Welt der Kelten. Zentren der Macht. Kostbarkeiten der Kunst, Ostfildern 2012, S. 37–38.

Zimmermann, Andreas; Meurers-Balke, Jutta; Kalis, Arie J.: Das Neolithikum im Rheinland, in: Bonner Jahrbücher 205, 2005, S. 1–65.

ABBS Archäologische Bodenforschung
Basel-Stadt
GVA Grundbuch- und Vermessungsamt
Basel-Stadt
HMB Historisches Museum Basel
IPNA Integrative Prähistorische und
Naturwissenschaftliche Archäologie
MKB Museum der Kulturen Basel
StABS Staatsarchiv Basel-Stadt
UB Basel Universitätsbibliothek Basel

Umschlagabbildung:

Detail eines Keramikgefäßes aus der jüngeren
latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Re-
plikat. ABBS, T27679, Foto Philippe Saurbeck

- 1 ABBS, T23256, Foto Philippe Saurbeck
- 2 ABBS, 2022-20_D0369, Foto Elia Suter
- 3 UB Basel, UBH O IV 11, fol. 3r
- 4 ABBS, T23845, © bunterhund Illustration
- 5 ABBS, T23717, Foto Philippe Saurbeck
- 6 ABBS, T23828, Foto IPNA
- 7 ABBS, T12173, Foto Christian Stegmüller
- 8 Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo; David Brönnimann (ABBS), Andreas Kettner (GVA). Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 9 ABBS, Florian Wespisser, David Brönnimann
- 10 ABBS, T7727, Foto Philippe Saurbeck
- 11 Quelle: Digitale Archäologie, Freiburg i. Br. Bearbeitung: ABBS T23836, © bunterhund Illustration
- 12 Sarasin, Fritz: Die Steinzeitlichen Stationen des Birstal zwischen Basel und Delsberg, Basel 1918, Taf. III
- 13 ABBS, T23839; © bunterhund Illustration
- 14 ABBS, T18198, Foto Philippe Saurbeck
- 15 Lünig/Kloos/Albert 1989, S. 355–393, Abb. 26.3
- 16 Archäologie Baselland, Zeichnung Jürg Sedlmeier
- 17 Quelle : <https://srtm.csi.cgiar.org/>; <https://doi.org/10.5281/zenodo.5903165>. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 18 ABBS, T23838, © bunterhund Illustration
- 19 MKB, Inv. I.21000; ABBS T30673, Foto Philippe Saurbeck; Zeichnung Heidi Colombi
- 20 MKB, Inv. I.21441; ABBS T23731, Foto Philippe Saurbeck; Zeichnung Heidi Colombi, Umzeichnung nach Karol Schauer
- 21 MKB; ABBS, T30431, Foto Philippe Saurbeck
- 22 ABBS, Peter von Holzen
- 23 ABBS, T25927 und T20939, Foto Philippe Saurbeck
- 24 MKB, Inv. 1912.98; ABBS, T18022, Foto Philippe Saurbeck
- 25 Quelle: Digitale Archäologie, Freiburg i. Br. Bearbeitung: ABBS T23839, © bunterhund Illustration
- 26 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; Hauschild 2012b, S. 257. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 27 ABBS, Peter von Holzen
- 28 StABS, PA 88a H 7.10.1
- 29 ABBS, T00014, Foto Peter Heman
- 30 Augst-Römermuseum, Foto Ortolf Harl
- 31 Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo; NASA, SRTM, 2013; Stöckli 2018, S. 202. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 32 HMB, Inv.-Nr. 1978/26.3559., 2004/1.101., 1974.A.2291., 1907.481., 1943.306., 1978/24.725., Foto Natascha Jansen; ABBS, T30616, Foto Philippe Saurbeck
- 33 ABBS, T23842, © bunterhund Illustration
- 34 MKB, Inv.-Nr. 1943.308.a, 1943.308.b, 1943.310, 1943.307, 1943.309; Foto ABBS T30681, Philippe Saurbeck
- 35 ABBS, T51621
- 36 ABBS, T30308, Foto Philippe Saurbeck
- 37 Quelle: OpenStreetMap; Brönnimann/Ris-
sannen/Spichtig 2021, 2022, S. 145; Andreas
Kettner (GVA), ABBS. Bearbeitung: Nico
Görlich / Moritz Twente
- 38 Quelle: OpenStreetMap; Spichtig/Wimmer
2023. Andreas Kettner (GVA); ABBS. Bear-
beitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 39 ABBS, Peter von Holzen
- 40 ABBS, T23843, © bunterhund Illustration;
Joe Rohrer, bildebene.ch
- 41 ABBS, Peter von Holzen
- 42 ABBS, T23846, Marco Bernasconi, archaeo-
lab.ch
- 43 ABBS, T23733, Zeichnung Heidi Colombi,
Vorlage E. Garcia Cristobal
- 44 ABBS, T30309, Foto Philippe Saurbeck
- 45 ABBS, T30311, Foto Philippe Saurbeck
- 46 Antiquarian Images / Alamy Stock Photo
- 47 ABBS, T23736, Zeichnung Heidi Colombi
- 48 ABBS, T25287, Foto Philippe Saurbeck
- 49 ABBS, T07921, Foto Philippe Saurbeck
- 50 HMB, Foto Peter Partner
- 51 ABBS, T30312, Foto Philippe Saurbeck
- 52 ABBS, T55208, Foto Norbert Spichtig
- 53 ABBS, T 23853, © bunterhund Illustration
- 54 ABBS, T51817, Foto Michael Wenk
- 55 RMN-Grand Palais (musée d'Archéologie
nationale) / Thierry Le Mage
- 56 ABBS, T50139, Foto Philippe Saurbeck
- 57 ABBS, T30408, Foto Philippe Saurbeck
- 58 ABBS, T51632, Zeichnung Heidi Colombi
- 59 Tiffany Lacey / Alamy Stock Photo
- 60 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; <http://awmc.unc.edu/wordpress/>; Bearbeitung:
Nico Görlich / Moritz Twente
- 61 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; <http://awmc.unc.edu/wordpress/>; F.W. Putzger's
historischer Schul-Atlas zur alten, mittlere-
ren und neuen Geschichte, 1877, S. 10. Be-
arbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 62 HMB, Foto Philipp Emmel
- 63 Fellmann, 1957, S. 20; ABBS, Umzeichnung
Florian Wespisser
- 64 ABBS, T30319, Foto Philippe Saurbeck
- 65 ABBS, T27451, Foto Philippe Saurbeck
- 66 ABBS, Zeichnung Heidi Colombi
- 67 ABBS, Peter von Holzen
- 68 Foto Charles Habib
- 69 ABBS, T30672, Foto Philippe Saurbeck
- 70 ABBS, T30672, Foto Philippe Saurbeck
- 71 HMB, Foto Natascha Jansen
- 72 ABBS, Zeichnung Heidi Colombi, Vorlage
Gerhard Weber
- 73 ABBS, Zeichnung Heidi Colombi
- 74 ABBS, Zeichnung Heidi Colombi
- 75 ABBS, T12306
- 76 ABBS, T56314, Foto Peter Hemann
- 77 ABBS, Peter von Holzen
- 78 ABBS, T23844, © bunterhund Illustration;
Joe Rohrer, bildebene.ch
- 79 HMB, Inv. 1974.A.4085.; ABBS, T30366, Foto
Philippe Saurbeck
- 80 HMB, Inv. 1974.A.3908.; ABBS, T30366, Foto
Philippe Saurbeck
- 81 ABBS, 2018/32_D0663, Foto Fabian Buben-
dorf
- 82 ABBS, T17279, Foto Philippe Saurbeck
- 83 Quelle: NASA, SRTM, 2013; Bundesamt für
Landestopografie swisstopo; OpenStreet-
Map; Andreas Kettner (GVA); Christoph
Merian Stiftung (Hg.) / Salvisberg, André
u. a.: Historischer Atlas der Region Basel.
Geschichte der Grenzen, Basel 2010, S. 93.
Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 84 Quelle: NASA, SRTM, 2013; Bundesamt für
Landestopografie swisstopo; OpenStreet-
Map; Andreas Kettner (GVA); Salvisberg
2010, S. 91. Bearbeitung: Nico Görlich /
Moritz Twente
- 85 Augst-Römermuseum, Foto Susanne Schen-
ker
- 86 Landesamt für Denkmalpflege im Regie-
rungspräsidium Stuttgart, Foto Meinrad N.
Filgis
- 87 ABBS, Zeichnung Heidi Colombi, Umzeich-
nung bunterhund Illustration
- 88 ABBS, T23841, bunterhund Illustration; Joe
Rohrer, bildebene.ch; Vorlage Marco Ber-
nasconi, archaeolab.ch
- 89 StABS, PA 88a, H2c, 35
- 90 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; <https://omniatlas.com/maps/europe/2630118/>.
Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente

- 91 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; Die Römischen Provinzen und Diözesen im Alpenraum um 395 n. Chr., Marco Zanoli/Wikimedia Commons; Fassl, Peter: Schwaben – Geschichte und Identität. Kloster St. Marienthal, 16.4.2008, http://www.kulturregionen.org/2008_symposium/05_fassl_schwaben_klein.pdf. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 92 ABBS, T23833, Foto Kantonsarchäologie Aargau
- 93 Kunsthistorisches Museum Wien, Münzkabinett, Inv. RÖ 75327
- 94 ABBS, T30021, Foto Philippe Saurbeck
- 95 ABBS, T5688, Modell Marco Bernasconi, archaeolab.ch; Foto Philippe Saurbeck, Michael Wenk
- 96 ABBS, Peter von Holzen
- 97 ABBS, T23851, © bunterhund Illustration
- 98 ABBS, T23835, Grundlage Jonas Christen; Marco Bernasconi, archaeolab.ch
- 99 ABBS, T50149, Foto Philippe Saurbeck
- 100 ABBS, T80056, Foto Philippe Saurbeck
- 101 HMB, Inv. 1928.1060., 1928.1070., 1928.1057., 1928.1002., 1928.1059., 1978/13.11726., 1978/13.11799.; ABBS, T05901, Foto Philippe Saurbeck
- 102 ABBS, T5879, Foto Philippe Saurbeck
- 103 ABBS, T30314, Foto Philippe Saurbeck
- 104 ABBS, T23735, Zeichnung Heidi Colombi
- 105 Augst Römermuseum, Fotomontage
- 106 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; Putzger Historischer Weltatlas, 105. Auflage, 2021, S. 50. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 107 Quelle: <https://srtm.csi.cgiar.org/>; Hächler/Näf/Schwarz 2020, S. 229; Das Langobardenreich beim Tode Rotharis/Wikimedia Commons; Die Expansion des Frankenreichs von 481 bis 814/Wikimedia Commons; Furger/Jäggi/Martin/Windler 1996, S. 51, 56; Sheperd, William R.: Historical Atlas, New York 1911, S. 53. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 108 Quelle: NASA, SRTM, 2013; Bundesamt für Landestopografie swisstopo; Andreas Kettner (GVA); <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007959/2015-02-10/>. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 109 ABBS, T23840, © bunterhund Illustration, Joe Rohrer, bildebene.ch
- 110 ABBS, Peter von Holzen
- 111 ABBS, T30317, Foto Philippe Saurbeck
- 112 ABBS, T23847, Zeichnung Heidi Colombi
- 113 ABBS, T27937, Foto Philippe Saurbeck
- 114 HMB; ABBS, Foto Philippe Saurbeck
- 115 HMB, Inv. 1933.765., 1934.170., 1933.912.; ABBS, T30679, Foto Philippe Saurbeck
- 116 ABBS, Margaux Depaermentier, Florian Wespisser
- 117 Quelle: Bundesamt für Landestopografie swisstopo; Andreas Kettner (GVA); ABBS. Bearbeitung: Nico Görlich / Moritz Twente
- 118 ABBS, Margaux Depaermentier, Florian Wespisser
- 119 HMB, Foto Natascha Jansen; ABBS, T30617, Zeichnung Heidi Colombi, Foto Philippe Saurbeck
- 120 Kolorierte Postkarte, Privatbesitz
- 121 ABBS, T23829
- 122 Augst-Römermuseum, Foto Susanne Schenker
- 123 ABBS, T23824, Marco Bernasconi, archaeolab.ch
- 124 ABBS, Florian Wespisser

A

Aëtius, Flavius (um 390–454 n. Chr.) 207
 Agrippa, M. Vipsanius (64/63–12 v. Chr.) 160
 Alexander der Grosse (356–323 v. Chr.) 79, 274
 Amerbach, Basilius (1533–1591) 15–16
 Ammianus Marcellinus (um 330–nach 392 n. Chr.) 208, 210–211, 234
 Antonius, Marcus (86/83/82–30 v. Chr.) 159
 Ariovist (gest. 54 v. Chr.) 80–82, 153
 Asinius Quadratus, Gaius (Mitte 3. Jahrhundert n. Chr.) 208
 Augustus s. Octavian
 Aurelian / Lucius Domitius Aurelianus (214–275 n. Chr.) 199–200

B

Baldobertus (erwähnt ab 749–762 n. Chr.) 226
 Berger, Ludwig R. (1933–2017) 17, 218

C

Caesar, Gaius Julius (100–44 v. Chr.) 70, 76, 79–80, 82, 93, 103, 136–137
 Caracalla, Lucius Septimius Bassianus (188–217 n. Chr.) 194
 Carinus, Marcus Aurelius (gest. 285 n. Chr.) 203
 Childebert (um 497–558 n. Chr.) 234
 Chlodomer (495–524 n. Chr.) 234
 Chlodwig I. (466–511 n. Chr.) 234, 255, 264, 274
 Chlothar (um 500–561 n. Chr.) 234
 Cicero, Marcus Tullius (106–43 v. Chr.) 158
 Claudius II., Gothicus (um 214–270 n. Chr.) 200
 Constantius II., Flavius Julius (317–361 n. Chr.) 204

D

Déchelette, Joseph (1862–1914) 93
 Diokletian / Gaius Aurelius Valerius Diocletianus (zwischen 236 und 245–um 312 n. Chr.) 152, 201, 203, 205
 Domitian / Titus Flavius Domitianus (51–96 n. Chr.) 152

E

Eustasius (um 560–629 n. Chr.) 226, 255

G

Gallienus, Publius Licinius Egnatius (um 218–268 n. Chr.) 198–200
 Germanus von Granfelden, Hl. (um 612–675 n. Chr.) 253, 255
 Gracchus, Tiberius Sempronius (um 220–150 v. Chr.) 148
 Gratian / Gratianus Funarius (Gratianus Major) (vmtl. 280er-Jahre n. Chr. – vmtl. vor 364 n. Chr.) 210
 Gratian / Flavius Gratianus (359–383 n. Chr.) 210
 Gregor III. (reg. 731–741 n. Chr.) 226, 254
 Gunso (um 600 n. Chr.) 246

H

Haito (um 762–836 n. Chr.) 12, 226–227

I

Iustinianus Episcopus (bezeugt um 346 n. Chr.) 226, 274

J

Jauslin, Karl (1842–1904) 265
 Jovian / Flavius Jovianus (331–364 n. Chr.) 210

K

Karl der Grosse (747/48–814 n. Chr.) 12, 236
 Karlmann (vor 714–754 n. Chr.) 226
 Keller, Ferdinand (1800–1881) 16
 Kleopatra (69–30 v. Chr.) 159
 Konstantin I., Flavius Valerius (zwischen 270 und 288–337 n. Chr.) 152, 204, 274

L

Laur-Belart, Rudolf (1898–1972) 16–17
 Lepidus, Marcus Aemilius (um 90–12 v. Chr.) 159
 Lycosthenes, Conrad / Wolffhart, Conrad (1518–1561) 15

M

Maffei, Raffaello / Volaterranus (1451–1522) 159
 Magnentius, Flavius Magnus (um 303–353 n. Chr.) 204
 Marius, Gaius (158/57–86 v. Chr.) 148
 Martell, Karl (zwischen 688 und 691–741 n. Chr.) 226
 Martin von Tour, Hl. (um 316/17–397 n. Chr.) 270
 Maximian / Marcus Aurelius Valerius Maximianus (um 240–310 n. Chr.) 208
 Michel, Hans (vor 1574–nach 1587) 158
 Moosbrugger-Leu, Rudolf (1923–2011) 264

O

Octavian / Octavius, Gaius (63 v. Chr.–14 n. Chr.) 150–151, 154, 156, 159–161, 165–166, 172, 186, 274
 Odoaker (um 433–493 n. Chr.) 152, 235
 Pääbo, Svante (geb. 1955) 40
 Pantalus (gest. angeblich 304 oder um 452 n. Chr.) 226

P

Pippin der Jüngere (714–768 n. Chr.) 226
 Plancus, Lucius Munatius (um 87–um 15 v. Chr.?) 140–141, 154, 158–159, 186
 Plinius der Ältere (23/24–79 n. Chr.) 76, 79, 180
 Pompeius Magnus, Gnaeus (106–48 v. Chr.) 150
 Postumus, Marcus Cassianius Latinus (reg. 260–269 n. Chr.) 198–200, 202
 Probus, Marcus Aurelius (232–282 n. Chr.) 203
 Ptolemaios, Claudius (um 100–nach 160 n. Chr.) 76, 80, 185

R

Ragnachar/Ragnacharius (gest. zwischen 621 und 629 n. Chr.) 226, 270, 274
 Rhenanus, Beatus / Beat Bild (1485–1547) 158–159
 Romulus Augustulus / Romulus Augustus (um 460–nach 476 n. Chr.) 152, 207

S

Saloninus Valerius, Publius Licinius Cornelius (um 242–260 n. Chr.) 198, 202
 Schmid, Elisabeth Friedeburg (1912–1994) 17, 39
 Solon (um 640 v. Chr. – vmtl. 560 v. Chr.) 274
 Stehlin, Karl (1859–1934) 16, 88
 Stilicho, Flavius (um 362–408 n. Chr.) 223, 225
 Sulla / Lucius Cornelius Sulla Felix (um 138–78 v. Chr.) 148
 Symmachus (gest. 514 n. Chr.) 210

T

Tetricus I., Gaius Pius Esuvius (reg. 271–274 n. Chr.) 199–200
 Theodosius I. (347–395 n. Chr.) 152
 Tiberius, Julius Caesar Augustus / Tiberius Claudius Nero (42 v. Chr.–37 n. Chr.) 151, 195
 Trajan / Marcus Ulpius Traianus (53–117 n. Chr.) 274
 Tutanchamun (reg. 1332–1323 v. Chr.) 274

V

Valens, Flavius (328–378 n. Chr.) 210
 Valentinian I. / Valentinianus, Flavius (321–375 n. Chr.) 12, 152, 201, 204, 206, 210–211, 276
 Valerian / Publius Licinius Valerianus (reg. 253–260 n. Chr.) 178
 Velleius Paterculus (um 20/19 v. Chr.–nach 30 n. Chr.) 158
 Vercingetorix (um 82–46 v. Chr.) 80, 154
 Vespasian / Titus Flavius Vespasianus (9–79 n. Chr.) 196
 Victorinus, Marcus Piavonius (reg. 268/69–270/71 n. Chr.) 199–200

W

Walaus (um 740 n. Chr.) 226

Z

Zacharias (reg. 741–752 n. Chr.) 226

Basel/BS (Basilia, Bazela, Bazelah, Baselahe)

- Aeschenvorstadt 82, 179–180, 207, 223–225
- Alemannengasse 243
- Andreasplatz 218
- Archivgässlein 217
- Augustinergasse 100, 102–103, 108, 166, 214
- Baumleingasse 177, 179–180, 214
- Basel-Gasfabrik 14, 16, 29, 31, 63, 69–70, 72–75, 82, 90, 92, 94–98, 100, 102, 107–114, 117–118, 120–123, 125–133, 135–138, 274, 276
- Bernerring 16, 243, 258, 263, 267–268, 270, 274
- Bettingen 12, 14, 22, 38, 51, 78, 242, 267, 274
- Britzigerwald, Riehen 61–62, 274
- Bruderholz 27–28, 32, 41–42, 48, 274
- Burgstrasse 61
- Burgweg 243, 258
- Dreirosenbrücke 73
- Dufourstrasse 243
- Elisabethenanlage 55, 61
- Elsässerstrasse 95
- Fischmarkt 178, 213, 218
- Freie Strasse 178–179, 218, 244
- Gotterbarmweg s. Schwarzwaldallee
- Greifengasse 28
- Grenzacherstrasse 87, 258
- Gundeldingen 242
- Gundeldingerstrasse 258, 267
- Haselrain, Riehen 14, 58–60, 62, 274
- Hechtlackerstrasse, Riehen 42
- Hörnli, Friedhof 53, 105, 194, 274
- Hüningerstrasse 95
- Immenbachstrasse, Riehen 51
- Kleinbasel 12, 28–29, 31, 62, 210, 236, 253, 274
- Kleinhüningen 29, 61–62, 242, 256, 258, 261–263, 266–268, 274
- Klybeck 51, 74, 95
- Kohlenberg 21, 26
- Laufenstrasse 258, 267
- Leonhardskirchplatz 16
- Martinsgasse 63, 100, 212, 214, 217, 219, 221, 244, 258, 271
- Münchenstein-Gartenstadt 62
- Münchensteinerstrasse 267
- Münsterhügel, -krypta 12, 14, 21, 25–26, 31, 37, 63–64, 69–70, 72–75, 81–83, 92, 100–101, 103–105, 108–110, 112–113, 115, 120, 122, 127, 131–132, 136–138, 140–141, 155–157, 161–164, 166–169, 171, 173–176, 178–179, 181–183, 203–204, 206–207, 212–213, 215–216, 218–219, 221–225, 237, 243–245, 252, 255, 258, 261, 270–271, 274, 276
- Münsterplatz 103–104, 165–166, 214, 217, 243, 255, 270
- Neuhausstrasse 28–30
- Neuweilerstrasse 258, 267

- Novartis Campus 14, 28, 62, 73, 88
- Petersberg 16, 74, 213, 258
- Rheingasse 63, 242
- Rheinsprung 16, 100
- Riehen 12, 14, 22, 27–28, 39, 48, 51, 58–62, 191–192, 194–196, 258, 267, 274–275
- Rittergasse 75, 100, 102–103, 174, 177, 181, 212, 214, 255
- Rosshof 240
- Schaffhauser Rheinweg 243
- Schlüsselberg 178, 212, 245
- Schneidergasse 218
- Schwarzwaldallee 262–263, 266, 268
- Schweizerhalle 21–22, 32
- Sempacherstrasse 62
- Spalenberg 21–22, 26
- Spiegelgasse 82
- Spiegelhof 14, 218
- St. Alban-Quartier 137
- St. Alban-Rheinweg 61
- St. Alban-Vorstadt 13, 178–181, 218, 243, 261
- Theodorskirchplatz 28, 63, 221, 267
- Totentanz 223, 243, 258, 261
- Utengasse 28, 30, 62, 243
- Voltastrasse 95

A

- Achenheim (F) 49
- Aesch/BL 52, 254
- Alesia (Alise-Sainte-Reine, F) 80, 154
- Allschwil/BL 28, 53, 78, 82, 191, 249
- Altenburg/Rheinau (D) 81, 94, 100
- Arbon-Bleiche/TG 57
- Arlesheim/BL 41–42
- Atina (I) 158
- Auggen (D) 195
- Augsburg (Augusta Vindelicum, D) 56, 198
- Augst/BL 15–16, 140–141, 161, 169, 184, 186–187, 205, 238, 251, 261, 270, 274
- Augusta Raurica/BL 15–16, 22, 32, 76–77, 140–141, 149, 159, 161, 169, 173–174, 178, 182–184, 186–188, 191–193, 195–197, 200, 202–205, 237–239, 261, 265, 274, 276

B

- Bad Bellingen (D) 115
- Bad Cannstatt (D) 226
- Bad Dürrenberg (D) 44
- Bad Krozingen (D) 184, 197
- Bad Säckingen (D) 196
- Baden (Aquae Helveticae)/AG 174
- Baden-Baden (Aquae, D) 184
- Badenweiler (D) 184, 189, 196
- Benevento (Benevent, I) 158
- Bennwil/BL 195
- Bern-Kirchenfeld/BE 57
- Besançon (Vesontio, F) 204–205, 227, 253, 270
- Bettenach/BL 78, 239
- Bibracte (F) 80, 93, 153, 274

- Biel/BE 253
- Binningen/BL 52, 55, 62, 78, 242
- Birseck-Ermitage (Höhle)/BL 41–42, 274
- Birmatten-Basisgrotte/BL 43, 274
- Bischoffsheim (F) 47
- Bottmingen/BL 47, 78, 242
- Bourges (Avaricum, F) 103
- Breisach (Brisiacum, D) 81–82, 89, 92, 100, 184–185, 189, 193, 201, 203, 211, 237
 - Hochstetten 89, 92
 - Münsterberg 81, 89, 92
- Britzgyberg (F) 82, 84
- Bubendorf/BL 195
- Büsserach/SO 249
- Burnhaupt-le-Bas (F) 52

C

- Cap Gaëta (I) 141, 154, 159
- Châlons-sur-Marne (Catalaunum, F) 200
- Colmar (F) 85
- Cueva de los Aviones (ES) 40

D

- Dangstetten (D) 161, 169
- Degerfelden (D) 22
- Delémont/BL 158
- Delphi (GR) 71, 79
- Deutsch-Altenburg (Carnuntum, A) 211
- Develier-Courtételle/JU 249
- Dolní Věstonice (CZ) 40

E

- Eguisheim (F) 52
- Entzheim (F) 47, 85
- Ettingen/BL 242
- Etzgen/AG 183, 211

F

- Freiburg i. Br. (D) 85
- Frenkendorf-Schauenburger Fluh/BL 131, 192
- Frick/AG 60, 183–185, 188–189, 201

G

- Gelterkinden/BL 195
- Genf (Genava, GE) 79, 93, 234
- Gränichen/AG 57
- Grandson-Corcelles/VD 58
- Greifensee-Bösch/ZH 58
- Grellingen/BL 242
- Grenzach-Wyhlen (D) 22, 24, 27, 82, 105, 195

H

- Hégenheim (F) 246
- Heitersheim (D) 184, 196–197
- Herxheim (D) 49
- Hisarlık (Troja, TR) 56
- Hofstetten-Flüh/SO 115
- Horbourg (F) 184–185, 201

I

Ihringen (D) 189, 201
Illfurth (F) 82, 84
Inzlingen (D) 22
Istanbul (Konstantinopel, TR) 211
İznik (Nikaia, TR) 210

K

Kaiseraugst/AG 53, 77, 140, 173, 184–186, 188, 193, 201, 205, 226–227, 237, 249, 252–255, 261, 269, 272, 276
Kaisten/AG 57
Kalkriese (D) 151
Kastelen/BL 203–204
Kastelhöhle/SO 40, 274
Kembs (Cambete, F) 183–185, 188, 195, 261
Kesslerloch, Thayngen/SH 42
Kirchzarten (D) 76, 201
Koblenz/AG 211
Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensium, D) 198–200, 202, 226
Komárom-Szöny (Brigetio, HUN) 211
Konstanz (D) 81, 238, 263

L

La Tène/NE 70
Lascaux (F) 42
Laufen/BL 51, 195, 240
Laufenburg/AG 184, 188, 195
Lausanne/VD 234
Lausen/BL 193, 239
Leubingen (D) 56
Liel (D) 115
Liestal/BL 45, 184–185, 190–192, 195, 201, 237, 239, 274
Lostorf/SO 237
Luxeuil-les-Bains (F) 256
Lyon (Lug(u)dunum, F) 115, 140, 154, 158–159

M

Mailand (Mediolanum, I) 198, 201
Mainz (D) 152, 200, 209
Manching (D) 94
Mandeure (Epomanduodurum, F) 184–185
Möhlin/AG 211
Monruz/NE 42
Morschwiller-le-Bas (F) 51
Moutier-Grandval/BE 249, 251, 253, 255
Mumpf/AG 51, 201, 211
Munzach/BL 78, 190–191, 195, 237, 239, 242
Murbach, Kloster (F) 226
Muttentz/BL 42–44, 82, 86, 211, 237, 274

N

Neapel (I) 159
Nenzlingen/BL 43
Neuallschwil/BL 191
Neubois-Frankenbourg (F) 90, 92

Neuchâtel/NE 42
Nuglar/SO 78
Nyon/VD 140, 155, 205

O

Oberbipp/BE 51
Oberlurg (F) 42
Odilienberg (F) 237
Oedenburg-Biesheim (Argentovaria ?, F) 184–185, 195–196, 201
Oensingen/SO 253

P

Petronell (Carnuntum, A) 211
Pfeffingen/BL 253
Pierre Pertuis/BE, Col de 253
Pratteln/BL 78, 195, 249, 274
Prêles/BE 54

R

Reichenau (D) 227
Reinach/BL 62, 78, 195, 241, 249
– Mausacker 82, 91, 112
Rheinau/ZH 81, 94
Rheinfelden/AG 22, 112, 185, 211, 239, 274
– Augarten/AG 201, 204
– Görbelhof (D) 201, 204
– Herten (D) 195, 237
Riegel (D) 89, 92, 184, 193
Rom (I) 71, 79–80, 147–149, 150–156, 158, 160, 170–172, 184, 199, 203, 206–207, 209–210, 221, 223, 225, 234, 236, 274, 277

S

Saint-Sulpice/VD 57
Sasbach (D) 89, 92
Savognin/GR 58
Schopfheim (D) 22, 91
Sierentz (F) 47, 89, 91
Singen (D) 54
Sissacher Fluh/BL 237
Sofia (Serdica, BU) 226
Solothur (Salodurum)/SO 174, 184–185, 238
Spreitenbach/AG 52
Strassburg (F) 85, 92, 226
Sulzburg (D) 184, 189, 196, 201
Sunghir (RU) 40

T

Talheim (D) 49
Telamon (I) 79
Therwil/BL 78, 249
Tivoli (Tibur, I) 158
Trier (Augusta Treverorum, D) 210–211

U

Ueken/AG 193
Umkirch (D) 184, 196–197

V

Vinkovci (Cibale, CRO) 210

W

Wahlen/BL 78, 249
Wallbach/AG 206, 211
Warmbach (D) 22
Weil am Rhein (D) 27, 191
Wessex (GB) 56
Windisch (Vindonissa)/AG 16, 76–77, 173–174, 238

Z

Zarten (Tarodünön, Tarodunum, D) 76, 89, 90, 92–93
Zürich/ZH 234, 238
– Alpenquai/ZH 58

- A**
aDNA (ancient DNA) 11, 225
agri decumates s. Dekumatenland
Akkulturation 84, 170
Alamannen 78, 202, 204–205, 207–209, 225–226, 236, 258, 262, 264–265, 274
Alamannia 202, 208–209, 211, 235–236, 265, 274
Alanen 207
Alpenfeldzug 186, 195
Anthropozän 31–32
Aurignacien 40
- B**
Baetica (Provinz) 149, 163
Bandkeramik 46–48, 275
Basilisk 158
Bellum Gallicum s. Gallischer Krieg
Berme 105–106, 112
Birs 26, 30, 42, 61, 76, 85, 112, 188, 243, 253
Birsig 26, 30–31, 74, 100–101, 157, 175, 188, 203, 213, 218, 223, 243, 245
Birstal 174, 253
Bistum 226–227, 242, 253
– Basel 238, 255
– Konstanz 238, 255
braided river system 23, 26, 32
Brantkalk 168, 215
Brekzie, Rotliegend, permische 22, 32, 91
Brisigavi 209
Bucinobantes 209
Bürgerkrieg 150, 155
Buntsandstein 21–22, 30–32
Burgunden 207, 264
Burgunderpforte 12, 89
burgus s. Kleinfestung
- C**
caput coloniae 140, 184–185, 191, 196–197
Cardial-Kultur 45
– *castrum* s. Kastell
Castrum Rauracense s. Kastell Kaiseraugst
caupona 177
Charonspennig 84
Christentum 234, 272
Christianisierung 225
cingulum, cingula 224, 261
civitas, civitates (Stammesgemeinschaften) 73, 81–82, 160, 172, 184–185
civitas (Gebietskörperschaft)
– Aurelia Aquensis 184
– Helvetiorum 205
– Rauracorum / Rauricorum 184–185, 226
– Vesontiensium 205
Cloisonné-Technik 248, 250–251
Colonia Augusta Raurica s. Augusta Raurica
Colonia Claudia Ara Agrippinensium s. Köln
Colonia Copia Felix Munatia Lug(u)dunum / Colonia Augusta Lugdunum s. Lyon
Colonia Iulia Equestris s. Nyon
Colonia Raurica 140–141, 149, 154–155, 158, 183, 226
comitatus, comitatenses 211
- D**
dark earth 243–244, 270
defrutum 163
Dekumatenland 152, 198–199, 202, 207–208
Dendrochronologie 106, 186
Diözese 227, 242, 253, 270
Dolie 120
Dolmen 52
Domestikation 12, 41, 47
Donau-Ille-Rhein-Limes s. Limes
Dorenbach 78
Doubs 89, 222
Druide 72, 136, 172
- E**
Epona, Pferdegöttin 178
equites 136
Ergolz 76, 85, 112, 188, 239
Ergolztal 252
Esse 107–108
Evolution 11
Expansion 79, 161, 164, 170, 173, 234
- F**
Faustkeil 14, 38, 274
Felsmalerei 40
Fibel 82–83, 85, 87–88, 99, 107, 123–124, 128, 135, 155, 247–248, 259, 268
foedus 153
Forum 186
Franken 78, 198, 207, 236, 255, 258, 263–264, 266
Frankenreich 207, 236, 266, 274
Fürstensitz 69, 72, 82, 274
- G**
Gallia (Provinz)
– Aquitania 160
– Belgica 160
– Cisalpina 149
– Comata 140, 149, 160
– Lugdunensis 160
– Narbonensis 149
– Transalpina 79, 149, 153–155
Gallien 70, 76–78, 80–81, 150, 153–155, 158, 160, 171, 198, 200, 203, 207, 210, 223
Gallier 153
Gallischer Krieg 12, 70, 80–81, 154, 158, 171
Gallisches Sonderreich 198–200, 202
gallo-römisch 84, 164, 172, 176–178, 180–182, 191–192, 201–202, 233, 254, 276
garum 163
gentes alpinae (Alpenvölker) 154
Germanen 12, 76, 78–81, 152–153, 156, 182, 198, 200, 202, 204, 206–208, 221, 223–224, 234, 236–237, 261, 264
Germania 76
– Inferior (Provinz) 149, 199
– Magna (Provinz) 156, 161, 169, 173
– Superior (Provinz) 149, 152, 173, 183, 196, 199, 205, 265
Glockenbecher 52–53, 56, 275
Granulation 247, 251
Gravettien 40
Grossgartach 49
Grubenhaus 83, 225, 239, 243, 245–247, 270–271
- H**
Haarnadel 221–222
Häduer 80
Hallstattzeit 70, 72, 85, 274
Hammerschlag 102, 107, 112
Heiligtum 93, 97, 137, 192, 238
– Delphi 79
Helvetier 80–82, 153–154, 160, 183, 274
Helvetiereinöde 80–81
Höhensiedlung 37, 185, 209, 237–238, 274
Holozän 28, 32
Homo sapiens 40, 274
Horgener Kultur 51–52
horreum s. Speicherbau
Hügelgrab 54, 72, 256
Hunnen 152, 207
Hypokaust, Bodenheizung 177, 213, 216–217, 221, 245
- I**
imbrex s. Ziegel
Immunitätsbezirk 255, 270
Imperium Romanum 147, 149–153, 160, 167, 170, 172–173, 194, 198, 200–202, 207, 209, 222, 236, 261, 274, 276
Impresso-Kultur 45
insula 141, 183
Integration 160, 170, 172
Isotopenanalysen 11, 112–113, 118, 134
Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti 194
- J**
Jagd 39, 41–44, 115, 274
Jamnaja-Kultur 52
Juthungen 198, 264
- K**
Kaiserkult 170
Kander 76
Karbon 22, 32
Karolinger 226, 236, 253
Kastell (*castrum*) 173, 182, 185, 193, 201, 203–204, 206, 211, 226–227, 237–238, 252–254, 276

– Kaiseraugst (Castrum Rauracense) 185,
201, 203–204, 226–227, 237, 249, 252–255,
276
Kelten 70, 73, 76, 79, 84, 93, 108, 276
Kimbern 79, 148
Kleinfestung (*burgus*) 185, 201, 206, 211
Körperbestattung 62, 85–88, 99, 126–127
Konsul 150, 158–159
Kremation 180

L

La Hogue 45, 47
Langobarden 235, 264
Latein 76–78, 172
Latènezeit 22, 70, 72, 74, 76, 79, 84–85, 91, 106–
107, 112, 115–116, 123, 126–127, 135–136, 138–139,
274
Latrine 177, 217
Legio Prima Martia 204
Legion 150–151, 153, 159, 169, 173
Legionslager 76, 161, 169, 173
Lentienses 209
Levallois 38
Limes 151–152, 173, 199, 202–203, 205, 207–208,
262, 265
Lusitania (Provinz) 149, 163

M

Magdalénien 41–42
Mammut 39–40
Maxima Sequanorum (Provinz) 203, 205, 236
Merowinger 207, 225, 270
Migration 11, 37, 84, 153, 181, 207, 236
Mikrolithen 42, 44
Mikroorganismen 244
Milizarmee 150
mithraeum 193
Mondhorn 57, 61
Mosaik 183, 190–191, 221, 239
munimentum 210–211, 213, 242–243, 258
murus Gallicus 12, 25, 32, 75, 100–105, 110, 112,
127, 137, 161, 165, 167–169, 276

N

Neandertaler 38–40, 274
Nemeter 81
nobiles 136
nuncupator 186

O

Obergermanisch-Rätischer Limes s. Limes
Okkupation 70, 153, 164–165, 173
oppidum, *oppida* 12, 64, 69–72, 74, 81, 83, 92–
94, 100–101, 103–104, 115–116, 122, 127, 131,
136–137, 166, 169, 274
Optimaten 148, 150
Otterbach 78

P

pagus 82
Patrilokalität 134
Patrozinium 270
pax romana 151, 173, 276
peregrini 170, 172
Perm 22, 32
Pfahlbauten 16
Pfostenschlitzmauer 103, 105
Pfyner Kultur 51
Pilaster 167
plebs 136
Popularen 148, 150
Portiken 177
Potins 110, 117
praeses provinciae 203
Praetorium 201
Prinzipat 150, 152
Provinzstatthalter 203

Q

Quaden 211
Quarzit 38

R

raetovarii 209
Rauriker / Rauraker 76, 80–82, 153, 160, 184–186
Reihengräberfeld 256, 267
Republik 148, 150, 158–159
rex, reges 209
Rhein 12, 21, 23, 25–30, 32, 39, 42, 45, 58, 61–63,
74, 76, 80, 82–83, 89, 95–96, 100–101, 104, 115,
122, 137, 151–155, 167, 173–175, 183, 188, 191, 197,
199, 201–207, 209, 211, 213, 218, 222–223, 225,
236, 243, 246, 253, 264–265, 268, 274–275, 277
Rheinknie 21, 25, 28–31, 69–70, 72, 82, 99, 136,
140, 155, 169, 173, 183, 188, 202–203, 206, 209–
211, 264, 270, 276
Rhône 45, 89, 222
Rhonetal 12, 79, 115, 275
Robur 210–211, 243
Rössen 49
Rötel 48
Romanisierung 139, 170–172, 189, 274

S

Salasser 157
saltus 184
Saône 89, 222
Sapropelit 87, 109
Sarmaten 211
Sassaniden 152
Sax 259, 263
Schnurkeramik 52–53, 56, 275
schola palatina 211
Schreibgriffel 135, 171
Schwellbalken 57–58, 102, 165, 240

Seeufersiedlung 49, 52, 57–58
Seine 76
Senat 140, 148, 150, 159
Sequaner 76, 80, 82, 90, 184
Silexgeräte 42–43
Sonnenbarke 56
Spatha 259, 263
Speicherbau 201, 270
Spinnwirtel 61
Spitzgraben 167, 169
Spolie 182–183, 212
Steinsalz 21–22, 32
Styx, Unterweltsfluss 180
suburbium 201, 203, 213, 216–218

T

taberna 177
Tabula Peutingeriana 194
Tauschierung 251
Tempel 177–178, 192, 223, 274
Terra Sigillata 162–163
Tetrarchie 152
Teutoburgerwald 151
Teutonen 79, 148
Torques 130
Torsionsgeschütz 214, 219
Tremis, Tremissis 245–246
Trias 22, 32
Triboker 81
Triumvirat 150, 159
turres 211

U

Urne 62, 89, 123, 179, 181, 223
Urnenfelder 56–57
Usurpation 198, 200, 202, 207
Usurpator 198–199, 152, 204

V

Vandalen 207
Vangionen 81
Veteran 140–141, 155, 158, 170, 181–182, 219
vicus 188
– Badenweiler 189
– Münsterhügel 169, 174, 176, 179–182, 184,
202–203, 214, 274, 276
– Sulzburg 189, 201
– Vindonissa 76
villa rustica / urbana 78, 238
– Heitersheim 196–197
– Liestal-Munzach 190
– Munzach 237
– Oensingen 153
– Rheinfelden-Görselhof 201, 204
– Riehen-Hinterengeli 195
– Riehen-Landauerhof 191, 194, 196

W

Wall 12, 64, 103, 105, 161

Wehrmauer 25, 181, 213, 215, 217, 225

Wollnashorn 40

Z

Zensor 159

Ziegel 164–165, 176–177, 180

Ziegelgrab 256

Zinnbronze 54

Zoonose 49

Autorinnen und Autoren

Martin Allemann

Geboren 1982. Studium der Ur- und Frühgeschichte, provinzialrömischen Archäologie und allgemeinen Geschichte des Mittelalters in Basel. Promotion (seit 2018 berufsbegleitend) zur Kontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter an Befunden vom Basler Münsterhügel, Schwerpunkte u. a. Quellenfilter und interdisziplinäre Lösungsvorschläge dafür. Seit 2018 wissenschaftlicher Grabungsleiter bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt (ABBS), Publikationen v. a. zu Grabungen in der Basler Innenstadt, Antike bis Neuzeit.

Markus Asal

Geboren 1962. Studierte Jura, danach Archäologie der römischen Provinzen in Basel. Promotion 2011 über das spätrömische Basel. Leiter Rechtsdienst des Kantonsspitals Baselland und Mitarbeiter der ABBS. Forscht und publiziert vor allem zur Spätantike der Region Basel.

Dagmar Bargetzi

Geboren 1976. Studium der Ur- und Frühgeschichte mit provinzialrömischer Archäologie, Mittelalterarchäologie und Alten Geschichte in Basel, Freiburg i. Br. und Pisa. Lizentiatsarbeit über eine Ausgrabung auf dem Basler Münsterhügel mit spätlatènezeitlichen bis spätrömischen Funden und Befunden. 2004–2005 Grabungsleiterin auf dem Münsterhügel. 2005–2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Ressort Münsterhügel und Vermittlung bei der ABBS. Seit 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Vermittlung.

David Brönnimann

Geboren 1984. Studium der prähistorischen und naturwissenschaftlichen Archäologie, Schwerpunkt Geoarchäologie in Basel. Promotion 2018 zum Abfall- und Ressourcenmanagement in der späteisenzeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsgruppe Geoarchäologie an der Universität Basel, seit 2019 ausserdem Koordination von Forschungs- und Publikationsprojekten, u. a. an der ABBS.

Margaux Depaermentier

Geboren 1995. Studium der Frühmittelalter- und Bioarchäologie in Strassburg, Paris, Freiburg i. Br., Basel und Cambridge. Promotion 2023 in Basel zu Bevölkerungsdynamiken und kulturellem Austausch in Basilia/Bazela. Forscht seit 2019 in den Altertumswissenschaften mit Hilfe von Isotopenanalysen und Umweltdaten an der Universität Basel. Untersucht insbesondere Sozialstrukturen und Anpassung von Gesellschaften an Umwelt- und soziopolitische Bedingungen.

Andrea Hagendorn

Geboren 1961. Studium der Provinzialrömischen Archäologie, Alten Geschichte, Ur- und Frühgeschichte in Heidelberg und Freiburg i. Br. Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Provinzialrömischen Archäologie/Universität Freiburg i. Br., des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Grabungsleiterin bei der Kantonsarchäologie Aargau sowie Leiterin eines interdisziplinären SNF-Projekts zur Frühzeit des Legionslagers von Vindonissa. 2003–2013 Leiterin des Ressorts Ausgrabungen und Erforschung Münsterhügel, seit 2014 Leiterin der Abteilung Vermittlung der ABBS.

Sophie Hügli

Geboren 1965. Studium der Frühgeschichte, Keltologie und Geologie in Freiburg i. Br. und Galway (Irland). Promotion zur Geschichte des Kachelofens. Langjährige Grabungsleiterin für die ABBS. Forschungen zur Mörtelherstellung im Mittelalter als Marie Curie-Fellow in Newcastle upon Tyne (GB) und mit SNF-Projekt im Kloster Münstair. Derzeit Vorbereitung eines Sammelbandes zu Inselklöstern im SFB RessourcenKulturen an der Universität Tübingen sowie Forschungen zur Geschichte der Basler Mission in Südindien.

Guido Lassau

Geboren 1963. Studium der Ur- und Frühgeschichte, Geschichte und Kunstgeschichte in Zürich. Nachdiplomstudium Kulturmanagement in Basel. Tätigkeit als Archäologe und Unterwasserarchäologe in Zürich. Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Adjunkt der Kantonsarchäologie Aargau. Seit 2002 Kantonsarchäologe des Kantons Basel-Stadt. 2008–2013 Vorstandsmitglied und Präsident der Schweizer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen, KSKA. Delegierter der KSKA in Fragen des illegalen Kulturgütertransfers, Repräsentant der KSKA beim European Archaeological Council, EAC.

Simone Mayer

Geboren 1984. Studium der Ur- und Frühgeschichte, Nordischen Philologie und Mittelaltergeschichte in Basel und Aarhus. Promotion zu spätantiken und frühmittelalterlichen Bestattungen in Augusta Raurica. Wissenschaftliche Mitarbeiterin bis 2019 in der Römerstadt Augusta Raurica und der Kantonsarchäologie Solothurn. 2017–2019 Präsidentin des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte. Seit 2019 Ausgrabungsleiterin und Kuratorin am Museum Kopenhagen, Forschungen zu Urbanisierung, Raum und sozialem Alltag im Mittelalter und in der Neuzeit.

Philippe Rentzel

Geboren 1964. Studierte Ur- und Frühgeschichte und Geowissenschaften in Basel, befasst sich mit geologisch-bodenkundlichen Fragen im Rahmen von archäologischen Ausgrabungen. Wissenschaftlicher Mitarbeiter der ABBS und Leiter der Forschungsgruppe Geoarchäologie am IPNA der Universität Basel.

Hannele Rissanen

Geboren 1963. Studium der Prähistorischen Archäologie in Helsinki und Basel. Langjährige Ausgrabungstätigkeit insbesondere zur jüngerlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik. Dissertation zur spätlatènezeitlichen Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik. Forschungen zu eisenzeitlichen Bestattungen. Wissenschaftliche Mitarbeiterin der ABBS.

Peter-Andrew Schwarz

Geboren 1960. Seit 2010 Inhaber der vom Kanton Aargau mitfinanzierten Vindonissa-Professur für Provinzialrömische Archäologie an der Universität Basel. Zu den Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören unter anderem die frühromischen Alpenfeldzüge Roms, die römischen Nekropolen von Augusta Raurica (Augst, Kaiseraugst), Vindonissa (Brugg, Windisch) sowie die Gräberfelder im spätantiken *Basilia* beziehungsweise im frühmittelalterlichen *Bazela*.

Norbert Spichtig

Geboren 1965. Studium der Ur- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie und Alten Geschichte in Basel. Langjährige Ausgrabungs- und Forschungstätigkeit insbesondere zur jüngerlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik. Stv. Kantonsarchäologe, Leiter der Abteilung Fundbearbeitung mit Fundinventar, Konservierung, Funddokumentation und wissenschaftliche Auswertungen bei der ABBS.

Sven Straumann

Geboren 1981. Studium der Ur- und Frühgeschichte, Provinzialrömischen Archäologie, Klassischen Archäologie, Allgemeinen Geschichte des Mittelalters und Mittelalter-Archäologie in Basel, Bern und Freiburg i. Br. Promotion in Basel über die Insula 30 in Augusta Raurica. 2004–2011 Mitarbeiter der ABBS. 2011–2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter im Museum Augusta Raurica. Seit 2020 Ressortleiter Kantonsarchäologie Aargau. Daneben Lehrbeauftragter der Vindonissa-Professur, Universität Basel. Forschungsschwerpunkte: Architektur, Bauforschung, Urbanistik, neue Methoden.

Michiel de Vaan

Geboren 1973, seit 2014 in der Schweiz. Unterrichtet historisch-vergleichende Sprachwissenschaft an den Universitäten Basel und Genf. Erforscht u. a. die germanische und romanische Sprachgeschichte sowie Geschichte des Lateins, Altgriechischen, Albanischen und weiterer Sprachen. Autor eines etymologischen Wörterbuchs des Lateins (2008) und «The Dawn of Dutch» (2017), Urheber des «Atlas toponymique du Canton de Vaud», organisiert seit 2021 die Schweizer Linguistik-Olympiade.

Johannes Wimmer

Geboren 1988. Studium der Prähistorischen und Provinzialrömischen Archäologie sowie Physik in Bern. Dissertation zur spätlatènezeitlichen Zentralsiedlung Basel-Gasfabrik. Diverse Forschungsarbeiten zu eisenzeitlicher Gefässkeramik und Kleinfunden. Seit 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter der ABBS und der Kantonsarchäologie Schaffhausen.

Band 1 der Stadt.Geschichte.Basel ist das Ergebnis einer mehrjährigen, intensiven Forschungs- und Schreiarbeit, die ein herausragendes Team von Autor:innen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt und der Vindonissa-Professur für Provinzialrömische Archäologie sowie der Integrativen Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie (IPNA) der Universität Basel geleistet hat: Martin Allemann, Markus Asal, Dagmar Bargetzi, David Brönnimann, Margaux Depaermentier, Andrea Hagendorn, Sophie Hüglin, Simone Mayer, Philippe Rentzel, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Sven Straumann, Johannes Wimmer sowie Michiel de Vaan vom Fachbereich Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Basel.

Unterstützt wurden die Herausgeber und die Autor:innen von zahlreichen Kolleg:innen, die in verschiedenen Archiven, Dokumentationsstellen, Fachstellen, Gedächtnisinstitutionen, Forschungsinstitutionen und Forschungsprojekten der Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau, Solothurn und/oder der Universität Basel tätig sind. Ganz besonders danken wir in diesem Zusammenhang der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, der Archäologie Baselland, dem Fachbereich Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie der Universität Basel, dem Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt, der Integrativen Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie (IPNA) der Universität Basel, der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, dem Historischen Museum Basel, der Kantonsarchäologie Aargau, der Kantonsarchäologie Solothurn, dem Naturhistorischen Museum Basel, der Römerstadt Augusta Raurica sowie der Section d'archéologie et paléontologie de l'Office de la culture de la République et Canton du Jura. Nachstehend namentlich und in alphabetischer Reihenfolge: Rahel C. Ackermann, Cornelia Alder, Sandra Ammann, Thomas Doppler, Juha Fankhauser, Robert Fellner, Andreas Fischer, Elias Flatscher, Claudia Gerling, Valentin Häseli, Nathalie Hertig, Gerhard Hotz, Pia Kamber, Marlu Kühn, Reto Marti, Martin Möhle, Michael Nick, Andreas Niederhäuser, Andrea Nold, Markus Peter, Brigitte Röder, Urs Rosemann, Yvonne Sandoz, Debora Schmid, Till Scholz, Claudius Sieber-Lehmann, Anita V. Springer, Barbara Stopp, Hans Sütterlin, Daniel Suter, Fabio Tortoli, Jürgen Trumm, Roland Weber, Lucia Wick, Myriam Wullschleger.

Für die Gestaltung und Illustrierung danken wir Heidi Colombi, Nico Görlich, Christoph Gysin, Andreas Kettner, Katharina Marti, Philippe Saurbeck, Ulrich Stockinger, Moritz Twente, Peter von Holzen und Florian Wespisser. Für die

Lebensbilder danken wir Anita Dettwiler und Dani Pelagatti von bunterhund Illustration, Marco Bernasconi von archaeolab und Joe Rohrer von bildebene.ch. Besonders danken möchten wir in diesem Zusammenhang auch Dagmar Bargetzi und Andrea Hagendorn für die durchdachte Bildkonzeption, Philippe Saurbeck für die professionelle Bildredaktion sowie Norbert Spichtig für die umsichtige Koordination und Redaktion der Karten und Pläne.

Das Gelingen von Band 1 verdanken wir in besonderer Weise drei Personen: Sabina Lutz hat die Publikation als Science Managerin koordiniert und mit ihrem Organisations- und Kommunikationstalent von der Konzeptionsphase bis zur Drucklegung begleitet. Mit unverkennbarem Gespür und Herzblut für Text und Sprache sowie breitem archäologischem Wissen hat Marion Benz das Buch lektoriert und ihm seinen Namen gegeben. Cristina Münch, Co-Projektleiterin von Stadt.Geschichte.Basel, sicherte die Schnittstelle zwischen Band 1 und der Projektleitung, dem Herausgebergremium, dem Stiftungsrat, dem Christoph Merian Verlag sowie den Institutionen, die uns Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben.

Abschliessend danken wir den im Impressum genannten Firmen, Institutionen und Stiftungen für ihre Zuwendungen, im Falle von Band 1 besonders der Max Geldner-Stiftung sowie dem Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft.

Stadt.Geschichte.Basel

- Band 1 Auf dem langen Weg zur Stadt.
50 000 v. Chr. – 800 n. Chr.
- Band 2 Eine Bischofsstadt zwischen
Oberrhein und Jura. 800–1273
- Band 3 Stadt in Verhandlung. 1250–1530
- Band 4 Aufbrüche, Krisen, Transformationen.
1510–1790
- Band 5 Hinter der Mauer, vor der Moderne.
1760–1859
- Band 6 Die beschleunigte Stadt. 1856–1914
- Band 7 Stadt an der Grenze in einer Zeit
der Gefährdung. 1912–1966
- Band 8 Auf dem Weg ins Jetzt. Seit 1960
- Band 9 Stadträume. Offen und begrenzt,
gestaltet und umkämpft
- Band 10 Überblicksband

Stiftungsrat

Regina Wecker, Stiftungsratspräsidentin
Andreas Burckhardt
Robert Labhardt (bis Oktober 2021)
Christoph Lanz
Antonia Schmidlin (seit Oktober 2021)
Barbara Schneider
Marie-Louise Stamm
Benedikt Wyss

Herausgeber:innengremium

Caroline Arni
Esther Baur
Susanna Burghartz
Lucas Burkart
Marc Fehlmann (bis April 2023)
Martin Lengwiler
Peter-Andrew Schwarz

Projektleitung

Patrick Kury
Cristina Münch
Lina Gafner (bis Juli 2022)

Projektleitung digital

Moritz Mähr

Vermittlung

Sabina Lutz

Data Stewards

Nico Görlich
Moritz Twente
Cristina Münch

Dank

Folgende Institutionen, Stiftungen und
Personen haben dank ihrer grosszügigen
finanziellen Unterstützung das Projekt
ermöglicht:

Kanton Basel-Stadt
Swisslos-Fonds Basel-Stadt
Swisslos-Fonds Basel-Landschaft

Christoph Merian Stiftung
Dr. H. A. Vögelin-Bienz-Stiftung
E. E. Zunft zu Hausgenossen
Ernst Göhner Stiftung
Historisch-Antiquarische Gesellschaft
zu Basel
Max Geldner-Stiftung
Moritz Straus-Stiftung
Sulger-Stiftung
UBS Kulturstiftung
Verein Basler Geschichte



Kanton Basel-Stadt



SWISSLOS-Fonds
Basel-Stadt

BASEL
LANDSCHAFT
SWISSLOS

cms
Christoph Merian Stiftung

ERNST GÖHNER STIFTUNG



m MAX GELDNER
STIFTUNG

SULGER-STIFTUNG

Ing. A. Aegerter + Dr. O. Bosshardt AG
Bank J. Safra Sarasin AG
Basel Tourismus
Bell AG
Felix Labhardt
Iseli Optik AG
K. Schweizer AG
Manor AG
Novartis
PAX, Schweizerische Lebensversicherungs-
Gesellschaft AG
Raiffeisen Schweiz AG
Rapp Management AG
Schachenmann + Co. AG
Vischer Architekten AG
Völlmy AG

Und weitere Spenderinnen und Spender,
die nicht namentlich genannt sein wollen.

Band 1

Diese Publikation wurde ermöglicht durch
Beiträge des Fonds zur Förderung von Lehre und
Forschung der Freiwilligen Akademischen Gesell-
schaft Basel und die Max Geldner-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Natio-
nalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Christoph Merian Verlag

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative
Commons Attribution-NonCommercial 4.0
Lizenz (BY-NC). Diese Lizenz erlaubt unter Vor-
aussetzung der Namensnennung des Urhebers
die Bearbeitung, Vervielfältigung und Ver-
breitung des Materials in jedem Format oder
Medium für nicht-kommerzielle Zwecke. Eine
kommerzielle Nutzung ist nur mit gesonderter
Genehmigung des Urhebers gestattet.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz
gelten nur für Originalmaterial. Die Wieder-
verwendung von Material aus anderen Quellen
(gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B.
Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textaus-
züge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmi-
gungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Herausgeber: Guido Lassau,
Peter-Andrew Schwarz

Texte: Martin Allemann, Markus Asal,
Dagmar Bargetzi, David Brönnimann,
Margaux Depaermentier, Andrea Hagendorn,
Sophie Hügli, Guido Lassau, Simone Mayer,
Philippe Rentzel, Hannele Rissanen,
Peter-Andrew Schwarz, Norbert Spichtig,
Sven Straumann, Michiel de Vaan,
Johannes Wimmer

Redaktion: Marion Benz, Sabina Lutz

Koordination: Sabina Lutz

Bildkonzeption: Abteilung Vermittlung Archäolo-
gische Bodenforschung Basel-Stadt

Bild- und Infografikredaktion: Philippe Saurbeck,
Cristina Münch

Illustration: archaeolab.ch (Marco Bernasconi),
bildebene.ch (Joe Rohrer), bunterhund
Illustration (Anita Dettwiler, Dani Pelagatti)
sowie Heidi Colombi, Nico Görlich,
Andreas Kettner, Ulrich Stockinger,
Moritz Twente, Peter von Holzen,
Florian Wespisser

Korrektur: Doris Tranter, Basel

Gestaltung und Satz: icona basel

Lithos: Gremper AG, Basel/Pratteln
Umsetzung Open Access: Moritz Mähr,
Open Science Universität Basel

ISBN 978-3-03969-001-5 (Printausgabe)
DOI <https://doi.org/10.21255/sgb-01-406352>
merianverlag.ch
stadtgeschichtebasel.ch